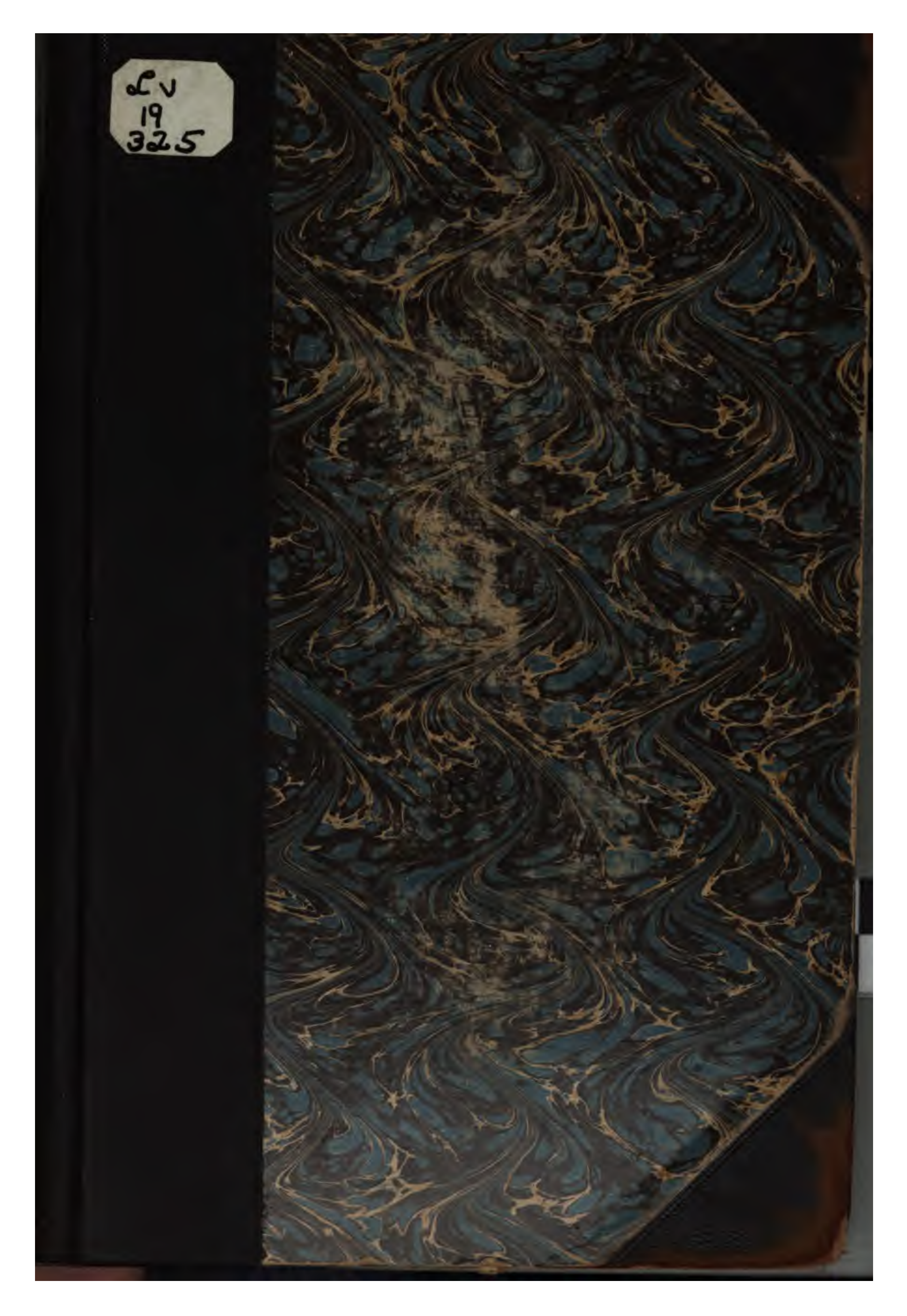

LV
19
325





# VERGIL

# ALS BUKOLISCHER DICHTER.

## VERGILSTUDIEN

VON

**M. SONNTAG,**
OBERLEHRER AM KÖNIGL. FRIEDRICHS-GYMNASIUM ZU FRANKFURT A/ODER.



LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1891.

# Inhaltsangabe.

# Einleitung.

Die Frage nach der Abfassungszeit und Reihenfolge der bukolischen Dichtungen Vergils ist auch in neuerer Zeit mehrfach behandelt worden, aber die Lösungen, welche sie bisher gefunden hat, sind nicht in allen Punkten befriedigend. Sie bewegen sich innerhalb gleicher Geleise, stützen sich auf dieselben Beweisgründe, mit welchen schon die ersten, die diese Frage zu lösen versuchten, operiert haben; einzig C. Schaper hat es versucht neue Wege zu bahnen, aber wegen der Gewaltsamkeit seiner Änderungen und Interpretationen hat er wenig Zustimmung, keinen Vertreter gefunden, der nach seinem Tode seine Theorie aufrecht hielte.

Für die Übrigen hat C. Ruaeus[1]) die Bahn gebrochen, welche die nachbessernde Arbeit vieler gelehrten Männer seit mehreren Generationen zu einem breiten Wege ausgearbeitet hat. Er hat die Grundlagen für die Bestimmung der Abfassungszeit der Eklogen zum Teil richtig erkannt. Die IV. Ekloge gehört mit ihrer Erwähnung des Pollianischen Konsulates in das Jahr 714, die VIII. wegen der Anspielung auf den Parthinischen Triumph Pollios in das Jahr 715. Wegen der Erwähnung der Äckerverteilungen an Veteranen und der damit zusammenhängenden Gewaltthätigkeiten wurden I und IX in das Jahr 713 verlegt, weil die in diesem Jahre be-

1) In seiner vita P. Virgilii Maronis digesta per consules, welche er seiner erklärenden Ausgabe in usum Delphini, Paris 1675, vorausschickte. Ich benutze den Abdruck in der Ausgabe des Masvicius, Leovardiae 1717.

gonnenen Ansiedlungen der Veteranen, welche die republikanische Partei bei Philippi niedergeworfen hatten, nach Appian und Cassius Dio von mancherlei Ausschreitungen der Soldaten begleitet waren. An andere Ansiedlungen konnte man nicht denken, weil Asconius Pedianus gelehrt hatte, dafs Vergil 28 Jahre alt Bucolica geschrieben. Aufserdem bietet die Lebensbeschreibung des Donat die anscheinend zuverlässige Nachricht, dafs Vergil die Bucolica in drei Jahren zu Ende geführt habe: deswegen mufste die X. Ekloge, die sich selbst als letzte bezeichnet, in das Jahr 716 (38) gelegt werden. Von andern Eklogen hat Ruaeus noch die III. dem Oktober 715 zugewiesen; sie stelle Opfer für Pollios Triumph bereit; doch erklärt Ruaeus, dafs er diese levis conjectura nicht aufrecht halten werde, wenn sie ein anderer bekämpfen sollte.

Ruaeus' Ansichten bilden die Grundlage, auf der die Späteren weiter bauen. Martyn[1]) und Heyne[2]) setzten die VI. Ekloge, die nach der IX. verfafst sei, zwischen diese und die IV., und zwar nach Beendigung des Perusinischen Krieges, weil sie dem Alfenus Varus für die nach demselben erfolgte Wiedereinsetzung in das durch einen Veteranen entrissene Besitztum Dank abstatte; X legten sie wegen der darin angedeuteten kriegerischen Ereignisse am Rhein in das Jahr 717. Somit war der Grundsatz, dafs die Eklogen in 3 Jahren zu Ende geführt seien, aufgegeben. Für II, III und V setzte Heyne weiter fest, dafs II und III vor V, diese vor IX gedichtet sei, während Martyn aus V wegen amavit nos quoque Daphnis auf Bekanntschaft Vergils mit C. Julius Caesar schlofs, dessen Tod Ekloge V beklage. Für II nahm er daher schon 709 als Abfassungsjahr an. Durch die V. Ekloge sei Vergil mit Oktavian bekannt geworden. Schliefslich wurde von ihm die VII. dem Jahre 716 zugewiesen, ne is annus prorsus aliquo Vergilii ingenii monumento careret.

---

1) Martyn, life of Virgile, in der Ausgabe der Bucolica, London 1749.
2) P. Virgilii Maronis vita per annos digesta. Bd. I der grofsen Ausgabe.

J. H. Voſs[1]) strebte, auf dem gleichen Boden wie Heyne stehend, nach genauerer Bestimmung der Jahreszeiten, welche in den einzelnen Eklogen angedeutet werden, um daraus auf die Abfassungszeit zu schlieſsen. Das hat eine gewisse Berechtigung: soweit die Eklogen Ereignisse aus Vergils eigenem Leben zur Darstellung bringen, müssen sie später abgefaſst sein, als die Vorgänge stattfanden. Von diesen selbst ist anzunehmen, daſs der Dichter sie in derjenigen Jahreszeit spielen läſst, in welcher sie sich ereigneten. Aber schon in alten Zeiten war es zweifelhaft, in welchen Eklogen auf Vorgänge von Vergils Leben angespielt werde. Während Valerius Probus das ganze Werk allegorisch aufgefaſst wissen wollte, also überall Anspielungen auf den Dichter selbst zu finden wuſste, lehrte Donatus, daſs nur da Allegorie anzunehmen sei, wo es sich um den Verlust der Äcker und um Caesars Verherrlichung handle.

Vossens Zeitbestimmungen sind nicht alle zutreffend; gerade für die I. Ekloge ist der Fehler verhängnisvoll gewesen. Indem er das Gespräch zwischen Meliboeus und Tityrus dem in den September fallenden Aufenthalt des Tityrus in Rom unmittelbar folgen lieſs, schien er die Bestimmung des Ruaeus, welcher die I. Ekloge in das Jahr 41 gesetzt hatte, seinerseits zu bestätigen. Voſs nahm an, daſs die Eklogen in den Jahren 711—717 entstanden seien; durch II (711) wurde Vergil dem Pollio, durch V (713 im Winter) dem Oktavian bekannt, der ihm im Jahre 713 den Besitz seines Andinischen Landgutes gegen die Übergriffe der Veteranen sicherte. Als Dank dafür und zugleich um sich gegen etwaige, nach Pollios Abzug aus Venetien zu fürchtende Ausschreitungen der Veteranen zu sichern, wurde I im Herbste 713 gedichtet. Trotzdem geriet Vergil im Frühling 714, als er sein Gut besuchte, in Lebensgefahr und muſste wieder flüchten. Die IX. Ekloge, im Sommer 714 auf Sirons Landhaus gedichtet, suche dagegen

1) Des P. Virgilius Maro zehn auserlesene Idyllen, übersetzt und erklärt von J. H. Voſs. Altona 1797.

Schutz. Demselben Jahre gehöre IV an, dem folgenden VI und VIII; VII, deren Handlung fälschlich in den Frühling verlegt wird, stamme aus dem Jahre 716, X aus 717.

Man darf nicht glauben, dafs die ins einzelne gehenden Angaben von Vofs Überlieferungen aus dem Altertum seien: sie sind nichts als Theorien, aufgebaut auf dem Verständnis der Eklogen, welches Vofs gewonnen hatte. War dieses bei einer Reihe von Eklogen nicht zutreffend, so mufste in Verbindung mit den gemachten Fehlern der Zeitbestimmung ein schiefes Bild von der Vergilschen Bucolicadichtung entstehen.

An der von Ruaeus entworfenen, bis Vofs ausgebauten Theorie ist weiter einzelnes geändert und gebessert worden, die Grundlagen und der ganze Rifs des Gebäudes sind dieselben geblieben.

Spohn[1]), Wagner[2]), Forbiger[3]), Ladewig[4]) begrenzen die Abfassungszeit der Eklogen durch die Jahre 712 (Ende 711) und Anfang 717 (Ende 716); die Reihenfolge ist II, III, V (712), I (713), IX, IV (714), VI (714 resp. 715), VIII (715), VII (716), X (716 resp. 717).

Von Neueren steht noch Benoist[5]) mehr auf diesem Standpunkte.

In der Zeit der untergehenden Republik bildeten sich Vereinigungen, Cliquen von Schriftstellern; in derjenigen, welche die neue poetische Richtung, die Nachahmung der Griechen auch in Bezug auf Eleganz und Korrektheit, vertrat, spielten Pollio und Gallus eine Hauptrolle, doch verloren sie die Sorge für Erweiterung des Kreises nicht aus den Augen. Pollio liefs sich als Statthalter des diesseitigen Galliens den Vergil vor-

---

1) In der IV. Auflage des Heyneschen Vergil. I, p. 21 ff.

2) In der kleineren erklärenden Ausgabe Leipzig 1845.

3) Dissertatio de P. Virgilii Maronis vita et carminibus, vor seiner erklärenden Ausgabe.

4) Vergils Gedichte, erklärt von Ladewig, 1.—4. Auflage. Einleitung p. 3 f.

5) P. Virgilii Maronis opera par S. Benoist. Paris. III. Auflage. 1884. I, XCI ss.

stellen. Dieser hatte zu der Zeit schon zu viel Verdienst, als dafs man eine so wertvolle Erwerbung hätte vernachlässigen können. Pollio gab dem Dichter den Rat sich der bukolischen Poesie zu widmen; dies Genre war in dem Kreise, dem Pollio angehörte, noch zu vergeben. Fundanius hatte die Komödie, Pollio die Tragödie, Varius das Epos, Gallus die Elegie.

Die Bucolica wurden von 711—717 verfafst. Als bei der Ansiedlung die Veteranen, mit ihren Anteilen unzufrieden, aus dem Gebiete von Cremona in das von Mantua eindrangen, wurde auch Vergils Gut die Beute eines Soldaten, dem man verschiedene Namen giebt. Pollio konnte Vergil nicht mehr direkt unterstützen; er trat den Truppen entgegen, die Oktavian herbeizog; aber er hatte Beziehungen zu Anhängern des Oktavian, und in einer nicht politischen Sache konnte er den Vergil dem Maecenas sehr wohl empfehlen. Auch unterstützten den Dichter seine ehemaligen Schulgenossen Alfenus Varus und Cornelius Gallus, welche mit den Ansiedlungen in Gallia cisalpina zu thun hatten. Vergil wurde wieder in sein Gut eingesetzt und feierte das Ereignis mit der I. Ekloge (713). Aber als Pollio infolge des Perusinischen Krieges abgezogen war und Oktavian die Veteranen, denen er die gegebenen Versprechungen nicht erfüllte, nicht zügeln konnte, blieben die Mantuaner ihrer Besitzungen beraubt. Vergil safs allein zwischen den Veteranen. Bei einem Streite um die Grenzen wurde er von einem Clodius resp. Milienus Toro beinahe getötet. Er floh nach Rom; von Sirons, seines alten Lehrers, Villa aus ruft er mit der IX. Ekloge des Varus Hilfe an. Nach dem Brundisinischen Frieden wurde Vergil schadlos gehalten, hauptsächlich durch Pollios Bemühung. Ihm dankt die IV. Ekloge, die sein Konsulat und seinen eben geborenen Sohn verherrlicht. Am Anfang 715 widmete Vergil dem Varus die VI. Ekloge. Varus hatte ihm ohne Zweifel grofse Dienste geleistet. Aus demselben Jahre ist die VIII. Ekloge, VII entstand Ende 715, Anfang 716; X im Jahre 717. Nach Vollendung der X. gab Vergil die Bucolica in einem Buche heraus.

Auf die alten Grundlagen des Ruaeus ging Ribbeck[1]) zurück. Edere coepit teste Asconio Pediano bucolica annos natus XXVIII, h. e. anno 712, intraque triennium, annis scilicet 713—715 perfecit atque emendavit. Singulas autem eclogas in prolegomenon capite I. hoc ordine se excepisse statuimus, ut II. et III. edita sit ante V., post II. et ante X., immo initiis propior VII., anni 713 aestate I., autumno IX., quam postea insecuta est VI. Ineunte anno 714 orta IV., paulo ante triumphum Pollionis a. d. VIII. Kal. Nov. a. 715 celebratum VIII., omnium denique ultima X.

Diese Anordnung ändert Ribbeck in der vita Vergilii vor seiner kleineren Ausgabe in so weit ab, als er annimmt, dafs die IX. Ekloge erst im Jahre 714 nach dem Perusinischen Kriege abgefafst sei. Um so viel wird damit auch die VI. Ekloge verschoben. Die Abfassungszeit der IV. läfst er dabei ziemlich unbestimmt: Asinio vero Pollioni duplici poemate gratias rettulit: ecloga IV., qua saeculum aureum consulis patris et filii, qui postea C. Asinius Gallus Saloninus appellatus est, nascentis anno 714 auspiciis promissum splendidissime persequitur; erst in der Geschichte der römischen Dichtkunst setzt er sie genauer in den Anfang des Konsulatjahres Pollios.

Völlig abweichende Anschauungen vertrat C. Schaper[2]). Er nimmt an, dafs die ursprüngliche Sammlung der Bucolica nur die 7 Eklogen I, II, III, V, VII, VIII, IX umfafst habe, IV, VI und X seien erst nach den Georgica gedichtet und bei einer zweiten Ausgabe eingefügt worden. Mit Ausnahme der Bestimmungen der Jahreszeit, welche im allgemeinen fest-

1) In der grofsen Ausgabe B. V, caput I; in der kleineren Ausgabe, Leipzig 1875, p. XV f.

2) Zuerst angedeutet im Programm von Insterburg, de tertio hexametri latini ordine cap. I, 1862; sodann ausführlich dargelegt in den Jahrbüchern für klassische Philologie, 1864, p. 633 ff., 769 ff., ferner in den Programmen: De eclogis Vergilii interpretandis et emendandis, Posen 1872, De georgicis a Vergilio emendatis, Berlin 1873, in der Festschrift des Joachimsthalschen Gymnasiums in Berlin 1880, in mehreren Jahresberichten bei Bursian, sowie in den von ihm herausgegebenen Auflagen des Ladewigschen Vergil (5. Auflage)..

stünden (I und VII sind aber auszunehmen), beruhe das übrige, was man aus den Eklogen herausgelesen habe, auf unsicheren Kombinationen einzelner Sätze der Grammatiker und künstlich interpretierter Stellen aus Eklogen. In den 12 Sätzen aber, in welchen Schaper sodann dasjenige zusammenstellt, was nach der alten Tradition feststände, hat er sich auf interpolierte Donat-Handschriften verlassen. So fehlt von dem 8. Satze: bucolica triennio Asinii Pollionis suasu perfecit in den besseren Handschriften Asinii Pollionis suasu, von dem 12.: nam tres ultimae proprie bucolicae dici non debent fehlt ultimae. Beide Punkte spielen in der Schaperschen Beweisführung eine wichtige Rolle. Durch den 11. Satz wurde Schaper veranlafst, die Untersuchung über die metrischen Reihen derartig einzuteilen, dafs er den angeblich 7 ersten die vermeintlichen 3 letzten gegenüberstellte. Wie sich dadurch das Urteil verschiebt, zeigt das, was Schaper über die bukolische Cäsur sagt, am deutlichsten (p. 780). Dieselbe komme in den 7 ersten 49 (resp. 58) mal vor, in den drei letzten (IV, VI, X) aber nur 10 mal. Dieses Verhältnis wird aber nur dadurch herbeigeführt, dafs aus der IV. Ekloge kein Beispiel aufgeführt ist (paulo maiora canamus), dagegen hat V in 90 Versen nur 4, VI in 86 aber 6, X in 77 Versen wieder 4 Beispiele bukolischer Cäsur. Ordnet man auch die übrigen Angaben Schapers nach den einzelnen Eklogen, so erkennt man leicht, dafs der von ihm beabsichtigte Nachweis nicht geführt ist. Den Vordersatz seines Schlusses, dem Dichter habe, als er die 7 ältern Eklogen schuf, die Reihe, bei den drei letzten der Vers als höchstes Objekt seiner metrischen Kunst vorgeschwebt, hat Schaper nicht bewiesen — er läfst sich überhaupt nicht beweisen.

Da aber Schaper die Überzeugung gewonnen hatte, dafs die 3 Eklogen IV, VI, X durch ihren metrischen Bau so weit von den übrigen abliegen, so bot ihm der 8. Satz eine Grundlage für seine weitere Vermutung, Vergil habe nach Vollendung und Herausgabe der Georgica auf Pollios Rat eine erweiterte Ausgabe seiner Bucolica veranstaltet und in drei Jahren zu Ende geführt. Irgendwelche positive Beweise für

seine Vermutung hat Schaper nicht beigebracht; er erkannte nicht, daſs in der VIII. Ekloge eine Vorrede und Widmung einer dem Pollio überreichten Sammlung von bukolischen Eklogen vorliegt, daſs am Schluſs der Georgica vom Dichter selbst seine bukolischen Dichtungen als zwei Werke zitiert werden, indem zuerst auf den Anfang der VIII., dann auf den der I. Ekloge angespielt wird. Der schwächste Punkt ist bei ihm die Interpretation der Eklogen selbst. Man vermiſst die Entwicklung ihrer Bedeutung durch gründliches Eingehen und Zergliedern des Wortlautes und Gedankenganges. Meist operiert Schaper mit einzelnen, losgerissenen Stücken, wobei ihm schwere Miſsverständnisse passieren. So sagt er zu IV, 10 (p. 771): Ein gottgesandter Genius soll Mensch werden; .... ein König herrscht über den ganzen Erdkreis, dessen Gott Apollo ist: 10, tuus, iam regnat Apollo — obwohl der Satz zur Anrede an Lucina gehört, tuus also gleich tuus frater, Lucinae frater zu erklären ist. Der Irrtum ist für Schaper Veranlassung, V. 12 Pollio zu streichen und die ganze Ekloge auf Augustus zu beziehen. Schapers Bedeutung liegt darin, daſs er zuerst die Richtigkeit der seit Ruaeus bestehenden Theorie über Reihenfolge und Abfassungszeit der Eklogen bekämpft und dadurch zu erneuter Prüfung die Anregung gegeben hat. Seine positiven Ergebnisse haben mit Recht starken Widerspruch erfahren, doch ist seine Annahme einer erweiterten zweiten Ausgabe insofern von Sellar[1]) angenommen worden, als er als möglich zugiebt, Vergil habe ursprünglich mit der VIII. Ekloge den Abschluſs machen wollen und habe die X. Ekloge erst 717 (37) bei einer zweiten Ausgabe als Erweiterung hinzugefügt. Dieser Auffassung schlieſst sich auch Feilchenfeld[2]) an, der aber die X. Ekloge schon nach 715 (39) setzt (p. 41): Eundem Pollionem verbis „accipe iussis carmina coepta tuis“ monstrari apparet, quae non solum ad huius

---

1) Sellar, the Roman poets of the Augustan age. Oxford 1877. I, Virgil. p. 133 f.

2) De Vergilii bucolicon temporibus. Leipzig 1886. Diss.

eclogae argumentum nostro suppeditatum, sed ad totum carminum genus ei suasum respiciant; neque improbabilis est eorum coniectura qui omnes praeter decimam eclogas his versibus ad Pollionem missas esse statuunt, doch nimmt er in der schliefslichen Zusammenfassung seiner Ansicht am Schlusse der Dissertation darauf keine Rücksicht. Beide stehen sonst durchaus auf demselben Boden, wie Ribbeck.

Nach Sellar ist die I. Ekloge bei Veröffentlichung derselben mit Absicht an den Anfang gesetzt worden; aber andere Verweisungen (V, 86; VI, 12) bewiesen, dafs abgesonderte Dichtungen unter besondern Titeln bekannt gewesen seien. Aus der IX. Ekloge und den dort angedeuteten Dichtungen schliefse man daher, dafs die Sammlung eine Auslese sei aus einer reicheren Produktion. Nach Asconius (?) seien die Eklogen in drei Jahren beendigt, wohl 42—39, aber eine Anspielung in der X. auf Agrippa am Rhein weise diese ins Jahr 37. Dem Jahre 42 gehörten II, III, V, VII an, I sei 41 verfafst, IX, VI in diesem Jahre oder am Anfang des folgenden, IV im Herbst 40, VIII im Jahre 39.

Auch Feilchenfeld verlegt die Eklogen II, III, V, VII vor die Zeit der Äckerverteilungen, I in den Sommer 713 (41), IX nach Ausbruch des Perusinischen Krieges, als Vergil sich seines Gutes beraubt sah. Vertrieben habe der Dichter einige Zeit mit Dichten aufgehört, bis er im Herbst 714 (40) sein Eigentum wiedererlangt hatte. Da feierte er Pollio durch die IV. Ekloge, Varus durch die VI. Dem folgenden Jahre gehören dann VIII und X an.

An Ribbeck schliefsen sich an Bitschofsky[1]), Przygode[2]), ferner Thilo[3]). Nach Thilo wurde Vergil, welchen seine Neigungen und Studien zur bukolischen Poesie geführt hatten, von Asinius Pollio darin bestärkt, dieselbe in die lateinische Litteratur einzuführen. Von seinen Vorstudien liegen Proben

1) Quibus temporibus quoque deinceps ordine Vergilius eclogas scripserit.

2) De eclogarum Vergilianarum temporibus. Berlin 1885. Diss.

3) Tauchnitzsche Ausgabe. Berlin 1886.

in IX, 22—25, 39—43 vor. Die Angaben des Asconius und Sueton, er habe die Bucolica im 29. Lebensjahre angefangen (?) herauszugeben und in drei Jahren zu Ende geführt, werden durch die Gedichte selbst bestätigt. Die I. und IX. Ekloge gehören dem Jahre 713 (41) an; denn in dem Jahre wurden die Äcker der Cremonenser und Mantuaner an die Veteranen verteilt. Vor der IX. ist V, vor dieser II und III verfaſst. Auch die VII. gehört mehr an den Anfang, als an das Ende. Die IV. Ekloge ist nach dem Brundisinischen Frieden geschrieben, als dem Pollio ein Sohn geboren war; VIII 715 (39) nach dem Siege über die Parthiner; X am Schluſs des Jahres. VI gehört dem Anfang des Jahres 714 (40) an. Als Oktavian, im Frühjahre 713 (41) von Griechenland zurückgekehrt, die Veteranen ansiedelte, nahm der Feldmesser Oktavius Musa 15 Meilen Mantuanischen Gebietes hinzu, weil das von Cremona nicht ausgereicht hatte. Vergils Gut war einem Centurio Arrius angewiesen worden. Auf Pollios und Gallus' Rat ging Vergil nach Rom zum Oktavian und erhielt durch ihren Einfluſs sein Gut zurück. Nach Andes heimgekehrt sprach er seinen Dank durch die I. Ekloge aus. Als nach Ausbruch des Perusinischen Krieges Pollio vertrieben und Alfenus Varus sein Nachfolger geworden war, zwang Arrius den Dichter wieder sein Gut aufzugeben. Vergil wandte sich mit der IX. Ekloge an Varus und wurde durch ihn wieder in seine Besitzungen eingesetzt. Er dankte dafür durch die VI. Ekloge. Beide Eklogen sollen dem Varus die Hochschätzung der Dichtkunst nahe legen. Vergil scheint nicht mehr lange in Andes geblieben, sondern schon 715 (39) von dort weggegangen zu sein.

Zu abweichenden Anschauungen in Bezug auf die Abfassungszeit der IX. Ekloge kam trotz des gemeinsamen Bodens, auf dem er im übrigen mit Ribbeck steht, Kolster[1]).

Nach ihm schrieb Vergil die II. Ekloge im Sommer 712 (42)

1) Vergils Eklogen in ihrer strophischen Gliederung. Leipzig 1882. p. 91.

noch vor der Schlacht bei Philippi, ihr folgten im Frühjahr des folgenden Jahres III, V. Als dann im Laufe des Sommers die Ansiedelungen eröffnet worden waren, führte die Verteilung von Cremona zu Übergriffen nach Mantua. Vergil sah sich selbst bedroht. Da nahmen sich vielleicht auf Pollios Empfehlung Alfenus Varus und Cornelius Gallus seiner an und vertraten ihn wohl persönlich in Rom. Den Erfolg ihrer Empfehlungen stelle die I. Ekloge dar, in welcher die Lage der ganzen Gegend drastisch geschildert werde. Sie falle in den Oktober. Vergil weilte länger in Rom; erst im nächsten Jahre sei er wieder bei Pollio, mit dem er nach Brundisium zog. Die IV. Ekloge verherrliche den Brundisinischen Frieden. Vergil wagte sich nach Mantua zurück, um seine Ansprüche geltend zu machen, geriet aber dabei in Lebensgefahr. Diese schildere die IX. Ekloge, die noch in Pollios Konsulat falle. Erst im nächsten Jahre gestalteten sich die Verhältnisse friedlicher. In dieses fallen VI, VIII und X. Im ganzen kommen auf die Abfassungszeit der Ekloge etwa $3^1/_2$ Jahr, von der Sommerhitze 712 (42) bis zu den Vorbereitungen für den Winter 715 (39).

Eine besondere Stellung nehmen Nettleship[1]) und Krause[2]) ein.

Die ersten Eklogen weist Nettleship bereits dem Jahre 711 zu, in welchem C. Julius Caesar als divus anerkannt und göttlich verehrt wurde. Darauf beziehe sich die V. Ekloge. Von der vulgären Anschauung weicht er insofern ab, als er die IX. Ekloge vor der I. verfaſst sein läſst. Die Anschauungen der Alten darüber gingen auseinander. Die Ansetzung der I. Ekloge vor der IX. zwänge uns eine doppelte Vertreibung und Wiedereinsetzung Vergils anzunehmen. Vergil sei 41, als Pollio, sein Schützer (E. IX, 11 audieras, et fama fuit, spiele darauf an) aus Venetien abgezogen, von den Vete-

---

1) Ancient lives of Vergil. Oxford 1879. p. 38 f.

2) Quibus temporibus quoque ordine Vergilius eclogas scripserit. Berlin 1884. Diss.

ranen vertrieben worden. Mit der IX. Ekloge habe er sich um Hilfe bittend an Varus gewendet und habe, durch Pollio, Varus und Gallus dem Oktavian empfohlen, Wiedereinsetzung in sein Gut erlangt. Den Dank dafür spreche Ekloge I aus, die im Jahre 40 verfafst sei. Demselben Jahre und zwar der Zeit nach dem Brundisinischen Frieden gehöre IV an, die den erwarteten Sprofs der Skribonia und des Oktavian verherrliche. Die VIII. Ekloge sei während des Feldzuges des Pollio gegen die Parthiner geschrieben, im Jahre 714, richtiger 715, da der Feldzug erst nach dem Frieden von Misenum unternommen wurde, den Cassius Dio erst unter diesem Jahre erwähnt. Die X. Ekloge gehöre dem Jahre 717 an. Während der Zeit der Eklogendichtung falle ein Aufenthalt des Dichters im Süden Italiens, bei Tarent, wo er mit Horaz zusammengelebt habe. Die überlieferte Sammlung der X Eklogen sei eine Auswahl aus einer gröfseren Anzahl.

Derselben Anordnung von IX und I folgt auch E. Krause. Nach Probus in der vita und Sueton sei Vergil durch Pollio, Varus und Gallus in seinem Eigentum geschützt worden (indemnem praestitissent), zuerst durch Pollio, dann nach dessen Abzug durch Varus und Gallus. Eine Erkaltung ihrer Beziehungen habe bewirkt, dafs Varus nachlässiger wurde und die Veteranen nicht hinderte, sich Vergils Gut anzueignen. Er habe glauben können, dem Oktavian zu Gefallen zu handeln, weil nach dem Perusinischen Kriege ein Krieg zwischen den Triumvirn Antonius und Oktavianus gedroht habe. Vergil habe durch die VI. Ekloge den Varus sich günstig zu stimmen gesucht, durch die IX. den Oktavian, dem er mit derselben Beweise seines Könnens geben wolle. Durch die Triumvirn a. d. Pollio, Varus und Gallus sei er nach dem Brundisinischen Frieden wieder in sein Gut eingesetzt worden; den Dank dafür drücke er durch die I. Ekloge aus. Derselben Zeit gehöre die IV. Ekloge an, dem Jahre 715 die VIII. und X., während II, III, V, VII im Jahre 713 verfafst seien.

Wenn ich versuche einer neuen Anschauung Bahn zu brechen, so verhehle ich mir nicht die Schwierigkeit des

Unternehmens. Den Ausgangspunkt meiner Untersuchungen bildete indessen nicht die Frage nach Abfassungszeit und Reihenfolge der einzelnen Eklogen, sondern die nach Bedeutung und Gedankengang derselben. Bei genauer Zergliederung des Wortlautes kam ich zu der Überzeugung, dafs die landläufige Auffassung einiger Eklogen mit diesem im Widerspruch stehe. Meine eigene Auffassung pafste wiederum nicht in die übliche Anordnung derselben. Es handelte sich dabei nicht um Unterschiede, die durch leichte Änderungen des Textes sich ausgleichen liefsen. Es mufste versucht werden, ob sich nicht Andeutungen fänden, nach welchen sich die Abfassungszeit einzelner Eklogen anders bestimmen liefs. In der That enthielt die Widmung der VIII. Ekloge die Handhabe zu neuen Festsetzungen. Indem ich V, 11 carmina als wirklichen Plural auffafste und auf mehrere Eklogen bezog, bot sich ganz ungesucht eine neue Anordnung, welche durch Vergil selbst unerwartete Bestätigung erfuhr. Als die aller Wahrscheinlichkeit nach richtigste bewährt sie sich auch dadurch, dafs sie selbst im engen Rahmen der bukolischen Dichtung eine fortschreitende Entwicklung des Dichters zu erkennen gestattet, was bei der vulgären Anordnung weniger der Fall ist. Zur Stütze meiner Theorie bot die Sammlung der römischen Feldmesser noch unbenutztes Material. Da die Frage sich dahin zuspitzt, ob die Eklogen I, IX und VI vor IV und VIII oder erst nach VIII und unmittelbar vor X anzusetzen sind, so war es wichtig festzusetzen, welche Arbeiten mit der Ansiedlung der Veteranen und mit der Verteilung des Gebietes von Cremona verbunden waren. Die Inanspruchnahme Mantuas sollte erst durch die Unzulänglichkeit des Cremonensischen Gebietes bedingt gewesen sein. Gerade hier läfst uns die bisherige Vergil-Erklärung im Stich[1]), und doch ist dem Leben Vergils nur durch die Äckerverteilungen nach der Schlacht

1) So ist noch von keinem Vergil-Erklärer auf die erhaltenen Bruchstücke von Bestimmungen der triumviri r. p. c. über die Beschaffenheit der limites und termini in den neu anzulegenden Kolonien hingewiesen worden.

bei Philippi die Wendung gegeben worden, durch welche er zu dem auch uns interessierenden römischen Nationaldichter geworden ist. Das Allgemeingültige bildet die Grundlage, von der aus wir die besondern Vorgänge verstehen lernen. Die Kenntnis desselben gestattet uns zu unterscheiden, wo allgemeine Verhältnisse, wo besondere, gewaltthätige Eingriffe auf das Leben des Dichters bestimmend eingewirkt haben. Ich gehe daher zunächst auf die Äckerverteilungen der Triumvirn nach der Schlacht bei Philippi ein.

---

## I.

## Die Äckerverteilungen der Triumvirn nach der Schlacht bei Philippi.

Über die zeitliche Reihenfolge der Eklogen hat das Altertum keine Überlieferung gehabt, doch wurde vermutet, daſs sie in anderer Reihenfolge geschrieben, als herausgegeben seien[1]). Was die alten Erklärer indes darüber herausgebracht haben, ist wertlos[2]); um zu sicheren Resultaten zu gelangen, fehlte es ihnen an methodischer Kritik und an historischen und chronologischen Kenntnissen.

Über die Abfassungszeit dagegen liegen zwei Nachrichten vor, welche seit Ruaeus und Ribbeck zum Ausgangspunkt der Untersuchungen gemacht werden. Asconius Pedianus lehrte, daſs Vergil 28 Jahre alt die Bucolica geschrieben, resp. herausgegeben habe: denn beides wird überliefert[3]). Ribbeck macht

1) Probus p. 6 (Keil): Sed non eodem ordine edidit, quo scripsit. Servius (Thilo) III, p. 3, 15: De eclogis multi dubitant quae licet decem sint, tamen incertum est quo ordine scriptae sint.

2) Probus ibidem: Ergo praeponi illa ecloga (IX) debuerat et sic haec substitui quae gratias egit (I). Servius ibid.: Plerique duas certas volunt ipsius testimonio, ultimam, ut extremum hunc, et primam, ut in Georgicis: Tityre, te patulae cecini sub tegmine fagi; alii primam illam volunt: Prima Syracosio dignata est ludere versu. Donat (Hagen) p. 744: Quod ad ordinem spectat, illud scire debemus, in prima tantum et in ultima ecloga poetam voluisse ordinem servare .... Verum inter ipsas eclogas naturalem consertumque ordinem nullum esse certissimum est. Sed sunt qui dicant, initium bucolica carminis non Tityre esse, sed: Prima Syracosio dignata est ludere versu.

3) Probus p. 7: Cum certum sit, eum ut Asconius Pedianus dicit, XXVIII annos natum bucolica edidisse. p. 1, 12: Scripsit bucolica annos

daraus: angefangen habe herauszugeben[1]), andere: angefangen habe zu schreiben[2]). Die andere Nachricht aus der auf Sueton zurückgehenden Vita des Donatus sagt, dafs Vergil die Bucolica in drei, die Georgica in sieben, und die Aeneis in elf Jahren vollendet habe[3]). Aus welcher Quelle die Nachricht stammt, ist nicht ausdrücklich gesagt, doch führt sie E. Krause (p. 3) wohl mit Recht auf L. Varius zurück. Asconius Pedianus, der 20 Jahre nach Vergils Tode geboren ist, schöpft nicht aus eigener Kenntnis, sondern giebt wieder, was er seiner Zeit noch erkunden konnte, und das ist zum Teil verkehrt: was er sich wenigstens von Asinius Gallus über den Knaben der IV. Ekloge hat sagen lassen, ist sicherlich nicht des Dichters Absicht und Gedanke gewesen[4]). So fragt es sich denn auch, ob nicht des Asconius Angabe auf Berechnung beruht, zumal sich auch sonst zeigt, dafs gerade für die Zeit der Bucolica-Dichtung das Altertum über Vergils Verhältnisse sichere, auf guter Überlieferung beruhende Kenntnisse nicht besessen hat. Ich sehe daher zunächst auch von diesen beiden Angaben ab, um meine Ansicht ganz allein auf Vergil zu basieren, der selbst Sorge getragen, die Nachwelt von seinen Verhältnissen zu unterrichten. Nur so viel werde ich sie benutzen, dafs ich sie zur Bestätigung heranziehe, um im allgemeinen die Zeit zu bestimmen, in welche die Bucolica fallen.

Es war eine trübe Zeit voll Verwirrung, Unruhe und

---

natus VIII et XX, Theocritum secutus. Servius III, 3, 26: Sane sciendum Vergilium XXVIII annorum scripsisse bucolica. Servius E. I, 28: Nam ut diximus XXVIII annorum scripsit bucolica. Georg. IV, 564: Nam ut diximus supra viginti octo annorum bucolica scripsit. Gaudentius, Schol. Bern. ib.: Nam XXVIII anno scripsit bucolica.

1) Proll. p. 1. Ed. min. p. XV. Feilchenfeld p. 9. Thilo p. VII, b. Anmerk.

2) Krause p. 1. Przygode p. 58.

3) Reifferscheid p. 60. Hagen § 25: Bucolica triennio, Georgica VII, Aeneida XI perfecit annis. Servius (Th.) I, 2, 7. Phocas (Reiffersch.) p. 70, 30.

4) Schol. Daniel. E. IV, 14: Asconius Pedianus a Gallo audisse se refert hanc eclogam in honorem eius factam.

Elend, in welcher die Bilder aus dem Hirtenleben entstanden sind, welche den Mantuanischen Gutsbesitzer P. Vergilius Maro in die erste Reihe der römischen Schriftsteller erhoben. Die Mehrzahl dieser Dichtungen atmet Frieden und Ruhe, aber in zweien (I und IX) ist das Elend der Zeit zum Ausdruck gekommen. Man nimmt an, dafs der Dichter selbst von dem Unglück heimgesucht worden ist, welches einen grofsen Teil seiner Landsleute getroffen hat. Um ausgedienten Soldaten den versprochenen Landbesitz zu überweisen, nahm der Triumvir C. Julius Caesar Oktavianus die Ländereien zahlreicher italischer Städte in Anspruch. Welche von den verschiedenen, von Oktavian geleiteten Ansiedlungen von Veteranen es gewesen ist, darüber haben die alten Erklärer verschiedene Ansichten. Servius ist durchaus im Unklaren, wenn er sie nach Besiegung der Mörder Caesars und des Antonius setzt[1]; Valerius Probus nimmt in den Prolegomena (p. 5) die Zeit nach der Besiegung des Antonius durch die Schlacht bei Aktium an; Sueton, Donat[2]) setzen sie in die Zeit nach der Schlacht bei Philippi. Diese Angabe ist ohne Zweifel die richtige. Die beiden bukolischen Dichtungen, welche sicher datiert sind, die IV. und die VIII. Ekloge, gehören den Jahren 40 und 39 an, und wenn Asconius Pedianus lehrte, dafs Vergil 28 Jahre alt

---

1) I, p. 1: Postea ortis bellis civilibus inter Antonium et Augustum. III, p. 2: Cum post occisum iduum Martiarum die in senatu Caesarem Augustus eius filius contra percussores patris et Antonium civilia bella movisset. Schol. Daniel. Ecl. IX, 28: Nam ortis bellis civilibus inter Antonium et Augustum. Servius Ecl. IX, 11: Benevolentiam Augusti etiam fama vulgavit, sed eam belli Actiaci necessitas impedivit. Ecl. IX, 67: Vel ipse Augustus, qui Actiacis bellis fuerat occupatus.

2) Quia in distributione agrorum, qui post Philippensem victoriam veteranis triumvirorum iussu trans Padum dividebantur, indemnem se praestitissent (Reifferscheid p. 59. Hagen § 19). In den Prolegomena drückt sich Donat unbestimmter aus (Hagen p. 743): Occiso in curia die (III) iduum Martiarum Caesare cum Augustum Caesarem paene puerum sibi veterani non abnuente senatu ducem constituissent, exorto civili bello etc. Hat hier Donat, wie die Vita vor dem Commentar des Probus, an den Mutinensischen Bürgerkrieg gedacht?

Bucolica geschrieben habe, so führt das auf das Jahr 41, in welchem die Äckerverteilungen nach der Schlacht bei Philippi ihren Anfang nahmen. Auf dieselbe Zeit führt auch die andere Zeitangabe, Vergil habe die Bucolica in drei, die Georgica in sieben, die Aeneis in elf Jahren vollendet. Von seinem Todesjahre zurückrechnend kommen wir auf dieselbe Zeit nach der Schlacht bei Philippi, nämlich auf die Jahre 40, 39, 38 als die Zeiten der Bucolicadichtung[1]). Diese Äckerverteilungen sind zugleich diejenigen, zu deren Durchführung gewaltsame Eingriffe in das Eigentum friedlicher Bürger gemacht wurden. Seitdem daher Ruaeus[2]) versucht hat die Abfassungszeit der Eklogen zu bestimmen, nimmt man allgemein die Zeit nach der Schlacht bei Philippi als diejenige an, während welcher die Bucolica Vergils entstanden sind.

Aus diesem Grunde setzt man auch diejenigen Eklogen, in welchen auf die Äckerverteilungen angespielt wird, die I. resp. die IX., in das Jahr 41 resp. 40, weil man annimmt, dafs die Mafsregel in diesem Jahre begonnen und bald zu Ende geführt worden ist. „Da jetzo," sagt J. H. Vofs von der I. Ekloge, „im Herbst 713 (41) nach Pollios Abzug aus Venetien die Veteranen aus dem Cremonensischen auch gegen Andes andrangen, suchte Vergil durch ein neues Gedicht teils die Sicherheit seines Grundstückes zu befestigen, teils womöglich Mitleid mit den flüchtenden Nachbarn zu erregen." Die IX. Ekloge setzt er aber in den Sommer 714 (40): Vergil sei einige Zeit nach Abfassung der I., in der Ferne geschriebenen Ekloge nach seiner Heimat gekommen, durch persönliche Gegenwart sein Erbgut gegen Eingriffe zu verteidigen: aber er sei dabei in Lebensgefahr geraten und hätte entfliehen müssen. Dies sei im Frühjahr 714 geschehen; um von neuem sich dem Oktavian zu empfehlen, habe er bald darauf die IX. Ekloge geschrieben, die er von Sirons Villa aus an Varus

1) Vom Jahre 19 aufwärtsrechnend kommen wir auf das Jahr 40 als das Anfangsjahr der Bucolicadichtung (19 + 11 + 7 + 3).

2) In der vita Vergilii per annos digesta, welche er seiner Ausgabe von 1675 vorausgeschickt.

gesendet, um durch ihn dem Caesar Oktavianus die Erhaltung seines Grundstückes zu empfehlen.

Heyne setzt die IX. Ekloge noch in das Jahr 713: Cum Vergilius Mantuam redux agros suos a veteranis, qui eos occupaverant, vindicaret, novam iniuriam accepit, ut adeo fuga vitae consulere necesse haberet. Patet id ex ecloga IX., quam Romam ut aiunt regressus ut denuo Octaviani opem imploraret, Varo obtulisse videri potest ... Scriptum hoc carmen eo anno, quo agri Mantuani et Cremonenses a veteranis occupati sunt, paullo post primam eclogam.

Im Frühling des Jahres, sagt Forbiger in der Dissertatio de P. Vergilii Maronis vita et carminibus, habe Oktavian die Veteranen nach Gallia transpadana geschickt, um die Äcker von Cremona unter sich zu verteilen. Da diese nicht zugereicht hätten, seien sie in das benachbarte Mantua eingedrungen, so jedoch, dafs sie damals die Besitzung Vergils unzweifelhaft auf Pollios Veranlassung geschont hätten. Dennoch sei Vergil im Sommer nach Rom gegangen, um den Oktavian um Sicherung seines Gutes zu bitten, und habe, demselben vorgestellt und von ihm mit günstigem Bescheide entlassen, durch die I. Ekloge für seine Wohlthat seinen Dank abgestattet. Als aber nach Beendigung des Perusinischen Krieges Oktavian an Stelle des Pollio den Alfenus Varus in Gallia transpadana eingesetzt hätte, habe der Feldmesser Antonius Musa einen grofsen Teil des Mantuanischen Gebietes den Soldaten zugeschrieben; dabei hätte ein Centurio sich Vergils Acker angeeignet und ihn beinahe selbst getötet, als er im Vertrauen auf des Oktavian Versprechungen sich geweigert, sein Landgut aufzugeben. Der Dichter sei nach Rom geflohen und habe dort im Juni oder Juli 714 (40) die IX. Ekloge gedichtet.

Nach Ladewig griffen die Veteranen, unzufrieden mit den erhaltenen Belohnungen, eigenmächtig zu und eigneten sich die Gebiete benachbarter Städte an. So seien die Besitzer um Mantua von den in Cremona angesiedelten Veteranen vertrieben worden. Vergil habe sein Freund und Gönner Pollio geschützt, bis er nach Ausbruch des Perusinischen Krieges

dem Antonius zu Hilfe geeilt sei. Da habe sich Vergil Schutz suchend nach Rom an Oktavian gewendet, auf dessen Hilfe er wegen der V. Ekloge hätte rechnen können. Oktavian habe ihm den Besitz seines Gutes gesichert, und Vergil dafür den Dank durch die I. Ekloge ausgesprochen. Nach Beendigung des Perusinischen Krieges sei Alfenus Varus mit Verwaltung der Provinz und der Ansiedlung betraut worden. Ihn habe Vergil durch das Versprechen der Verherrlichung im Liede zu gewinnen gesucht. Trotzdem sei ein grofser Teil Mantuanischen Gebietes angewiesen worden. Ein Centurio Arrius hätte Vergils Landgut an sich gerissen und Vergil, als er im Vertrauen auf Oktavians Zusage nicht weichen wollte, beinahe getötet. Vergil sei nach Rom geflohen, habe von Sirons Villa aus die IX. Ekloge gedichtet, worin er sein Schicksal beklage, und habe sie dem Oktavian übergeben. Doch erst nach dem Brundisinischen Frieden, als Pollio ihn dem Maecenas empfohlen, habe er sein Gut zurückerhalten.

Nach Ribbeck[1]) (proll. p. 5) war es ein Agrimensor Oktavius Musa, der im Jahre 713 (41) die Grenzen von Cremona, das er zur Verteilung an die Veteranen zu vermessen hatte, überschritt und 15 Meilen vom Mantuanischen hinzunahm. So sei auch Vergils Vater ausgetrieben worden. Aber Asinius Pollio und Cornelius Gallus hätten sich für ihn verwendet. Er sei

---

1) In der Geschichte der römischen Dichtung II, p. 20: Eine Flut von 60 Veteranen habe sich über die Po-Ebene ergossen und auch des Dichters Gut in Anspruch genommen. So sei Vergil für die Leidensgenossen zu Andes der Wortführer geworden. Durch Asinius Pollio und Cornelius Gallus habe er Zutritt zu Oktavian und Versprechung der Rückgabe seines Gutes erlangt. Durch die Kommission hätte Vergil sein Gut, die Mantuaner einen Teil ihres Gebietes zurückerhalten. Nachdem Pollio Venetien verlassen und Alfenus Varus an seine Stelle getreten, sei Vergil von raubgierigen neuen Nachbarn belästigt worden. Milienus Toro sei in Vergils Eigentum eingedrungen; beim Wortwechsel über die Grenze sei Vergil beinahe getötet worden. Er habe seine Zuflucht in Sirons Villa gesucht und dort die IX. Ekloge gedichtet. Obwohl er durch Oktavian Genugthuung erlangt, sei er doch in Rom geblieben und habe sich dort dem Maecenas angeschlossen.

nach Rom gegangen, wo Oktavian, vielleicht eingedenk ihrer gemeinsamen Schulzeit, Wiederherstellung versprochen hätte. Ekloge I spreche dafür den Dank aus. Als nach Ausbruch des Perusinischen Krieges Alfenus Varus in Gallia cisalpina eingesetzt gewesen, hätte Vergil von diesem Sicherheit zu erhalten gehofft. Er hätte ein Werk auf ihn begonnen (Ecl. IX, 27), aber Varus hätte die Erwartungen nicht erfüllt, auch dem Dichter nicht geholfen, als ein Primipilus Milienus Toro einen Angriff auf seinen Acker gemacht und ein gewisser Clodius ihn selbst beinahe getötet hätte. Vergil habe mit seinem Vater Zuflucht in Sirons Villa gesucht, wo nicht bloſs Epigramm VIII (Villula, quae Sironis eras), sondern auch Ekloge IX entstanden sei.

Ribbeck schreibt also die Wegnahme des Gutes der eigenmächtigen Thätigkeit des Agrimensors zu, den er nach Servius *Ecl.* IX, 11 und Schol. Bern. VIII, 6 Oktavius Musa nennt. Wenn er aber die Einsetzung des Alfenus Varus als Legaten des Oktavian gleich nach Ausbruch des Perusinischen Krieges erfolgt sein läſst, so halte ich das für zu früh. Selbst der Angabe der Schol. Bern.: huic post victum Antonium apud Perusiam successor datus est Alfenus Varus, schenke ich wenig Glauben. Zu den Beschwerden des Antonius gehört wohl die Übernahme der Truppen des Calenus, aber nicht, daſs Oktavian in Venetien Legaten eingesetzt habe, und die Einsetzung des Varus ist daher besser in die Zeit zu verlegen, wo durch den Vertrag zu Brundisium das Gebiet dem Oktavian überlassen, wo er also dazu berechtigt war. Die Angabe bei Appian b. c. V, 51 ist wegen c. 54: *Καληνοῦ τελευτήσαντος τά τε ἔθνη τὰ ὑπ' αὐτῷ καὶ τὸν στρατὸν διὰ τῶν ἐμαυτοῦ φίλων διῴκουν Ἀντωνίῳ* nur auf die dem Calenus übertragenen Provinzen und Truppen zu beziehen. Es lag nicht im Charakter des Oktavian Maſsregeln zu treffen, die den Antonius reizen muſsten, ohne daſs sie ihm selbst Vorteil brachten. Da die I. und IX. Ekloge aus anderen Gründen viel später angesetzt werden müssen, so ist es um ihretwillen nicht nötig anzunehmen, daſs Alfenus Varus schon so frühe von Oktavian eingesetzt sei.

Wie Ribbeck, setzt Kolster[1]) die I. Ekloge in den Herbst 713 (41), die IX. dagegen erst nach Abfassung der IV. in den Herbst 714. Thilo setzt beide in das Jahr 713 (41): Atque primam eclogam et nonam anni 713 (41) esse constat: eo enim anno Cremonensium et Mantuanorum agri inter milites veteranos distributi sunt.

Auf Ribbecks Standpunkt stehen hinsichtlich der Abfassungszeit der I. und IX. Ekloge Bitschofsky, Przygode (I, 713 anno fere medio, IX exeunte anno 713 vel ineunte 714), Feilchenfeld (I aestate 713, IX exeunte anno 713), doch erkennen Pr. u. F. an, dafs es sich in der I. Ekloge nicht um restitutio eines entrissenen Gutes, sondern um servatio eines gefährdeten handle[2]).

Einen anderen Weg glaubte E. Krause einschlagen zu müssen. Da die Ansetzung der I. Ekloge vor die IX. eine doppelte Gefährdung des Dichters anzunehmen zwinge, auch der Einflufs des Oktavian durch die gegen seine Anordnung erfolgte Verdrängung Vergils aus seinem Gute beeinträchtigt erscheine, so setzt er die IX. Ekloge vor die I., indem er annimmt, dafs die erstere im Sommer 714 (40), die letztere dagegen im Herbst des Jahres nach dem Brundisinischen Frieden geschrieben sei. Zwischen beide setzt er die IV. Ekloge. In der zeitlichen Anordnung IX und I ist ihm schon Valerius Probus vorangegangen; auch englische Forscher, wie Nettleship[3]), haben sich für dieselbe Anordnung erklärt. Doch können wir Krauses Anordnung nicht annehmen[4]), zunächst, weil er Ecl. VIII, 11 nicht beachtet, sondern abwechselnd den Pollio, dann den Varus und Oktavianus, dann wieder den Pollio, dann den Oktavian, dann wieder Pollio und sodann

1) W. H. Kolster p. 92, 93.

2) Feilchenfeld, Über die Tendenz der IX. Ekloge Vergils und ihren Zusammenhang mit der I. und VI. Berichte des freien deutschen Hochstiftes. 1888. H. 3. p. 289 ff.

3) Nettleship: Ancient lives of Vergil. p. 42 ff. p. 69.

4) Man vergleiche auch Feilchenfeld p. 24.

Oktavian von Vergil verherrlicht werden läfst. Auch die Annahme eines Triumvirates, um Äcker in Gallia transpadana zu verteilen, ist zurückzuweisen. Triumviri waren es, denen in der Zeit der Republik die Einrichtung der Kolonien übertragen wurde[1]; Caesar beauftragte Legaten damit, indem er sich selbst die endgültige Entscheidung vorbehielt[2]). Von den Ansiedlungen nach der Schlacht bei Philippi erfahren wir, dafs *οἰκισταί* für die verschiedenen Kolonien ernannt wurden[3]), dafs sie Kollegien bildeten, wird nirgends erwähnt. Auch bei diesen Ansiedlungen hatten die Triumviri r. p. c. sich die letzte Entscheidung vorbehalten. Sie kam wesentlich dem Oktavian zu, der die Ausführung der Ansiedlung übernommen hatte[4]). Ein Triumvirat von Pollio, Varus und Cornelius Gallus ist nach meiner Auffassung römischer Verhältnisse ganz unglaublich. Sollte es Oktavian ernannt haben? und wann? Nach dem Brundisinischen Frieden ist Pollio in Rom als Konsul thätig, und nach dieser Zeit führt er den Feldzug gegen die Parthiner. Somit müfste die Einsetzung schon in den ersten Teil des Jahres 713 (41) fallen; sollte aber Pollio in einer Provinz, in der ihm allein die oberste Gewalt zustand, sich einen Anhänger des Oktavian als Kollegen mit gleichem Rechte haben gefallen lassen? Krause nimmt das auch nicht an, sondern läfst das Triumvirat erst seit dem Brundisinischen Frieden fungieren. Cornelius Gallus ist zwar 10 Jahre später in hoher Stellung bei Oktavian, eine Bekanntschaft beider können wir zur Zeit der I. Ekloge darum nicht annehmen,

---

1) Cfr. Livius XXI, 25; XXXII, 29; XXXIV, 53.

2) Cic. ad familiares XII, 4, 2; XIII, 7, 3; 5.

3) Appian b. c. V, 14: *τοὺς οἰκιστὰς τῶν Ἀντωνίου τελῶν ἠξίουν Καίσαρα παρὰ σφῶν λαβεῖν.* ib. 43.

4) Appian b. c. V, 3: *καὶ εἰς τὴν δόσιν τῶν ἐπινικίων ὁ μὲν ἐς τὴν Ἰταλίαν ἐχώρει τήν τε γῆν αὐτοῖς διανεμήσων καὶ ἐς τὰς ἀποικίας καταλέξων (ὧδε γὰρ αὐτὸς εἵλετο διὰ τὴν ἀρρωστίαν).* c. 5: *τὴν δὲ γῆν καὶ τὰς πόλεις αὐτοῖς διαδώσων ὁ Καῖσαρ ἄπεισιν ἐς τὴν Ἰταλίαν.* c. 14: *τῆς μὲν συνθήκης Ἀντωνίου μόνῳ Καίσαρι διδούσης . . . ὁ δὲ Καῖσαρ ἠγνόει μὲν ἀδικούμενος ἐς τὰ συγκείμενα, εἶξε δὲ ἐς χάριν Ἀντωνίου.*

weil Vergil in der zuletzt gedichteten X. Ekloge erst ihn dem Triumvir zu empfehlen sucht.

Endlich vermisse ich auch bei Krause, wie ganz allgemein, ein Eingehen auf das bei den Landanweisungen übliche Verfahren. Es ist ganz unzweifelhaft, dafs ein Schlufs, wie ihn am kürzesten Thilo ausspricht, atque primam eclogam et nonam anni 713 (41) esse constat: eo enim anno Cremonensium et Mantuanorum agri inter veteranos milites distributi sunt[1]), gar nicht möglich ist, wenn man sich nur einigermafsen darüber klar wird, wieviel Arbeit und Zeit es kostet, bei einem Gebiete, wie das von Cremona, die Vermessung und Versteinung (Setzung der Grenzsteine), die Berechnung und Kartierung so weit zu fördern, dafs man eine Übersicht hatte über die Zahl der Veteranen, die darin angesiedelt werden konnte. Zwar können wir daraus einen endgültigen Schlufs über die Zeit der I. Ekloge noch nicht ziehen, aber wir erhalten doch die Berechtigung, dieselbe später als in das Jahr 41 zu setzen. Wie viel später, wird sich uns aus den Eklogen selbst ergeben, nachdem wir eine Reihe von unberechtigten Auffassungen nicht blofs der I., sondern auch anderer Eklogen berichtigt haben.

Die Ansiedlungen nach der Schlacht bei Philippi gehören zu den ausgedehntesten, welche je stattgefunden haben. Nach des Antonius Worten bei Appian waren es 28 Legionen, über 170 000 Mann, ohne die Reiter und die andere Menge eines anderen Heeres, deren Ansprüche zu befriedigen waren. Diese 28 Legionen bildeten die Ausgedienten des Heeres, welches bei Philippi gefochten hatte. Aus den übrigen und denjenigen Truppen des Brutus und Cassius, welche sich ergeben hatten, wurden 11 Legionen gebildet, welche Antonius und Oktavianus unter sich teilten. Nur 8000 Mann von den Ausgedienten behielten sie auf deren eigene Bitten als Leibwache bei sich[2]).

1) Tauchnitzsche Ausgabe VIII, a.

2) Appian b. c. V, 5: *τέλη δέ ἐστιν ὀκτὼ καὶ εἴκοσιν ὁπλιτῶν, ἃ μετὰ τῶν συντασσομένων εἰσὶ μυριάδες ἀνδρῶν ὑπὲρ ἑπτακαίδεκα, καὶ τούτων ἄνευθεν οἱ ἱππεῖς καὶ ἕτερος ὅμιλος ἑτέρου στρατοῦ.* c. 3: *ὁ δὲ*

Die anzusiedelnden Truppen wurden nach der Schlacht nach Italien zurückgeschickt, um dort Ländereien zu erhalten; Antonius ging nach Asien, um das Geld für die Geldgeschenke und die Entschädigung der zu enteignenden Grundbesitzer aufzubringen, Oktavian kehrte nach Italien zurück, um die Ansiedlung der Truppen zu übernehmen[1]). Seine Ankunft in Rom verzögerte sich bis nach Beginn des folgenden Jahres, da er unterwegs und in Brundisium lange krank lag. Das Gerücht von seinem Tode verbreitete sich in Rom[2]).

Für die Ansiedlung der Truppen waren im Vertrage von Bononia 18 Städte festgesetzt worden, welche ihnen mit ihrem gesamten Areal, den Gebäuden und selbst den Sklaven zufallen sollten[3]). Unter den Städten werden von Appian genannt Capua, Rhegium, Venusia, Benevent, Nuceria, Ariminum,

---

*λοιπὸς αὐτοῖς στρατὸς ἐγένετο σὺν τοῖς μεταθεμένοις ἀπὸ Βρούτου, τέλη πεζῶν ἕνδεκα καὶ ἱππεῖς μύριοι καὶ τετρακισχίλιοι.* Appian b. c. V, 3: *ἀφίεσαν δὲ καὶ τῆς στρατείας τοὺς ἐντελῆ χρόνον ἐστρατευμένους, χωρὶς ὀκτακισχιλίων οὓς δεηθέντας ἔτι στρατεύεσθαι σφίσιν ἀποδεξάμενοι διείλοντο καὶ συνελόχισαν ἐς στρατηγίδας τάξεις.*

1) Cassius Dio 48, 2: *Ἀντώνιος μὲν τήν τε κατάστασιν τῶν ἀντιπολεμησάντων σφίσι καὶ τὴν ἀργυρολογίαν τὴν ἐς τὰ χρήματα τὰ τοῖς στρατιώταις ἐπαγγελθέντα ἀνεδέξατο, Καῖσαρ δὲ ... τήν τε χώραν ἣν τοῖς συστρατευομένοις σφίσιν ὑπέσχηντο κατανεῖμαι. τοῖς ἔξω τῆς ἡλικίας αὐτῶν οὖσιν, οὓς καὶ εὐθὺς διῆκαν;* Appian b. c. V, 3: *καὶ ἐς τὴν δόσιν τῶν ἐπινικίων ὁ μὲν ἐς τὴν Ἰταλίαν ἐχώρει τήν τε γῆν αὐτοῖς διανεμήσων καὶ ἐς τὰς ἀποικίας καταλέξων, . . ὁ δὲ Ἀντώνιος ἐς τὰ πέραν ἔθνη συλλέξων τὰ χρήματα ὅσα αὐτοῖς ὑπέσχηντο.*

2) Appian b. c. V, 12: *Καίσαρι δὲ ἐς τὴν Ῥώμην ἐπανιόντι ἥ τε νόσος αὖθις ἤκμαζεν ἐν Βρεντεσίῳ μάλιστα ἐπικιδύνως.* Cassius Dio 48, 3: *Καῖσαρ δὲ εἰς Ἰταλίαν ἀφωρμήθη. καὶ αὐτὸν ἡ νόσος ἔν τε τῇ πορείᾳ καὶ ἐν τῷ πλῷ ἰσχυρῶς ἐπίεσεν, ὥςτε καὶ θανάτου δόξαν τοῖς ἐν τῇ Ῥώμῃ παρασχεῖν. χρονίζοντες οὖν αὐτοῦ ..* c. 5: *ἐν οὖν τῷ ἔτει τούτῳ ὁ Καῖσαρ ἀφίκετο* etc.

3) Appian b. c. IV, 3: *καὶ ἐς κατοικίαν δόσεσι τῶν Ἰταλικῶν πόλεων ὀκτωκαίδεκα, αἳ καὶ περιουσίᾳ καὶ ἐδάφεσι καὶ οἴκοις ἐς κάλλος διαφέρουσαι ἔμελλον αὐτοῖς ἐδάφεσι καὶ οἴκοις αὐτῷ διανεμήσεσθαι, ὥσπερ αὐτοῖς ἀντὶ τῆς πολεμίας δορίληπτοι γενόμεναι.* Cassius Dio 48, 6: *μετὰ τῆς δουλείας καὶ μετὰ τῆς ἄλλης κατασκευῆς τοὺς δεσπότας ὁ Καῖσαρ ἀφῃρεῖτο καὶ ἐκείνοις ἐδίδου.* Verg. Ecl. IX.

Hipponium. Auch Cremona gehörte dazu. Zwei von den Städten, welche am Meere im Machtbereich des S. Pompejus lagen, erhielten von Oktavian im Laufe des Jahres 712 (42) das Versprechen, dafs sie aus der Liste der zu verteilenden Städte gestrichen werden sollten. Er that dies, um sie nicht dem Pompejus in die Arme zu treiben[1]). Aber das Gebiet der zu verteilenden Städte reichte schliefslich nicht aus, sondern es mufste in die Feldmarken benachbarter Städte mit hinübergegriffen werden.

Inwiefern Mantua beteiligt gewesen ist, schliefsen wir aus Vergil Ecl. IX, 27 und den Berichten der Erklärer:

Vare tuum nomen, superet modo Mantua nobis,
Mantua, vae miserae nimium vicina Cremonae,
Cantantes sublime ferent ad sidera cycni.

Dazu bemerken die Erklärer und Vitenschreiber, Augustus (so nennen sie ihn, obwohl ihm der Name zu der Zeit noch nicht zukam) habe befohlen, Cremona an Veteranen zu verteilen und, wenn es nicht ausreichte, Mantua hinzuzunehmen[2]). Aus einer angeblichen Rede des Cornelius Gallus gegen Varus wufste man sogar, dafs diesem befohlen worden war, fünf römische Meilen um Mantua herum den Mantuanern zu lassen, dafs er ihnen aber nur 800 passus sumpfigen Wassers ge-

---

1) Appian b. c. IV, 86: *Ὁ δὲ Καῖσαρ ἐπελθὼν Ῥηγίνοις μὲν καὶ Ἱππωνεῦσι μεγάλας πίστεις αὐτὸς ἔδωκεν ἀναλύσειν αὐτοὺς ἐκ τῶν ἐπινικίων (ἐδεδίει γὰρ ὄντας ἐπὶ τοῦ πορθμοῦ μάλιστα).*

2) Servius I, p. 2: . . . Augustus victor Cremonensium agros quia pro Antonio senserant, dedit militibus suis. Qui cum non sufficerent, his addidit agros Mantuanos, sublatos non propter civium culpam, sed propter vicinitatem Cremonensium. Ähnlich III, p. 2, 25 ff. p. 113 zu Ecl. IX, 8 und 28. Donat (Hagen) proll. § 62: Unde factum est ut cum victor Augustus in eorum agros veteranos deduci iussisset non sufficiente agro Cremonensium Mantuani quoque, in quibus erat etiam poeta Vergilius, maximam partem finium suorum perderent eo quod vicini Cremonensibus fuerant. Probus, proll. p. 5: Sed hoc Augustus indignatus veteranis, quorum operam in bello habuerat, agros Cremonensium dividi iussit et, si non suffecissent, Mantuanos adiungi.

lassen habe[1]). Daſs Mantua in der That einen Teil seines Gebietes verloren hat, folgt sicher aus Georg. II, 198:

Qualem infelix amisit Mantua campum.

Es war ein Verlust nicht bloſs der einzelnen Bürger, deren Besitzungen eingezogen wurden, sondern der civitas Mantuana, insofern das in Anspruch genommene Gebiet aus derselben ausschied und der neuen Kolonie einverleibt wurde. Der für solche Erweiterungen übliche Name war praefectura (von praeficere)[2]). Die Präfektur schied aus der Jurisdiktion der civitas aus und ging in die der Kolonie über[3]). Nach den Worten des Grammatikers scheint es, daſs das Übergreifen in benachbarte Gebiete nicht bloſs den Ackerverteilungen nach der Schlacht bei Philippi eigentümlich gewesen ist. Danach ist zu beurteilen, was Appian über die Übergriffe der Soldaten

---

1) Servius (Daniel.) zu Ecl. IX, 10: Quod alii dicunt Vergilium ostendere voluisse, quod Mantuanis per iniquitatem Alfeni Vari, qui agros divisit, praeter palustria nihil relictum sit, sicut ex oratione Cornelii in Alfenum ostenditur, „cum iussus tria milia passuum a muro in diversa relinquere vix octingentos passus aquae, quae circumdata est, admetireris".

2) Frontinus p. 49, 7: Coloniae quoque loca quaedam habent adsignata in alienis finibus quae loca solemus praefecturas appellare. Siculus Flaccus p. 159 f.: Illud praeterea comperimus deficiente numero militum veteranorum agro qui territorio eius loci continetur in quo veterani milites deducebantur, sumptos agros ex vicinis territoriis divisisse et assignasse ..... quae singulae praefecturae appellantur .... Ac tamen omnes quarum coloniarum cives acceperunt eius perticae appellabuntur, ergo praefectura illa dicitur cuius territorio ager sumptus fuerit, pertica illa tamquam colonia ubi civis deductus fuerit.

3) Hyginus de condicionibus agrorum p. 118, 11: Quos agros, quae loca, quaeve aedificia intra fines puta illos et intra flumen illud, intra viam illam dedero, assignavero, in eis agris iurisdictio cohercitatioque esto coloniae illius cuius civibus agri assignabuntur. Ib. p. 119, 24: Sunt quoque quaedam divi Augusti edicta quibus significat ut quotiens ex alienis territoriis agros sumpsisset et assignasset veteranis, nihil aliud ad coloniae iurisdictionem pertineat quam quod veteranis datum adsignatumque sit.

sagt[1]). Dafs Mantuas Feld und Vergils Eigentum nicht infolge eines räuberischen Übergriffes der Soldaten gefährdet worden ist, sondern durch Mafsregeln der die Verteilung leitenden Behörden, folgt auch aus den Zeitbestimmungen der I. Ekloge. Dieselbe enthält zwei, wie wir unten nachweisen werden[2]). Wenn im Frühjahr zu der Zeit des Gespräches, welches den Inhalt der I. Ekloge bildet, Meliboeus und seine Nachbarn aus ihren Besitzungen weichen müssen (undique totis usque adeo turbamur agris), Tityrus dagegen das Seine behält, weil er im Herbst vorher in Rom war und dort von Oktavian Sicherheit seines Eigentums zugesagt erhielt, so war die Mafsregel der bevorstehenden Enteignung mindestens ein halbes Jahr, wenn nicht noch länger, vorherzusehen. Jeder, der Einflufs und Fürsprache hatte, suchte sich dagegen sicher zu stellen. Dafs man sich dabei an Oktavian wandte, der die Leitung der Ansiedlungen und die oberste Entscheidung hatte, beweist nur, dafs es sich um Anordnungen der Behörden handelte; gegen Gewaltthaten hätte es höchstens eine nachträgliche Remedur gegeben[3]). Somit sind wir verpflichtet diesen Umstand bei der Ansetzung der Abfassungszeit der I. Ekloge in Berechnung zu ziehen. Der Beginn der Vermessungen im Mantuanischen ist noch früher zu setzen; denn der Bestimmung der auszunehmenden Stücke (excepta, concessa) ging die Vermessung des ganzen Gebietes und die Versteinung (Setzung von Grenzsteinen) vorher[4]). Bevor man aber ins

1) Appian b. c. V, 13: *οὐδ' ἦρκουν, ἀλλ' ὁ στρατὸς καὶ τοῖς γείτοσιν ἐπέβαινε σὺν ὕβρει, πλέονά τε τῶν διδομένων σφίσι περισπώμενοι καὶ τὸ ἄμεινον ἐκλεγόμενοι.* Vgl. auch c. 22.

2) Cfr. S. 49 ff.

3) Feilchenfeld, Diss. p. 19 f. Tendenz der IX. Ekloge S. 292: In Ekloge I deutet alles darauf hin, dafs bei der allgemeinen (?) Austreibung der Mantuaner Vergil durch einen besonderen Gnadenakt sein Gütchen behalten hatte.

4) Hyginus p. 196: Cum centurias omnes inscriptis lapidibus terminaverimus, illa quae rei publicae adsignabunt, quamvis limitibus haereant, privata terminatione circuibimus et in forma ita ut erit ostendemus, silvas sive pascua publica sive utrumque .... p. 197: Eadem

Mantuanische hinübergriff, mufsten dieselben Arbeiten im Gebiete von Cremona, das ganz zur Verteilung kam, mindestens soweit beendet sein, dafs die Übersicht über den zur Verteilung gelangenden Bestand möglich war. Wie lange das gedauert hat, darüber sind Untersuchungen noch nicht angestellt. Direkte Nachrichten liegen nicht vor. Man könnte nur nach Analogie anderer Vermessungen urteilen, für welche zufällig Zeitangaben vorliegen. Insofern dieselben weniger bedeutend und umfangreich waren, ergeben sie eher ein zu geringes Mafs. Dafs wir aber dazu berechtigt sind, weil auch bei den Verteilungen nach der Schlacht bei Philippi das übliche technische Verfahren der Vermessung und Verteilung angewendet wurde, ergiebt sich aus den Bestimmungen der triumviri r. p. c. C. Julius Caesar, M. Antonius und M. Lepidus, welche aus einer Denkschrift des Kaisers Claudius in dem liber coloniarum erhalten sind[1]). Auch sonst werden in diesem Buche Vermessungen nach der lex triumviralis und mit limites triumvirales erwähnt[2]).

---

ratione terminabimus fundos exceptos sive concessos et in forma sicut loca publica inscriptionibus demonstrabimus.

1) P. 212: Qui conduxerit decimanum latum pedes XL, kardinem latum p. XX facito, et a decimano et kardine maximo quintum quemque facito pedes XII, ceteros limites subruncivos latos pedes VII facito. Quos limites faciet, in his limitibus reciproce terminos lapideos ponito ex saxo silice aut molari aut ne deteriore, supra terram sesquipedem: facito crassum pedem, item politum rotundum, in terram demittito ne minus pedes IIS. Ceteros terminos, qui in opus erunt, robustos statuito, supra terram pedes II, crassos pedem IS⸗, in terram demittito pedes III, eosque circum calcato, scriptos ita ut iusserit. Quod subsicivum amplius iugera C erit, pro centuria procedito; quod subsicivum non minus iugera quinquaginta, id pro dimidia centuria procedito. Hoc opus omne arbitratu C. Juli Caesaris et M. Antoni et M. Lepidi triumvirorum r. p. c.

2) p. 214: Colonia Volaterrana lege triumvirale in centurias singulas iugera CC; decimanis et kardinibus est assignata. p. 226: Ager urbis Salviensis limitibus maritimis et montanis lege triumvirale. Ager Tolentinus item est assignatus. Ager Firmo Piceni limitibus triumviralibus in centuriis est per iugera ducena adsignatus ... p. 230: Asetium

Wenn Deuticke in den Jahresberichten des Berliner philologischen Vereins (1888 p. 357) sagt, er habe sich keine sichere Kenntnis zu verschaffen gewufst, ob und wie weit die offiziellen Mafsregeln der Koloniegründung bei den Proskriptionen Anwendung gefunden hätten, so ist zunächst die Hereinziehung der Proskriptionen abzuweisen. Die zu verteilenden Gebiete sind nicht durchweg erst durch Proskription der Besitzer freigemacht worden. Und warum soll für Vergil nicht gelten, was für Horaz und Properz ohne weiteres angenommen wird? Horaz und Properz sind für die Angelegenheit als klassische Zeugen anzusehen, da ihre Heimat, resp. ihre Besitzungen von der Mafsregel selbst getroffen worden sind. Wenn Ofellus in der Heimat des Horaz metato in agello dem neuen Herren dient (Hor. Sat. II, 2, 114) und Properz durch die pertica tristis sein ererbtes Gut verloren hat (V, 1, 129, 30: Nam tua cum multi versarent rura iuvenci, abstulit excultas pertica tristis opes), so folgt daraus, dafs „behufs der Assignation die einzelnen Güter vermessen wurden"[1]). Dafs diese Vermessung eine centuriatio sein sollte und auch wirklich gewesen ist, folgt aus dem Edikt der Triumvirn und den Angaben der Gromatiker über die Gröfse der triumviralen Centurien. Das erstere belehrt uns auch darüber, dafs eine sorgfältige Festlegung der Grenzen durch genau vorgeschriebene termini beabsichtigt war. Ich sehe nicht ein, wie man nachweisen will, dafs diese Absicht nicht ausgeführt worden sei. Dafs weiter Exceptionen und Konzessionen bewilligt wurden, ergeben die Nachrichten des Appian und Cassius Dio, sowie das, was die alten Vergil-Erklärer von dessen Schicksalen

muro ducta lege triumvirale. p. 231: Allifae oppidum muro ductum. Ager eius lege triumvirale est assignatus. Ibid.: Beneventum, muro ducta colonia Concordia. Deduxit Nero Claudius Caesar. Iter populo non debetur. Ager eius lege triumvirale veteranis est adsignatus. p. 235: Liguris Baebianus et Cornelianus muro ductus triumvirale lege. p. 237: Signia: . . ager eius in praecisuris limitibus triumviralibus est assignatus.

1) Cfr. Kiefsling zu Hor. Sat. II, 2, 114.

berichten. Sie irren freilich, wenn sie sagen, er sei der einzige, der sein Gut gerettet habe (solus agrum quem amiserat meruit). Dafs die Veteranen in geschlossener Formation zum Marsch nach dem ihnen angewiesenen Gebiete antraten, beweist der Vorgang auf dem Marsfelde, welchen Appian als ein Bild von vielen anführt. So liegen auch zwei Legionen, die Antonius geführt hatte, die aber unter Caesar gedient hatten, in Ankona. Dagegen wird von Caesars Ansiedlungen hervorgehoben, dafs er die Veteranen nicht in ihren Verbänden angesiedelt habe. Sollte man nun nach der Schlacht bei Philippi den Veteranen ihre Landlose so formlos angewiesen haben, dafs sie, die ihre Äcker unter dem besten Besitztitel besitzen sollten, nach wenigen Jahren nicht mehr die Berechtigung ihres Besitzes sollten nachweisen können? Man mufs also Karten angefertigt, Protokolle und Kommentare über die Verteilung geführt und alles so eingerichtet haben, dafs auch für die Zukunft jedem Veteranen der Nachweis möglich war, dafs er sein Eigentum zu vollem Rechte besitze. In dem allen liegt, dafs man auch bei den Anweisungen nach der Schlacht bei Philippi das übliche formelle Verfahren beibehalten hat. Es käme in der That auf einzelne Abweichungen nicht an, wenn wir sie nachweisen könnten; die Hauptsache ist, dafs eine formelle Erledigung der die Assignation vorbereitenden und begleitenden Handlungen zugegeben werden mufs, die um so mehr Zeit in Anspruch nahm, je ausgedehnter die Ansiedlungen waren. Zu diesen gehört an erster Stelle die Verteilung der einzelnen Abteilungen auf die zu kolonisierenden Städte, von der gerade Appian berichtet, dafs sie schon für die Ungeduld der Veteranen zu lange dauerte.

Wenn nun bei den Vergil-Erklärern die Vorstellung herrscht, dafs bei den Landanweisungen nach der Schlacht bei Philippi die offiziellen Formalitäten so völlig zurückgetreten seien, dafs sie gar nicht in Ansatz gebracht zu werden brauchen, so liegt der Fehler auf der Hand. Auch die Quelle desselben ist klar. Sie stützen sich nur auf die rhetorisierenden Darstellungen des Appian und Cassius Dio, die in die Sache selbst

keine Einsicht haben. Ihnen ist die Schilderung der Gewaltsamkeit der Veteranen, des Elends der Vertriebenen, wie der einzelnen historischen Momente die Hauptsache, so dafs die Darstellung der Formalitäten naturgemäfs in den Hintergrund tritt.

Der Verlauf der technischen Arbeiten war in der Kürze folgender: Sobald die anzusiedelnde Truppe von dem Hauptorte des betreffenden Gebietes Besitz genommen hatte, wurde nach Feststellung der Grenzen die zu verteilende Feldmark vermessen[1]). Dies geschah durch ein System sich rechtwinklig schneidender, paralleler limites, der decimani und cardines. Die dadurch entstehenden Rechtecke hiefsen centuriae. Sie umfafsten meist 200 Iugera, doch gab es auch andere Verhältnisse. Für Cremona selbst werden 210 Iugera als Mafs der centuriae angegeben[2]). Aus der Bestimmung, dafs mehr als 100 Iugera als ganze, mehr als 50 Iugera als halbe Centurie bei Bezahlung der Arbeit berechnet werden sollen, folgt, dafs auch bei den triumviralen Vermessungen Centurien von 200 Morgen üblich waren. Wenn im Widerspruch hiermit von Frontin sowohl, wie von Hygin als Mafs der triumviralen centuriae 50 Iugera angegeben werden, so liegt gegenüber dem, was aus dem Wortlaut der Bestimmungen folgt, sicher ein Irrtum vor, vielleicht eine Verwechselung mit den acceptae, den Anteilen der einzelnen Soldaten.

Die ausführenden Feldmesser wurden meist aus den Soldaten selbst genommen. Die Feldmesser, deren Namen wir in der Sammlung der Gromatiker finden, sind sämtlich Soldaten[3]).

---

1) Hyginus p. 204: Primum ergo agrum limitibus includemus, hoc est centuriabimus, deinde acceptas terminabimus.

2) Frontinus p. 30: Sunt qui centuriam maiorem modum appellant ut Cremonae denum et ducenum, sunt qui minorem, ut in Italia triumviralem iugerum quinquagenum. Hyginus p. 170: Modum autem centuriis quidam secundum agri amplitudinem dederunt; in Italia triumviri iugerum quinquagenum, alicubi ducenum; Cremonae CCX.

3) Lachmann, Sammlung der röm. Feldmesser. Hyginus p. 121: Nuper ecce quidam evocatus Augusti, vir militaris disciplinae, pro-

Zur Lagervermessung bedurfte es geschulter Geometer. In beiden Fällen ist das Verfahren und das dabei gebrauchte Instrument, die groma, dasselbe. Die Arbeit wurde nach römischer Sitte in Pacht gegeben. Die limites und Grenzen der Anteile wurden durch termini festgelegt, die teils aus Stein, teils aus Holz waren. Auch andere Zeichen waren an den Grenzen der Feldmarken üblich. Endlich wurden Karten angefertigt, auf denen die Resultate der Vermessung verzeichnet wurden. Eine auf Erz wurde in der neu errichteten Kolonie, eine auf Leinewand im Archiv zu Rom, zur Kaiserzeit im Kaiserlichen Archiv, aufbewahrt[1]). Bevor man aber zur Verteilung des vermessenen Landes schritt, wurden die Gebiete, welche nicht zur Verteilung gelangen sollten, in Grenzen eingeschlossen[2]). Dies war der Zeitpunkt, bis zu welchem alle Ansprüche auf concessio und exceptio geltend gemacht und entschieden werden mufsten. Da Tityrus im September in Rom war, um durch Oktavians Gnade concessio seines Grundstückes zu erlangen, so mufs für die übrigen Geschäfte bis zur Einführung der neuen Besitzer in ihr Eigentum ein Zeitraum von mindestens einem halben Jahre gerechnet werden. Ausgeschieden von der Verteilung wurden loca publica, silvae und pascua, loca

fessionis quoque nostrae capacissimus, cum in Pannonia agros veteranis ex voluntate et liberalitate imperatoris Traiani Augusti Germanici assignaret. p. 244: Satrium Verum, militem datum a Metello Nepote .... Per Mamilium Nepotem, militem cohortis III praetoriae .... (cfr. p. 252, 25) per Caecilium Saturnium centurionem cohortis VII et XX (cfr. p. 253, 11). p. 251: Determinante Blesio Taurino mil. coh. VI pr. mensore agrario. p. 252: Mensura vero acta est in separationibus fundorum per Vettium Rufinum cohortis VI praetoriae.

1) Siculus Flaccus p. 154: Omnium enim agrorum et divisorum et assignatorum formas, sed et divisionem et commentarios principatus in sanctuario habet. Hyginus p. 202: Omnes significationes et formis et tabulis aeris inscribemus, data, adsignata, concessa excepta, reddita commutata pro suo, reddita veteri possessori et quaecunque alia inscriptio singularum litterarum in usu fuerit, ut in aere permaneat. Libros aeris et typum perticae totius lineis descriptum secundum suas determinationes adscriptis adfinibus tabulario Caesaris inferemus.

2) Hyginus p. 196. cfr. Anm. 4, S. 28.

sacra, Flüsse und Sümpfe, sowie zur Bestellung unbrauchbares Land[1]). Nach einer Bestimmung des Augustus wurde dem Veteranen zugewiesen, qua falx et arater ierit[2]). Ausgenommen wurden auch Grundstücke der Besitzer, welche durch ihre Verdienste, Stellung oder die Gunst der Mächtigen dies erlangen konnten (fundi concessi)[3]). Bei den Verteilungen nach der Schlacht bei Philippi schwankten in dieser Hinsicht die Prinzipien, doch sah sich Oktavian schliefslich gezwungen, die Besitzungen der Senatoren, die zur Mitgift der Frauen eingeschätzten und die Grundstücke freizulassen, welche kleiner waren, als der Anteil eines Soldaten betrug. Auch was den Verwandten der Veteranen, sowie den Vätern und Söhnen der im Kampfe Gefallenen gehörte, wurde nicht angegriffen[4]).

---

1) Siculus Flaccus p. 163: Quod silvae et loca aspera in assignationem non venerunt. p. 198: Quod ordini coloniae datum fuerit, adscribemus in forma silva et pascua etc. Ibid.: Aeque lucus aut loca sacra aut aedes quibus locis fuerint mensura comprehendemus, et locorum vocabula inscribemus. Hyginus p. 133: Id est cum sit ager centuriatus, aliqua inculta loca, quae in centurias erant, non sunt adsignata. Siculus Flaccus p. 155: Evenit hoc autem, quoniam militi veteranoque cultura assignabatur, siquid enim amari et incerti soli est, id assignatione non datur.

2) Hyginus p. 201: Adsignare agrum secundum legem divi Augusti eatenus debebimus, qua falx et arater ierit. Ibid. p. 203: Hunc agrum secundum datam legem aut si placebit secundum divi Augusti adsignabimus eatenus qua falx et arater ierit. Haec lex habet suam interpretationem etc.

3) Siculus Flaccus p. 155: Nec tamen omnibus personis victis ablati sunt agri: nam quorundam dignitas aut gratia aut amicitia victorem ducem movit ut eis concederet agros suos. Daher finden sich Inschriften mit redditum und redditum commutatum pro suo, indem statt verschiedener auseinanderliegender Grundstücke ein zusammenhängendes gewährt wurde. Hyginus p. 197: Excepti sunt fundi bene meritorum, ut in totum privati iuris essent, nec ullam coloniae munificentiam deberent, et essent in solo populi Romani.

4) Cassius Dio 48, 8: *καὶ οὐκέτ' οὔτε τῶν βουλευτῶν τι ἀφείλετο τῶν τε ἄλλων ὅσα ἢ γυναῖκες ἐς τὰς προῖκας ἐντετιμημένα ἢ καὶ ἕτεροί τινες ἐλάττω τῆς κατ' ἄνδρα τοῖς ἐστρατευμένοις διδομένης γῆς ἐκέκτηντο, ἀπέσχετο.* Ibid. c. 9: *Καὶ οὐ πρότερόν γε ἐπαύσαντο χαλεπαί-*

War diese Arbeit vollendet, so konnte man an die Verteilung gehen. Agro limitato accepturorum comparationem faciemus ad modum acceptarum, quatenus centuria capere possit, aestimabimus et in sortem mittemus[1]). Hierbei mufste sich herausstellen, ob das zur Verteilung angewiesene Land ausreichen würde oder nicht. Im letzteren Falle mufste man sich entschliefsen, Übergriffe in benachbarte Feldmarken zu machen, wenn man nicht anderswo noch unbesetzte Stücke zu vergeben hatte. Für die Ansiedlung der Veteranen in Cremona war das der Zeitpunkt, wo man an die Einrichtung der praefectura Mantuana gedacht und angefangen haben mufs, auf der Mantuanischen Feldmark zu vermessen.

Nach Feststellung der Anteile folgte die Verlosung und die Anweisung[2]). Nahm der neue Besitzer von seinem Anteil Besitz, um ihn selbst zu bebauen, so mufsten jetzt spätestens die alten Besitzer aus ihren Besitzungen scheiden. Manchen wurde es gestattet, wie Ofellus, als Pächter oder Tagelöhner der neuen Besitzer zu bleiben[3]). Dafs man sie nicht früher zu weichen zwang, lag ebenso sehr im Interesse des Gutes, wie der neuen Besitzer.

Über die Zeit, welche für alle diese Arbeiten in Anspruch genommen wurde, habe ich folgende Angaben zusammenstellen können. Bei den Deduktionen der republikanischen Zeit wird zweimal bei Livius erwähnt, dafs triumviri mit dreijährigem imperium gewählt wurden[4]). Die Zahl der anzusiedelnden Kolonisten war in beiden Fällen gering. Dafs man das imperium unnötigerweise lang bemessen, ist nicht anzunehmen. Man wird also in der Zeit einen dreijährigen Zeitraum für notwendig gehalten haben. Rechnen wir das erste Jahr auf

---

*νοντες πρὶν τοῖς τε συγγενέσι σφῶν καὶ τοῖς ἐν ταῖς μάχαις πεσόντων πατράσι καὶ παισὶ τὴν χώραν, ὅσην τινὲς αὐτῶν εἶχον, ἀφεθῆναι.*

1) Hyginus p. 199 s.

2) Hyginus p. 204: Sortitos in agrum deducemus et fines assignabimus.

3) Horaz Sat. II, 2, 112 ff.

4) Livius 32, 29; 34, 53.

die Vorbereitungen, die datio nominum, Sammlung und Ausrüstung der Kolonisten, so vergingen doch noch zwei Jahre bis zur endgültigen Konstituierung der Kolonie. Die Bestimmungen der von Cicero bekämpften lex agraria des P. Servilius Rullus führe ich nicht an, weil dieselben als übertrieben galten und nicht zur Ausführung kamen. Dagegen lassen sich aus Ciceros Briefen für die Landanweisungen Caesars Mafse gewinnen.

Im August 46 schreibt Cicero an Paetus (ad fam. IX, 17), was aus den Munizipien und Äckern werden würde, müsse er wissen, da Balbus bei ihm gewesen sei. Dies ist wohl derselbe Freund Caesars, den der Verfasser des VIII. Buches de b. G. in seinem Vorwort anredet. Ob auf ihn die im liber coloniarum p. 225 u. 239 erwähnten commentarii zurückgehen, wird bezweifelt. Darauf fährt Cicero fort: Veientem quidem agrum et Capenatem metiuntur; hoc non longe abest a Tusculano, nihil tamen timeo. Da in Veji die Äcker ex lege Iulia assigniert waren[1]), so ist durch Ciceros Brief der Zeitpunkt gegeben, an welchem die Arbeiten für Caesars Äckerverteilungen begonnen hatten. Im Fortgang derselben verwendet er sich im Oktober 45 bei Valerius Orca, legato pro praetore, für Volaterrae und C. Curtius, bei Cluvius für Atellae und bei M. Rutilius für C. Albinius[2]). Appian läfst aber den Antonius am Tage nach Caesars Ermordung, als er die Bestätigung von Caesars Akten empfiehlt, im Senate sagen, es seien noch viele Tausende von Veteranen in der Stadt, welche noch ihren Anteil zu erhalten erwarteten: *ὧν ἔτι πολλαὶ μυριάδες εἰσὶν ἐν τῇ πόλει τί νομίζετε πράξειν ἀφαιρουμένους ὧν εἰλήφασιν ἢ προσδοκῶσι λήψεσθαι πόλεών τε καὶ χωρίων*[3]). Der Zwischenraum zwischen den Verwendungen Ciceros und dem 16. März 44, an welchem ein Teil der Soldaten noch nicht eingeführt ist,

1) Liber coloniarum I: Colonia Veii priusquam oppugnaretur, ager eius militibus est adsignatus ex lege Iulia.

2) Ad familiares XIII, 4. 5. 7. 8.

3) Appian b. c. II, 133.

ist fast derselbe, wie in der I. Ekloge Vergils zwischen der Bitte des Tityrus (September, Oktober) und seinem Gespräch mit Meliboeus im Frühjahre. Wenn der Anfang der Vermessungen im August 46 stattfand, so könnte der Zeitraum zu lang erscheinen, und es könnte eingewendet werden, dafs der Feldzug nach Spanien die Arbeiten unterbrochen habe. Caesar ging im November 46 nach Spanien und kehrte im Sommer 45 zurück. Aber seine Machtstellung ist so gesichert, dafs auch in seiner Abwesenheit die von ihm angeordneten Mafsregeln ihren Fortgang nehmen mufsten. Wer hätte sich widersetzen sollen? Caesar benutzte auch zur Ansiedlung zunächst verfügbaren ager publicus und eigene Besitzungen, nur in geringem Mafse scheint er sich auch zu Zwangskäufen entschlossen zu haben.

Wollen wir aus den festgestellten Zeiträumen einen Schlufs ziehen auf die Zeit, in welcher die der I. Ekloge zu Grunde liegenden Ereignisse spielen, so müssen wir zunächst festzustellen suchen, wann die Arbeiten begonnen haben, müssen dabei aber immer berücksichtigen, dafs Mantua nicht gleich zu Anfang mit hinzugezogen worden ist, sondern erst, als sich die Unzulänglichkeit Cremonas herausgestellt hatte, also erst nach der Vermessung und Berechnung des ager Cremonensis.

Versprochen wurde die Landanweisung bei Abschlufs des Triumvirates durch den Vertrag von Bononia. Sie wurde gleichzeitig den Truppen bekannt gemacht[1]).

Nach der Darstellung des Cassius Dio wurden damals schon *γεωνόμοι* und *οἰκισταί* ernannt. Nun ist aber der Titel der *γεωνόμοι* kein römischer. Die technische Arbeit wurde

---

1) Appian b. c. IV, 3: *Ἐπελπίσαι δὲ ἤδη τὸν στρατὸν ἐς τὰ νικητήρια τοῦ πολέμου ἄλλαις τε δωρεαῖς καὶ ἐς κατοικίαν δόσεσι τῶν Ἰταλικῶν πόλεων ὀκτωκαίδεκα, αἳ καὶ περιουσίᾳ καὶ ἐδάφεσι καὶ οἴκοις ἐς κάλλος διαφέρουσαι ἔμελλον αὐτοῖς ἐδάφεσι καὶ οἴκοις αὐτῷ διανεμήσεσθαι.* Cassius Dio 47, 14: *Ἵνα γὰρ καὶ πρὸ τῶν ἔργων τοὺς μισθοὺς ἔχοντες πᾶν τὸ πρόθυμον σφίσιν παρέχωνται, ταῦτά τε αὐτοῖς πράττειν ἐπέτρεπον καὶ πόλεις χώρας τε δώσειν ὑπισχνοῦντο. καὶ ἐπὶ τούτῳ καὶ γεωνόμους ὁμοῦ καὶ οἰκιστὰς αὐτοῖς προσαπέδειξαν.*

vielmehr, wie aus den Bestimmungen der Triumvirn hervorgeht, in Pacht gegeben. Die Agrimensoren waren meist Soldaten. Aber auch das ist nicht glaublich, dafs damals schon die *οἰκισταί* ernannt worden sind. Cassius Dio widerspricht dem teils selbst, teils wird er durch die ausführlichere Nachricht des Appian widerlegt[1]). Wenn die *οἰκισταί* schon 711 (43), als Antonius und Oktavian zusammen waren, ernannt worden wären, so hätte die Ernennung im Jahre 713 (41) nicht zu den Streitigkeiten führen können, welche zwischen L. Antonius und Fulvia einerseits und Oktavian andrerseits spielten. Damals verlangten jene, um den Einflufs des M. Antonius auf die Veteranen zu wahren, dafs ihnen die Ernennung der *οἰκισταί* für die ehemaligen Soldaten des Antonius überlassen würde, und Oktavian gab ihnen hierin nach, obwohl er nach den Verträgen hierzu nicht verpflichtet war. Die Namen der Städte scheinen freilich bald nach dem Vertrage bekannt geworden zu sein. Appian b. c. IV, 85: *αἱ πόλεις ἔπεμπον αὐτῷ (Πομπηΐῳ στρατὸν) αἱ εἰς τὰ ἐπινίκια τοῖς στρατοῖς ἐπηγγελμέναι. ταῖς γὰρ δὴ γνώμαις αἵδε μάλιστα τὴν νίκην τῶν τριῶν ἀνδρῶν ἀπηύχοντο καὶ ὅσα δύναιντο ἀντέπρασσον· ἀποδιδράσκοντές τε τῶν πατρίδων ὡς οὐκέτι πατρίδων οἱ δυνάμενοι συνέφευγον εἰς Πομπήϊον ἀγχοτάτω τε ὄντα καὶ περιφίλητον ἅπασιν ἐν τῷ τότε.* Darauf führt auch, dafs Oktavian den Einwohnern von Hipponium und Rhegium versprach, er werde für die Streichung ihrer Städte aus der Liste der zu verteilenden sorgen[2]). Aber damit ist noch nicht gesagt, dafs die Vorbereitungen und technischen Arbeiten damals schon

---

1) Cassius Dio 48, 6. Appian b. c. V, 14: *Τὰς κατοικίσεις ἐτέχναζον ἐς τὴν ἐπιδημίαν Ἀντωνίου διατρίβειν. οὐ δυνατοῦ δὲ φαινομένου διὰ τὸν στρατὸν ἐπείγοντα, τοὺς οἰκιστὰς τῶν Ἀντωνίου τελῶν ἠξίουν Καίσαρα παρὰ σφῶν λαβεῖν τῆς μὲν συνθήκης Ἀντωνίου μόνῳ Καίσαρι διδούσης .... ὁ δὲ Καῖσαρ οὐκ ἠγνόει μὲν ἀδικούμενος ἐς τὰ συγκείμενα, εἶξε δὲ ἐς χάριν Ἀντωνίου. Καὶ οἱ μὲν τοὺς οἰκιστὰς ἐπὶ τοῖς Ἀντωνίου τέλεσιν ἀπέφαινον.*

2) Appian b. c. IV, 86: *Ὁ δὲ Καῖσαρ ἐπελθὼν Ῥηγίνοις καὶ Ἱππωνεῦσι μεγάλας πίστεις αὐτὸς ἔδωκεν ἀναλύσειν αὐτοὺς ἐκ τῶν ἐπινικίων.*

begonnen hatten. Die Triumvirn hatten auf etwas anderes ihre Aufmerksamkeit gerichtet, auf die Proskriptionen, durch welche sie sich der wichtigsten ihrer Gegner entledigen und zugleich Mittel zur Durchführung ihrer Pläne gewinnen wollten. Sodann stand ihnen der Kampf gegen Brutus und Cassius noch bevor. So lange diese nicht besiegt waren, war die Macht der Triumvirn noch unsicher. Sie würden durch eine verfrühte Ausführung ihrer gewaltsamen Maſsregeln hinter sich einen Sturm entfesselt haben, ähnlich dem, der durch den Perusinischen Krieg gedämpft wurde, in einer Zeit, wo sie Italien von Truppen entblöſsen muſsten, um ihrer Hauptgegner Herr zu werden. Der Kampf mit Brutus und Cassius war ein Kampf um ihre Existenz, zu dessen Durchführung sie alle Kräfte anspannen muſsten. Wie unsicher der Ausgang war, haben die folgenden Ereignisse bewiesen. Die auf den Äckern arbeitenden Feldmesser wären in den aufgeregten Zeiten ihres Lebens nicht sicher gewesen, hätten sie sich ohne genügende Deckung in die Gebiete der zu verteilenden civitates gewagt[1]). Später dienten ihnen aber die Truppen, denen die betreffende Feldmark zugewiesen war, als Deckung. Denn in ihren bestehenden Formationen mit Offizieren und Feldzeichen zogen die Truppen nach den Städten, die zur Verteilung kamen[2])

---

1) Cassius Dio 49, 9: *Καὶ ἔς τε χεῖρας αὐτοῖς ᾔεσαν καὶ μάχαι σφῶν συνεχεῖς ἐγίγνοντο ὥστε καὶ τιτρώσκεσθαι καὶ ἀποθνήσκειν παρ' ἀμφοτέρων ὁμοίως πολλούς. οἱ μὲν γὰρ τῇ τε ὅπλων παρασκευῇ καὶ τῇ τῶν πολέμων ἐμπειρίᾳ, οἱ δὲ τῷ πλήθει καὶ τῷ ἀπὸ τῶν στεγῶν αὐτοὺς βάλλειν ἐπεκράτουν.*

2) Hyginus p. 176: Nam cum signis et aquila et primis ordinibus ac tribunis deducebantur, modus agri pro portione militiae dabatur. Appian b. c. II, 133: *τοὺς τὰ νικητήρια λαβόντας καὶ κατὰ πλῆθος ἅμα τοῖς ὅπλοις, ὡς ἐστρατεύοντο ὑπὸ τῇ αὐτῇ συντάξει συνῳκισμένους ὑπὸ Καίσαρος.* Tac. ann. XIV, 27: Non enim ut olim universae legiones deducebantur cum tribunis et centurionibus et suis cuiusque ordinis militibus, ut consensu et caritate rempublicam efficerent . . . . Appian b. c. V, 23: *Δύο δὲ στρατοῦ τέλη τὰ ἐς Ἀγκῶνα πόλιν ᾠκισμένα Καίσαρί τε ὄντα πατρῷα καὶ ἐστρατευμένα Ἀντωνίῳ.* 31: *καὶ στρατὸν ἤθροιζεν ἐκ τῶν ἀποικίδων Ἀντωνίου πόλεων . . .*

Dort liefsen sie sich zunächst in dem Hauptorte nieder, indem sie, da ihnen nicht blofs Grund und Boden, sondern auch die Häuser versprochen waren[1]), die in den Städten angesessenen reicheren Besitzer vertrieben. Pächter und Feldarbeiter liefs man wohl vorläufig in ihrer Thätigkeit, doch mufsten sie die Erträge den künftigen neuen Besitzern nach der Stadt bringen[2]). Wir können daher den Beginn der Vermessungen auch für das Cremonensische Gebiet erst in die Zeit setzen, in welcher die Legionen, die dort angesiedelt werden sollten, Besitz von der Stadt genommen hatten. Nach einer Inschrift C. I. L. V, 1, p. 414, Nr. 4191 war die X. Legion Veneria in Cremona angesiedelt. Der Zeitpunkt der Aussendung selbst scheint aber weit hinausgeschoben werden zu müssen. Nach der Schlacht bei Philippi wurden die ausgedienten Soldaten ausgeschieden und nach Italien geschickt[3]), aber Oktavian, der die Ansiedlung leiten sollte, kehrte erst nach Beginn des Jahres 41 nach Rom zurück. Krankheit hatte ihn zurückgehalten, zuletzt noch in Brundisium; selbst das Gerücht von seinem Tode hatte sich verbreitet[4]). Oktavian zögerte so lange, dafs sich gerade dadurch die übertriebensten Gerüchte von dem, was bevorstände, bildeten und verbreiteten. Nach Rom zurückgekehrt suchte er nach Möglichkeit zu beschwichtigen[5]). Dort mufsten die einleitenden Arbeiten ab-

1) Cfr. Anm. 1, S. 37. Cassius Dio 48, 6: *Πᾶσαν γὰρ κατ' ἀρχὰς τὴν Ἰταλίαν, πλὴν εἴ τίς τι τῶν ἐστρατευμένων ἐν δωρεᾶς μέρει λαβὼν ἢ καὶ ἐκ τοῦ δημοσίου πριάμενος εἶχε, μετά τε τῆς δουλείας καὶ μετὰ τῆς ἄλλης κατασκευῆς τοὺς δεσπότας ὁ Καῖσαρ ἀφῃρεῖτο καὶ ἐκείνοις ἐδίδου.*

2) So bringt Moeris in der IX. Ekloge dem neuen Herrn ein Böcklein nach der Stadt (Cremona).

3) Cfr. Anm. 2, S. 24. Cassius Dio 48, 2 (Anm. 1, S. 25).

4) Cassius Dio 48, 5: *Ἐν οὖν τῷ ἔτει τούτῳ* (P. Servilio, L. Antonio coss. 713, 41) *ὁ Καῖσαρ ἀφίκετο.* Ibid. 3: *καὶ αὐτὸν ἡ νόσος ἔν τε τῇ πορείᾳ καὶ ἐν τῷ πλῷ ἰσχυρῶς ἐπίεσεν ὥστε καὶ θανάτου δόξαν τοῖς ἐν τῇ Ῥώμῃ παρασχεῖν.* Appian b. c. V, 12: *Καίσαρι δὲ ἐς τὴν Ῥώμην ἐπανιόντι ἥ τε νόσος αὖθις ἤκμαζεν ἐν Βρεντεσίῳ μάλιστα ἐπικινδύνως καὶ φήμη διήνεγκεν αὐτὸν καὶ τεθνάναι.* Anm. 2, S. 25.

5) Cassius Dio 48, 3.

gewickelt werden, es mufsten die Städte, deren Gebiet zur Verteilung bestimmt war, unter die Legionen verteilt und für jede Abteilung *οἰκισταί*, conditores, bestimmt werden. L. Antonius und Fulvia suchten die Geschäfte in die Länge zu ziehen, damit M. Antonius sich daran beteiligen könnte. Als sie dies wegen der Ungeduld der Soldaten nicht länger thun konnten, verlangten sie, die *οἰκισταί* für die Legionen des Antonius zu ernennen, was ihnen Oktavian nachgab[1]). Die Ungeduld der Legionen machte sich nur zu oft und deutlich Luft[2]). Aber auch nach der Wegführung nach den Orten ihrer Bestimmung traten Störungen und Hemmnisse ein. Die vertriebenen Besitzer, die ohne Entschädigung ihrer Habe beraubt wurden, wie wenn sie im Kriege unterworfen worden wären, wandten sich zuerst bittend an Oktavian, dann, als sie nichts erreichten, schlossen sie sich dem Pompejus, zum Teil auch dem L. Antonius an. Als dieser die Unruhen sah, welche die Äckerverteilung in Italien anrichtete, nahm er sich mit plötzlicher Schwenkung seiner Politik der Vertriebenen an, sammelte sie um sich und organisierte sie[3]). Da die Versöhnung, welche zuerst in Teanum, dann von den Gesandten der in Ancona liegenden Legionen in Gabii versucht wurde, erfolglos blieb, ebenso die in Praeneste durch Senatoren eingeleitete, welche auf Veranlassung des Oktavian Verhandlungen anknüpften, brach durch Manius, des Antonius Freigelassenen und Geschäftsträger, und durch Fulvia geschürt der Krieg zwischen L. Antonius und Oktavian aus, der sich als eine Reaktion Italiens gegen die Ansiedlung der Veteranen darstellt[4]). Für

---

1) Cfr. Anm. 1, S. 35.

2) Appian b. c. V, 15, 16. Die Vorgänge im Theater und auf dem Marsfeld. Lebensgefahr des Oktavian deutet auch Cassius Dio 48, 9, 2 an: *καὶ τῶν τε ἑκατοντάρχων καὶ τῶν ἄλλων τῶν ἐπιτηδείως τε τῷ Καίσαρι ἐχόντων καὶ θορυβεῖν αὐτοὺς κωλυόντων συχνοὺς ἀπέκτειναν αὐτόν τε ἐκεῖνον παρ' ὀλίγον ἦλθον ἀποχρήσασθαι πᾶσαν αὐτάρκη πρόφασιν τῆς ὀργῆς ποιούμενοι.*

3) Appian b. c. V, 12, 13, 19. Cassius Dio 48, 6.

4) Appian b. c. V, 20, 23, 28, 29, 27. Cassius Dio 48, 6, 10, 11, 12.

diesen Krieg suchten beide Parteien Verstärkung aus den angesiedelten Veteranen. Für Lucius waren nicht bloſs die Einwohner der verteilten Städte, sondern auch die Senatoren und fast das ganze Italien, für Oktavian die angesiedelten Veteranen, und als Lucius sich an die Veteranen seines Bruders wandte, hatten diese zwar Wohlwollen für ihn, als sie aber von Barbatius erfuhren, daſs Marcus die Handlungsweise seines Bruders miſsbillige, schlossen sie sich ebenfalls dem Oktavian an[1]). Diese Zeit, welche die Anordnungen der Triumvirn in Frage stellte, war nicht geeignet, die Verteilung der Äcker zu fördern. Da ein Sieg des L. Antonius einen groſsen Teil der Anordnungen in Frage gestellt hätte, auch ein Teil der Veteranen wieder ins Feld gezogen war, so ist eher zu vermuten, daſs die Arbeiten verzögert und aufgehalten worden sind. Inwieweit die in Cremona angesiedelten Truppen dabei beteiligt gewesen sind, wissen wir allerdings nicht; aber vermutlich werden auch hier die Verhältnisse eher verzögernd als beschleunigend gewirkt haben. L. Antonius wurde mit 6 Legionen in Perusia eingeschlossen[2]). Die Heerführer des M. Antonius, Pollio, Ventidius, Plancus, Crassus, Calenus und Atejus leisteten ihm trotz ihrer starken Macht keine wirksame Hilfe[3]). Sie waren unter sich uneinig und im Ungewissen über die Gesinnungen des Marcus. Wohl wären sie auch ihrer Truppen nicht sicher gewesen, wenn sie es gewagt hätten, gegen die Interessen der Veteranen den L. Antonius energisch zu unterstützen. Nachdem sich L. Antonius im Frühjahre 40 hatte ergeben müssen, war gleichwohl die Ruhe in Italien noch nicht hergestellt. Oktavian lieſs die feindlichen Heere verfolgen, welche sich nach dem Meere zogen, und suchte sie auch für sich zu gewinnen. Zwei Legionen des Plancus schlossen sich ihm an, in Cameria abgeschnitten. Plancus ging mit Fulvia über Brundisium nach Athen, indem er seine übrigen Truppen im

1) Appian b. c. V, 31.
2) Appian b. c. V, 32 ff. Cassius Dio 48, 14.
3) Appian b. c. V, 33.

Stich liefs, die den Ventidius zum Anführer wählten. Pollio schlofs sich dem Domitius Ahenobarbus an, der mit einer Flotte das Meer zwischen Italien und Griechenland beherrschte, und gewann ihn für Antonius. Sie meldeten dies dem Antonius und trafen in Italien Vorkehrungen für eine Landung desselben[1]). In Gallien, um die Alpen, stand ein anderes Heer des Antonius von 11 Legionen, unter Anführung des Calenus. Da dieser damals starb, so gelang es dem Oktavian, diese Truppen für sich zu gewinnen und dadurch Gallien in seine Gewalt zu bringen. Oktavian setzte des Antonius Anführer und Verwalter ab und eigene ein[2]). Als Antonius in Alexandria Nachricht von dem Unternehmen seines Bruders erhalten hatte, kam er im Frühjahr nach Tyrus und ging von dort über Cypern, Rhodus, Asien nach Athen, wo er Fulvia vorfand. Da er unterwegs den Ausgang des Perusinischen Krieges erfahren hatte, war er mit seiner Gemahlin, seinem Bruder, am meisten aber mit Manius unzufrieden[3]); er ging, Fulvia in Sicyon zurücklassend, nach Corcyra und von da dem Domitius Ahenobarbus entgegen. Nachdem er sich mit ihm vereinigt und das Landheer desselben in Paloeis aufgenommen hatte, fuhr er nach Brundisium[4]). Da dies ihm die Thore schlofs, so begann er die Belagerung[5]). Oktavian hatte inzwischen in Italien die angesiedelten Veteranen gegen Antonius aufzuwiegeln gesucht, als wollte dieser mit Pompejus, zu welchem sich der gröfste Teil der vertriebenen Besitzer geflüchtet hatte, dieselben zurückführen. S. Pompejus hatte nämlich mit ihm Verhandlungen angeknüpft, als er ihm seine Mutter Julia in ehrenvoller Weise zusandte[6]). Dennoch zogen die Veteranen nur widerwillig mit Oktavian: daher entledigte sich dieser der unzuverlässigen Elemente, auch dadurch, dafs er 6 Legionen

1) Appian b. c. V, 50.
2) Appian b. c. V, 51. Cassius Dio 48, 20.
3) Appian b. c. V, 52.
4) Appian b. c. V, 55.
5) Appian b. c. V, 56.
6) Appian b. c. V, 52, 53.

mit Lepidus nach Libyen sandte[1]). Als Antonius in Italien angekommen war, lagerte sich Oktavian ebenfalls in der Nähe von Brundisium, ohne jedoch thätig einzugreifen. Den Agrippa schickte er aus, um den durch S. Pompejus gefährdeten Ortschaften Hilfe zu bringen. Nur ungern folgten dem Oktavian die Veteranen, selbst diejenigen, welche unter ihm gedient hatten; sie nahmen sich insgeheim vor, eine Versöhnung zwischen beiden herbeizuführen und nur dann, wenn Antonius hartnäckig bliebe, gegen ihn zu kämpfen[2]). Der Wunsch des Heeres setzte die Versöhnung durch, für welche Coccejus energisch eintrat[3]). Aus den Verhandlungen zwischen ihm, Maecenas und Pollio ging der Friede von Brundisium hervor[4]). Nach Abschlufs desselben verlangten die Soldaten des Oktavian von Antonius die Gelder, wegen deren er nach Asien gegangen wäre. Oktavian beruhigte sie irgendwie, und man schickte die Bejahrteren in die Kolonien weg[5]). Mit dem Brundisinischen Frieden war der Zwiespalt zwischen den Triumvirn, der zum offenen Kriege in Italien auszubrechen schien, beseitigt, und als zu Anfang des folgenden Jahres noch der Friede mit Pompejus geschlossen war, war in Italien alles voller Freude und Wonne.

So lange in den unruhigen Zeiten vom Ausbruch des Perusinischen Krieges bis zum Frieden von Brundisium die Gefahr eines neuen Krieges zwischen den beiden Triumvirn vorlag, verlangsamte naturgemäfs die allgemeine Spannung den Gang der Arbeiten. Im ganzen hatten die Veteranen, was sie bekommen sollten. In den Hauptstädten der überwiesenen civitates im Quartier liegend bezogen sie, sei es als Gesamtheit oder als einzelne, auch schon vor der Verteilung

---

1) Appian b. c. V, 53. Cassius Dio 48, 20.

2) Appian b. c. V, 57: *καὶ τοὺς ὑφ' ἑαυτοῦ συνῳκισμένους ἦγεν αἰδουμένους καὶ γνώμην ἐν ἀπορρήτῳ ποιουμένους Ἀντώνιον καὶ Καίσαρα συναλλάσσειν, εἰ δ' ὁ Ἀντώνιος ἀπειθῶν πολεμοίη, Καίσαρι ἀμύνειν.*

3) Appian b. c. V, 59, 60.

4) Appian b. c. V, 64.

5) Cassius Dio 48, 30.

Einkünfte aus den Ländereien, die zur Verteilung kommen sollten. An mühsamer Feldarbeit lag den einzelnen Veteranen sicher wenig. Wie lange sich die Arbeiten hingezogen haben, wissen wir nicht. Die Bestimmung der Abfassungszeit der I. Ekloge soll uns erst darüber aufklären. Sicher ist aber, dafs wir sie nicht blofs deshalb, weil Äckerverteilungen darin behandelt werden, ins Jahr 41 setzen dürfen.

Unsere Auseinandersetzung führt vielmehr auf eine weit spätere Zeit. Wenn wir den Beginn der Vermessungen auch noch in die erste Hälfte des Jahres 41 setzen, — und sie haben näher dem Schlufs, als dem Anfang derselben begonnen — so konnte man selbst unter ruhigen Verhältnissen kaum vor dem Frühjahr 40 übersehen, ob man nötig haben würde in das Gebiet von Mantua überzugreifen. Völlig abzuweisen ist erst recht die Annahme, dafs man im September d. J. 41 schon so weit gewesen sein soll, dafs man auch das Gebiet von Mantua bearbeitet hatte. Ein grofser Teil des Fehlbetrages, der das Übergreifen in fremde Territorien herbeiführte, ist doch auf die Konzessionen und Exceptionen zurückzuführen, welche auch bei diesen Äckerverteilungen gemacht wurden. So summarisch man dabei auch verfahren mochte, man mufste doch darauf eingehen, darüber verhandeln und entscheiden, die anerkannten endlich auf der Flur wie auf der Karte von den zu verteilenden Gebieten ausscheiden. Bei den Unruhen und kriegerischen Verhältnissen, welche seit dem Herbst 41 bis zum Brundisinischen Frieden vorwalteten, ist eher anzunehmen, dafs die Arbeiten länger dauerten, dafs man erst nach dem Brundisinischen Frieden sich an die endliche Abschliefsung derselben mit allem Eifer und aller Energie gemacht hat. Da im Klima Oberitaliens[1]) während des Winters Vermessungen nicht gut möglich waren, so dürfte zu Anfang des Frühlings 39 der Feldmesser auf der Flur von Mantua erschienen sein.

1) Venetia, quae est provincia frigidior. Servius Ecl. VII, 47. Livius XXI, 54: Erat forte brumae tempus et nivalis dies in locis Alpibus Apenninisque interiectis, propinquitate etiam fluminum ac paludium praegelidis.

Wir werden im Laufe der Untersuchung sehen, dafs diese Vermutung dadurch ihre Bestätigung findet, dafs Vergil im Laufe des Sommers 39 die Dichtungen, die fertig waren, zusammenfafst und dem Pollio mit der Bitte widmet, ihm zu helfen. Die Bitte ist freilich nur angedeutet; Pollio verstand sie aber sicher auf den ersten Blick, uns wird sie erst verständlich durch die eingehendste Gedankenarbeit. Aber selbst das ist auch nur dann möglich, wenn man nicht von vorn herein mit Vorurteilen und vorgefafsten falschen Ansichten über die Reihenfolge der Eklogen herantritt. Für die I. Ekloge käme somit dies oder das folgende Jahr in Frage; doch ist die Abfassungszeit nicht mit der Zeit zu verwechseln, in welche der fingierte Vorgang vom Dichter gesetzt wird. Ich hebe das ausdrücklich hervor, weil mir von Deuticke durch den Hinweis auf Krause p. 8 der Vorwurf gemacht zu werden scheint, als verwechselte ich beides.

Wenn nun die vulgäre Ansicht gleichwohl die I. Ekloge im Jahre 41 abgefafst sein läfst, so ist das nur dadurch möglich gewesen, dafs sie einen zweiten Fehler begeht, insofern sie die doppelte Zeitbestimmung, welche die I. Ekloge enthält, nicht erkannt hat. Diese ist ein ganz unzweideutiges und sicheres Zeugnis, dafs die Ansetzung der I. Ekloge in das Jahr 41 durchaus ungerechtfertigt ist. Um das nachzuweisen, wenden wir uns zunächst zur Besprechung derselben, wenn auch die endgültige Feststellung ihrer Bedeutung erst im weitern Lauf der Untersuchung möglich sein wird.

---

II.

## Die I. Ekloge.

Die I. Ekloge ist mimetischer Art, ein Zwiegespräch der beiden Hirten Meliboeus und Tityrus. Tityrus hat Schafe und Rinder, besitzt Garten und Acker, Meliboeus hat Ziegen; auch er trieb Obst- und Ackerbau. Tityrus liegt im Schatten einer Buche und singt zur Rohrflöte ein Lied auf seine Amaryllis; dabei trifft ihn Meliboeus, der mit seiner Ziegenherde einhergezogen kommt. Er ist im Begriff seine Heimat zu verlassen, weil infolge eines Bürgerkrieges das ganze Gebiet seines heimatlichen Dorfes an Soldaten verteilt wird. V. 11 ist undique totis usque adeo turbamur agris, mit solcher Härte werden wir überall in der ganzen Feldmark ausgetrieben, mit P, R, b′ und dem Korrektor von $\gamma$ zu schreiben, der seine Absicht durch die darübergesetzte Glosse expellimur ausgedrückt hat. Agri ist hier in dem Sinne verwendet, in welchem die Gromatiker es neben territorium gebrauchen. Zu dem in diesem Sinne gebrauchten Plural agris tritt totis als das naturgemäſse Beiwort. Agri ist nicht mit Distrikte zu übersetzen, wie Kolster vorschlägt: der vertriebene Hirt weiſs nur von den Vorgängen in seiner Heimat, was in andern Teilen Italiens in dem Augenblicke vorgeht, davon ist er nicht besser unterrichtet als Tityrus selbst. Agri im Sinne von Gebiet braucht Vergil auch an anderen Stellen, z. B. Aeneis XI, 255; 431. Statt turbamur zitiert Quintilian zwar turbatur als impersonale (I, 4, 28), aber Ribbeck hat V p. 201 seiner Ausgabe nachgewiesen, daſs Quintilian oft ungenau zitiert: Quintilianum tamen cave credas ubicumque verba Vergilii inseruit manum

poëtae religiose reddere. An dieser Stelle war eine Verwechselung um so leichter, als usque adeo sich mit einem impersonalen turbatur leichter verbindet als mit dem persönlichen turbamur. Servius kennt beide Lesarten. Er zieht turbatur vor, quod ad omnes pertinet generaliter. Nam Mantuanorum fuerat communis expulsio. Si enim turbamur legeris videtur ad paucos referri, erklärt aber, als wenn er turbamur läse: turbamur sine ulla discretione culpae vel meriti. Aber er beweist nicht, was er beweisen will, wie Kolster schon dargethan hat. Mantuanorum fuerat communis expulsio ist sachlich unrichtig. Die Allgemeinheit der Maſsregel wird durch totis bezeichnet. Turbamur ist als simplex pro composito gleich exturbamur, das Cicero als Synonym von expellere auch neben diesem gebraucht. Im Sinne von deturbabat ist das simplex turbabat auch Aeneis I, 395 verwendet.

Turbamur ist die richtige Lesart, nicht bloſs, weil sie durch unsere besseren Handschriften beglaubigt ist, sondern auch, weil sie durch den Gegensatz verlangt wird. Du bleibst, wir werden ausgetrieben. Mit dem folgenden „en“ weist Meliboeus auf sich als einen, der unter erschwerenden Umständen ausgetrieben werde, insofern er krank (aeger) ist durch die Unruhen der vorhergehenden Zeit und durch den Kummer über den Verlust seines Eigentums. Denn er konnte, wie wir sehen werden, sein Schicksal schon lange voraussehen: im September des vorigen Jahres war Tityrus in Rom gewesen und hatte dort erlangt, daſs ihm sein Eigentum gelassen werden sollte, während die in der Ekloge geschilderte Austreibung erst im Frühjahr erfolgte. Zu miror magis ergänzt man, indem man turbatur liest, gewöhnlich: daſs du so unbesorgt sein kannst. Liest man turbamur, so muſs man ergänzen: daſs du bleibst. Gegenüber der Härte und Allgemeinheit der Austreibungen erscheint die Macht dessen, der durch seinen Willen den Tityrus schützte, um so gröſser.

Dem unglücklichen Meliboeus gegenüber ist Tityrus in beneidenswerter Lage. Ihm bleibt der Besitz seines Landgutes. Er ist in der Zeit, wo das Obst hätte abgenommen

werden sollen, in Rom gewesen; dort ist er einem jungen Manne vorgestellt worden, der ihm auf seine Bitte erlaubt hätte, seine Rinder zu weiden und selbst auf ländlicher Hirtenflöte zu spielen, was er wollte, resp., wie es an anderer Stelle heifst, Rinder zu weiden, wie vorher, und Stiere aufzuziehen. Ihm verdankt er seine Rettung, ihm schuldet er ewige Dankbarkeit. Wer dieser Jüngling sei, ist zweifellos, und ebenso, in welchem Bürgerkriege die erwähnten Äckerverteilungen erfolgt sind. Der Jüngling, dessen Einflufs Tityrus sein Glück verdankt, ist Oktavian; der Bürgerkrieg ist der gegen die Mörder Caesars geführte.

Die Zeit der Abwesenheit von dem Gute und des Aufenthalts in Rom folgt unzweifelhaft aus V. 36 ff.:

Mirabar, quid maesta deos, Amarylli, vocares,
Cui pendere sua patereris in arbore poma:
Tityrus hinc aberat.

Die Zeit der Obstreife ist der Herbst, speziell nach den landwirtschaftlichen Kalendern der September[1]). Controvers ist dagegen die Zeit des Gespräches zwischen Tityrus und Meliboeus. Sie wird zunächst dadurch bestimmt, dafs nach V. 14 kurz vor dem Zusammentreffen eine Ziege im Walde Zwillinge geworfen hat. Vofs, der die I. Ekloge in den Herbst 713 (41) legt, sagt darüber: Die Ziegen warfen zum Teil zweimal im Jahre, zuerst im März, dann gegen den Winter. Aber die drei Stellen, die er als Beweis anführt, bestätigen das nicht. Ekl. III, 34 ist von Böckchen im Frühjahr (V. 55, 56) die Rede. Ekl. VII, 9 handelt es sich um schon gröfsere Tiere, die im Herbst bereits in die Herde aufgenommen sind. Die dritte Stelle gehört dem berühmten Elogium Italiens an, Georg. II, 149, 150:

Hic ver assiduum atque alienis mensibus aestas,
Bis gravidae fetus, bis pomis utilis arbos.

---

1) Mommsen C. I. L. I, p. 359. Die Menologia rustica Colotianum und Vallense nennen für den September als landwirtschaftliche Beschäftigung die Obstlese (poma leguntur).

Das Gesagte darf man keineswegs von jedem beliebigen Teile Italiens, von jeder Gattung Vieh oder von allen Arten der Obstbäume gelten lassen. Der erste Vers gilt vielleicht von den südlichsten Teilen Italiens, qua niger umectat flaventia culta Galaesus (Georg. IV, 126), von welchen Horaz sagt, C. II, 6, 17:

Ver ubi longum tepidasque praebet
Iuppiter brumas.

Aber selbst dort trägt der Obstbaum nur einmal im Jahre Früchte, wie aus Georg. IV, 142 hervorgeht:

Quotque in flore novo pomis se fertilis arbos
Induerat, totidem autumno matura tenebat. —

Und ebenso aus 134:

Primus vere rosam atque autumno carpere poma.

Das bis fertilis arbos gilt eben nur von den Feigenbäumen, von denen man zweimal im Jahre reife Früchte pflücken konnte; bis gravidae pecudes aber nach Varro de re rustica II, 4 von den Schweinen: Natura divisus eorum *annus bifariam,* quod *bis parit in anno:* quaternis mensibus fert ventrem, binis nutricat. Von den Ziegen sagt dagegen Varro de r. r. II, 3, 8: Quod ad feturam pertinet, desistente autumno exigunt a grege in campo hircos in caprilia, item ut in arietibus dictum. Quae concepit, post quartum mensem reddit tempore verno. In nutricatu haedi trimestres cum sunt facti, tum summittuntur et in grege incipiunt esse[1]). Damit überein-

1) Dagegen scheint zu sprechen, was Varro § 4 sagt: De capris quod meliore semine eae, quae bis pariant, ex his potissimum mares solent summitti ad admissuras. Aber es steht nicht da bis in anno; gemeint sind solche Ziegen, welche zwei Junge werfen, wie aus Columella VII, 6 hervorgeht: Parit autem, si est generosa proles, frequenter duos, nonnumquam trigeminos .... Sed ex geminis singula capita, quae videntur esse robustiora, in supplementum gregis reservantur, caetera mercantibus traduntur. Daher heifsen bei Vergil die zurückgelassenen gemelli „spes gregis“, weil aus ihnen die zur Aufzucht dienenden gewählt wurden. Bei Varro ist also binos zu lesen oder wenigstens zu verstehen. Von einer zweimaligen Wurfzeit der Ziegen

stimmend sagt Columella VII, 6: Tempus admissurae per autumnum fere ante mensem decembrem praecipimus, ut propinquante vere gemmantibus frutetis partus edatur. Die Stelle aus Varro ist darum so entscheidend, weil sie in demselben Jahrzehnt verfaſst ist, in welchem Vergils Bucolica geschrieben wurden. Sie giebt uns nach der Absicht Varros an, wie es wirklich in Italien gehalten wurde; wir dürfen also wohl annehmen, daſs Vergil es nicht anders wuſste, als wie Varro es lehrt, daſs nämlich die Wurfzeit der Ziegen in das Frühjahr falle. Wir müssen daher aus dieser Stelle auf das Frühjahr als die Zeit schlieſsen, in welcher das Gespräch zwischen Tityrus und Meliboeus stattfindet. Daſs einzelne Ausnahmen vorgekommen sein mögen, will ich nicht bestreiten; aber es kommt auf die Regel an, die aus Varro und Columella klar hervorgeht. Es kann dem Dichter nicht eingefallen sein, den unglücklichen Meliboeus als einen nachlässigen, unordentlichen Landwirt darzustellen, der sich mit seinem ganzen Betriebe ganz abweichend von dem allgemein Üblichen eingerichtet habe. Auf dieselbe Zeit weisen auch die anderen Andeutungen, welche der Dichter uns gegeben hat.

V. 46—58 preist Meliboeus den Tityrus glücklich, weil

findet sich im folgenden nicht die mindeste Andeutung. Damit ist der eine Einwurf von Fr. Hermes (Publi Vergili Maronis Bucolica, Dessau 1890 p. 32) erledigt; der andere, es sei unwahrscheinlich, daſs Meliboeus den Tityrus fast ein halbes Jahr nicht gesehen habe, ist von geringerer Bedeutung. Er schafft die angeführten positiven Gründe nicht aus der Welt. Hat der Dichter so etwas angenommen, so muſs der Leser es sich gefallen lassen. Und so unwahrscheinlich ist es gar nicht: der Ort, wo sich die Hirten treffen, ist die Weide; im Winter bleiben sie aber zu Haus. Meliboeus ist krank; er konnte also den Winter über an das Haus gefesselt sein. Tityrus endlich ist zwar zur Zeit der Obsternte nicht in Andes gewesen, wann er aber zurückgekehrt ist, ob schon im Oktober, ob erst im Januar oder gar im Februar, erfahren wir nicht. Wir können es uns also vorstellen, wie wir wollen. Auch sind wir durchaus nicht gezwungen, die Vorstellung vor Oktavian schon in den September zu legen. Da Pollios Triumph erst im Oktober stattfand, Pollio aber Vergil dem Oktavian empfohlen zu haben scheint, so dürfte sie auch erst im Oktober erfolgt sein.

die Äcker sein Eigentum bleiben würden. Sie seien für ihn grofs genug, obwohl die Weiden nichts als nackter Stein und Sumpf seien. Im folgenden hebt er die Nachteile hervor, die Tityrus vermeide, die Vorteile, die er geniefse. Nicht werde ungewohntes Futter die schwachen Mutterschafe krank machen, nicht Ansteckung durch Nachbars Vieh sie schädigen. Tityrus selbst werde zwischen den bekannten Flüssen und den heiligen Quellen schattige Kühle suchen; das Gesumme der Bienen von der benachbarten Weidenhecke her werde ihn einschläfern, der Winzer werde vom Fufse des hohen Felsens her in die Lüfte singen, die Holz- und Turteltauben ihr Gegirre hören lassen. Dies alles sind Dinge, an welche Meliboeus im Herbst, wenn der Winter bevorstand, weniger denken konnte als im Frühjahr. Im Frühjahr mufsten sie sich ihm dagegen sehr aufdrängen: denn nach menschlicher Weise preist er den Tityrus wegen dessen glücklich, was ihm selbst in der nächsten Zeit voraussichtlich am meisten fehlen wird. Im Winter trieb man die Ziegen nicht auf die Weide[1]), sondern fütterte sie in Ställen, die man möglichst sonnig anlegte[2]); im Winter lag

---

1) Vergil. Georg. III, 318:

Ergo omni studio glaciem ventosque nivales,
Quo minor est illis curae mortalis egestas,
Avertes, victumque feres et virgea laetus
Pabula, nec tota claudes faenilia bruma.
At vero Zephyris cum laeta vocantibus aestas
In saltus utrumque gregem atque in pascua mittet etc.

Calp. V, 103:

Cum pecudes extremus clauserit annus.

2) Vergil. Georg. III, 295:

Incipiens stabulis edico in mollibus herbam
Carpere ovis, dum mox frondosa reducitur aestas.

und V. 300:

Post hinc digressus iubeo frondentia capris
Arbuta sufficere et fluvios praebere recentis
Et stabula a ventis hiberno opponere soli
Ad medium conversa diem, cum frigidus olim
Iam cadit extremoque inrorat aquarius anno.

der Hirt nicht auf der Weide im Freien; das sind für ihn Freuden des Sommers[1]). Im Frühjahr blühen die Weiden, im Sommer werden die Ulmen und Weinstöcke entlaubt; dann klingt auch das Girren der Turteltauben von den hohen Ulmen her[2]). Verlegt man das Gespräch in den Herbst, so müfste man wegen V. 81 an eine sehr späte Zeit, etwa Ende November oder Anfang Dezember, denken. Dann wäre es unbegreiflich, dafs Meliboeus nicht an die Nachteile des schon hereinbrechenden Winters denkt, dafs er für seine Ziegen keine warme Stallung, kein Futter haben werde; dafs er ferner den Tityrus wegen der Freuden des Frühlings und Sommers glücklich preist, die ihm doch der bevorstehende Winter nicht zu geniefsen erlaubt, während er an die des Winters gar nicht denkt[3]). Es ist also auch aus diesen Versen auf den Frühling als die gedachte Zeit des Gespräches der beiden Hirten zu schliefsen.

Aus V. 72, his nos consevimus agros, aus dem Schaper auf den Herbst geschlossen hat, läfst sich eine Zeitbestimmung nicht entnehmen. His nos consevimus agros konnte ebenso gut im Herbst wie im Frühling gesagt werden. Auch das Folgende ergiebt wegen seiner ironischen Fassung keine Zeitbestimmung.

Dagegen bedürfen V. 80, 81:

---

1) Vergil. Georg. I, 339:

Sacra refer Cereri laetis operatus in herbis
Extremae sub casum hiemis, iam vere sereno.
Tum pingues agni et tum mollissima vina,
Tum somni dulces densaeque in montibus umbrae.

2) Plinius h. n. XVIII, 68, wo er die Zeichen für die Nähe der Sommersonnenwende aufzählt: Pabulo folia ulmi stringis, vitem deputas. Aspice et tenes signum . . . Dabo et auribus signum. Palumbum utique exaudi gemitum. Transisse solstitium caveto putes, nisi cum incubantem videris palumbum.

3) Vergil. Georg. I, 300:

Frigoribus parto agricolae plerumque fruuntur
Mutuaque inter se laeti convivia ducunt.

Sunt nobis mitia poma
Castaneae molles et pressi copia lactis

einer Besprechung. Während das Obst im September reift, giebt es reife Kastanien erst viel später. Nach Ekl. VII, 53, 54[1]) stehen die Kastanien mit ihren stachlichten Früchten noch da, während überall das Obst unter seinem Baume liege. Genauer bestimmt Calpurnius II, 80 ff. die Zeit der reifenden Kastanien:

At nos, quos etiam praetorrida munerat aestas,
Mille renidenti dabimus tibi cortice chias,
Castaneasque nuces totidem, cum sole decembri
Maturis nucibus virides rumpentur echinni.

Statt decembri bringt eine andere Klasse von Handschriften novembri. Lassen wir auch das gelten, so können wir doch das Gespräch nur frühestens in den November setzen; doch ist es kaum glaublich, dafs Tityrus im Klima von Norditalien im November noch behaglich im Schatten einer Ulme liegen soll, um seine Amaryllis zu besingen[2]). Wir haben daher bei mitia poma und castaneae molles an Obst und Kastanien zu denken, die den Winter über aufgehoben worden sind, worüber ja mancherlei Vorschriften bekannt waren und erhalten sind[3]). Diese Früchte bietet Tityrus dem Meliboeus als etwas Besonderes an, um ihn zum Bleiben zu bewegen. Auf Frühjahr deutet die copia pressi lactis. Jedenfalls widerspricht der Vers nicht dem oben aus V. 14 und 46—58 gezogenen Schlusse, dafs Vergil sich das Frühjahr als die Zeit des Gespräches zwischen Meliboeus und Tityrus vorgestellt habe. Es bleiben ein paar Ausdrücke übrig, welche sich dem gefundenen Resultate nicht ganz zu fügen scheinen. Tityrus liegt unter der Decke der ausgebreiteten Buche lentus in umbra und schlägt

1) Stant et iuniperi et castaneae hirsutae,
Strata iacent passim sua quaque sub arbore poma

2) Siehe Anm. S. 45.

3) Lenz, Botanik der alten Griechen und Römer, S. 136 ff.

dem Meliboeus vor (V. 79, 80): Hic tamen hanc mecum poteras requiescere noctem fronde super viridi. Indessen ist der Widerspruch nur scheinbar. Die Vegetation erneuert sich in Italien früher als bei uns, und wenn wir das erste Drittel des April als die zu vermutende Zeit des Gespräches annehmen, so kann von grünem Laube sehr wohl gesprochen werden. In diese Zeit aber mufs, nach Varros und Columellas Angaben berechnet, das Gespräch fallen. Wenn die Sprungzeit der Ziegen nach Varro mit dem Ausgang des Herbstes (Mitte November nach Varro de r. r. I, 28), nach Columella vor Anfang des Dezember beendet ist, so fällt die Wurfzeit, die post quartum mensem, also im fünften Monate danach eintritt, in das letzte Drittel des März und in das erste des April[1]).

---

1) Dafs sich die Vertreter der vulgären Ansicht gegen die Verlegung des Gespräches in den Frühling sträuben, ist natürlich; wird doch ihre ganze Anordnung damit widerlegt. Wenn aber Deuticke sagt, er könne sich die reifen Äpfel und Kastanien keineswegs mit dem Frühling gut zusammenreimen, und wenn er darum das Gewicht der andern Gründe unterschätzt, so darf man ihn auf das hinweisen, wovon man sich in Berlin persönlich an jedem Frühlingstage überzeugen kann. Dafs die Alten die dauernden Obstsorten von den nicht dauernden unterschieden, dafs sie also den Begriff Dauerobst (mala conditiva) hatten, dafs sie eine Reihe von Methoden kannten, nicht blofs Apfel, sondern auch andere, weniger dauerhafte Obstsorten in frischem Zustande aufzubewahren, giebt uns das Recht, den beiden andern zwingenden Gründen das entscheidende Gewicht beizulegen, den dritten aber, obwohl ihm Deuticke ein Hauptgewicht beilegt, als einen solchen anzusehen, der nicht widerspricht. Ich wenigstens gehe von dem Grundsatze aus, dafs Vergil in den Eklogen, welche ihn betreffende Vorgänge der Zeit berühren, weder absichtlich, noch zufällig Dinge zusammenbringt, welche zeitlich nicht zusammenpassen. Dafs der Dichter sich in Dingen irren soll, die ihm fast bis zu seinem 30. Lebensjahre immer vor Augen standen, mufs ich abweisen, ich nehme vielmehr an, dafs seine Erklärer sich irren, zumal da ich sehe, dafs Joh. H. Vofs, einer der hauptsächlichsten Pfadfinder in dieser Frage, ziemlich oberflächlich zu Werke gegangen ist. Obwohl ihm die entscheidenden Stellen aus Varro und Columella bekannt waren, erwähnt er sie doch zu V. 12 nicht, wie er mufste, um sich kritisch damit auseinanderzusetzen; auch die scheinbar für ihn sprechende Stelle aus Varro II, 3, 4 führt er nicht an. Wenn nach Brehm, Tierleben I,

Somit sind in der I. Ekloge zwei Zeitbestimmungen enthalten. Im September ist Tityrus in Rom gewesen und hat dort die Zusicherung erhalten, dafs er sein Gut behalten solle, und im Frühjahre vermutlich des gleich darauf folgenden Jahres ist er wirklich im Besitze seines Gutes geblieben, während Meliboeus und seine ganze Nachbarschaft ausgetrieben wurden.

Diese doppelte Zeitbestimmung ist wichtig für die Bestimmung der Abfassungszeit, wie der Situation der I. Ekloge. Konnte nämlich der Verlust, der im Frühling wirklich eintrat, schon im Herbst vorhergesehen werden, so dafs Tityrus sich durch ein Machtwort des Oktavian dagegen sichern konnte, so handelt es sich nicht um räuberische Übergriffe einzelner Veteranen, wie sie von Appian und Cassius Dio gekennzeichnet werden, sondern um Mafsregeln der Behörden. Auch ist nicht davon die Rede, dafs dem Tityrus sein entrissenes Gut wiedergegeben werde, sondern dafs ihm sein Besitztum bleibt und bleiben wird in dem Augenblicke, wo die Nachbarn das ihrige verlassen müssen[1]). Dafs dies der Augenblick sei, wo die neuen Besitzer in das ihnen gegebene Land eingeführt werden, haben wir oben nachzuweisen gesucht.

Um die Zeitbestimmungen für die Abfassungszeit der Ekloge verwenden zu können, müssen wir die Frage nach dem Schauplatz des Gespräches zu lösen versuchen. Derselbe ist in der Ekloge nicht direkt genannt, doch ist er unzweifelhaft in Italien zu suchen. Vergil verlegt den Schauplatz seiner bukolischen Dichtungen, soweit er sie in Italien spielen läfst (I, VII, IX), in seine Heimat. In VII ist Meliboeus ein Herdenbesitzer am Mincius, in IX, die von der gewaltsamen Vertreibung eines Hirtendichters Menalcas handelt, der anfänglich sein Gut durch seine Gedichte gerettet zu haben schien, gehört

---

p. XXII, die Satz- und Wurfzeit der Säugetiere regelmäfsig der Frühling ist, so gilt das auch für die Ziegen, die auch bei uns um die Osterzeit zu werfen pflegen.

1) Feilchenfeld, de Vergili bucolicon temporibus, p. 19 f. Über die Tendenz der IX. Ekloge etc. S. 292.

die Heimat des Menalcas zu Mantua. In dieser Ekloge ist Tityrus ein Untergebener des Menalcas, dem er seine Herde zu weiden giebt, wenn er sich entfernt, seine Geliebte zu besuchen. Die I. Ekloge, in welcher flumina nota erwähnt werden, an denen Tityrus der Ruhe pflege, dürfte deshalb auch im Gebiete von Mantua, in Andes, der Heimat Vergils, spielen. Dorthin verlegt die gesamte Erklärung die geschilderten Vorgänge. Nun gehörte Mantua nicht zu den 18 Städten, welche den Soldaten versprochen waren, sondern es wurde erst durch die Nachbarschaft Cremonas mit in das Unglück hineingezogen. Auch in diesem Punkte herrscht erfreuliche Übereinstimmung der Erklärer. Wichtig ist derselbe für die Bestimmung der Abfassungszeit: denn es folgt daraus mit völliger Sicherheit, dafs die Ekloge nicht im Jahre 713 (41) abgefafst sein kann, weil die ihr zu Grunde liegenden Vorgänge nicht in dieses Jahr fallen können.

Im allgemeinen müssen wir als Grundsatz festhalten, dafs Vergil mit seinen Schilderungen den Ereignissen nachfolgt, nicht ihnen vorangeht, dafs er also, wenn er etwas darstellt, dies nicht früher geschrieben haben kann, als das Dargestellte sich ereignet haben könnte, wenn es wirklich ein historisches Faktum wäre. Es fragt sich also, ob wir die Reise des Tityrus schon in den Spätsommer des Jahres 42, also vor die Schlacht bei Philippi setzen dürfen, ob wir also annehmen dürfen, dafs die Vorbereitungen zu den Äckerverteilungen schon vor dem entscheidenden Siege getroffen worden seien. Wir haben oben nachzuweisen gesucht, dafs dies nicht der Fall war, dafs die Vermessungen vielmehr erst mit dem Augenblicke begonnen haben, wo die anzusiedelnden Veteranen von der zu verteilenden civitas Besitz genommen hatten, also vom Frühjahr 713 (41) an. Aber selbst wenn von denen, welche an der hergebrachten Bestimmung der Abfassungszeit festhalten möchten, da es naturgemäfs jedem schwer wird altgewohnte Anschauungen aufzugeben, dieser Nachweis als nicht sicher genug abgelehnt werden sollte, so bleibt doch die weitere Feststellung bestehen, dafs Tityrus nicht vor dem Herbst 41 in Rom gewesen sein

kann, das Gespräch also nicht vor dem Frühjahr 40 angesetzt werden darf. Denn selbst wenn wir annehmen müfsten, dafs die 18 Städte schon vor der Schlacht bei Philippi Schritte zur Abwehr des ihnen drohenden Schicksals gethan haben, dafs namentlich einzelne, auf persönliche Beziehungen vertrauend, ihr Eigentum zu retten suchten, so kann doch Tityrus nicht damals schon Veranlassung gehabt haben ein Gleiches zu thun. Denn da Mantua nicht zu den 18 Städten gehörte, welche verteilt werden sollten, sondern nur einen Teil seines Gebietes verloren hat, weil das Nachbargebiet von Cremona nicht ausreichte, so kann die Gefahr erst eingetreten sein, als nach Wegführung der Legionen, denen Cremona zugefallen war, die Unzulänglichkeit des Cremonensischen Gebietes sich herausgestellt hatte. Die Verlosung und Zuteilung erfolgte aber erst nach der Rückkehr des Oktavian aus Griechenland, also nach Beginn des Jahres 713 (41), und hatte sich aufserdem noch durch die Intriguen des L. Antonius und der Fulvia sehr verzögert. Wir haben somit für die I. Ekloge einen Termin gefunden, vor dem sie nicht abgefafst sein kann, das Frühjahr 714 (40), und dieser setzt sie schon viel später, als von den meisten Erklärern angenommen wird. Aber das wirkliche Abfassungsjahr ist damit noch keineswegs gefunden. Wir haben vielmehr gesehen, dafs es wegen der Ausdehnung der Vermessungen, sowie wegen der mannigfachen Störungen, welche dieselben durch die Unruhen der Jahre 41 und 40 erlitten, sehr unwahrscheinlich ist, dafs die Arbeiten im Gebiete von Cremona im Herbst 713 (41) schon so weit geführt waren, dafs man sich zum Übergreifen in das Nachbargebiet entschliefsen mufste. Wie sehr wir zu einer noch späteren Ansetzung der I. Ekloge berechtigt sind, erkennen wir sogleich, wenn wir der Frage nach Absicht und Bedeutung der I. Ekloge näher treten.

Die Lösung wird dadurch schwierig, dafs Vergil dem Tityrus eine Doppelrolle gegeben hat, dafs er ihn im Laufe des Gespräches gewissermafsen die Maske wechseln läfst. Die Absicht, mit welcher Tityrus die Reise nach Rom unternimmt,

stimmt nicht mit dem Erfolge überein, den sie wirklich gehabt hat. Tityrus ist ein Sklave, der seines Herrn Gut verwaltet. Als sein peculium hat er sich endlich so viel gespart, daſs er sich freikaufen kann. Zu diesem Zwecke geht er nach Rom. Dieser Zweck tritt von V. 41 an völlig zurück; von diesem Verse an erscheint nicht mehr die Freikaufung als Grund der Reise nach Rom, sondern die Absicht Oktavians Gnade wegen seines Grundstückes anzurufen. Nun hat Oktavian mit der Freilassung der Sklaven nichts zu thun, sondern vielmehr der Praetor, die Bewerbung um concessio aber ist nicht Sache des Tityrus, der als Sklave nicht Eigentümer des Grundstückes ist, sondern Sache des Besitzers. Tityrus spielt also hier die Rolle, die seinem Herrn zukommt. Er bittet den Oktavian und nimmt seinen Bescheid entgegen. Mit feiner Beobachtung menschlicher Weise hat der Dichter dies so gewendet, daſs er den Tityrus sich mit seinem Herrn identifizieren und sich selbst zuschreiben läſst, was jener gethan hat[1]). Ist er doch an dem Schicksal seines Herrn auch beteiligt: verlor dieser sein Gut, so war es fraglich, ob der neue Besitzer ihn in seiner Stellung lassen würde. Auch die Dankbarkeit teilt er mit ihm. Tityrus' Herr aber ist der Dichter selbst. Dieser ist Mantuaner. Tityrus ist in der IX. Ekloge der Untergebene des Mantuaner Hirtendichters Menalcas, dem dieser die Herde zu weiden giebt, wenn er einen Weg vorhat. Menalcas ist aber nach Quintilian Vergil selbst. Daraus ergiebt sich zunächst für die I. Ekloge folgende thatsächliche Grundlage:

Vergil, der nach den Viten in Andes, einem Dorfe des Mantuanischen Gebietes, geboren ist, geriet in Gefahr durch die Äckerverteilungen nach der Schlacht bei Philippi sein Gut zu verlieren. Indem er nach Rom ging und Oktavian für sich zu gewinnen wuſste, erlangte er durch dessen Gnade concessio seines Besitzes. Wodurch er dem Oktavian empfohlen worden ist, erhellt aus der Ekloge nicht, doch ist wegen V. 10

1) Voſs zu I, 40—45.

et ipsum
ludere quae vellem calamo permisit agresti

zu vermuten, dafs er ihm als bukolischer Dichter bekannt geworden ist[1]. Als die Zeit der Reise ist der September anzunehmen. Um seine Dankbarkeit zu bezeugen, dichtet er die I. Ekloge. In dieser läfst er den Freigelassenen Tityrus einem der vertriebenen Nachbarn unter dankbarer Anerkennung der Gnade Oktavians erklären, wie es gekommen sei, dafs er sein Gut behalte, während alle seine Nachbarn weichen müfsten. Vergil spricht also seinen Dank nicht selbst aus, sondern legt ihn einem seiner Pächter in den Mund. Das ist in der That auffällig. Aber wollen wir nicht Gefahr laufen, unbegründete Theorien vorzubringen, so können wir dies nicht eher erklären, als bis wir die Abfassungszeit der I. Ekloge festgestellt haben, so dafs wir die Umstände übersehen können, unter denen sie gedichtet ist. Dafs sie freilich nicht an dem frühesten Termin, den wir für die Abfassung gefunden haben, nämlich im Frühjahr 40, gedichtet sein kann, folgt aus dem, was wir soeben über die Absicht derselben festgestellt haben. Wir werden sogleich sehen, dafs Vergil in einem grofsen Teile der Zeit, während welcher er an den Bucolica dichtete, im Schutze des Asinius Pollio stand. Diesen verherrlicht er in den Eklogen IV und VIII, welche den Jahren 40 und 39 angehören, ihn in der III. Ekloge, welche vor der IV. abgefafst ist. Pollio aber steht im Frühjahr 40 bis zum Brundisinischen Frieden dem Oktavian feindlich gegenüber. Das schliefst wohl aus, dafs Vergil sich in dieser Zeit bittend an Oktavian wendet, sowie, dafs er ihn in so überschwenglicher Weise verherrlicht, wie er es in der I. Ekloge gethan hat.

1) Feilchenfeld p. 293, Anm.

## III.

# Die IV. Ekloge.

Für die Bestimmung der Abfassungszeit der Vergilschen Eklogen ist die IV. Ekloge von grofser Wichtigkeit. Da sie V. 11 sagt, dafs unter dem Konsulate des Pollio das goldene Zeitalter beginnen werde, welches im Hauptteile geschildert wird, so erhalten wir durch dieselbe eine sichere Zeitbestimmung. Doch ist die richtige Verwertung der Nachricht erst möglich, wenn wir über Gedankengang und Absicht der Ekloge klar geworden sind. Gerade in dieser Beziehung ist aber noch mancherlei zu thun übrig. So viele die IV. Ekloge besprochen haben, so ist doch ein sicheres und wahrscheinliches Ergebnis noch nicht gefunden[1]). Dieses Urteil fällt P. Deuticke[2]) mit Recht auch über den Erklärungsversuch, den ich 1886 im Programm des Frankfurter Gymnasiums veröffentlicht habe. Indem ich die Verbindung von Futursatz und Imperativ auf ein 'hypothetisches Satzgefüge zurückgeführt habe, habe ich,

---

1) An Einzelbehandlungen der IV. Ekloge erwähne ich R. Hoffmann, de quarta Vergilii ecloga interpretanda, Rofsleben 1877 (Pr.), bei dem man S. 2—7 die früheren Erklärungsversuche besprochen findet, Plüfs in Fl. Jahrbücher für klassische Philologie 1877 p. 69 ff., Dr. C. Pascal, la questione dell' egloga IV di Virgilio, Torino 1888, und Quaestiones Virgilianae ad IV eclogam spectantes. Rivistà di filologia e d'istruzione classica, Torino 1889 p. 151 f. Die Dissertationen von Wimmers 1874 und Hellinghaus 1875 habe ich nicht benutzen können.

2) Wochenschrift für klassische Philologie 1887 p. 687. Jahresberichte des Berliner philol. Vereins 1889 p. 361. Güthling, Bursians Jahrbericht über die Fortschritte der klassischen Altertums-Wissenschaft. 1889 p. 165.

wie W. Gebhardi[1]) mit Recht hervorhebt, dies zu einseitig betont, und nicht genügend beachtet, dafs dabei doch die Imperative ihre Bedeutung als Ausdrücke des Befehles oder Wunsches nicht einbüfsen. Die nochmalige Behandlung der Ekloge wird, wie ich hoffe, zu einem annehmbaren und unzweifelhaften Resultate führen.

Die Grundlagen für die Erklärung glaube ich richtig festgestellt zu haben. Dafs wir in der IV. Ekloge einen dramatischen Monolog haben, gehalten von einem Hirten auf der Waldweide, schlofs ich vor allem aus der Art und Weise, wie die verschiedenen Personen apostrophiert werden. Die Anrede an einen Knaben, der noch nicht geboren, ist nur möglich, wenn der Redende sich denselben in seiner Phantasie als anwesend vorstellt. Der unvermittelte Übergang der Anrede von Lucina zu Pollio, von Pollio zu dem noch nicht geborenen Knaben ist auf gleiche Weise zu erklären. In einem Briefe oder Vortrage, der an Pollio gerichtet wäre, wären solche Übergänge und Apostrophierungen ganz unmöglich. Die IV. Ekloge ist ein Sologesang eines Hirten auf der Weide beim Hüten der Herde. Wie wichtig diese Bestimmung ist, wird sich im Verlauf der Darstellung mehrfach zeigen. Die Auffassung halte ich auch gegen Haeberlins Widerspruch aufrecht[2]). Seine Auffassung, Vergil richte seine Verse als Lobredner an Pollio, führt zu ganz wunderlichen Konsequenzen. Wo und wie stellt Haeberlin sich die Lobrede gehalten vor? Soll man sich denken, dafs Vergil vor Pollio hintritt — denn das heifst doch wohl, Vergil richtet seine Worte als Lobredner an Pollio — und zu ihm gewendet zu deklamieren anfängt? Da wäre es doch sehr seltsam, dafs er zuerst mit den Musen über den Ton verhandelt, den sie ihm eingeben sollen; dafs er sodann seinen Vortrag durch ein Gebet an Lucina unterbricht und sich überhaupt nur für ein paar Verse an Pollio wendet, um während des ganzen anderen Vortrages ein

1) Berliner Philologische Wochenschrift 1886 p. 1244.
2) Philologischer Anzeiger 1887 p. 597—600.

noch nicht geborenes Kind anzureden. Pollio möchte sich sehr gewundert haben, wenn ihm plötzlich das „ac tibi, parve puer“ entgegengetönt wäre. Aber auch für eine „epistula gratulatoria“ wäre die Form sehr unangemessen. Die Ekloge besteht aus Anreden an stumme Personen, welche der Reihe nach erscheinen und wieder verschwinden, ohne dafs ihr Erscheinen oder Verschwinden erzählt würde. Sie sind da, wenn der Autor sie braucht. Die IV. Ekloge ist ein dramatischer Monolog von derselben Art wie die X. Ekloge. Gegen meine Auffassung dieser Ekloge als eines dramatischen Monologes haben weder Haeberlin noch Deuticke Widerspruch erhoben. Hier ist der dramatische Charakter durch mancherlei Hindeutungen des Dichters so deutlich, dafs er nicht bestritten werden kann. Wenn aber erst der dramatische Charakter der IV. Ekloge anerkannt ist, so ist der Schritt zur Anerkennung des bukolischen nicht mehr weit. Dafs die bukolischen Musen angerufen werden, um ein Lied zu singen, welches nicht bukolisch sein soll, erscheint mir als ein Widerspruch; dafs aus „si canimus silvas, silvae sint consule dignae“, folgen soll, der Vortragende wolle nicht silvae, d. h. bukolische Dichtung, singen, ist ebenfalls ein Irrtum Haeberlins. Der bukolische Charakter der Vergilschen Dichtung ist nicht ausschliefslich vom Stoff abhängig, sondern zum guten Teile von dem Charakter der supponierten Personen, als deren Äufserungen sie eingeführt werden. Auch Tibull hat Landleben besungen und Horaz Liebeszauber geschildert. Darum wird keiner die Tibullschen Elegien oder Horazischen Epoden zur bukolischen Poësie rechnen; aber Ekloge VIII, 64 ff. ist bukolisch, weil dies als Lied eines Hirten Alphesiboeus gedacht und gedichtet ist.

Dafs die alten Erklärer den Charakter der IV. Ekloge nach den von ihnen aufgestellten Kategorien nicht richtig bestimmt haben, ist für mich ein Zeugnis, dafs sie die Ekloge selbst nicht richtig aufgefafst haben. Gerade weil diese Kategorien schon von den Theokrit-Erklärern angewendet worden sind, müssen sie auch dem Vergil geläufig gewesen sein, der seinen Theokrit gewifs nicht ohne Kommentar, resp. Anleitung

eines Grammatikers verstanden hat. Sie sind überhaupt A gemeingut des Altertums. Auch für neuere Erklärer ist erforderlich, dafs sie sich über die Form klar werden, welcher Vergil seine Gedanken zum Ausdruck gebracht ha Die dramatische Form, bei welcher Vergil seine Gedank einer von ihm fingierten Person in den Mund legt, ist de Dichter durchaus geläufig. So ist die VII. Ekloge die E zählung eines Hirten Meliboeus von einem Wettstreit, den erlebt hat, und in der VIII. Ekloge singt Damon nicht eigen Leid, sondern das eines andern, für uns namenlosen Hirte wie jetzt auch Vahlen lehrt[1]). Wir haben hier also ei zweifache Übertragung: Vergil, Damon, der zurückgewiese Freier der Nysa. Wie letzterer gesprochen, singt Damon, ur Damons Gesang ist selbst eine Dichtung Vergils. In d IV. Ekloge ein entsprechendes Verhältnis anzunehmen hat g keine Schwierigkeit; es schliefst das die Annahme nicht au dafs der Hirt Vertreter von Vergil selbst sein soll.

Wenn Deuticke S. 360 den Wechsel der Apostrophierur aus den Sibyllinischen Sprüchen ableitet, so beweist das nich gegen den mimetischen Charakter der Ekloge. Man darf doc nicht annehmen, dafs Vergil gedankenlos, wie ein unreif Schuljunge, abschreibt, was er vorfindet. Er ist sich der B deutung der angewendeten Darstellungsmittel wohl bewuf und wendet alles, was er anwendet, nicht blofs deshalb a weil er es in seinem Muster und Vorbilde findet, sonder weil es für seine Zwecke pafst.

Geben wir aber selbst zu, dafs Vergil der Orakelpoesi die Einkleidung entlehnt hat, dafs er die Schilderung de goldenen Zeitalters in Form einer Prophezeiung an den Knabe richtet, der es durch seine Geburt herbeiführen soll, so bleil doch immer die Form zu erwägen, in welcher er sich dieselb ausgesprochen denkt. Die IV. Ekloge ist kein Vortrag vc Pollio, aber auch keine Prophezeiung, die der enthusiasmiert Sänger vor der zusammengeströmten Menge unter dem Zwang

1) Berlin, Index lectionum aestivalium 1888 p. 10.

der Gottheit preisgiebt. Das ist unmöglich wegen der kühl erwägenden Einleitungsverse, die Hermes darum auch in dem richtigen Gefühl, dafs mit ihnen die Ekloge nicht als Prophezeiung gelten kann, gestrichen hat. Sie ist auch keine Erzählung; es fehlen die notwendigsten Teile derselben. Nirgends wird erzählt, wer der Vortragende ist, wo, wann und unter welchen Umständen er spricht. Irgend ein Jemand fängt an zu sprechen, redet und hört wieder auf; alles Übrige müssen wir uns durch andere Mittel dargestellt denken. Das ist aber ganz die Weise der dramatisch-mimetischen Dichtung. Aus des Vortragenden Worten ersehen wir, dafs er ein Schützling der Musae Sicelides ist, sein carmen silvestre soll dieses Mal zu Ehren des Konsuls Pollio einen besonders erhabenen Charakter tragen. Danach stellt die Ekloge eine Soloscene aus dem Hirtenleben dar, den Vortrag eines gesangeskundigen Hirten, den er an einem besonders feierlichen Tage zu Ehren Pollios gehalten hat. Dabei ist festzuhalten, dafs es nicht die Grundabsicht des Dichters sein kann, den Vortragenden etwas prophezeien zu lassen, sondern dafs die Prophezeiung nur die Form ist zur Einkleidung einer andern Absicht: denn der Prophet, welcher der staunenden Menge die Zukunft enthüllt, handelt nach der allgemeinen Auffassung des Altertums, der auch Vergil in der Aeneis folgt, unter dem Zwange der ihn erfüllenden Gottheit: das schliefst aber die Erwägung aus, er wolle jetzt in höherem Tone singen als sonst.

Der Gesang behandelt nicht einen Stoff aus dem alltäglichen Hirtenleben, nicht Liebesleid und Eifersucht oder Wetteifer um den Preis im Hirtengesange, sondern knüpft an ein politisches Ereignis an, das die Phantasie des Vortragenden freudig erregt hat. Als Lied eines Hirten ist er bukolisch; der von Donat und Servius beliebten Bezeichnung der Ekloge als non proprie bucolicum ist durchaus kein Wert beizulegen. Beide kommen zu der Bezeichnung, weil sie in der IV. Ekloge ein genethliacon Pollionis sehen, sicherlich nicht deshalb, weil ihnen wegen des Hervortretens der persönlichen Beziehungen des Dichters das Bukolische dieser Ekloge als etwas Künst-

liches, Maskenartiges erschien. Das Tendenziöse tritt uns in der I. und IX. Ekloge mindestens ebenso stark entgegen, wie in der IV. Ich glaube, dafs man in Zukunft von dem non proprie bucolicum des Donat und Servius absehen kann, weil die Bestimmung zu oberflächlich ist, um für uns irgendwelchen Wert zu haben. Ich bin in meiner früheren Besprechung der IV. Ekloge deshalb darauf eingegangen, weil Schaper darauf falsche Schlüsse gebaut hatte, die für die Erklärung und Zeitbestimmung der Eklogen verhängnisvoll geworden sind.

Die IV. Ekloge beginnt mit 3 Versen des Vortragenden, durch welche er sich selbst zum folgenden Gesange auffordert. Etwas Bedeutenderes, Wichtigeres will er vortragen; das Lied eines Hirten soll einen Konsul verherrlichen. Die Bedeutung dieser Einleitung wird sich uns aber erst völlig erschliefsen, wenn wir die Entwicklung der Vergilschen Bukolik im Zusammenhange betrachten.

Mit Vers 4 beginnt der eigentliche Gesang des Hirten. Auf eine Einleitung von 7 Versen folgt von V. 11—52 der Hauptteil und von 53—63 der Schlufs. Alle drei Teile haben die Eigentümlichkeit gemeinsam, dafs sie mit einer Aufforderung, resp. einem Wunsche schliefsen, 8—10, 48—52, 60—62. Im Hauptteile herrscht im übrigen das Futurum vor, im Schlufs der Coniunctivus potentialis. In der Einleitung ist V. 4—7 als Vordersatz, V. 8—10 als Nachsatz anzusehen.

An das Perfektum venit schliefsen sich (5—7) die Präsentia nascitur, redit, redeunt, demittitur. Redit und demittitur sind mit iam eingeleitet; doch ist das zu redit gehörige iam auch zu redeunt zu ziehen. Während V. 4 aussagt, was bereits eingetreten ist, schliefsen die folgenden Verse daran, was als unmittelbar folgend gedacht ist: das letzte Zeitalter des carmen Cumaeum[1]) ist schon gekommen, die grofse Reihe

1) Was versteht Vergil unter carmen Cumaeum? Die Erklärer beziehen es fast einstimmig auf Sibyllinische Orakelsprüche; derartige Orakel liefen gerade in dem letzten halben Jahrhundert vor Christi Geburt so zahlreich um, dafs Augustus sich endlich veranlafst sah sie zusammensuchen und verbrennen zu lassen. Indes macht Sigdwick in

der Zeitalter beginnt von frischem. Jetzt kehrt die Jungfrau, kehrt des Saturnus Reich wieder, jetzt wird eine neue Generation vom Himmel hoch herabgesandt. Die Präsentia bezeichnen die Ereignisse keineswegs als schon vor sich gehend, sondern nur als unmittelbar bevorstehend, sie haben also Futurbedeutung. Dafs der Dichter dies so gedacht hat, macht er selbst im folgenden mehrfach deutlich. Der Inhalt von V. 7 wird sogleich als Relativsatz im Futurum wiederholt, der Knabe, mit welchem die eiserne Generation zuerst aufhören, die goldene auf der ganzen Welt anfangen wird. Die Futura desinet, surget sind sichere Überlieferung; nur b′ hat desinit, b surgit. Ebenso wird V. 11, 12 der Inhalt von V. 5 im Futurum wiederholt: Unter deinem Konsulate, Pollio, wird das herrliche Zeitalter beginnen, werden die grofsen Monate an-

seiner Ausgabe der Bucolica (Cambridge 1887) darauf aufmerksam, dafs hier zwei verschiedene Prophezeiungen zusammengestellt seien, eine von den verschiedenen Zeitaltern, die nach Metallen bezeichnet werden, und eine andere, astrologisch-philosophischer Art von dem grofsen Weltjahre, nach dessen Ablauf dieselben Konstellationen wieder von neuem eintreten sollten. Valerius Probus läfst uns die Wahl: vel a Sibylla quod Cumana et post quattuor saecula palingenesiam futuram cecinit, vel Cumaei carminis Hesiodi a patre Dio, qui Cumaeus fuit. Servius erklärt es mit Sibyllini — quae Cumana fuit et saecula per metalla divisit, dixit etiam quis quo saeculo imperaret et solem ultimum, i. e. decimum voluit. Hierin ist manches voll Widerspruch. Wenn die carmina Sibyllina zehn Zeitalter annahmen, so konnten dieselben nicht nach den Metallen benannt werden, da den Alten so viele Metalle nicht bekannt waren. Die Einteilung in 10 saecula setzt die Bezeichnung derselben nach den präsidierenden Göttern voraus. Dagegen führt die Bezeichnung der Zeitalter nach den Metallen auf eine Annahme von 4 Zeitaltern, welche nach Probus gerade den Sibyllinischen Orakelsprüchen eigentümlich war. Es ist die schon im Hesiod vorkommende Einteilung und Bezeichnung. Vergil scheint nicht einer einzelnen Quelle gefolgt zu sein, sondern mehrere gangbare Auffassungen vereinigt zu haben. Wenn er die Wiederkunft der Jungfrau, welche durch ihre Gaben alle Not unter den Menschen beseitigt, an das Aufhören der eisernen und das Entstehen der goldenen Generation knüpft, so scheint er von Arat beeinflufst zu sein, an dessen Darstellung er anknüpft, um sie weiterzubilden. Diese Art ist Vergil auch sonst eigen; wir finden sie beispielsweise bei der II., V. und X. Ekloge wieder.

fangen vorzurücken. Auch von der Wiederkehr des Saturnusreiches, des goldenen Zeitalters, wird im Hauptteil, wo dieselbe ausführlich geschildert wird, nur im Futurum gesprochen. Die V. 46, 47 bezeichnen alles Vorhergehende als Schicksalsbestimmung: Spinnet solche Jahrhunderte ab, sagten die Parzen zu ihren Spindeln. Aus diesen Gründen glaube ich wohlberechtigt zu sein, wenn ich den Präsentien der Einleitung Futurbedeutung zuschreibe. Darum ist die Ekloge aber doch nicht als eine Prophezeiung aufzufassen. Freilich scheint es nach der zuletzt erwähnten Stelle, als ob Vergil seinen Hirten prophezeien liefse: er spricht ja aus, was die Parzen als Bestimmungen des Schicksals festgestellt haben.

Prophezeiungen werden gemacht ante und post eventum. Die letzteren haben es leicht, wie Aen. VI, 756, das Richtige zu treffen. Wer eine Prophezeiung der ersteren Art wagen will, wird dies mit Erfolg nur dann können, wenn er sich innerhalb dessen hält, was sich vorausberechnen läfst, weil es bekannten, unveränderlichen Gesetzen unterworfen ist, wie es unsere astronomischen Voraussagungen sind, wie es für die Wetterprophezeiungen erstrebt wird. Wie stände es dagegen mit Vergil? Hat er wirklich prophezeien wollen, so hat er sich durchaus als Lügenpropheten gezeigt. Von den glänzenden Voraussagungen, wie sie von V. 18—45 enthalten sind, ist nicht das Mindeste eingetroffen. Die ganze geschilderte Herrlichkeit ist ein Luftschlofs; sie vergeht wie ein Schatten, wenn man danach greift. Sollen wir uns den Dichter so beschränkt vorstellen, dafs wir von ihm annehmen, er habe das nicht selbst erkannt? Sollte er wirklich als seine Überzeugung vorgetragen haben, unter Pollios Konsulate werde ein Zeitalter beginnen, in welchem sich die Welt zu solchen paradiesischen Zuständen verjüngt, wie sie V. 18—45 geschildert werden? Selbst wenn wir annehmen, er habe nur die Anschauungen eines abergläubischen Hirten schildern wollen, so hat er diesen doch nicht geradezu als albernen Lügenpropheten lächerlich machen wollen. Vergil wählt eine dritte Form der Prophezeiung, die der bedingten. Er knüpft seine Prophezeiung,

wie die Verfolgung der Einleitung zeigt, an eine Bedingung, deren Eintreten er keineswegs als nahe bevorstehend und unzweifelhaft ausspricht, sondern in die Form eines Wunsches, resp. einer Aufforderung kleidet.

Es folgt nämlich V. 8—10 ein Gebet an die Lucina: Nur sei du dem Knaben, mit dem zuerst das eiserne Geschlecht auf der ganzen Welt aufhören, das goldene erstehen wird, bei seiner Geburt gnädig, keusche Lucina; dein Apollo führt jetzt das Regiment. Gerade die richtige Auffassung dieser Worte und ihrer Beziehung zum Vorhergehenden ist das Entscheidende für die richtige Auffassung der ganzen Ekloge. In ersterer Beziehung handelt es sich hauptsächlich um das Wort „nascens“ Fast allgemein tritt bei Besprechung der IV. Ekloge die Frage nach der Person des „puer“ oder des „puer nascens“ in den Vordergrund, nach meiner Ansicht mit Unrecht. Bei richtiger Auffassung der Ekloge tritt die Frage sehr zurück, ja, sie verschwindet fast ganz; von einem puer nascens gar ist in derselben durchaus keine Rede. Nascenti kann freilich entweder als Attribut zu puero oder als prädikative Bestimmung aufgefafst werden. Sprachlich wäre die eine Auffassung so berechtigt wie die andere; wenn man aber einen verständigen Gedanken in Vergils Dichtung sucht, so ist nur die prädikative Auffassung möglich. Nehmen wir nascenti als Attribut zu puero an, so gehören dazu zwei nähere Bestimmungen: 1) nascenti, 2) der Relativsatz quo ferrea primum desinet ac toto surget gens aurea mundo. Danach ist der Knabe 1) einer, welcher geboren wird, 2) einer, mit dem die goldene Generation sich auf Erden erheben wird. Dabei werden für nascenti drei Auffassungen geltend gemacht:

1) Die einen fassen nascenti gleich nato[1]). Dieser Er-

---

1) Spohn (Ed. IV. Heyne I, p. 45). Denique omnia fatentur puerum iam esse natum, quod cum aliis quibusdam neglexerunt alii. Krause p. 52. Przygode p. 4. Pascal, la questione p. 14, quaest. Verg. pars tertia. Thilo VIII b A 18: neque enim dubito, quin Asinius Gallus quo tempore Vergilius hoc carmen meditatus est, iam natus fuerit eaque res consulto obscurata sit ut vaticinii species augeretur.

klärung widerspricht die Anrufung der Lucina, die als d
Göttin der Geburtsstunde mit der Geburt zu thun hat. Catu
34, 13: Tu Lucina dolentibus Iuno dicta puerperis. Hora
Carm. saec. 13: Rite maturos aperire partus lenis Ilithyi
tuere matres, sive tu Lucina probas vocari seu Genitali
Prop. V, 1, 99—102:

Idem ego cum Cinarae traheret Lucina dolores
Et facerent uteri pondera lenta moram,
Iunonis facito votum impetrabile, dixi:
Illa parit: libris est data palma meis.

Ovid, Ep. Her. 6, 121:

Prolemque gemellam pignora Lucina bina favente dedi[1]).

Ferner widersprechen der Auffassung die Imperative V. 47 f., welche in ihrer Verbindung mit dem Zwischensatze aderit iam tempus deutlich genug den Knaben als noch nicht geboren bezeichnen.

2) Man faſst daher nascenti gleich nascituro, der bestimmt ist geboren zu werden[2]). Dies Part. fut. findet sich erst bei späteren Schriftstellern; Varro hat die Form nascendus, dagegen erwähnt Cledonius ein Partizipium naturus[3]). Hätte Vergil diese Bedeutung hier ausdrücken wollen, so hätte ihm entweder die Varronische Form oder die von Cledonius erwähnte zu Gebote gestanden. Es widerspricht also der zweiten Auffassung die gewählte Form. Und doch würde die Erklärung

---

1) Servius (Dan.) Georg. III, 60: Lucina dicta Iuno eo quod lucem nascentibus praestare dicatur. Sic Terentius: Iuno Lucina fer opem, serva me obsecro. Ecl. IV, 10: Sane hic Dianam Lucinam non immerito designat; prior enim genita parturienti matri Apollinem tulisse auxilium dicitur.

2) Kappes: Vergil benutzte diese Veranlassung, um durch Verlegung des Beginns des goldenen Zeitalters in das Konsulat des Pollio diesen selbst zu verherrlichen und den erwarteten Sohn als einen Erstling des goldenen Zeitalters zu beglückwünschen. Feilchenfeld p. 31, A. 3: quem in dies exspectari, nondum natum esse multis huius eclogae locis perspicuum fit.

3) Neue, lateinische Formenlehre. II, 588.

die einzige sein, die möglich wäre, wenn man nascens als Attribut zu puero auffafst. Denn will man

3) nascenti als wirkliches Präsens erklären, „dem Knaben, welcher jetzt geboren wird"[1]), so ergiebt das solche Unzuträglichkeiten, dafs man bald davon abkommt. Denn da der Knabe ein nascens sein mufste, als Vergil die Ekloge im Geiste concipierte, und da er am Schlusse der Dichtung noch nicht geboren ist, so dauert sein Geborenwerden länger, als Vergil Zeit gebrauchte, um die Ekloge auszuarbeiten. Denn wenn es auch am Schlufs heifst: matri longa decem tulerunt fastidia menses, so wird man darin nicht die Thatsache ausgesprochen finden dürfen, dafs der Dichter die Mutter kenne. Diese Worte lassen eine Deutung zu, welche jede Beziehung auf eine historische Person ausschliefst. Immerhin hätte sich der Dichter bei der Konzeption der Ekloge das Verhältnis anders vorstellen müssen, als es am Abschlufs der Ekloge war; er hätte also nascens im Sinne eines Part. fut. gebraucht. Dann ist eben die Geburt des Knaben, mit dem sich die goldene Generation auf Erden erheben soll, und somit das Erstehen der goldenen Generation und die damit zusammenhängende Wiederkehr des goldenen Zeitalters eine Schicksalsbestimmung, welche der Hirt, der die IV. Ekloge singt, kennt und auf einsamer Weide den Wäldern verkündet. Ist nämlich der Knabe einmal geboren, so gehören alle folgenden Geburten der goldenen Generation an, weil mit ihm die ferrea progenies ihr Ende gefunden hat. Die Prophezeiung wäre aber in jeder Beziehung eine falsche gewesen. Die Geburt des Knaben ist nicht Schicksalsbestimmung gewesen, weil sie nicht erfolgt ist. Auch das von Vergil geschilderte Zeitalter ist ja nicht eingetreten. Aufserdem hätte Vergil sich so wenig deutlich wie möglich ausgedrückt. Gerade das Wichtigste, dafs der Knabe bestimmt sei geboren zu werden, hätte er durch eine Form ausgedrückt, welche für gewöhnlich diese Bedeutung nicht hat.

---

1) Benoist: Ce participe présent se dit des choses, dont la naissance est commencée et qui se développent et non de celles, dont la naissance est attendue.

Somit ist die attributive Verbindung von nascenti mit puero zu verwerfen. In der IV. Ekloge ist von keinem puer nascens die Rede, sondern nur von einem puer, quo ferrea primum desinet ac toto surget gens aurea mundo. Viel wichtiger als die Frage nach der Person des Knaben ist die nach der Bedeutung des Gegensatzes der gens ferrea und der gens aurea. Vergil hat ihn in seiner Dichtung als bekannt vorausgesetzt. Auch kann, wie ich glaube, kein Zweifel darüber sein, wie er den Gegensatz aufgefafst wissen will. Aratus, an den Vergil sich anschliefst, fafst ihn nicht anders auf als Vergil selbst und andere Dichter des Augusteischen Zeitalters. Einen Anschlufs an Arat glaube ich deshalb annehmen zu müssen, weil die in ihrer Kürze unverständliche Notiz, iam redit et virgo, aus Arat Aufklärung findet[1]). Von V. 96—136 erzählt Arat, nachdem er von dem Sternbild der Jungfrau gesprochen, dafs dieselbe früher auf Erden zu verweilen und mit den Menschen zu verkehren pflegte. Sie nannten sie Dike; damals wufsten die Menschen noch nichts vom verderblichen Streit und Hader, nichts vom Kriegslärm, sondern lebten einfach. Das beschwerliche Meer lag ihnen fern, und noch nicht führten Schiffe Lebensunterhalt von ferne her, sondern Dike, die Begaberin der gerechten Leute (*λαῶν δώτειρα δικαίων*), gab ihnen selbst alles in unendlicher Fülle. Dies dauerte so lange, als das goldene Geschlecht auf Erden lebte. Als das silberne Geschlecht gekommen war, verkehrte Dike nur noch seltener; sie suchte die Berge auf und kam nur noch selten abends zu den Menschen. Als aber das silberne Geschlecht gestorben und das eherne entstanden war, boshafter als die früheren Menschen, welches Schwerter schmiedete und

---

1) Auf dieselbe Arateische Dichtung spielt Vergil auch Georg. II, 475:

Extrema per illos
Iustitia excedens terris vestigia fecit

und ib. II, 537 an:

et ante
Impia quam caesis gens est epulata iuvencis
Aureus hanc vitam in terris Saturnus agebat.

die pflügenden Rinder verzehrte, da flog sie zum Himmel zurück und suchte den Platz auf, wo noch jetzt nächtlich den Menschen die Jungfrau erscheint. Vergil dichtet im Anschlufs an Arat, dafs sie mit dem Erstehen einer neuen goldenen Generation wiederkommen werde.

Auch die Vergleichung mit Ovid lehrt uns, dafs wir unter der goldenen Generation ein gerechtes, sittenreines Geschlecht denken müssen. Met. I, 89:

Aurea prima sata est aetas, quae *vindice nullo*
*Sponte sua sine lege* fidem rectumque colebat.

Dreifach ist die Freiwilligkeit des Rechthandelns ausgedrückt; die folgenden Generationen werden immer schlechter und gewaltthätiger, V. 114:

Subiit argentea proles
Auro deterior, fulvo pretiosior aere.

V. 125:

Aenea proles
Saevior ingeniis et ad horrida promptior arma,
Non scelerata tamen. De duro est ultima ferro.
Protinus irrupit venae peioris in aevum
Omne nefas. Fugere Pudor Verumque Fidesque
In quorum subiere locum fraudesque dolique
Insidiaeque et vis et *amor* sceleratus *habendi.*

Und nicht wesentlich anders hat Vergil sich selbst im achten Buche der Aeneis ausgedrückt:

Aurea quae perhibent illo sub rege fuere
Saecula; sic placida populos in pace regebat,
Deterior donec paulatim ac decolor aetas
Et belli rabies et *amor* successit *habendi.*

Die Beschaffenheit der Generation ist aber die Ursache ihres Glückes. Weil die goldene Generation die gerechte ist, deshalb kommt Dike zu ihr und beschenkt sie mit der Fülle der Güter. Ist aber die Beschaffenheit der Generation eine wesentliche Bestimmung, so mufs sie sich auch in die Erklärung einführen lassen. Wir haben daran ein Kriterium, an welchem

wir die aufgestellten Erklärungen der IV. Ekloge prüfen können. Nehmen wir die Ansicht derer, denen nascens = natus und der puer ein Sohn Pollios ist. Dann verkündet Vergil, dafs mit dem eben geborenen Sohne Pollios die Geburt schlechter, ungerechter Menschen aufgehört hätte (quo ferrea primum *desinet*), dafs mit ihm anfangend lauter friedliche, fromme und gerechte Menschen geboren werden würden (toto surget gens aurea mundo). Denn die gens aurea ist die tugendhafte, die ferrea die gottlose Generation. Diese hat aufgehört neuen Nachwuchs zu bekommen; sie soll allmählich aussterben und durch jene ersetzt werden. Was berechtigt Vergil zu solchen Prophezeiungen? Als blofse Schmeichelei dem Pollio gegenüber wäre die Erfindung doch zu plump, als dafs wir sie dem sonst feinsinnigen Dichter zutrauen könnten. Auch hätte Vergil, wenn er diese Auffassung wünschte, das Perfektum desiit gebrauchen müssen, nicht das Futurum desinet.

Fassen wir aber nascens = nasciturus auf, so ergeben sich ähnliche Schwierigkeiten. Dann wäre der Dichter überzeugt, dafs eine Zeit bevorstehe, in der es lauter gute Menschen geben werde, weil von einem Knaben an, der bestimmt sei als erster einer neuen tugendhaften Generation unter Pollios Konsulat geboren zu werden, die Geburt schlechter Menschen aufhören, die Geburt lauter guter Menschen anfangen würde. In beiden Fällen ist der Beginn des goldenen Zeitalters handgreiflich nahe. Die Verkehrtheit bleibt dieselbe, mag man den Knaben für einen Sohn des Pollio oder des Oktavian oder des Gottes Liber und der Göttin Libera halten.

Somit bliebe noch übrig, es mit der prädikativen Auffassung von nascenti zu versuchen[1]). Nascenti ist gleich cum nascetur, wann er geboren werden wird, bei seiner Geburt. Das Futurum nascetur ist zu setzen, weil der Imperativ fave selbst Futurbedeutung hat. Indem dieser sich mit modo an

---

1) Nascenti enim arcte cohaerens cum „fave, Lucina“, hic idem est, quod „dum nascitur“ (richtiger cum nascetur) et de instante quoque partu potest intellegi. (Forbiger.)

Sätze anschliefst, die selbst im Futurum stehen, spricht er die Bedingung aus, unter welcher sich die als künftig gedachten Ereignisse verwirklichen werden. Das Adverbium modo „nur" beschränkt die Verwirklichung auf die Erfüllung der Bedingung. Während die Verbindung des Konjunktivs mit modo in dieser Bedeutung allgemein anerkannt ist und ebenso die asyndetische Verbindung von Imperativ und Futurum, finde ich die synonyme, seltenere und mehr dichterische Verbindung von modo mit dem Imperativ weder bei Draeger, noch in anderen Grammatiken erwähnt[1]). Auch der deutschen Sprache ist die Ver-

---

1) Tibull I, 6, 65:

Te semper natamque tuam te propter amabo,
Quidquid agit, sanguis est tamen illa tuus:
Sit modo casta doce.

Das ist nicht, wie Vahlen interpungiert, modo sit casta, doce, sondern modo doce (ut) sit casta.

Prop. I, 11, 25:

Seu tristis veniam, seu contra laetus amicis
Quidquid ero, dicam 'Cynthia causa fuit':
Tu modo quam primum corruptas desere Baias,
Multis ista dabant litora discidium.

Prop. III, 15, 47:

Haec certe merito poterunt laudare minores:
Laeserunt nullos pocula nostra deos;
Tu modo, dum lucet, fructum ne desere vitae:
Omnia si dederis oscula pauca dabis.

Prop. III, 20, 13:

De te quodcumque ad surdas mihi dicitur aures:
Tu modo ne dubita de gravitate mea.

Prop. III, 34, 13:

Tu mihi vel ferro pectus vel perde veneno
A domina tantum te modo tolle mea.

Prop. IV, 17, 39:

Haec ego non humili referam memoranda cothurno
Qualis Pindarico spiritus ore tonat,
Tu modo servetio vacuum me siste superbo,
Atque hoc sollicitum vince sopore caput.

bindung nicht fremd. Sie enthält freilich mehr als die bloſ Verbindung von Bedingung und Folge. Wenn ich ein Urte von einer Bedingung abhängig mache, so ist an und für si noch nicht ausgesprochen, ob die Bedingung eintreten wi oder nicht. Wähle ich dagegen die Form modo mit Imperat oder Konjunktiv, so drücke ich damit zugleich aus, daſs ic die Erfüllung der Bedingung wünsche oder befehle, natürlic weil ich weiſs, daſs ohne dieselbe das andere nicht geschehe wird. Die Bedingung ist nichts Nebensächliches, das in de Hintergrund tritt, sondern ist für die Verbindung ein wesen licher Bestandteil. Weil ich weiſs, daſs ein Geschehen, d mir am Herzen liegt, von einer Bedingung abhängig is wünsche oder befehle ich die Erfüllung der Bedingung. Ab der Imperativ muſs auch berücksichtigt werden. Mit Rech hebt das Gebhardi in seiner Besprechung hervor. Indem ic in meiner früheren Bearbeitung der Ekloge die hypothetisch Bedeutung zu einseitig hervorhob, habe ich den Grundgedanke und die Absicht derselben verfehlt.

Lygdamus 4, 63:

Sed flecti poterit, mens est mutabilis illis,
Tu modo cum multa bracchia tende fide.

Vergil. Aen. I, 387:

Quisquis es, haud, credo, invisus caelestibus auras
Vitalis carpis, Tyriam qui adveneris urbem;
Perge modo atque hinc te reginae ad limina perfer.

Vergil. Aen. IV, 45:

Dis equidem auspicibus reor et Iunone secunda
Hunc cursum Iliacas vento tenuisse carinas.
Quam tu urbem, soror, hanc cernes, quae surgere regna
Coniugio tali! Teucrum comitantibus armis
Punica se quantis attollet gloria rebus!
Tu modo posce deos veniam sacrisque litatis
Indulge hospitio causasque innecte morandi.

Vorangestellt ist der Imperativ mit modo Seneca ep. morales IV, 2: Profice modo, intelleges quaedam ideo minus timenda, quia multum metus adferant. Draeger II, § 373 übergeht den mit modo nachgestellten Imperativ gänzlich.

Zunächst haben wir auf Grund der vorhergehenden Erwägungen als den Gedankeninhalt des ersten Teiles folgendes gewonnen: Nachdem das letzte Zeitalter des Cumäischen Orakels gekommen, in dem Apollo das Regiment führe, werde die grofse Reihe der Jahrhunderte von neuem beginnen; die Jungfrau werde wiederkehren, des Saturnus Reich wiedererstehen, eine neue Generation vom Himmel herabgesandt werden, wenn nur einmal der Knabe, mit dem das ungerechte, eiserne Geschlecht aufhören, das gerechte, goldene auf der ganzen Erde erstehen solle, glücklich geboren sei. Darum wird Lucina gebeten, wenn der Augenblick gekommen, wo er in die Welt tritt (nascenti), ihm gnädig beizustehen. Damit hat Vergil zugleich motiviert, weshalb er sich in dem Folgenden hauptsächlich an den Knaben wendet. Von der Geburt des Knaben ist das Erstehen der besseren Generation, ist das Eintreten der glücklichen Zeit, die Wiederkehr der Gerechtigkeit auf Erden, der Anfang einer neuen Weltära abhängig. Da Vergil den Knaben als Abschlufs der eisernen Generation und als Anfang der goldenen ausdrücklich hinstellt und somit seine Bedeutung sowohl nach der Vergangenheit wie nach der Zukunft hin bestimmt, so wird man nicht umhin können dies gelten zu lassen. Bedenken, die man dagegen aus ästhetischen Gesichtspunkten geltend macht, treffen nicht die Erklärung, sondern die Dichtung[1].

Der Hauptteil reicht von V. 11—52. Er schildert das goldene Zeitalter, das mit der Geburt des Knaben beginnen und mit den zunehmenden Jahren desselben und der damit wachsenden Ausbreitung der besseren Generation sich allmählich ausbreiten wird. Mit des Knaben Geburt verfällt die eiserne Generation dem Aussterben, weil sie aufgehört hat Nachwuchs zu bekommen. Eingeleitet wird die Schilderung von 4 Versen, die sich an Pollio wenden: Unter deinem Konsulate, Pollio, wird das herrliche Zeitalter beginnen, unter deinem Konsulate werden die grofsen Monate anfangen ihren Verlauf

1) Hoffmann p. 7 ff.

zu nehmen; unter deiner Führung werden die Spuren, die etwa noch von unserem Verbrechen bleiben, getilgt, wird die Welt von grofser Furcht befreit werden.

Die Beseitigung des Namens Pollio, welche Schaper versucht hat, ist als mifslungen anzusehen. Schaper fühlte, wie auch an anderen Stellen, die Unzulänglichkeit der bisherigen Erklärung, suchte aber das Heilmittel nicht auf dem Wege genauster Interpretation und unbedingten Festhaltens am Wortlaut der Dichtung. Dadurch ist er von dem Richtigen oft weiter abgekommen als die Erklärung, die er bessern wollte. Noch läfst sich durch vorurteilsloses Eingehen auf den Wortlaut der Dichtung für die Eklogen manches neue Resultat finden. Wenn sich dabei die Auffassungen der alten Erklärer als verfehlt herausstellen, so wird man kein Bedenken tragen dürfen dies zuzugeben, unbeschadet der Hochachtung, die man sonst vor ihnen empfinden mag. Scheint es doch, dafs die falsche Auffassung der Ekloge selbst bis in die Zeit hinaufgeht, welche unmittelbar noch mit Vergil zusammenhängt. Wenn ein Sohn Pollios sich als denjenigen bezeichnet, dem Vergil sich unter dem Knaben gedacht habe, so werden wir das nur dann als authentische, auf den Dichter selbst zurückgehende Erklärung ansehen dürfen, wenn eine eingehende Untersuchung des Gedankenganges dies als möglich erscheinen läfst. Wie wenig Aussicht dazu vorhanden ist, hat die bisherige Darstellung schon einigermafsen klar gemacht. Vor des Asinius Gallus Auffassung brauchen wir nicht solchen Respekt zu haben, dafs wir ihr unsere eigene, kritisch besser geschulte Einsicht auf jeden Fall unterordnen. Hat aber schon ein Sohn Pollios die Dichtung unrichtig aufgefafst, so wird das für uns ein Beweis sein, dafs der Dichter sich in seiner Darstellung vergriffen hat, weil sie der Durchsichtigkeit mangelt.

Auf eine Widerlegung Schapers gehe ich nicht ein. Seine metrischen Gründe sind ebenso wie seine weiteren von anderen genügend zurückgewiesen worden. Für mich ist das nächste zu untersuchen, welches Ereignis unter Pollios Konsulat Ver-

anlassung zu dieser Ekloge gegeben haben kann. Der Schlufs des Jahres 713 (41) war ebenso wenig wie der Anfang des Jahres 714 (40), für welches Asinius Pollio zum Konsul bestimmt war, geeignet den Gedanken aufkommen zu lassen, es könnte unter Pollios Konsulat der Anfang einer besseren Ära eintreten. Was sich erhoben hatte, um den Triumvirn und ihren Äckerverteilungen Widerstand zu leisten, wurde durch den Eifer Oktavians infolge der Gleichgültigkeit der Antonianischen Führer, deren Legionen der Reaktion gegen die Äckerverteilungen feindselig gegenüber stehen mufsten, im Perusinischen Kriege niedergeworfen. Die Äckerverteilungen konnten zu Ende geführt werden, wenn nicht neue Verwicklungen gedroht hätten, ein Krieg zwischen Antonius und Oktavian. Die Unlust der Soldaten zu weiteren Kämpfen nötigte die Führer zum Frieden. Durch Cocceius Nerva, Pollio und Maecenas wurde der Friede geschlossen, der Italien von der Furcht eines neuen Bürgerkrieges befreite. Die Führer wie die Legionen bewiesen eine solche Mäfsigung, als hätten sie ihre Natur verändert. Erst infolge dieses Friedensschlusses konnte Pollio sein Konsulat wirklich antreten, bis dahin hatte ihn das feindliche Verhältnis zu Oktavian von Rom fern gehalten. Während sich an den Brundisinischen Frieden eine Dichtung anschliefsen konnte, die eine Besserung der Verhältnisse zu ihrem Thema machte, konnte der wirkliche Antritt des Konsulates Veranlassung geben, eine solche, wenn auch nur in Form eines Wunsches, an das Konsulat des Pollio zu knüpfen.

Eine Schwierigkeit bereiten zunächst die Verse 15—17:

Ille deum vitam accipiet divisque videbit
Termixtos heroas et ipse videbitur illis
Pacatumque reget patriis virtutibus orbem.

Ille kann sich nur auf den Knaben beziehen, quo ferrea primum desinet ac toto surget gens aurea mundo. Auffällig ist dabei, dafs derselbe in den folgenden Versen sogleich selbst angeredet wird. Aber die Anrede wechselt in der IV. Ekloge in schroffer

Weise. Es fragt sich, ob die Verse an Pollio gerichtet sind, also Fortsetzung der Anrede von V. 11—14 enthalten, oder ob wir annehmen müssen, daſs der vortragende Hirt sie für sich spricht. Für unrichtig halte ich die von Krause vorgeschlagene Verbindung von patriis virtutibus mit pacatum. Das, was damit bewiesen werden soll, daſs nämlich der puer ein Sohn Pollios sei, ist damit noch lange nicht so deutlich ausgedrückt, daſs die oben angeführten Gründe und die sogleich noch anzuführenden damit widerlegt wären. Zunächst ist die Vaterschaft Pollios von einem Kinde, das V. 49 deum suboles, magni Iovis incrementum heiſst, doch sehr bedenklich. Incrementum mag Übersetzung des griechischen *θρέμμα* sein; der Verfasser der Ciris gebraucht denselben Versschluſs von den Tyndariden. Er faſst also incrementum im Sinne von Nachkommenschaft, Söhne. Der Verfasser der Ciris, die gerade fast 100 Jahre nach der IV. Ekloge geschrieben sein mag, steht der Vergilschen Zeit noch nahe genug, daſs wir ihm ein richtiges Gefühl für die Bedeutung des Wortes incrementum zutrauen können. Wenn nun Vergil wirklich an die Vaterschaft Pollios gedacht hätte, so wäre es dieser Bezeichnung als Iovis incrementum, deum suboles gegenüber ganz unerklärlich, daſs dem Pollio selbst kein Wort davon mitgeteilt wird. Er wird für 4 Verse apostrophiert, um zu erfahren, daſs unter seinem Konsulate die goldene Ära beginnen werde, die für ihn mindestens ebenso schmeichelhafte Mitteilung, daſs der betreffende Knabe, von dessen Geburt der Eintritt derselben abhängig ist, auch sein Sohn sein werde, Fleisch von seinem Fleisch und Blut von seinem Blute, wird dagegen in der denkbar zweideutigsten Weise gegeben. Sind die V. 15—17 nicht an Pollio gerichtet, so erhält er gar keine Mitteilung davon; sind sie aber an ihn gerichtet, soll ihm durch pacatumque reget patriis virtutibus orbem eine Andeutung gegeben werden, daſs der Knabe sein Sohn sein werde, so ergeben sich wieder andere Bedenken. Man müſste zunächst eine Wendung mit tuis erwarten. Auch hätte Vergil eine Steigerung anwenden müssen: unter deinem Konsulat

wird die herrliche Zeit beginnen, ja dein eigener Sohn wird der Vermittler derselben sein. Statt dessen wird in den ersten vier Versen eine lebhafte Form der Rede angewendet, Apostrophe mit Anaphora, durch adeo gesteigert, in den folgenden drei Versen findet sich dagegen die einfachste Form der Mitteilung, welche gegen die lebhafte Form der Apostrophe, die sich sonst im ganzen Gesang des Hirten aufser V. 4—7 und V. 46, 47 findet, stark abfällt. Gerade die abfallende Form ist ein unzweideutiger Beweis, dafs Vergil gar nicht an die Vaterschaft Pollios gedacht hat. Denn wir halten den Dichter nicht für einen solchen Stümper, dafs er da, wo der G e d a n k e eine Steigerung erfährt, in der F o r m das Gegenteil ausdrückt. Wenn eine andere Auffassung in Pollios Familie aufgekommen ist, so beweist das zunächst über die Absicht des Dichters nichts. Nur eine Berufung auf Vergil müfste man als authentisch anerkennen. Eine solche liegt nicht vor. Für uns ist der Wortlaut und der Zusammenhang der Ekloge der sicherste Leitstern zu dem, was Vergil beabsichtigt hat.

Die Ausführung V. 18—45 in allen Einzelheiten zu verfolgen hat für uns keinen Zweck. Der Vortragende vergegenwärtigt sich den Knaben als Kind, Jüngling, Mann; mit seinem Wachsen breitet sich die bessere Generation aus, mehren sich die Gaben, welche die Götter ihr in den Schofs werfen, bis „omnis feret omnia tellus". Die Apostrophe tritt ziemlich unerwartet ein. Die den Übergang vermittelnde Konjunktion ist at, doch hat cod. R. hier und V. 26 ac. Beide Konjunktionen werden selbst in den besten Handschriften so oft verwechselt, dafs man die Freiheit hat das für jede Stelle passendste auszuwählen. V. 26 ist at das einzig Richtige; V. 18 dagegen ist ac vorzuziehen: es leitet die Ausführung des Gedankens ein, dafs der Knabe ein Götterleben empfangen werde[1].

Der Inhalt des Hauptteiles wird V. 46, 47 zusammengefafst:

---

1) Von Güthling in den Text aufgenommen.

Talia saecla, suis dixerunt, currite, fusis
Concordes stabili fatorum numine Parcae.

Sie bezeichnen den Eintritt und die Entwicklung des goldenen Zeitalters als eine Vorherbestimmung der Schicksalsgöttinnen, aber nicht auch die Geburt des Knaben. An diesen richten die unmittelbar folgenden 5 Verse eine dringende Aufforderung zur Welt zu kommen. Die Worte „Tritt die grofsen Ehren an, — die Zeit wird sogleich da sein — blicke die Welt an, sieh an, wie sich alles über das Zeitalter, das kommen soll, freut,“ sind sichere Zeugnisse, dafs der Knabe vom Dichter als noch nicht geboren gedacht ist. Denn zu den Ehren gehört auch das, was ihm schon in der Wiege geboten wird. Aufserdem heifst es: die Zeit wird sogleich da sein.

Auch hier wiederholt sich die Form der Darstellung, die wir schon in der Einleitung beobachteten. Auf eine Reihe von Futursätzen folgen nach 2 den Inhalt zusammenfassenden Versen 5 Verse mit Imperativen. Durch den eingeschobenen Satz, durch die Anaphora von adspice, durch die Interjektion o wird die Aufforderung recht dringend gemacht. Es liegt dem Vortragenden sehr daran, dafs der Knabe zur Welt komme. Warum? Seine Geburt ist die Voraussetzung für die Erfüllung alles dessen, was der Hauptteil als künftig eintretend geschildert hat. Der Knabe ist der Anfang einer besseren Generation, von der besseren Generation ist durch die Fülle der Göttergaben die Besserung der materiellen Verhältnisse abhängig.

Vers 49 bezeichnet den Knaben als Göttersprofs und Abkömmling des Juppiter. Dafs er keiner der bekannten Juppitersöhne sein kann, liegt auf der Hand. Unmöglich ist aber, wie ich glaube, zu ergründen, wie sich Vergil das Verhältnis gedacht hat.

Den Schlufs bilden die V. 53—63. Die ersten sieben bezeichnen die Wirkung, welche der Eintritt der bessern Zeit auf den Dichter selbst und seine Schöpfungskraft ausüben

wird, falls er ihn erlebt. Der Wunschsatz: o mihi tam longae maneat pars ultima vitae spiritus et, quantum sat erit tua dicere facta, enthält zugleich die Bedingung, von deren Verwirklichung das Folgende abhängt. Von den genannten Heroen vertritt Orpheus, der Sohn der Calliope, die epische, Pan die bukolische Poesie. Linus heifst zwar Ekl. VI, 67 pastor; dort überreicht er im Namen der Musen dem Gallus die Rohrflöte, welche einst des Hesiod insigne gebildet hatte. Ihn deshalb für einen Vertreter der durch Pan repräsentierten bukolischen Dichtung anzusehen, halte ich nicht für richtig. Ich möchte vielmehr wegen Properz III, 13, 8[1]) an elegische Dichtung denken. Dafs Vergil schon an didaktische Dichtung von der Art der Georgica gedacht habe, ist mir nicht glaublich. Georg. III, 41 bezeichnet er dieselben als Maecenatis iussa. Die Bekanntschaft mit Maecenas aber und Oktavian ist nicht, wie bei Martial und Phocas geschieht, vor die Bucolica zu setzen, sondern, wie sich uns im Verlauf der Untersuchung ergeben wird, in das Jahr 39.

Auf den Ausdruck der an die neue Weltära sich knüpfenden persönlichen Hoffnungen des Dichters folgt eine neue Aufforderung an den Knaben zu erscheinen:

Incipe, parve puer, risu cognoscere matrem:
Matri longa decem tulerunt fastidia menses.
Incipe, parve puer.

Dafs der Knabe durch sein Lachen anzeigt, dafs er die Mutter erkenne[2]), ist nach meinem Gefühl durch risu cognoscere matrem nicht ausgedrückt; auch erkennt er sie nicht unter Lachen[3]),

1) Hic (Amor) me tam graciles vetuit contemnere musas,
Iussit et Ascraeum sic habitare nemus
. . . .
Sed magis ut nostro stupefiat Cynthia versu:
Tunc ego sim Inachio notior arte Lino.

2) Servius, Wagner, Ladewig, Benoist, Kolster p. 75.

3) Kern, Forbiger: Risu igitur pro cum risu positum, ut Aen. I, 324: apri cursum clamore petere. Forbigers Begründung seiner Auffassung ist durchaus hinfällig: nam cum omnia in toto carmine ad puerum

sondern an ihrem Lachen[1]). Sie lacht ihn freundlich an, sobald er geboren ist; es ist das erste Lachen der höchsten Freude, nachdem die Schmerzen der schweren Geburtsstunde vorüber sind. Die Aufforderung wird dringend gemacht 1) durch matri longa decem tulerunt fastidia menses, 2) durch die Wiederholung des incipe, parve puer. Liegt in den ersteren Worten ein Bekenntnis, dafs Vergil die Mutter kenne, dafs ihm eine bestimmte, lebende Frau vor Augen schwebe? Gewifs nicht. Dafs er an Pollios Gemahlin nicht gedacht haben kann, folgt aus dem, was oben zu V. 11—14 bemerkt worden ist. Aber auch an eine bestimmte andere Frau hat er nicht gedacht. Wer die Mutter des Knaben sein werde, den die Götter zu so hohen Ehren bestimmt, dafs von seiner Geburt an eine Besserung des Menschengeschlechtes und damit der äufseren Verhältnisse datieren würde, ist Geheimnis der Götter, wenn sie überhaupt seine Geburt beschlossen hatten. Ich sehe daher in dem V. 62 nur eine Form, die Aufforderung incipe risu cognoscere matrem recht dringend zu machen: „Es ist hohe Zeit, dafs du geboren wirst, du bist reif dazu, deine Mutter hat dich 10 Monate getragen.“

---

istum retulerit poeta, Wagnero iudice extrema pars non debet a summa argumenti aberrare, ne apta desit elegiae clausula. Weil also im Hauptteil alles auf den Knaben bezogen ist, dürfe im Schlufs nur von dem Lachen des Knaben, nicht der Mutter die Rede sein? Das ist unverständlich. Es kommt doch auf das wirkliche Verhältnis an. Die erste Lebensäufserung des Kindes ist nicht Lachen, sondern Schreien und Weinen. Plin. h. n. VII, 1: At hercules risus praecox ille et celerrimus ante quadragesimum diem nulli datur. VII, 15: Risisse eodem die, quo genitus esset, unum hominem accepimus, Zoroastrem. Aber die Mutter lacht das Kind an, wenn es ihr nach den schweren Schmerzen der Geburtsstunde zum ersten Male gereicht wird. Darum ist auch die Erwähnung des Gegensatzes, matri longa decem tulerunt fastidia menses, nicht otiosum, wie Forbiger meint, sondern notwendig, weil durch dieselbe die Erwähnung des Lachens motiviert wird. Dafs cui non risere parentes ihm matt erscheint, ist natürlich, da ihm die Bedeutung des Ausdrucks nicht klar geworden ist.

1) So erklären schon Heyne, Vofs, Wunderlich, Düntzer, R. Maxa, Zeitschrift für Östr. Gymnasialw. 1883, p. 249.

Die folgenden Worte setzen die Möglichkeit, dafs er nicht geboren werde. Cui non risere parentes enthält ein „wenn du nicht geboren wirst“. Wie die Mutter den Knaben anlächelt, wenn er geboren ist, so der Vater, wenn er ihn aufhebt, um ihn aufzuziehen. Dem incipe risu cognoscere matrem ist cui non risere parentes so gegenübergestellt, dafs die gegensätzliche Beziehung der beiden Ausdrücke auf einander nicht zu verkennen ist. Wiederholt der erstere die Aufforderung der V. 48—52, komm recht bald zur Welt, so drückt der Schlufs aus, was geschieht, wenn er nicht zur Welt kommt. Das Perfektum dignata est ist als gnomisches aufzufassen: Wenn der Knabe nicht geboren wird, kann er das verheifsene Leben mit den Göttern und Heroen nicht empfangen, kann auch die mit seiner Geburt zusammenhängende goldene Zeit nicht eintreten. Indem der Dichter aber überhaupt die Möglichkeit setzt, dafs der Knabe nicht geboren werde, zeigt er uns, wie er seine ganze Darstellung aufgefafst wissen will. Nur die Geburt des Knaben, d. h. das Auftreten einer besseren Generation, hat das Eintreten des goldenen Zeitalters zur Folge; kommt sie nicht, so wird auch aus der geschilderten Herrlichkeit nichts werden. So hebt der Schlufs noch einmal hervor, dafs nur die Beschaffenheit der Menschen das Glück begründen wird, das sie geniefsen werden.

Was ist nach alledem die Absicht des Dichters? Vergegenwärtigen wir uns noch einmal die Zeitverhältnisse und den Gedankengang der Ekloge. Der Brundisinische Friede ist geschlossen, es herrscht allgemeine Freude. Die Legionen selbst haben die Versöhnung betrieben, das Kriegerische den Frieden. Pollio, der consul designatus, tritt nach dem Abschlufs des Friedens sein Amt an. Da läfst Vergil den Hirten auf der Weide singen: „Unter Pollios Konsulat wird ein goldenes Zeitalter beginnen, wenn nur die goldene Generation wiederkehrt. Möge der Knabe, mit dem die eiserne Generation aufhört, die goldene beginnt, jetzt geboren werden.“ Mit diesem glückverheifsenden Wunsche begleitet der Dichter den Amtsantritt seines Gönners. Er erfüllt damit eine Pflicht der

Ergebenheit, welche die Sitte von ihm forderte. Dreimal schliefst sich der Wunsch, dafs der Knabe, welcher ἀρχηγέτης der goldenen Generation sein solle, glücklich und bald geboren werden möge, an die Schilderung der segensreichen Folgen, die seine Geburt haben werde: eine glänzende Fülle glückverheifsender Worte und Wünsche, mit denen das frohe Ereignis begleitet wird.

Prospera lux oritur: linguis animisque favete!
Nunc dicenda bona sunt bona verba die —

sagt Ovid vom 1. Januar als dem gewöhnlichen Antrittstage der Konsuln. Dieser Aufforderung ist auch Vergil am Ehrentage seines Gönners nachgekommen. Aber die Ekloge ist kein Glückwunschschreiben, auch nicht eine glückwünschende Begrüfsung des Konsuls (dagegen spricht der dramatische Charakter derselben), sondern ein Bild aus dem Hirtenleben, insofern sie zeigt, wie der Hirtendichter, der Schützling Pollios geworden, den Ehrentag seines Gönners auf der Weide feierlich begangen hat.

Von Wagners Auffassung, der in der kleinen Ausgabe die Ekloge für ein Glückwunschschreiben zum Konsulat erklärt (consulatum gratulatur), unterscheidet sich meine Erklärung auch dadurch, dafs ich die Frage nach der Person des Knaben völlig abweise. Wagner sieht in ihm einen Sohn Pollios. Unsere Darstellung hat zu zeigen versucht, dafs Vergil daran gar nicht gedacht hat. Die Ekloge hat ihre Bedeutung auch dann, wenn der Dichter sich keine Vorstellung gemacht hat, auf welche Weise, durch welche Person seine Glückwünsche in Erfüllung gehen werden. Auch wir denken bei Gratulationen und Glückwünschen nicht an die Art und Weise, wie sie erfüllt werden können; für den Römer hatten sie den Wert des guten Omens.

Wir haben jetzt für die IV. Ekloge eine sichere und feste Zeitbestimmung gewonnen: sie ist nach dem Brundisinischen Frieden gedichtet, nachdem Pollio sein Konsulat wirklich angetreten hatte. Das genauere Datum beider Ereignisse ist

zwar unbekannt, doch scheint der Brundisinische Friede nicht vor dem Spätsommer des Jahres 40 abgeschlossen zu sein[1]). Die IV. Ekloge fällt also in das letzte Drittel dieses Jahres. Da Vergil mit den Worten beginnt:

Paulo maiora canamus,
Non omnes arbusta iuvant humilesque myricae,

so ist zu vermuten, dafs die IV. Ekloge nicht die zuerst verfafste ist, dafs ihr vielmehr schon andere mit weniger erhabenem Inhalt vorangegangen sind. Ob wir die erste darunter rechnen dürfen, ist sehr zweifelhaft. Es ist kaum glaublich, dafs Vergil, der im letzten Drittel den Pollio als seinen Gönner verherrlicht, im ersten den Oktavian gefeiert haben soll, der damals dem Pollio durchaus feindlich und mit den Waffen in der Hand gegenüber stand. Auch kann die I. Ekloge mit ihrer Verherrlichung des Oktavian nicht unter die humiles myricae gerechnet werden.

Der Brundisinische Friede ist für Vergils Verhältnisse nicht ohne Bedeutung gewesen. Durch die neue Abgrenzung der Machtsphären der beiden Triumvirn wird die Heimat Vergils dem Machtbereiche des Oktavian zugeschrieben und dadurch dem Pollio entzogen. War Vergil bis dahin durch Pollios Gönnerschaft gesichert gewesen, so hörte das mit dem Zeitpunkte auf, wo ein Legat des Oktavian die Verwaltung der Provinz übernahm. Der neue Statthalter scheint Varus geheifsen zu haben, Alfenus Varus nach den Scholiasten, also wohl derselbe, der im Jahre 39 consul suffectus gewesen ist.

---

1) Spohn bei Heyne, Wagner ed. IV. I, p. 44. Schiller, Römische Kaiserzeit I, S. 93.

## IV.

## Die Einleitungen in die VIII. und in die VI. Ekloge.

Die Einleitung in die VIII. Ekloge enthält eine für die Anordnung der Eklogen wichtige Zeitbestimmung. Wiederum ist es eine Thatsache aus dem Leben des Pollio, deren Erwähnung für die Abfassungszeit der VIII. Ekloge eine ziemlich sichere Ansetzung möglich macht.

Pollio hatte nach dem Brundisinischen Frieden sein Konsulat angetreten, dies aber noch vor Ablauf des Jahres niedergelegt. Darauf war er mit einigen Legionen des Antonius, vermutlich denselben, an deren Spitze er schon mehrere Jahre gestanden hatte, nach Illyrien gezogen, um die aufständischen Parthiner zu unterwerfen[1]). Die Einnahme von Salonae soll ihm Veranlassung gegeben haben einen seiner Söhne Saloninus zu nennen[2]). Die siegreiche Niederwerfung des Aufstandes

---

1) Cassius Dio 48, 41: *Κατὰ δὲ τὸν αὐτὸν τοῦτον χρόνον* (715, 39) *ἐγένετο μὲν καὶ ἐν Ἰλλυριοῖς τοῖς Παρθηνοῖς κίνησις, καὶ αὐτὴν ὁ Πωλίων μάχαις ἔπαυσεν.* Appian b. c. V, 75: *Τὸν δὲ στρατόν, ὅσος ἔμελλεν αὐτῷ συγχειμάσειν περιουσιάσαι τε βουλόμενος καὶ γυμνάσαι, τοὺς μὲν αὐτῶν ἐπὶ Παρθηνοὺς ἔπεμπεν, Ἰλλυρικὸν ἔθνος Ἐπιδάμνῳ πάροικον, προθυμοτάτους γενομένους Βρούτῳ* . . . .

2) Servius zu Ecl. III, 88: Pervenerat autem ad consulatum post triumphum Dalmaticum (unrichtig); nam vicerat Salonas, civitatem Dalmatiae. Id. Ecl. IV, 1: Asinius Pollio ductor Germanici exercitus cum post captam Salonam, Dalmatiae civitatem primo meruisset lauream, post etiam consulatum adeptus fuisset, eodem anno suscepit filium quem a capta civitate Saloninum vocavit, cui nunc Vergilius genethliacon dicit. Schol. Daniel. IV, 11: Quidam Saloninum Pollionis filium accipiunt, alii Asinium Gallum, fratrem Salonini, qui prius natus est Pollione

wurde durch einen Triumph belohnt, welchen Pollio nach den Triumphalfasten VIII Kal. Nov. 715 (39) feierte.

Die VIII. Ekloge enthält eine Widmung, mit welcher dem nach Italien zurückkehrenden Pollio auf seine Aufforderung hin begonnene Gedichte, unter ihnen die VIII. Ekloge, also wohl bukolische Gedichte, mit dem Wunsche überreicht werden, dafs er diesen Epheukranz zwischen den siegreichen Lorbern sich um seine Stirn winden lassen möge. Die siegreichen Lorbern deuten auf den siegreichen Feldherrn, der nach Hause zurückkehrt[1]), um lorbergeschmückt im Triumphe in Rom einzuziehen. Dafs es sich um die Zeit der Rückkehr aus Illyrien handelt, beweiseu V. 6 und 7: Seu magni superas iam saxa Timavi, sive oram Illyrici legis aequoris. Pollios Name ist in der Widmung zwar nicht ausdrücklich genannt, aber durch seine Bezeichnung als siegreicher Feldherr, der aus Illyrien zurückkehre, und als berühmter Tragödiendichter ist er genügend gekennzeichnet. Servius, der darin eine Bezeichnung des Augustus findet, kann es nur, weil er V. 9 und 10 völlig verkehrt auslegt, eine Erklärung, in der ihm Schaper nicht hätte folgen sollen.

Die Bedeutung dieser Widmung für die Anordnung der Eklogen ist bis jetzt noch nicht erkannt worden. Auch war die bisherige Erklärung noch keineswegs genügend. Eine wesentliche Förderung hat dieselbe zwar durch Vahlens Abhandlung im index lectionum aestiv. Berolin. 1888 erhalten, doch mufs ich derselben in mehreren Punkten widersprechen[2]).

---

consule designato. Schol. Daniel. VIII, 12: Quidam sicut dictum est, in Pollionem dictum tradunt qui tunc Illyricum petebat expugnaturus Salonas et inde ad orientem ad Antonium profecturus.

1) Dafs es sich um die Rückkehr aus Illyrien, nicht, wie Heyne lehrt, um die Hinfahrt handelt, ist durch die Erwähnung der siegreichen Lorberen unzweifelhaft. Den Feldzug bezeichnet Appian als συγχειμάσαι, während Cassius Dio ihn erst unter den Ereignissen des Jahres 715 (39) an vorletzter Stelle erwähnt. Erst nach Abschlufs des Misenischen Friedens ist der Auszug Pollios erfolgt. Cassius Dio 48, 32.

2) Vgl. Wochenschrift für klassische Philologie. Berlin 1888, S. 1412.

Da dieser Widerspruch sich gerade auf die Widmung bezieht, so halte ich eine ausführliche Erörterung auch jetzt noch für geboten.

Um das Verständnis zu fördern, schien es mir nötig, wie es auch in der eben erwähnten Abhandlung geschieht, die Einleitung in die VI. Ekloge zugleich mit zur Besprechung zu ziehen, da beide Einleitungen in ihrem Gedankengange eine gewisse Übereinstimmung zeigen. Auch darin stimmen beide überein, dafs Vergil in ihnen im eigenen Namen ohne jede Maske zu zwei Männern seiner Zeit redet. Was wir also Thatsächliches aus ihnen erfahren, ist ohne jede allegorische Umdeutung als Thatsache aus Vergils Leben anzunehmen.

Nach fünf Versen, welche sich auf den Inhalt der VIII. Ekloge zu beziehen scheinen, insofern sie eine Selbstaufforderung des Dichters enthalten, den Wettstreit (certantes) des Damon und Alphesiboeus zu besingen, folgen acht Verse der Widmung. Daran schliefst sich die Darstellung des Wettstreites. Nur fünf Verse sind dazu bestimmt, die näheren Umstände desselben anzugeben. Drei Verse leiten den Gesang des Damon ein, zwei Verse den des Alphesiboeus. Man hat sich wohl zu denken, dafs Damon sein Lied beim Weiden der Herde in die Morgenluft hinaussingt, dafs ihm dann Alphesiboeus, sein Rival, von seinem Weideplatze aus antwortet. Eine Entscheidung des Wettkampfes findet nicht statt, ist auch wohl nicht beabsichtigt gewesen. Dafs er nicht vor Richtern und geladenen Zeugen stattgefunden hat, wie der der VII. Ekloge, kann man daraus schliefsen, dafs in der Einleitung nur vom Eindruck auf die Herden und die umgebende Natur gesprochen wird.

Die Widmung selbst beginnt mit den Worten „tu mihi“. Daran schliefsen sich die Nebensätze seu . . . aequoris. Es folgen zwei rhetorische Fragen, beide mit en erit eingeleitet. An diese schliefst sich nach einer Versicherung lebenslänglicher Ergebenheit die Bitte um Annahme der überreichten Gedichte.

Der mit „tu mihi“ eingeleitete Gedanke ist in der Form

nicht zu Ende geführt. Daher nahm die ältere Erklärung vor Voſs eine Aposiopese von faveas an. Gegen diese wendet sich Voſs, mit Recht, insofern die Beziehung auf die folgenden rhetorischen Fragen nicht erkannt ist. Wenn er aber tu mihi mit dem V. 11 folgenden accipe verbindet, so hat auch er nicht das Richtige erkannt. Die Erklärung von Voſs ist von den einen angenommen worden, von andern abgelehnt. Kolster sagt: Die Strophe beginnt mit einem tu mihi, wozu das Verb accipe erst fünf Verse später, und zwar auſserhalb der vorliegenden Strophe, folgt und selbst den Namen des Angeredeten vertreten muſs, als wüſste die Welt schon, wen er meine; und dann folgt nach jenen beiden Worten eine Parenthese (die Annahme sive — sive) und auf diese eine zweite (die Frage en erit?) und auf diese selbst eine dritte (die Versicherung), dann erst das Verb. So erhält das tu eine gewaltige Emphasis und ein Dativus ethicus, mihi, bezeichnet den Anteil, den der Dichter an der Sache nehme.“ Dagegen verwirft Wagner die Verbindung des tu mihi mit accipe: Nimis autem remota sunt illa accipe carmina, quam ut mihi cum his iungere liceat. Ac si haec „en érit unquam . . tibi desinet“ παρένθετα esse statueris, vide ne vim egregiae orationis plane infringas. Rectius igitur iunges „mihi superas“. Neque otiosum est illud mihi, quod saepe inter ponitur, ubi rem quandam aliquo modo ad nos pertinere indicamus.“ Er verbindet also tu mihi mit superas und legis, mihi bezeichne den Anteil, den Vergil nehme, die Freude über die Rückkehr nach gewonnenem Siege. Aber diese von Wagner angenommene Verbindung scheint mir unmöglich. Tu mihi stehen an der Stelle, wo im zusammengesetzten Satze die dem Haupt- und Nebensatze gemeinsamen Glieder zu stehen pflegen, sie sind also hier, wo der Hauptsatz fehlt, die einzige Andeutung desselben. Zu superas und legis das Subjekt ausdrücklich hinzuzusetzen war ganz unnötig, da bei diesen Verben die Objekte, nicht das Subjekt, den nachdrücklichen Ton haben. Die Verbindung mit accipe ist freilich völlig unmöglich: denn dann müſsten die Worte von en erit bis desinam als Parenthese aufgefaſst

werden. Das wäre aber eine Parenthese, wie sie Vergil weder gebildet hat, noch bilden konnte. Die Parenthese trennt die zusammengehörigen Glieder eines Satzes. Dieser würde völlig auseinanderfallen, wenn die in Parenthese stehenden Gedanken höher betont wären oder gröfsere Wichtigkeit hätten als die Teile des Hauptsatzes. Darum steht in der Parenthese das Nebensächliche, und die Glieder des Hauptsatzes sind durch den stärkeren Ton, den sie haben, zusammengehalten. Auch für Vergil gilt dasselbe Gesetz. Mehr wie andere Dichter liebt er die Anwendung der Parenthesen. Wo er aber eine längere oder stärker betonte Parenthese angewendet hat, hat er überall Sorge getragen, dafs man das Zusammengehörige leicht erkennen und beim Lesen oder Hören ohne Schwierigkeit mit einander verbinden kann.

Von den zahlreichen Fällen, in denen die Parenthese aus wenigen Worten besteht, sehe ich ab. Eine Parenthese von $1\frac{1}{2}$ Versen lesen wir Ekl. III, 29, 30: Ego hanc vitulam (ne forte recuses, bis venit ad mulctram, binos alit ubere fetus) depono. Hier wird von dem eingesetzten Pfande etwas ausgesagt, was den Wert desselben erhöhen soll. Trotzdem erscheint die Parenthese gegenüber dem kurzen Hauptsatz als zu lang.

Ekl. X, 35—43 ist der Vordersatz atque utinam ... uvae vom Nachsatz hic ... aevo durch fünf Verse getrennt; aber das vierfach wiederholte hic erneuert mit grofser Energie den Gedanken des Vordersatzes. Der zwischengeschobene Satz enthält in sich selbst noch eine zweite Parenthese: Et nigrae violae sunt et vaccinia nigra. Ribbeck glaubte den zu 42, 43 gehörigen Vordersatz, Kolster den zu 35, 36 gehörigen Nachsatz ergänzen zu müssen. Jener schob hinter 41 einen Gedanken ein, wie:

O utinam hic potius tute esses ipsa Lycori!

Dieser:

Quanta tum fŏrem felicĭtate beatus.

Beides ist unnötig. Der Nachsatz zu 35, 36 ist 42, 43. Hic = in Arcadia, apud vos bezieht sich auf die im Vorde

satze in den Worten ex vobis unus, und vestri custos gregis dem Sinne nach enthaltene Ortsbestimmung in Arcadia: denn Arcades sind die Angeredeten. Der irreal-hypothetische Bedingungssatz hat die Form des irrealen Wunschsatzes angenommen: im Nachsatze ist der Hauptbegriff desselben, in Arkadien, durch ein viermaliges hic erneuert. Von den vier Gliedern des Nachsatzes ist das Hauptglied das vierte: hic ipso tecum consumerer aevo. Die drei ersten enthalten Nebenbestimmungen; ich fasse sie causal: Weil es hier kühle Quellen, sanfte Wiesen, Haine giebt, würde ich hier mit dir bis zum hohen Alter zusammenleben. Doch könnte man sie auch nur als schildernd auffassen: Hier, wo es etc. Der Zwischensatz von certe bis Amyntas (37—41) begründet den Schlufs: Lebte ich in Arkadien als Hirt oder Winzer, so würde mir Lykoris angehören, durch eine Analogie: Liebte ich die Phyllis oder den Amyntas oder sonst wen, so würde dieser mit mir unter dem Weinstock liegen (quicunque furor), Phyllis würde mir Kränze winden, Amyntas singen, selbstverständlich auch unter der Voraussetzung, dafs er in Arkadien Hirt oder Winzer wäre. Deuticke nennt die Erklärung gezwungen. Aber Vergils Ausdruck ist vielmehr sehr gekünstelt. Will man ihn verstehen, so mufs man jeden Satz auf die einfachste Gedankenform zurückführen. Da ist es nötig eine ganze Reihe von logischen Operationen zu vollziehen, ehe man zur Klarheit über das kommt, was Vergil gemeint hat. Der Gedanke: In dem glücklichen Arkadien, wo keine harten Gesetze dem Hirten oder Winzer das Zusammenleben mit seiner Geliebten verwehren (wie dies im römischen Lager der Fall ist), würde ich mit Lykoris ungestört zusammenleben[1]), ist kein ge-

1) So fafst den Zusammenhang auch Flach, Abfassungszeit der X. Ekloge des Vergilius, Fleckeisen Jahrb. 1879, p. 769: Wäre ich doch einer der eurigen gewesen, so hätte ich mit Lykoris, beide im Verborgenen, ein idyllisches, ungestörtes Dasein fristen können. Unrichtig fafst er aber das im folgenden Verse Gesagte als Absicht auf: Aber jetzt will ich in den Krieg gehen . . . obwohl detinet Indikativ ist und mit nunc die Wirklichkeit der irrealen Annahme gegenübergestellt wird.

zwungener zu nennen. Er ist bei den thatsächlichen Verhältnissen, die vorlagen, ein ganz natürlicher. Im Gegensatz zu dem glücklichen Arkadien, wo jeder seine Geliebte heimführen darf, wird V. 44, 45 das Lager dem Feinde gegenüber genannt, zu welchem bekanntlich römischen Frauen der Zutritt nicht offen stand.

Im Jahresbericht von 1889 p. 359 sagt Deuticke: „Ich sollte aber statt einer Periode lieber ein Satzkonglomerat konstatieren und certe V. 37 wie Aen. XII, 881 als Anfang des Nachsatzes zum vorhergehenden Irrealis betrachten.“ Ich erwidere dagegen folgendes: Vergil läſst den Gallus sagen: Wenn er ein arkadischer Hirt oder Winzer wäre (1. irreale Voraussetzung), und wenn er als solcher Phyllis oder Amyntas oder eine andere beliebige Person liebte (2. irreale Voraussetzung), so würde er mit der geliebten Person zusammenleben (Schluſs aus den beiden irrealen Voraussetzungen). Da er aber weder Phyllis, noch Amyntas liebt, sondern die Lykoris, was wäre da die Folge, wenn er Arkadier wäre? Nach V. 42, 43 würde er in Arkadien mit ihr bis zum Tode zusammenleben (Schluſs aus der 1. irrealen Voraussetzung allein). Der Schluſs mit certe ist also nur ein Hilfsschluſs, mit Zugrundelegung einer 2. irrealen Voraussetzung gewonnen, um den eigentlichen Schluſs, hic ipso tecum consumerer aevo, durch eine Analogie zu stützen. Dieser ist die Hauptsache und der eigentliche Nachsatz zu dem Irrealis

Aque utinam ex vobis unus vestrique fuissem
Aut custos gregis aut maturae vinitor uvae.

Georg. I, 24—42 ist das Subjekt vom Prädikat durch eine doppelte Parenthese getrennt, von denen die erste fast zwei, die zweite vier Verse umfaſst; aber das erste Glied, das fast zehn Verse umfaſst, ist durch Emphasis so hervorgehoben, daſs man die Parenthese leicht erträgt. Auſserdem ist zwischen den beiden Parenthesen der Inhalt derselben durch quidquid eris noch einmal zusammengefaſst. Hier ist die Emphasis deutlich und durch den Gedanken-

gegeben; die Emphasis von tu mihi, die Kolster verlangt, ist unmöglich.

Georg. II, 4—8 wird nach einer Parenthese, welche eine Anaphora enthält, das erste Glied wiederholt.

Aen. I, 22—32 ist nach Argis eine Parenthese von vier Versen eingeschoben, durch welche weitere Gründe des Grolls der Juno angedeutet werden. Nach derselben wird das Vorhergehende durch die Worte his accensa noch einmal zusammengefaſst.

Aen. II, 604; III, 362; X, 545 treten die eingeschobenen Gedanken zwischen selbständige Sätze.

Aen. XII, 56 ist die Rede zerrissen und wenig zusammenhängend; aber es sind Worte eines erschreckten, weinenden Weibes, das unter Thränen bittet. Das Abgebrochene der Rede malt die Wirklichkeit.

An unserer Stelle liegt die Sache ganz anders. In „tu mihi" läſst sich gar nicht solche Emphasis hineinlegen, daſs die Verbindung mit dem V. 11 folgenden accipe carmina iussis tuis coepta möglich wäre. Die Verse, die als Parenthese eingeschoben wären, enthalten zwei Teile, 1) die rhetorischen Fragen en erit ... cothurno, 2) die Versicherung a te principium tibi desinam. Diese Versicherung, welche als Ausdruck tiefster Ergebenheit aufgefaſst werden muſs, kann unmöglich in die Parenthese gezogen werden. Es wäre geradezu lächerlich zu denken, Vergil habe dem Pollio, während er ihm bukolische Gedichte überreicht und ihn bittet sie anzunehmen, mit leiserer Stimme zugeflüstert, daſs er ihm auch zeitlebens ergeben sein werde. Auch die beiden rhetorischen Fragen können nicht zur Parenthese gemacht werden. Die rhetorische Frage ist eine lebhafte Form der Aussage; hier wird sie noch durch eine Anaphora verstärkt; die Aufforderung accipe dagegen wird durch nichts als besonders lebhaft bezeichnet. Daher ist ein anderer Weg der Erklärung einzuschlagen.

Die rhetorischen Fragen V. 7—10:

En erit unquam
Ille dies mihi cum liceat tua dicere facta?
En erit, ut liceat totum mihi ferre per orbem
Sola Sophocleo tua carmina digna cothurno?

haben negativen Sinn[1]). Die Zeit will nimmer kom sagt Vergil mit Ungeduld, wo ich dich als Feldherrn Dichter in einem gröſseren epischen Gedichte verherrl kann. Bei den Thaten des Pollio ist zunächst, aber ausschlieſslich, an diejenigen zu denken, welche ihm de den folgenden Versen angedeuteten Triumph eingetragen h: In tua dicere facta, totum ferre per orbem liegt die deutung einer epischen Dichtung. Eine solche wird Ekl. im Gegensatz zur bukolischen Dichtung durch reges et pr dicere und tristia condere bella bezeichnet, und Georg. II heiſst es:

Mox tamen ardentis accingar *dicere pugnas*
Caesaris et nomen fama *tot ferre per annos*
Thitoni prima quot abest ab origine Caesar.

Während nun Vergil sich beklagt, daſs die Zeit nin kommen will, wo er den Pollio in einem epischen Gedichte herrlichen könne, überreicht er ihm bukolische Gedichte, w seinen Ruhm verkünden sollen. Gerade die Entschuldi wegen des genus der Gedichte ist auffällig. Freilich wir ähnliches auch bei andern Schriftstellern. Horaz sch an Agrippa C. I, 6, 1:

Scriberis Vario fortis et hostium
Victor Maeonii carminis alite . . .

und dem Augustus Ep. II, 1, 150:

Nec sermones ego mallem
Repentes per humum quam res componere gestas,
Si quantum cuperem possem quoque.

---

1) Der negative Sinn liegt in der Form der Frage und ist durch das zugefügte en bedingt; es giebt unzählige rhetorische Fı mit negativem Sinne, die nicht mit en eingeleitet sind. En hat hier seine demonstrative Bedeutung.

Sat. II, 1, 11:

Aude
Caesaris invicti res dicere.

Auch bei Horaz ist res gestas componere, Caesaris res dicere als höhere Art der Dichtung in den Gegensatz gestellt zu den sermones repentes per humum.

Properz sagt dem Maecenas II, 1, 17:

Quod mihi si tantum, Maecenas, fata dedissent,
Ut possem heroas ducere in arma manus,
Non ego Titanas canerem, non Ossan Olympo
Impositam, ut caeli Pelion esset iter....
Bellaque resque tui memorarem Caesaris, et tu
Caesare sub magno cura secunda fores...

V. 35:

Te mea Musa illis semper contexeret armis
Et sumpta et posita pace fidele caput...
Sed neque Phlegraeas Iovis Enceladique tumultus
Intonat angusto pectore Callimachus,
Nec mea conveniunt duro praecordia versu
Caesaris in *Phrygios condere* nomen *avos.*

Man vergleiche auch die III. und die IX. Ekloge des vierten Buches, wo er ähnliche Gedanken äufsert.

Horaz wie Properz entschuldigen sich damit, dafs sie sagen, sie hätten nicht das nötige Talent zum heroischen Gedichte. Von Vergil kann man nach unserer Stelle nicht dasselbe urteilen, da sie eher Ungeduld ausdrückt, dafs der Tag noch nicht da ist, wo er den Pollio so werde feiern können. Auch hatte er in der IV. Ekloge die Hoffnung ausgesprochen, es werde einst die Zeit kommen, wo er mit Orpheus, dem Heros epischen Gesanges, wetteifern könne. Also das Zutrauen zu seinen Kräften und das Verlangen sich in epischem Gesange zu versuchen hat er, aber irgend welche widrigen Umstände stehen der Ausführung seiner Wünsche noch entgegen. Dafs er mit den Georgica beschäftigt gewesen

ist[1]), kann man nicht annehmen. Einmal scheint er damals noch gar nicht bei Maecenas, auf dessen Anregung die Georgica zurückzuführen sind, eingeführt gewesen zu sein, dann aber konnte er doch dem Pollio nicht sagen, er könne ihn deshalb nicht in einem Epos feiern, weil er mit einem solchen zu Ehren eines anderen beschäftigt sei. Dem Pollio empfiehlt er sich vielmehr V. 11 so, als ob er ihm allein seine ganze Dichtkunst widmen wollte.

Der Gedankengang der Widmung: da er Pollio in einem epischen Gedichte (infolge der Ungunst der Verhältnisse) nicht verherrlichen könne, so überreiche er ihm bukolische Gedichte, zu deren Anfertigung Pollio ihn aufgefordert hätte; er möchte sich den Epheukranz als Schmuck der lorberbekränzten Stirn gefallen lassen, — hat gewisse Ähnlichkeit mit dem Gedankengange in der Widmung der VI. Ekloge. Dort sagt Vergil einem Varus: Im Epos könne er ihn nicht verherrlichen; er widme ihm daher ein bukolisches Lied. Er singe ein solches nicht ohne Aufforderung. Varus möchte sich das gefallen lassen: denn wenn auch dieses Gedicht Leser finde, so werde es dem Varus zum grofsen Ruhme gereichen. Das ihn feiernde bukolische Gedicht werde das bedeutendste von allen sein.

Beiden betont er also, dafs er sie nur im bukolischen Gedichte verherrliche, aber in dem Tone beider Dichtungen ist ein grofser Unterschied. Dem Varus gegenüber lehnt er die Verherrlichung durch ein episches Gedicht geradezu ab. Als er es versucht hätte, hätte er es nicht zustande gebracht; es würden sich genug andere finden, die zur Verherrlichung des Varus traurige Kriege zu dichten wünschten. Dem Pollio gegenüber fragt er mit Ungeduld, ob die Zeit kommen werde, wo er ihn im epischen Gedichte verherrlichen könne. Er wünscht es also zu thun, hofft wohl auch, dafs die geeignete

1) Schaper: Vergil hatte bereits den Plan gefafst die Thaten des Augustus zum Mittelpunkt eines Epos zu machen. Er wurde noch durch eine Arbeit, deren Vollendung nicht ganz nahe zu sein schien (nach dem Folgenden die Georgica), an der Ausführung dieses Planes gehindert.

Zeit kommen werde, scheut sich aber ans Werk zu gehen, weil gewisse Umstände der Arbeit nicht günstig sind. Für die Ablehnung dem Varus gegenüber können wir aus Ekl. IX, 26—29 einen Schlufs ziehen: dort verspricht er dem Varus, wenn Mantua gerettet werde, sollten Schwäne seinen Ruhm singend zum Himmel erheben. Ebendaselbst vergleicht er die epischen Dichter Varius und Cinna mit Schwänen, den Hirtendichter mit der Gans. Wenn Vergil nun in der VI. Ekloge an Varus schreibt, er habe sein Versprechen nicht ausführen können, was anders sollen wir da als Grund der Weigerung ansehen als den Umstand, dafs Mantua nicht gerettet wurde? Aus der IX. Ekloge sehen wir, dafs die Absicht, des Dichters Gut von der Verteilung auszunehmen, nicht aufrecht erhalten werden konnte. Auch Mantua ist nicht gerettet worden, sondern verlor nach Georg. II, 138 ein Gebiet von besonderer Fruchtbarkeit.

Dafs Vergil damals, als er die VI. Ekloge schrieb, nicht an die Georgica gedacht hat, geht aufser aus der Warnung: Pastorem, Tityre, pingues pascere oportet oves, deductum dicere carmen, aus den V. 64—75 hervor, in denen Cornelius Gallus für die von Maecenas gewünschte Bearbeitung des carmen Ascraeum in Vorschlag gebracht wird. Dafs aber nicht Zorn und Unwille den Dichter zur Ablehnung veranlafst, sieht man daraus, dafs er dem Varus dasjenige bukolische Gedicht widmet, welches er für das vorzüglichste von allen hält:

Nec Phoebo gratior ulla est
Quam sibi quae Vari praescripsit pagina nomen.

Für eine epische Dichtung fehlte es Vergil in der Zeit, wo der in der IX. Ekloge angedeutete Vorfall seine Hoffnungen vereitelt hatte, an Mufse und Ruhe. Bei der langsamen Art seines Arbeitens brauchte er Jahre dazu, um sich in einen epischen Stoff zu vertiefen und diesen auszuarbeiten. Dazu fehlte es dem von dem Verluste seiner Äcker heimgesuchten Dichter an Zeit, dazu an Ruhe des Gemütes. Er mufste daran denken, sich dem Oktavian durch eine ihm gewidmete Dichtung

zu empfehlen. Dies suchte er dadurch zu erreichen, dafs er der an ihn ergangenen Aufforderung zur Fortsetzung der bukolischen Gedichte nachkam; diese Dichtungen widmete er unter Voranstellung der den Oktavian feiernden Dichtung bei der Veröffentlichung diesem. Es sind dies die am Schlusse der Georgica V. 565, 66 bezeichneten Gedichte:

Audaxque iuventa
Tityre te patulae cecini sub tegmine fagi . . .

Welche Not den Dichter zur Zeit der VIII. Ekloge bedroht, dafs ihm die Fähigkeit zu gröfserer Dichtung abgeht, erfahren wir nicht direkt. Da er aber, um sich Pollios Schutz und Gunst zu sichern, diesem auf seinen Befehl angefangene bukolische Gedichte überreicht, so werden wir die Frage lösen, wenn wir bestimmen können, was er durch die Überreichung gewonnen hat. Aus dem wirklich Erreichten werden wir auf die Absicht der Widmung und die zu der Zeit vorliegenden Verhältnisse schliefsen können.

Aus der Widmung entnehmen wir zunächst, dafs Vergil dem Pollio im Jahre 39 noch so zugethan ist, dafs er ihm zur Verherrlichung seines Triumphes bukolische Gedichte übersendet. Es fragt sich, welche Gedichte das gewesen sind. Die Mehrzahl der älteren Herausgeber bezieht carmina auf die VIII. Ekloge allein[1]). Fragt man nach den Gründen, so wird die Sitte der Dichter angeführt den Plural singularisch zu gebrauchen und diese auch wohl mit Beispielen belegt. Da aber diese allbekannte Sitte der Dichter den pluralischen Gebrauch nicht ausschliefst, den zahlreiche Stellen beweisen, so wird man sich nach anderen Beweisgründen umsehen müssen. Freilich genügt es nicht zu sagen: nam non plus quam hoc carmen dicit eamque vult hederam esse quae triumphatori inter victrices laurus serpat. Denn das ist nur Folgerung daraus, dafs carmina als Singular aufgefafst wird. Kreis-

1) Spohn bei Heyne: aut omnino talia, ad quae me excitasti, i. e. bucolica, aut hoc ipsum carmen, quod te iubente coeperam.

schlüsse beweisen nichts. Für die Auffassung von carmina als Pluralis sind für mich folgende Gründe mafsgebend gewesen: 1) Die Auffassung des Pluralis als Pluralis ist die natürliche und an erster Stelle zu berücksichtigende. Da Vergil V. 5 von dem Wettgesange des Damon und Alphesiboeus den Singular carmine gebraucht, so ist hier der Plural auf eine Mehrzahl von Eklogen zu beziehen. 2) Eine Sammlung mehrerer Eklogen ist eine würdigere und angemessenere Gabe zur Verherrlichung eines Triumphes, als eine einzelne Ekloge; es ist wahrscheinlicher, dafs eine ganze Sammlung von Eklogen mit einer Einleitung und Widmung dem Pollio überreicht worden ist, als eine einzelne. Die Einleitung in die VI. Ekloge ist eine Entschuldigung. 3) Wenn carmina iussa auf die VIII. Ekloge allein bezogen wird, so mufs man annehmen, dafs Pollio die Aufgabe gestellt, diesen oder jenen bestimmten Stoff zu bearbeiten. Da dieser aber frei erfunden ist, so wird man die Erfindung nicht dem Pollio, sondern dem Dichter zuschreiben wollen. Vofs thut freilich, als ob er Privatnachrichten hätte, dafs Pollio dem Vergil die Nachahmung der II. Ekloge Theokrits aufgetragen und gewünscht hätte, dafs sie ihm nach Illyrien nachgesandt würde. Aber die Nachahmung Theokrits ist nicht anders, als in den übrigen Eklogen. Entweder hat Pollio zu allen andern Eklogen, so weit sie Theokritische Nachdichtungen sind (II, III, V, VII), das Thema gegeben, oder auch zu dieser nicht. 4) Es wird sich unten zeigen, dafs die III. und V. Ekloge durch Zusätze, welche auf Pollio berechnet, aber der ursprünglichen Anlage fremd sind, für eine Überreichung an Pollio zurecht gemacht worden sind. Wenn Hermes S. 32 sagt, es läge kein Grund vor carmina auf andere als die hier vereinigten beiden Lieder zu beziehen, so sind die von mir vorgebrachten Gründe damit nicht abgethan. Man vergleiche auch, was ich in der Wochenschrift für klassische Philologie, Berlin 1888, S. 1412 und 1413 auseinandergesetzt habe. Hermes hat sich einen Vergil konstruiert, der so weit von der Überlieferung abweicht, dafs auf ihn andere Schlüsse passen mögen, als wir aus unseren Texten

ziehen können. So hat er V. 10 auch desinam in destina verwandelt; es existiert für ihn also auch der Ausdruck der Ergebenheit nicht, den ich in a te principium, tibi desinam zu erkennen glaube. Auch dem weiteren Einwurf, den Hermes macht, mufs ich widersprechen, damit er nicht von andern ausgenutzt wird. „Der gänzlich unpolitische, um sein Gütchen besorgte Dichter," sagt Hermes in der Anmerkung S. 32, „konnte unmöglich von jemand als Parteimann betrachtet werden. Einen so hohen Grad von Servilismus, dafs Vergil jede Verbindung mit seinem Gönner Pollio hätte abbrechen müssen, hat Oktavian sicher nicht verlangt. Zudem ist gerade Pollio ein so wenig leidenschaftlicher Antonianer (wie er denn im Perusinischen Kriege sich nicht sehr eifrig zeigt und schon a. 39 aus dem politischen Leben überhaupt zurückzieht), dafs der kluge Oktavian ihn und seine Schützlinge schwerlich mit den Augen eines Feindes betrachtet hat." Pollio ist der erste Gönner und Schützer Vergils. Daran ändert auch Hermes' Textgestaltung nichts. Es fragt sich, ob Pollio, der noch 40 und 39 (IV. und VIII. Ekloge) als Vergils Gönner erscheint, den Dichter im September 41, wo der Perusinische Krieg begonnen hatte, zu dem ihm in Waffen gegenüberstehenden Oktavian geschickt hat, ob Vergil weiter im Frühjahr 40 es mit seinem Verhältnis zu Pollio vereinigen konnte, dessen Gegner und Feind durch die I. Ekloge zu verherrlichen. Nicht auf das, was Oktavian zuläfst, kommt es an, sondern auf das, was Pollio sich gefallen läfst. Dafs er ein lauer Antonianer war, ist sachlich unrichtig. Seine Mifserfolge im Perusinischen Kriege Oktavian gegenüber rühren von der Uneinigkeit der Führer her; zum guten Teile aber kamen sie gewifs auch daher, dafs die Legionen die Reaktion gegen die Ansiedlung der Veteranen nicht unterstützen mochten. Nach Überwindung des Sextus Antonius hat Pollio sich lange in Venetien behauptet, dort hervorragende Thaten ausgeführt und schliefslich den Domitius mit Antonius versöhnt, sodafs Velleius II, 76 urteilt: Quo facto quisquis aequum se praestiterit, sciat non minus a Pollione in Antonium quam ab Antonio in Pollionem

esse conlatum. In diese Zeit fällt wohl die harte Maſsregel gegen die dem Antonius abgeneigten (Cic. Phil. XII, 4) Pataviner (Macrobius Saturn. I, 11). Wer mit solcher Härte ganze Städte verfolgt, wird den einzelnen nicht milder behandeln, zumal wenn er als Bittender zu ihm kommt. Vergil ist zu der Zeit noch der bescheidene Anfänger, nicht der berühmte Dichter. Er kann also eine besondere Rücksichtnahme auf sich noch nicht erwarten.

Schlieſslich möchte ich noch auf das Beispiel des Munatius Plancus hinweisen, dem sein mehrfacher Parteiwechsel selbst in jener Zeit zum Vorwurfe gemacht wurde. Wenn dem Vergil in dieser Beziehung etwas vorzuwerfen gewesen wäre, so würde er, dem seine Neider und Verkleinerer anzuhängen versucht haben, was sie irgend konnten, einem ähnlichen Vorwurfe nicht entgangen sein. Gerade C. Melissus, den ich mit seinen libri ineptiarum, die zur Zeit des Sueton als Anekdotenbücher gelesen wurden (libri iocorum), für die Quelle der meisten Verunglimpfungen des Dichters halte, würde auch diese Inkonsequenz des Dichters gegeiſselt haben, und wir würden in den Lebensbeschreibungen irgend eine Spur davon finden.

Faſst man „carmina“ als wirklichen Plural auf, so wird die Frage sein: 1) Welche Eklogen gehörten zu der überreichten Sammlung; 2) ist mit der Überreichung eine Veröffentlichung verbunden gewesen?

Zu den überreichten Gedichten gehörten ohne Zweifel III und IV. Ekloge III enthält eine Verherrlichung Pollios, die erst nachträglich hinzugefügt zu sein scheint. Mit der III. stehen II und V in engem Zusammenhang. Am Schluſs der V. bekennt sich Menalcas als denjenigen, welcher „Formosum Corydon ardebat Alexin“ und „Cuium pecus“ gesungen habe. Wir werden also wohl nicht fehlgreifen, wenn wir auch die II. und V. Ekloge zu den überreichten rechnen. Für die von der Aufnahme auszuschlieſsenden haben wir V. 11 ein sicheres Kriterium: A te principium, tibi desinam[1]), sagt Vergil zu

1) A te principium, tibi desinam ist die Lesart von P und, wie es

Pollio. Vofs, dem das nicht zu seiner Anordnung pafst, erklärt, die sprichwörtliche Bezeichnung wolle nicht buchstäblich genommen sein. Gewifs nicht buchstäblich, aber völlig ignorieren dürfen wir die Worte auch nicht. Sie sind für Vergil durchaus nicht sprichwörtlich, sondern in der bestimmten Form ist der Ausdruck der Ergebenheit Erfindung Vergils. Der Form nach stehen die Worte dem Homerischen *ἐν σοὶ μὲν λήξω, σέο δ' ἄρξομαι* (Il. IX, 97) am nächsten, aber die Homerworte stehen in einem wesentlich anderen Zusammenhange. Als Ausdruck der Ergebenheit lesen wir bei Theokrit:

*Ἀνδρῶν δ' αὖ Πτολεμαῖος ἐνὶ πρώτοισι λεγέσθω,*
*Καὶ πύματος καὶ μέσσος· ὁ γὰρ προφερέστατος ἄλλων.*

Von diesem unterscheidet sich Vergil auch dadurch, dafs er die Mitte wegläfst. Aus den überreichten Eklogen werden

---

scheint, γ'. Desinet haben Mac Π, desinit b und der comm. Cruq. zu Horaz Ep. I, 1, 1. Ribbeck schreibt tibi desinam, Ladewig in te desinam, Heyne, Vofs u. a. tibi desinet, Guthling in te desinet. Mit Absicht läfst Vergil den Begriff weg, der die Thätigkeit bezeichnet, die Anfang und Ende bilden soll, denn er denkt wie Horaz Ep. I, 1, 1: Prima dicte mihi, summa dicende carmena, nicht an einzelne Dichtungen, sondern an herauszugebende Werke, die dem Pollio gewidmet werden sollen. Die gewählte Form: Von dir der Anfang, dir zu Ehren will ich aufhören, ist kurz, wenn auch weniger deutlich, der ausführliche Ausdruck des Gedankens wäre deutlicher, aber weniger poetisch. Durch die gewählte Form der Aposiopese wird die Thätigkeit der Einbildungskraft angeregt; das Versprechen erscheint grofsartiger und bedeutender, als es in der That ist, wenn ein Dichter in seinem Erstlingswerke einem durch seine Thaten hervorragenden Konsular, der vor einem Triumphe steht, der selbst durch litterarische Thätigkeit zu den bedeutendsten Männern des Staates gehört, verspricht, er werde ihm seine ganze Dichtkunst widmen. Denn das ist der Sinn der Worte. Wie er dem Pollio das erste Werk widmet, das er herausgiebt, so will er ihm auch sein letztes widmen. Alle andern natürlich auch: seine ganze Dichtkunst stellt er in den Dienst Pollios. Wenn er sein Wort nicht eingelöst hat, so ist ihm daraus kein Vorwurf zu machen. Pollio selbst ist es gewesen, der ihn in den Kreis des Maecenas und Oktavian eingeführt hat. Auffällig ist freilich, dafs er ihn in den späteren Dichtungen nirgends erwähnt, doch ist daraus kein Schlufs auf ihr späteres Verhältnis zu ziehen.

wir mit Sellar die X. ausschliefsen, aber nicht, weil wir aus V. 23 schliefsen, dafs sie erst im Jahre 37 geschrieben ist, sondern weil Gallus bei dem freundschaftlichen Verhältnis zwischen ihm und Pollio, das schon aus Ciceros Briefwechsel mit Pollio hervorgeht, für eine derartige Mitteilung, wie sie die X. Ekloge enthält, nicht Vergils Griffel in Bewegung zu setzen braucht. Da die X. Ekloge die letzte von allen ist, so mufs sie ausgeschlossen werden, wenn überhaupt eine Ekloge auszuschliefsen ist.

Es fragt sich vor allem, ob die I. Ekloge unter den überreichten gewesen sein kann. Nach der Versicherung in V. 11 können wir das unmöglich annehmen. Die frühste Zeit, in welche die Abfassung der I. Ekloge überhaupt gesetzt werden kann, ist das Frühjahr 714 (40). Damals standen Pollio und Oktavian einander feindlich gegenüber. Vergil, der im letzten Drittel des Jahres Pollio verherrlicht, der schon vorher mit ihm in Verbindung gestanden und auf seine Aufforderung hin sich in der bukolischen Poesie versucht hatte, müfste zu beiden Männern zu einer Zeit gröfster Feindschaft gleichzeitig enge Beziehungen gehabt haben. Setzen wir aber die I. Ekloge ein Jahr später, in das Frühjahr 39, also zwischen die IV. und VIII. Ekloge, so müfsten wir einen Übergang von Pollio zu Oktavian und von diesem wieder zu Pollio annehmen, dem nachher ein neuer Übergang zu Oktavian gefolgt wäre. Denn in der Zeit der Georgica-Dichtung und weiter ist Vergil durchaus ein eifriger Parteigänger des Oktavian, dessen Sache er durch seine Dichtungen gewifs wesentlich gefördert hat. Soll man annehmen, dafs Vergil, wenn er dem Pollio Anfang und Ende seiner Poesie ausdrücklich widmet, die Mitte absichtlich ausnimmt, weil er in betreff derselben kein reines Gewissen hat? Die anima candida des Dichters möchte ich mit einem derartigen Vorwurf nicht belastet wissen. Sie ist sicherlich rein davon. Noch hat Vergil die I. Ekloge und die damit zusammenhängenden IX. und VI. nicht geschrieben. Dagegen ist die VII. Ekloge unter den überreichten gewesen. Alle Eklogen, deren Zugehörigkeit zu der dem Pollio gewid-

meten Sammlung wir wahrscheinlich gemacht haben, schildern friedliches Hirtenleben. In ihnen ist keine Spur einer Erwähnung der Äckerverteilungen an Veteranen. Meliboeus, der in der I. Ekloge als vertriebener Nachbar des Tityrus erscheint, ist in der VII. noch im Besitz seiner Herde und seiner Weide am Ufer des Mincius. Er denkt noch so wenig an Gefahr, dafs er um eines musischen Wettstreites willen, der zwischen Corydon und Thyrsis ausgefochten wird, seine häuslichen Pflichten verabsäumt. Die Himmelszeichen weifs er noch nicht zu deuten. Dagegen ist ihm in der I. Ekloge die Lust am Gesange vergangen. In den Eklogen, welche wir ausschliefsen mufsten, finden wir die Äckerverteilungen ausdrücklich in I und IX erwähnt, in VI durch die Ablehnung der epischen Dichtung zu Ehren des Varus angedeutet.

Wie die Sammlung geordnet war, wissen wir nicht, das aber können wir als unzweifelhaft sicher annehmen, dafs die VIII. Ekloge zu Anfang stand. Denn die Dichtung, welche die Widmung enthält, pflegt an die Spitze gestellt zu werden, wenn sie auch meist der Zeit nach die letzte ist. Es begann also die Sammlung mit der Aufforderung Pastorum Musam, Damonis et Alphesiboei, . . . canemus; darauf folgte die Widmung an Pollio, mit „Tu mihi“ beginnend, dann nach der VIII. Ekloge die Eklogen II, III, IV, V, VII, vielleicht in der Reihenfolge, in welcher wir sie noch jetzt lesen, vielleicht auch nach der Abfassungszeit geordnet.

Es fragt sich, ob diese Sammlung veröffentlicht worden ist. Mir scheint eine Veröffentlichung so selbstverständlich zu sein, dafs ich sie auch ohne jedes Zeugnis annehmen würde. Direkte Nachrichten anderer Schriftsteller liegen darüber nicht vor, aber aus Vergil, den wir in eigenen Angelegenheiten als den zuverlässigsten Gewährsmann ansehen müssen, läfst sich dieselbe so sicher stellen, dafs kein Zweifel mehr sein kann.

Zunächst sagt Vergil am Schlusse der Georgica:

> Carmina qui lusi pastorum audaxque iuventa
> Tityre te patulae cecini sub tegmine fagi.

Eine verkehrte Kritik hat diese Verse als unecht streichen wollen. Gerade in dem einen, was sie aufbewahrt haben, ohne dafs die Bedeutung der Worte durch die lange Zeit der Vergilforschung genügend gewürdigt wurde, bewähren sie ihre Echtheit. Wenn wir gezeigt haben, dafs Vergil dem Pollio eine Sammlung von Bucolica gewidmet hat, und ihn hier selbst sagen sehen: Ich habe carmina pastorum gedichtet und dich, Tityrus, unter dem Schatten der breiten Buche gesungen, so werden wir nicht mehr darin eine zwecklose Parallelisierung sehen, sondern einen Hinweis, dafs bereits zwei Werke von ihm umgingen, von denen das eine mit Pastorum carmina resp. Musam, das andere mit Tityre tu etc. anfing. Ob das zweite die uns erhaltene Sammlung ist, die mit Tityre, tu patulae anfängt, ob es eine zweite Sammlung war, die nur I, VI, IX, X umfafste, aber ebenfalls mit Tityre, tu patulae begann, mufs vorläufig unerörtert bleiben. Die erstere Auffassung ist die allgemein übliche; so gut aber, wie cecini auf die Veröffentlichung der „Tityre“ beginnenden Sammlung der Bucolica gedeutet wird, mufs auch lusi auf die Veröffentlichung der ersten Sammlung, welche Pastorum Musam begann, gedeutet werden.

Einen zweiten Beweis für die Veröffentlichung bietet die Einleitung in die VI. Ekloge. Es ist schon oben hervorgehoben worden, dafs der Dichter hier im eigenen Namen und ohne jede Maske redet.

„Unsere Thalia ist die erste gewesen, die es ihrer für würdig gehalten hat im Syrakusischen Verse zu dichten und sich nicht geschämt hat in den Wäldern zu wohnen.“ Damit sagt Vergil, dafs er die bukolische Poesie in die römische Litteratur eingeführt habe. So erklären schon die Scholia Veronensia. Auffälligerweise erzählt das Vergil in einer Ekloge, die zur Sammlung seiner bukolischen Gedichte gehört, und zwar spricht er davon als von etwas, was der Vergangenheit angehört. Daraus folgt zunächst sicher, dafs die VI. Ekloge nicht, wie einige der alten Erklärer annahmen, die erstverfafste der bukolischen Eklogen gewesen ist. Eine Einführung

der bukolischen Poesie in die römische Litteratur ist ohne Veröffentlichung bukolischer Dichtungen nicht anzunehmen. Dazu genügte nicht die geringe Verbreitung, welche den Dichtungen durch Vorlesen und Abschreiben im engeren Freundeskreise verschafft wurde. Es fragt sich nur, ob dieselbe durch Veröffentlichung einzelner Eklogen oder einer ersten Sammlung erfolgt ist. Sicher mufs sie vor Veröffentlichung der erhaltenen Sammlung bereits geschehen sein. Dafs Vergil seine Eklogen einzeln herausgegeben hat, dafür liegt gar kein Beweis vor: es ist eine Annahme neuerer Erklärer, die bei der von ihnen beliebten verkehrten Anordnung der Eklogen nicht ohne Annahme der Veröffentlichung einzelner Eklogen auskommen konnten. Im Altertum hat niemand an dieselbe gedacht. Wenn Düntzer in seinem Artikel, Horaz und Vergil, Fleckeisens Jahrb. für klassische Philologie 1869, S. 322, dieselbe als anerkannte Thatsache bezeichnet, so habe ich mich vergeblich nach den Grundlagen derselben umgesehen[1]). Teuffel sagt in der Litteraturgeschichte nur: „Die Bucolica wurden, wie es scheint, zuerst als einzelne eclogae herausgegeben.“ Die Stelle aus Symmachus epp. III, 11 g. f. ist nur Belegstelle für den Ausdruck „eclogae“. Die Annahme, dafs die Einführung durch die von mir rekonstruierte erste, dem Pollio gewidmete Ausgabe der Bucolica, durch die Pastorum carmina, erfolgt ist, hat zunächst das für sich, dafs diese Ausgabe mit ihren Anfangsworten von Vergil so zitiert wird, dafs wir sie für das erste von Vergil veröffentlichte Werk halten müssen. Sie wird aber auch durch die folgenden Worte der Einleitung in die VI. Ekloge bestätigt.

Vergil fährt fort: Als ich Könige und Treffen sang, zupfte mich Apollo ans Ohr und sagte: Ein Hirt, Tityrus, mufs Hirtenlieder singen. In der Auffassung dieser Stelle ist das

1) Eine Überlieferung liegt darüber nicht vor, die Einzelausgaben der Eklogen sind nur als Theorie anzusehen. Primumque singula evulgata esse carmina, tum demum libello uno comprehensa eclogarum ipsarum habitu evincitur, sagt Krause p. 1. Aber der äufsere Schein trügt auch hier, wie so oft.

logische Verhältnis zu den vorhergehenden Versen zu beachten. Vielfach wird es durch ein „nämlich“ ausgedrückt, als ob Vergil erklären wollte, wie es gekommen sei, dafs er der erste Römer gewesen, der Bucolica gedichtet. Diese Auffassung ist auch die der alten Erklärer, welche wufsten, dafs Vergil vor den Bucolica „res Albanorum“ habe bearbeiten wollen, aber nominum asperitate oder aetatis ratione habita davon abgegangen sei. Dabei ändert sich das „ich bin der erste gewesen“ zu einem „anfangs, in den ersten Zeiten meiner dichterischen Thätigkeit und als erste Gattung“ habe ich Bucolica gedichtet. Aber Vergil will gar nicht erklären, wie er dazu gekommen als erster Bucolica zu dichten, auch nicht, warum er mit bukolischen und nicht mit epischen Dichtungen angefangen habe, sondern, wie er dazu komme den Varus in einer bukolischen und nicht, wie Ekl. IX, 27—29 ausgesprochen, in einer epischen Dichtung zu verherrlichen. Es ist also das logische Verhältnis der Gedanken durch ein „daher“ auszudrücken. Weil Vergil durch die Einführung der bukolischen Poesie in die römische Litteratur sich auf diesem Felde einen Namen erworben, darum wies ihn Apollo, als er sich zur Verherrlichung des Varus in epischer Poesie versuchte, auf diese Dichtungsart als die ihm zukommende Domäne. Es kommt darauf an, wohin man den Versuch Treffen und Könige zu singen verlegt; ob mit den alten Erklärern vor die Bucolica, ob mitten in die Zeiten der Bucolica-Dichtung. Dafs der Versuch zu Ehren des Varus unternommen wurde, zeigt das Folgende. Vergil giebt ihn auf die Aufforderung Apollos ohne weiteres auf, weil er weifs, dafs viele andere des Varus Kriegsthaten zu singen bereit sind, um sich lieber der Dichtung zuzuwenden, die er als erster unter den Römern bearbeitet hat. Indem ihn Apollo in emphatischer Weise „Hirt“ nennt, spielt er auf diejenige Dichtung an, durch welche Vergil sich Ruf und Namen als Hirtendichter gewonnen hat. Dies ist die dem Pollio gewidmete Sammlung der bukolischen Gedichte, die Vergil Georg. IV, 565 Carmina pastorum nennt, weil sie mit den Worten Pastorum Musam begann.

Somit erscheint die Anrede: Pastorem, Tityre, pingues pascere oportet oves, deductum dicere carmen, als ein den Umständen angepaſstes: Ne sutor ultra crepidam. Über die Wahl des Namens Tityrus zur Bezeichnung des Dichters ist dagegen noch etwas zu bemerken. Nicht darf man daraus schlieſsen, daſs auch der Tityrus der I. Ekloge Vergil selber sei. Tityrus erscheint überall als ein Hirt untergeordneter Art, der die Arbeit der andern übernimmt, während sich diese an Gesang und Liebe ergötzen. Das ist schon dem Servius aufgefallen, zu Ekl. I, 27: Nam ubique Tityrum Theocritus mercennarium inducit, item Vergilius, ut Tityre, dum redeo, brevis est via, pasce capellas. Auch mit seiner Gesangeskunst kann es nicht weit her sein. Ekl. VIII, 55 wird den Eulen, die mit Schwänen wetteifern sollen, ein Tityrus zur Seite gestellt, der zum Orpheus und Arion werde. Wenn wir uns unter Tityrus einen Dichter wie Vergil vorstellen, der aus dem Hirtendichter zum römischen Hesiod und Homer geworden ist, so hat der Wunsch nichts mehr von dem Entsetzenerregenden, das er doch haben soll. Es muſs also der Name Tityrus für Vergil eine Bedeutung gehabt haben, welche die Möglichkeit der Erfüllung des Wunsches ausschloſs. Die von den Grammatikern erwähnte Gleichstellung mit *Σάτυρος* scheint dafür nicht zu genügen. Ich möchte daher den Namen Tityrus mit den Naturlauten zusammenbringen, von welchen die griechischen Verba *τιτίζειν* und *τιττυβάζειν* abgeleitet sind; es bezeichnet danach einen Menschen, der mit der Zunge anstöſst. Somit scheint Tityrus mit dem Namen Battarus eine verwandte Bedeutung zu haben. In der VI. Ekloge läſst sich Vergil von Apollo als Tityrus anreden, um hervorzuheben, wie wenig er zu dem erhabenen Gedichte berufen ist, das er dem Varus abschlägt, nachdem er es vergeblich versucht: denn daſs ein Tityrus zum Orpheus oder Arion werde, schlieſst eine Verkehrung der ganzen Weltordnung in sich. Man erkennt, daſs dem Dichter trotz der Not, in der er lebt, der Humor noch nicht ausgegangen ist.

Auch die folgenden Worte der Vorrede machen die An-

nahme einer Veröffentlichung notwendig. Non iniussa cano bezieht Kolster auf Varus. Vergil habe zwar nicht des Varus ursprünglichen, aber einen anderweitig von ihm geäufserten Wunsch erfüllt. Aber die Litotes steht der Erklärung entgegen. Der erst in zweiter Linie geäufserte Wunsch kann nicht durch die Litotes „non iniussa“, ich bin dringend zur Fortsetzung der bukolischen Poesie aufgefordert worden, bezeichnet sein, die nach römischem Sprachgebrauch eine Verstärkung ausdrückt. Auch auf die von Pollio ausgegangene Aufforderung kann es sich nicht beziehen. Dieser ist Vergil durch die Carmina pastorum nachgekommen. Es ist also eine weitere Aufforderung anzunehmen, die auf Fortsetzung der bukolischen Dichtung hinging. Da in den Worten Apollos, der Hirtendichter müsse beim bukolischen Gesange bleiben, eine Zurückhaltung von anderer Dichtung liegt, so kann non iniussa cano auch nicht auf diese Worte bezogen werden. Von wem ging diese Aufforderung aus? Vergil verherrlicht in den Eklogen, die er nach Veröffentlichung der Carmina pastorum verfafst hat, den Oktavian und die friedlichen Zeiten, die unter ihm eingetreten sind, er widmet eine Dichtung dem Varus, eine andere dem Cornelius Gallus. Varus soll, und nach der IX. Ekloge ist es nicht unglaublich, Legat des Oktavian gewesen sein und Gallia transpadana verwaltet haben. Gallus war anfangs ein familiaris des Pollio, später ein Freund des Augustus. Der Übergang ist spätestens in das Jahr zu setzen, in welchem Pollio sich vom politischen Leben zurückzog, also in das Jahr 39. Daher glaube ich, dafs von Oktavians Seite die Aufforderung ausgegangen ist, sei es von ihm persönlich (ludere quae vellem calamo permisit agresti, Ekl. I, 10), sei es durch den Mund des Maecenas.

Weiter heifst es in der Vorrede: Wenn jemand jedoch auch dieses, wenn jemand es aus Liebe lesen wird[1]), so werden

---

1) Wie hier vom Lesen der bukolischen Dichtungen die Rede ist, so ist auch Ekl. III, 85 lectori auf die herausgegebene Sammlung zu beziehen. Die Hirten unter sich sangen die bukolischen Lieder, Pollio

dich, Varus, unsere Myriken, wird dich der ganze Hain singen und dem Phöbus ist keine Seite lieber als die, welcher de[n] Name des Varus vorgezeichnet ist. Auch diese Worte setze[n] Veröffentlichung von Eklogen voraus. Wenn jemand auc[h] dieses lesen wird, kann nur gesagt werden, wenn schon andere[s] gelesen wurde. Und dafs es gern gelesen wurde, zeigt captu[s] amore, aus Liebe zu meinen Dichtungen. Der ganze Aus[-]druck ist freilich sehr gekünstelt und geschraubt: Wenn jeman[d] auch dies lesen wird, wird dich der ganze Hain singen — das soll wohl heifsen, dafs auch im bukolischen Liede ver[-]herrlicht zu werden bei der günstigen Aufnahme, welche sein[e] Carmina pastorum gefunden hätten, für Varus ein grofse[r] Ruhm sein werde. Dafs das Gelesene nur bukolische Dich[-]tungen gewesen sind, ist wohl unzweifelhaft. Vergil bekenn[t] sich am Schlufs der Georgica selbst nur zu bukolischen Dich[-]tungen. Wie er sich dort auf seine früheren Dichtunge[n] beruft, um seine neue Dichtung empfehlend einzuführen, s[o] erinnert er in der VI. Ekloge an den Beifall, den seine Ca[r-]mina pastorum gefunden, um dem Varus es annehmbar z[u] machen, dafs er sich nur mit einem bukolischen Gedichte be[-]gnügen mufs.

Eins ist noch zu besprechen, ehe wir uns von der Ein[-]leitung der VI. Ekloge abwenden: Wie läfst sich das günstig[e] Urteil erklären, welches Vergil selbst über die VI. Eklog[e] ausspricht. Es ist bekannt, dafs ihr schon im Altertum de[r] bukolische Charakter abgesprochen worden ist, obwohl de[r] Dichter selbst sie als agrestis Musa bezeichnet. Auch da[s] ist von den alten Erklärern schon erkannt worden, dafs si[e] eine Metamorphosen-Dichtung sei. Sie referiert den Inhal[t] von Gesängen, die Silenus zu seiner Lösung den Hirte[n] Chromis und Mnasylos auf der Weide singt. In dieser Ein[-]kleidung liegt der bukolische Charakter der Ekloge. Wa[s]

---

aber läfst sich die Dichtungen Vergils nicht vorsingen, sondern lie[st] sie und ebenso auch das Publikum. Der Ausdruck lectori ist also a[ls] ein Hinweis auf die bei der Einfügung der Verse bestehende Absich[t] der Veröffentlichung anzusehen.



Silenus singt, ist nicht seine eigne Erfindung, sondern Wiedergabe von Dichtungen, die einst Apollo am Eurotas erdacht und den Lorbern zu lernen aufgegeben hatte. Die VI. Ekloge ist also die Inhaltsangabe einer epischen Dichtung, und ich glaube, dafs gerade darauf die günstige Meinung beruht, die Vergil über diese Dichtung ausspricht. 'Sie behandelt einen wichtigeren, erhabeneren Stoff, als die kleinlichen Sorgen, Eifersüchteleien und Liebesabenteuer des Hirtenlebens. Dafs er aber gerade für die den Varus verherrlichende Ekloge einen solchen Stoff wählt, läfst vermuten, dafs die für den Varus bestimmte epische Dichtung eine Metamorphosen-Dichtung gewesen ist, wenn auch Vergil für diese den Ausdruck reges et proelia canere gebraucht; das ist nur formelhafte Bezeichnung einer gröfseren epischen Dichtung, a potiore hergenommen.

Ein drittes Zeugnis für die Veröffentlichung einer dem Pollio gewidmeten Sammlung liegt in Ekl. IX, 11: omnia carminibus vestrum servasse Menalcan, und der dazu in den Scholia Danielina erhaltenen Notiz: carmina autem nonnulli, quibus sibi Pollionem intercessorem apud Augustum conciliaverat. Es geht das Gerücht, sagt Lycidas zu Moeris, dafs Menalcas sich durch seine Gedichte alles gerettet habe. (Menalcas soll nach allgemeiner Annahme alter und neuer Erklärer Maske Vergils sein.) Dafs dies nicht die erhaltene Sammlung der Bucolica ist, liegt auf der Hand, da diese erst nach Abfassung der IX. Ekloge zusammengefafst sein kann. Es mufs sich also carmina entweder auf andere, frühere Gedichte, etwa die Jugendgedichte oder Katalepta, oder auf einzeln umlaufende Bucolica oder auf die früher veröffentlichte erste Sammlung derselben, die dem Pollio gewidmeten Carmina pastorum beziehen. Die Jugendgedichte sind sämtlich unecht. Sie sind, wie ich unten nachzuweisen suchen werde, eine Fälschung der Neronischen Zeit, zu welcher gerade unsere Stelle den Anlafs geboten hat. Sie sollen eine Lücke ausfüllen, welche den alten Vergil-Erklärern auffallen mufste, da nach ihnen Vergil an die Abfassung der Bucolica erst ging, als er nach Verlust seines Gutes von Oktavian wieder in seinen

Besitz eingesetzt worden war. An Einzelausgaben der Bucolica hat im Altertum niemand gedacht[1]). Die Doppelausgabe derselben war im Altertum früh in Vergessenheit geraten. Sie löst ohne jede Schwierigkeit die an dieser Stelle aufzuwerfende Frage, durch welche Gedichte Menalcas-Vergil sein Gut gerettet habe. Denn dafs die Gedichte nach den in der IX. Ekloge enthaltenen Proben von des Menalcas neuesten Leistungen Hirtengedichte gewesen sein müssen, ist wohl unzweifelhaft. Ferner folgt aus V. 19, 20, dafs die V. Ekloge darunter gewesen ist. Da also an andere als bukolische Gedichte nicht gedacht werden kann, Vergil auch am Schlusse der Georgica andere Dichtungen nicht erwähnt, da ferner von den dort erwähnten, mit ihren Anfangsworten gekennzeichneten Ausgaben die zweite, mit Tityre tu patulae anfangende es nicht gewesen sein kann, so bleibt nur übrig, dafs die Carmina pastorum die Dichtungen sind, auf welche sich Lycidas bezieht. Durch sie gewann sich Vergil den Pollio als Fürsprecher bei Oktavian.

Diese Erklärung, zu welcher wir auf Grund der vorangegangenen Untersuchungen kommen mufsten, findet in den Scholia Danielina zu dieser Stelle eine Stütze. Wir haben nachgewiesen, dafs Vergil dem Pollio im Jahre 39, während er auf dem Heimwege aus Illyrien war, eine Sammlung bukolischer Gedichte gewidmet hat, die wir nach den Anfangsworten Pastorum Musam nach Georg. IV, 565 als Carmina pastorum bezeichnen; wir nehmen nach der I. Ekloge an, dafs Vergil im September eines Jahres, und zwar nicht früher als 40, wahrscheinlich aber erst 39, in Rom war, dort dem Oktavian vorgestellt wurde und von ihm beruhigende Zusicherungen wegen seiner Besitzungen erhielt. Aus Ekl. IX wissen wir, dafs er diese Gnade bukolischen Dichtungen, aber

1) Nach Servius zu Ekl. IX, 18 hatte Vergil zu der Zeit, wo ihn der in der IX. Ekloge berührte Unfall traf, überhaupt noch nichts geschrieben: cum suis enim solaciis perit poeta, qui necdum editis carminibus moritur. Vergilius autem illo tempore nondum aliquid scripserat.

nicht der erhaltenen Sammlung verdankt. Da Vergil aufser dieser am Schlufs der Georgica die Carmina pastorum erwähnt, so vermuten wir, dafs er dieser dem Pollio gewidmeten Sammlung und der Empfehlung und Fürsprache des Pollio seine Berücksichtigung verdankt. Auf Grund dieser Vermutung setzen wir die Reise Vergils nach Rom in den September 39. Für dieselbe treten eben die nonnulli ein, deren die Scholia Danielina Erwähnung thun. Unterstützt wird sie durch Servius in der vita (Th. I, 2, 6): Amissis ergo agris Romam venit et usus patrocinio Pollionis et Maecenatis solus agrum quem amiserat meruit, und noch mehr durch die Scholia Bernensia zu Ekl. III, 88: Asinius Pollio, consularis vir, tragoedographus, cuius beneficio Vergilius in amicitiam Caesaris venit.

Pollio, der am 25. Oktober 715 (39) seinen Triumph feierte, ist sicher schon mehrere Wochen vor Abhaltung desselben vor Rom eingetroffen, um die Verhandlungen wegen desselben zu führen und die Vorbereitungen dazu zu treffen. Auch Oktavian war damals in Rom. Nachdem er nach dem Frieden von Misenum nach Gallien gegangen war, kehrte er von dort nach Rom zurück, wo er sich um Livia, die Gemahlin des Tib. Claudius Nero, bewarb, die er bald nach Anfang des folgenden Jahres heiratete[1]). Die Vorstellung vor Oktavian könnte auch erst im Oktober erfolgt sein. Der Tityrus der I. Ekloge war zur Zeit der Obsternte nicht in der Heimat, aber wann er zurückgekehrt ist, wird nirgends erzählt. Wir brauchen also die Grenzen nicht zu eng zu stecken.

Für diese Annahme tritt noch eine andere Nachricht der Alten ein, die bisher eine Hauptgrundlage für die Anordnung der Eklogen und die Bestimmung ihrer Abfassungszeiten gewesen ist: Bucolica triennio, Georgica VII, Aeneida XI per-

1) Cassius Dio 48, 34: *Καὶ ὁ μὲν καὶ ἔπειτα ἐπελειοῦτο τὸ γένειον, ἤδη γὰρ καὶ τῆς Λιουίας ἐρᾶν ἤρχετο.* Appian b. c. V, 75: *ἐπὶ δὲ τούτοις ὁ μὲν Καῖσαρ ἐς τὴν Κελτικὴν ἐξώρμα ταρασσομένην.* Cassius Dio 48, 43: *Ταῦτά τε οὖν τότε ἐγένετο, καὶ ὁ Καῖσαρ τὴν Λιουίαν ἔγημεν.*

fecit annis. Wenn wir an dem triennium festhalten wollen, dürfen wir die Bekanntschaft Vergils mit Oktavian nicht später setzen als in den September 39. Mit derselben wechselt Vergil den Patron. Während bis dahin Pollio sein Schützer gewesen war, den er wiederum dankbar in seinen Dichtungen zu verherrlichen suchte, wird es fortan Maecenas, der im Interesse Oktavians dessen Beziehungen zu den zeitgenössischen Dichtern pflegte. Schon im Jahre 37 sehen wir Vergil im Frühjahr an der Brundisinischen Reise des Maecenas in dessen Gefolge teilnehmen, 9 Monate vorher, also in die Mitte des Jahres 38, ist die durch Vergils Empfehlung herbeigeführte Einführung des Horaz bei Maecenas anzusetzen. Für den Wechsel des Patronats war wohl der Hauptgrund der Umstand, dafs Pollio, als er sich vom politischen Leben zurückzog, den Schutz des ihm befreundeten Dichters einflufsreicheren Händen übertragen wissen wollte.

Jetzt können wir die noch ausstehende Erklärung der Widmung in der VIII. Ekloge zu Ende führen.

Wenn Vergil durch die dem Pollio gewidmeten Carmina pastorum sich dessen Fürsprache bei Oktavian gewonnen hat, um sein Gut gegen die Inanspruchnahme für die Verteilung an Veteranen zu sichern, so fragt sich, ob keine Andeutung dieser Absicht in der Widmung enthalten sei. Die Gedichte der Sammlung enthielten nur Darstellungen friedlichen Hirtenlebens. Nirgends ist von Äckerverteilungen und räuberischen Übergriffen roher Soldaten die Rede. Wenn eine Andeutung von Gefahr in der Widmung enthalten wäre, müfste sie in den noch zu erklärenden Worten „Tu mihi — cothurno“ liegen. Die Worte tu mihi stehen, wie oben schon bemerkt worden ist, an der Stelle, wo im zusammengesetzten Satze die dem Neben- und Hauptsatze gemeinsamen Satzglieder zu stehen pflegen. Aber der Hauptsatz fehlt. An dessen Stelle stehen zwei rhetorische Fragen, welche die Ungeduld des Dichters ausdrücken, dafs der Tag nicht kommen will, an dem er den Pollio als Feldherrn und Dichter in epischer Dichtung besingen kann. Da sieht tu mihi ganz wie eine Aufforderung

aus, den Dichter in solche Lage zu setzen, dafs er es thun kann. Es ist also zu erklären: Tu mihi, seu magni superas iam saxa Timavi, sive oram Illyrici legis aequoris, facito, ut tandem ille dies veniat, mihi cum liceat tua dicere facta; tu facito, ut mihi liceat ferre per orbem sola Sophocleo tua carmina digna cothurno. Die Aufforderung, die in „tu mihi" liegt, ist nicht auf die vorhergehenden Worte Damonis musam dicemus et Alphesiboei zu beziehen. Zweimal weist Vergil mit „en" des Lesers Aufmerksamkeit auf das, worin ihm geholfen werden soll. En hat hier also dieselbe Bedeutung, die es an zahlreichen andern Stellen hat. Die negative Bedeutung der rhetorischen Frage ist nicht durch das vorgesetzte en bedingt.

Die von mir vorgetragene Erklärung fügt so wenig wie möglich hinzu. Sie läfst erkennen, warum das Fernsein Pollios hervorgehoben wird. Auch abwesend soll er helfen: es kostet ihm nur ein Wort der Empfehlung. Der Umstand, der dem Dichter die Inangriffnahme einer gröfsern epischen Dichtung verwehrt, ist die Gefährdung seiner Besitzung, welche durch die beginnende Vermessung des Mantuanischen Gebietes dem Dichter nahe tritt. Die Bitte, jene Inangriffnahme ihm möglich zu machen, ist zugleich eine Bitte um Sicherung seines gefährdeten Eigentums. Die Bitte, welche des Dichters Lebensinteressen berührt, wird in einer Form ausgesprochen, als ob es sich nur um Pollios Interessen handelte. Zugleich vermeidet sie es, dem Pollio vorzugreifen und ihm Vorschriften zu machen, wie er es zuwege bringen solle. Diese feine und bescheidene Form entspricht ganz dem Bilde, welches wir uns von dem bescheidenen, aber feinsinnigen Dichter zu machen pflegen. Indem aber der angefangene Aufforderungssatz „tu mihi" nicht zu Ende geführt wird, wird der Eindruck erzeugt, als stockte der Redende, weil er sich nicht getraut die grofse ihn betreffende Bitte geradezu herauszusprechen, als würde er erst wieder beredt, wo es sich um seines Gönners Lob handelt. Der bescheidene Dichter benimmt sich dem lorberbekränzten Konsular gegenüber nicht anders

als Horaz dem Maecenas gegenüber bei seiner ersten Vorstellung Sat. I, 6, 56:

Ut veni coram, singultim pauca locutus,
(Infans namque pudor prohibebat plura profari) —

Nur bei dieser Auffassung von „tu mihi" ergiebt sich für die Widmung ein verständlicher Zusammenhang: Du stehe mir freundlich bei, magst du des Timavus Felsenufer schon überschreiten oder noch an den Gestaden des Illyrischen Meeres dahinfahren, — damit endlich die Zeit komme, wo ich dich als Feldherrn und Dichter in gröfserer, epischer Dichtung verherrlichen kann. Meine ganze Dichtkunst soll dir gewidmet sein. Nimm die auf dein Geheifs begonnenen Dichtungen an und lafs diesen Epheukranz sich dir um die lorbergeschmückte Stirne winden.

## V.

## Die Gedichte der I. Sammlung.

Bevor wir zur II. Ausgabe der Bucolica übergehen, wollen wir die Gedichte der I. Sammlung einer kurzen Besprechung unterziehen.

Unter den sechs Eklogen derselben sind II und III durch ihre Erwähnung in der fünften als besondere Gruppe abgesondert. Man pflegt darauf den Schlufs zu gründen, dafs II und III vor V gedichtet sind, und meint, dafs andere Gedichte, weil sie nicht erwähnt sind, erst nach der V. Ekloge anzusetzen seien; was aber Vergil mit der Erwähnung beabsichtigt hat, darüber hat man sich bis jetzt noch weniger geäufsert[1]).

Menalcas schenkt dem Mopsus eine zerbrechliche Hirtenflöte, welche ihn, wie er sagt, zwei bukolische Gedichte gelehrt hat, die wir allgemein dem Vergil zuschreiben. Man wird sich zunächst damit zu helfen suchen, dafs man unter Berufung auf Quinctilian annimmt, unter Menalcas sei die Person Vergils verborgen. Für die IX. Ekloge erscheint eine solche Annahme als durchaus notwendig. Für die V. Ekloge

---

1) Vofs zu Ekl. V, 85—87: Die gegenwärtige Idylle ward zur Empfehlung des Dichters an Caesar Oktavianus oder an Maecenas gesandt, und die beiden hier angeführten waren als Beilage hinzugefügt. Heyne: Ex vss. 86, 87 haud temere suspicio nata voluisse Maronem sub Menalcae persona agnosci, cum sua carmina memoret Ecl. II et III. Danach hätte die Erwähnung den Zweck zu versichern, dafs er und kein anderer der Verfasser sei.

wird man einen gleichen Schlufs kaum abweisen können, zumal auch Properz III, 34, 71 eine gleiche Auffassung für den Menalcas der III. Ekloge zu erkennen giebt. Von V. 67 an apostrophiert Properz den Vergil: Du singst unter den Fichtenhainen des Galaesus den Thyrsis (Ekl. VII) und den berühmten Hirtendichter Daphnis (Ekl. V) und, wie 10 Äpfel Mädchen bestechen können (Ekl. III) und ein Böcklein gesandt vom Euter der Mutter (Ekl. II). Dann fährt er fort: Glücklich bist du, der du für Obst wohlfeile Liebe kaufst, für dies Undankbare (Nysa, Ekl. VIII) mag selbst ein Tityrus zum Sänger werden. Die Worte beziehen sich auf die beiden Verse des Menalcas aus der III. Ekloge:

Quod potui, puero silvestri ex arbore lecta
Aurea mala decem misi, cras altera mittam.

Properz irrt freilich darin, wenn er die Dichtungen, deren Inhalt er erwähnt (es sind nur solche der I. Sammlung, nämlich: II, III, V, VII, VIII), unter den Fichtenhainen des Galaesus gedichtet sein läfst. Aber diese Nachricht bezieht sich auf einen Teil von Vergils Leben, der vor die Bekanntschaft mit Maecenas fällt. Diese Zeit des werdenden Dichters ist seinen Freunden der späteren Zeit naturgemäfs weniger bekannt. Bei Properz liegt vielleicht eine Verwechselung mit dem Orte vor, von welchem aus Vergil die II. Sammlung herausgegeben hat. Wenn er aber den Dichter mit dem Menalcas der III. Ekloge identifiziert, so ist das eine Auffassung von Vergilschen Versen, von der wir nicht annehmen können dafs er damit in seiner Zeit allein gestanden hat, weil Vergil selbst durch die Bemerkung der V. Ekloge dazu Veranlassung gegeben hat. Aber doch hat die Annahme für die III. und V. Ekloge eine Schwierigkeit. Während die IX. Ekloge in der Heimat Vergils spielt, Menalcas als ein Mantuaner gedacht ist, ist der Schauplatz der II. und V. und demnach auch der der III. Ekloge Sicilien. Für die II. Ekloge wird dies allgemein anerkannt. Es folgt sicher aus V. 21: Mille meae Siculis errant in montibus agnae und V. 25: Nuper me

in litore vidi, cum placidum ventis staret mare[1]). Für die V. Ekloge gehen die Auffassungen auseinander, je nachdem

---

1) Ribbeck schliefst in der Geschichte der römischen Dichtkunst aus der ausdrücklichen Bezeichnung Siculis in montibus (V. 21) gerade auf das Gegenteil. Dann hätte also der keineswegs vermögende Corydon, der hinsichtlich der Freigebigkeit mit Iollas nicht wetteifern kann (V. 57: nec si muneribus certes, concedat Iollas), der sich die Geräte des täglichen Gebrauchs selbst herstellen mufs (V. 71: Quin tu aliquid saltem potius, quorum indiget usus, viminibus mollique paras contexere iunco?), in fernem Lande jenseits des Meeres Herden, deren Behütung und Pflege er nicht anders als durch Sklaven bewirken konnte. Diese Art des Grofsbetriebes der Schafzucht will zu den ärmlichen Verhältnissen Corydons nicht passen, den manche Erklärer wegen V. 2, delicias domini, sogar für einen Sklaven halten (Benoist: de leur commun maître, Vofs: Oberhirt, Heyne: quia communi utriusque domino amabatur, Spohn dagegen: non utriusque, Corydonis et Alexis, dominus Iollas, sed unius Alexis). Es wird daher wohl bei der üblichen Annahme bleiben müssen, die den Schauplatz der II. Ekloge in Sicilien sucht (Heyne, Vofs, Wagner, Ladewig, Schaper, Benoist, Kappes). Wenn Sellar, the Roman poets of the Augustan age I, p. 136 f., in der Scenerie der II. und III. Ekloge eine Mischung der Berg- und Seelandschaft Siciliens mit den Wäldern und Weinbergen Italiens findet, so liefse sich die Mischung doch nur daraus erklären, dafs Vergil die beabsichtigte Darstellung der ihm nur aus Theokrit bekannten sicilischen Scenerie unwillkürlich mit Zügen des ihm geläufigen heimischen Lebens ausstattete. Es wäre also aus der Mischung gerade auf die Absicht zu schliefsen, Sicilien als das Lokal der Vorgänge in II und III erscheinen zu lassen. In der I. und IX. Ekloge, die mehr echtes Fühlen und reale Erfahrung enthielten, findet Sellar in der Scenerie viel weniger Widersprüche; in I nur maioresque cadunt altis de montibus umbrae, was nicht nach den Ebenen von Vergils Heimat, sondern nach Sicilien passe. Mit Unrecht, denn Vergils Heimat liegt 30 Millien von Mantua entfernt in den Ausläufern der Alpen am Ufer des Lacus Benacus. Dort scheint die untergehende Sonne von den hohen Bergen her, die am Horizont im Nordwesten, Norden und Nordosten in der Ferne noch sichtbar sind. Der scheinbar fremde Zug in IX, et nunc omne tibi stratum silet aequor, ist nach Sellar entweder auf den See, dessen Ausflufs der Mincius bildet, oder auf die grofse Ebene mit ihren Weinbergen und Feldern zu beziehen. Gewifs das letztere, da Lycidas und Moeris auf dem Wege zur Stadt (Cremona) sind und bereits die Hälfte desselben zurückgelegt haben.

die Erklärer die beiden Lieder des Mopsus und Menalcas allegorisch auffassen oder nicht. Der Daphnis der V. Ekloge soll nach der Auffassung einiger der alten Erklärer ein früh verstorbener Bruder des Vergil sein. Aber dieser Bruder Flaccus ist kein Hirtenheros oder gar Hirtengott geworden. Mehr Annahme hat die Auffassung gefunden, Daphnis sei Julius Caesar[1]). Aber auch diese Auffassung halte ich für

1) Für die Beziehung auf Julius Caesar tritt besonders energisch H. Nettleship, Ancient lifes of Vergil p. 40 ein. Im Jahre 43 v. Chr. wurde Caesar als divus anerkannt und öffentlich verehrt, und zwar nach Sueton nicht blofs ore decernentium, sondern auch opinione vulgi. Da nun Caesar nach Sueton vor seiner Ermordung geträumt habe, es sei in die Wolken gehoben worden und habe Jupiters rechte Hand berührt, worauf Ekl. V, 54 anspiele (candidus insuetum miratur limen Olympi sub pedibusque videt nubes et sidera Daphnis), da ferner die von ihm geweihten Rosse, die in der Nachbarschaft des Rubicon weideten, um die Zeit seiner Ermordung Ströme von Thränen vergossen und kein Futter angerührt hätten, worauf Ekl. V, 24 anspiele (Non ulli pastos illis egere diebus frigida, Daphni, boves ad flumina, nulla nec amnem libavit quadrupes nec graminis attigit herbam), da ferner Caesar nach Servius neue Riten des Bacchus eingeführt habe (V, 30 instituit Daphnis thiasos inducere Bacchi), so sei die Beziehung auf C. Julius Caesar unzweifelhaft. Der dritte Punkt wird den Erklärern Vergils verdankt, Servius: hoc aperte ad Caesarem pertinet, quem constat primum sacra Liberi transtulisse Romam; Schol. Bernensia: Iulius enim reliquias Liberi patris et sacra Romae adduxit. Es ist sicher eine Erfindung derselben, aufgestellt zum Zwecke allegorischer Deutung der Ekloge: denn die Verehrung des Bacchus-Liber ist bekanntlich in Rom viel älter. Die beiden ersten Punkte beweisen auch nicht viel. Sollten in der That nach Caesars Tode solche Gerüchte verbreitet gewesen sein, so bedurfte doch Vergil derselben nicht, um dichten zu können, dafs aus Trauer um den verstorbenen Daphnis seine Genossen ihr Vieh nicht zur Weide trieben, dieses selbst vor Trauer weder frafs noch trank, zumal schon Theokrit die Teilnahme selbst der wilden Tiere an Daphnis Schicksal geschildert hatte. Auch des Traumes Caesars bedurfte es nicht, um dem Dichter klar zu machen, dafs der zu den Göttern erhobene Daphnis, wenn er die Schwelle des Olymp überschritt, Wolken und Sterne unter sich sehen mufste. Die Vergötterung des Daphnis ist Erfindung Vergils; in diesem Punkte führt er die Dichtung im Gegensatz zu Theokrit weiter. Theokrit hatte den Daphnis zur Unterwelt hinabsteigen lassen:

verkehrt. Caesar war kein Hirt, ist auch kein Hirtengott geworden. Er war auch kein puer (V. 35), als er ermordet wurde. Dagegen ist Daphnis zwar von einem grausamen Geschicke dahingerafft worden, aber er wurde nicht ermordet. Das Lied des Mopsus schliefst sich so unmittelbar an die Thyrsis-Ode des Theokrit, dafs eine Beziehung auf Caesar völlig ausgeschlossen ist. Die Grabschrift:

Daphnis ego in silvis, hinc usque ad sidera notus
Formosi pecoris custos, formosior ipse,

pafst in keiner Beziehung auf Caesar (man müfste mit den schol. Bern. formosi pecoris = populi Romani setzen wollen), wohl aber auf den Hirtenheros, dessen Tod die Thyrsis-Ode geschildert hat, wie sie selbst Theokrit I, 120, 121 nachgebildet ist:

*Δάφνις ἐγὼν ὅδε τῆνος, ὁ τὰς βόας ὧδε νομεύων,*
*Δάφνις ὁ τὼς ταύρως καὶ πόρτιας ὧδε ποτίσδων.*

Daphnis stirbt auf Sicilien. Die Nymphen, die bei seinem Sterben nicht zugegen waren, beklagen zurückgekehrt den Toten, während die Mutter, den Leichnam des Sohnes in den Armen haltend, Götter und Gestirne als grausam anklagt. Mopsus ruft für die Trauer der Nymphen die Haselsträucher und Flüsse als Zeugen an. Sie haben's gesehen; sie waren also an der Stelle, wo Daphnis starb, in Sicilien. Dort wurde

---

*Χὠ Δάφνις ἔβα ῥόον. ἔκλυσε δίνα*
*Τὸν Μοίσαις φίλον ἄνδρα, τὸν οὐ Νύμφαισιν ἀπεχθῆ.*

Vergil läfst ihn dagegen zum Olymp emporsteigen und Gott werden, der göttliche Verehrung finde (V. 65) und göttliche Macht ausübe:

Damnabis tu quoque votis.

Sueton selbst, der uns die beiden erwähnten Thatsachen unter den Wunderzeichen, die auf Caesars Ermordung hindeuteten, berichtet hat, zieht daraus nicht den Schlufs, dafs Daphnis Caesar sein solle, sondern hält ihn für Flaccus, einen früh verstorbenen Bruder des Dichters.

er begraben, dort wurde ihm ein Grabmal errichtet, dor wurde er von den Hirten als Heros verehrt. Und wie der be rühmte Hirtensänger und Heros Daphnis, so gehört sein Schüle und Nachfolger Mopsus nach Sicilien. V. 48, 49:

> Nec calamis solum aequiperas, sed voce magistrum,
> Fortunate puer, tu nunc eris alter ab illo.

Wenn wir nun die II. und die V. Ekloge nach Sicilien ver legen müssen, so folgt daraus, dafs dort auch der Schauplat der III. Ekloge zu suchen ist. Der sicilische Hirt Menalcas der sie gesungen, hat wie die II., so auch die III. Eklog auf sicilischem Boden abspielen lassen, auf welchem e steht, als er sich dazu bekennt. Der Schauplatz de III. Ekloge ist sonst durch nichts bezeichnet. Wenn vetere fagi (V. 12) erwähnt werden, so ist darum nicht ohne weitere Andes als Schauplatz anzusehen. Dafs Vergil die nur i seiner Phantasie existierenden Örtlichkeiten mit Dingen aus stattet, die ihm in seiner Heimat lieb und wert waren, is natürlich und menschlich. Wenn wir aber zugeben müsse dafs er sich Sicilien als Schauplatz der II. und V. Eklog gedacht hat, so werden wir auch von der III. ein gleiche annehmen müssen. Denn die Vertauschung des durch Theokri gegebenen Lokals mit seiner eigenen Heimat wäre ein Schrit vorwärts zur Selbständigkeit, den wir zwischen II und V darum nicht annehmen können, weil wir für den Rückschrit in der fünften keine Erklärung hätten.

Der Annahme widersprechen nur die V. 84—91. Dies Verse, „welche den Streit der beiden Hirten durch eine Polemi gegen die ältere Dichterschule unterbrechen", hielt auc Schaper schon für einen späteren Einschub. Sie bringen i die Ekloge ein tendenziöses Moment hinein, welches der ur sprünglichen Anlage fern liegt. Die Ansicht Schapers wir durch das bestätigt, was wir soeben über den gedachten Schau platz der Ekloge gesagt haben. Hat Vergil die Handlun nach Sicilien gelegt, so konnte er auch in der ursprüngliche Form den Hirten Beziehungen zu Pollio nicht beigelegt habe

Denn Sicilien fällt in den Zeiten, in welchen die Ekloge abgefafst sein mufs, in den Machtbereich des Pompejus.

Einen Widerspruch bringen aber auch die V. 85—87 in die V. Ekloge hinein. Den sicilischen Hirten Menalcas, dessen Bildungsgrad wir uns nach den Roheiten seines Zankes mit Damoetas in der III. Ekloge nicht allzuhoch vorstellen dürfen, kann Vergil schon darum nicht von vornherein als Repräsentanten seiner eigenen Person gedacht haben. Menalcas soll die dramatische Dichtung, in der er eine wenig feine Rolle spielt, selbst verfafst haben?! Das ist so unglaublich, dafs man sich nur wundern kann, wenn die Erklärer bisher noch keinen Anstofs daran genommen haben. Dazu kommt noch, dafs die Verse der V. Ekloge sich auch sonst als nicht ursprünglich fühlbar machen. Menalcas dankt dem Mopsus für sein Lied durch schmeichelhaftes Lob und durch Vortrag eines andern Liedes, das ebenfalls den Daphnis verherrlicht. Mopsus sieht das als eine willkommene und würdige Gegengabe an. Nachdem Menalcas sein Lied beendigt hat, fragt Mopsus: Was könnte ich dir, was könnte ich für ein solches Lied für Geschenke geben? Es hat mich mehr erfreut als das Säuseln des Auster, als das Branden der Wogen, als das Murmeln des Gebirgsbaches. Die rhetorische Frage, die als solche auch durch die Anaphora des quae gekennzeichnet ist, drückt doch nur aus, dafs Geschenke keine würdige Gegengabe für ein solches Lied wären. Aber diese Auffassung erweist sich ganz unerwartet als irrtümlich. Menalcas wenigstens hat die Frage nicht so aufgefafst. Er sieht darin eine Überlegung des Mopsus, welche materielle Belohnung er ihm für sein Lied anbieten solle, und als wollte er sich nicht beschämen lassen, dafs er seinerseits dem Mopsus nichts Materielles, sondern nur schmeichelhaftes Lob geboten habe, sucht er schnell entschlossen mit einer geradezu komisch wirkenden Eile seine Unterlassungssünde wieder gut zu machen und dem Mopsus mit dem Geschenke seiner fragilis cicuta zuvorzukommen. Vorher, d. h., ehe du mir etwas schenkst, will ich dich mit dieser zerbrechlichen Rohrflöte beschenken.

Man stelle sich nur die Situation recht deutlich vor, und e ist unmöglich, dafs man den Abfall nicht empfindet. Au das begeisterte, warm empfundene: Was kann ich dir für ei solches Lied für Geschenke geben? Es ist mir köstlicher ge wesen als alle Freuden, welche die Natur bietet, — folgt da nüchterne, berechnende: Vorher will ich dich beschenke Schrader hat für ante „ecce" schreiben wollen; aber da heifst doch den Dichter verbessern und nicht ihn herstelle Geschenke bieten auch in der II. und III. Ekloge die Liet haber den Gegenständen ihrer Neigung an; aber gerade dies Eklogen haben durch die Realität, mit welcher sie die Plat heit und Roheit wirklicher Hirten nachahmen, etwas An stöfsiges, das schon denen, welche als die ersten Vergi Eklogen zu lesen bekamen, mifsfällig gewesen ist.

Die beiden von mir nachgewiesenen Anstöfse drängen di Vermutung auf, dafs der ursprüngliche Schlufs durch Ein schiebung von ein paar Versen einer nachträglichen Änderun unterworfen worden ist. Dabei ist auch wohl V. 88 eine Anpassung und Änderung unterzogen worden; denn die Ve ehrung des pedum mag immerhin zur ursprünglichen Anlag der Ekloge gehört haben. Sie ist der VII. Ekloge des Theokr entnommen, in welcher auch Lycidas dem Simmichidas oh Gegengabe ein *λαγωβόλον* verehrte, *ἐκ Μοισᾶν ξεινήιον εἶμε*

Die Eklogen II, III, V sind demnach ursprünglich rei Nachahmungen und Nachdichtungen im Anschlufs an Theokr Die II. Ekloge enthält ein Lied des Corydon, in dem er a der Waldweide (inter densas, umbrosa cacumina, fagos) d Sprödigkeit eines von ihm geliebten Knaben Alexis beklag Nach der allegorischen Erklärung ist Corydon Vergil, Alex ein schöner Knabe bald des Pollio, bald des Maecenas, de Vergil geliebt habe[1]). Es wird daher dem Dichter in de

1) Die älteste uns überlieferte Auffassung, die des Martial, hält d Alexis für ein Geschenk des Maecenas.

VII, 39, 7: Et Maecenati Maro cum cantaret Alexin
Nota tamen Marsi fusca Melaenis erat.

Lebensbeschreibungen Neigung zu schönen Knaben zum Vorwurf gemacht[1]). Aus dem Gedichte selbst geht die Beziehung gar nicht hervor. Nach dem, was wir sogleich nachzuweisen suchen werden, ist sie völlig unmöglich[2]). Die Ekloge ist vielmehr ein Gegenstück zu Theokrits III. Idylle, in welcher ein Liebhaber der Amaryllis diese von ihrer Härte und Sprödigkeit durch ein Lied abzubringen sucht. Aber Vergil ahmt nicht bloſs die III. Idylle des Theokrit nach, sondern hat auch eine Reihe von Anklängen an andere Idyllen

---

VIII, 56, 9: Risit Tuscus eques, paupertatemque malignam
Reppulit et celeri iussit abire fuga.
Accipe divitias et vatum maximus esto,
Tu licet et nostrum, dixit, Alexim ames.
e. q. s.

In der vita Suetons wird er als Geschenk des Asinius Pollio bezeichnet, doch scheint die Nachricht, wie die Erwähnung der II. Ekloge vermuten läſst, nicht aus sicherer Überlieferung, sondern aus allegorischer Deutung der Eklogen geschöpft zu sein. Welche von den beiden Auffassungen die des Valerius Probus ist, welcher das ganze Werk der Bucolica Vergils allegorisch aufgefaſst wissen wollte, können wir nicht mehr feststellen. Einige scheinen Alexis für Oktavian selbst gehalten zu haben, um dessen Anerkennung seiner poetischen Thätigkeit Vergil werbe. Schol. Bern. Ecl. II: tertio Vergilius Octavianum superbum videtur allegorice adulari ut ab eo honoratus fuisset. V. 73: Si Caesari carmina non placuerint, alii placent, vel aliud opus aggredimur, in quo placemus Augusto, id est Aeneidos, non, ut alii, eclogas sequentes.

1) Sueton § 9: Libidinis in pueros pronioris . . . Servius I, 1, 7: Omni vita probatus uno tantum morbo laborabat; nam impatiens libidinis fuit.

2) Kolster S. 24: Daſs Vergil damit die Liebeswerbungen des Kyklopen bei Theokrit VI und des Ständchenbringers III nachgeahmt hat, wollen wir nicht unterlassen zu bemerken, und wäre es auch nur, um Vergil gegen den Klatsch seiner Zeit zu vertreten, daſs er in derselben eine Art Herzensangelegenheit enthüllt habe, so albern derselbe auch ist. Ich kann mir wohl jemand denken, der in dem Denken und Handeln eines Menschen, den er schätzt, das Abbild des eigenen erblickt, aber keinen, den es gelüstet der Welt zu erzählen, daſs er thöricht genug gewesen sei in so ungeschickter Weise um Liebe zu werben oder so täppisch und ungeschlacht, daſs er gleich dem Kyklopen ins Wasser gegangen, um zu sehen, wie er aussehe.

Theokrits. Während er also das Thema im Anschlufs, ab auch im Gegensatz zu Theokrit III wählt, verfügt er i übrigen frei über die Gedanken und Bilder der Theokritische Dichtungen. Fast jede der bukolischen Idyllen Theokrits h zur II. Ekloge beigesteuert.

Die III. Ekloge ist ein Wettstreit zwischen Menalcas u Damoetas, zu dessen Schlichtung der zufällig herbeikommen Palaemon berufen wird. Vergil ist in der Anlage somit d V. Idylle Theokrits gefolgt, ist aber insofern selbständig, a er den Streit unentschieden sein läfst, während bei Theokr dem Komatas der Sieg zugesprochen wird. Der Anfang i dem Anfang der IV. Idylle nachgebildet, aufserdem hab aufser V noch VII und I viel beigesteuert.

Die V. Ekloge ist ein freundschaftlicher Wettstreit d beiden Hirten Mopsus und Menalcas. Das Vorbild bei Theokr dürfte in der VII. Ekloge zu suchen sein, in den Gesänge mit denen sich Lycidas und Simmichidas gegenseitig unte halten; aber die Gesänge schliessen sich an die Thyrsis-O der I. Idylle an. Sie sind eine Weiterführung desselben Stoffe indem sie an die Situation der Ode anschliefsend die Vo gänge nach dem Tode des Daphnis schildern. Aber au aus V, VI und namentlich aus VIII sind Gedanken e nommen.

In diese auf Sicilien spielenden Nachahmungen Theokri die sonst ohne jede tendenziöse und persönliche Beziehung auf den Dichter und seine Freunde sind, sind bei der Z sammenstellung der Sammlung durch nachträgliche Einschü in III und V Beziehungen auf Pollio und den Dichter selb hineingekommen[1]). Wir können daraus einen Schlufs zieh

1) Auch bei der Abfassung der Georgica ist Vergil ähnlich v fahren. Pulvermacher, de Georgicis a Vergilio retractatis, Berlin 18 p. 118: Vidimus et l. IV, 559 sqq. et III, 26 sqq. et II, 170 sqq. hie exeuntis a. 724, 30 conditos esse. Cum autem hoc ipso temporis spa carmen totum conscriptum esse credi non possit, consectarium fit, qu iam Ruaeus perspexit et recentiores quoque monuerunt, l. II. v. 170 sq

auf den Einflufs, den Pollio auf Vergil ausgeübt hat, wie auf die Zeit, in welcher Pollio mit Vergil bekannt geworden ist.

Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir den Einschub zunächst für denjenigen berechnet glauben, dem die Sammlung gewidmet ist. Wenn dem Pollio in der V. Ekloge mitgeteilt wird, die verschenkte Flöte des Menalcas sei die, welche ihn die II. und III. Ekloge gelehrt habe, so werden damit diese beiden Eklogen als dem Pollio bereits vor der Widmung bekannt bezeichnet. Als Vergil dem Pollio vorgestellt wurde und dieser ihn aufforderte, die bukolische Litteratur der Griechen ins Lateinische zu übertragen, haben Pollio sicher Beweise von Vergils Fähigkeit und Talent vorgelegen. Ohne solche Beweise wäre es unvernünftig gewesen, einen in so bestimmter Richtung sich bewegenden Rat zu geben[1]). Werden in der V. Ekloge II und III als dem Pollio bekannt erwähnt, so ist anzunehmen, dafs gerade diese beiden Eklogen dem Pollio vorgelegen haben. Eine Herausgabe und Veröffentlichung braucht daraus nicht geschlossen zu werden. Die Bekanntschaft Pollios mit diesen Eklogen wird genügend erklärt, wenn wir annehmen, dafs der Freund Vergils, welcher ihn beim Pollio einführte, gerade diese beiden Eklogen als Beweise des Talentes und der Fähigkeit vorlegte. Der Einführende war vermutlich Cornelius Gallus, den Pollio schon im Jahre 43 dem Cicero als seinen familiaris bezeichnet. Aus der X. Ekloge geht hervor, dafs Vergil mit ihm eng befreundet war. Darum kann ihm auch Vergil ein empfehlendes Gedicht nicht abschlagen, als dieser von ihm den gleichen Dienst bei Oktavian gewünscht hatte. (Ekl. X.)

Aber Pollio scheint nicht blofs auf Fortsetzung der buko-

---

et III, 26 sqq. — nam de novissimis versibus dubitari omnino nequit quin carmini ad umbilicum adducto subscripti sint — operi paene perfecto a Vergilio insertos esse.

1) Dahin geht auch Thilos Ansicht, p. VII b. Vergil, der sich mit Rücksicht auf seine Begabung und seine Neigungen freiwillig zur bukolischen Poesie entschlossen, sei darin von Pollio bestärkt worden.

lischen Poesie[1]), sondern auch auf gröfsere Selbständigke
und auf die Wahl heimischer Stoffe gedrungen zu haben[2]
Dies ergiebt sich wenigstens aus der Betrachtung der übrige
Eklogen der I. Ausgabe. Wenn nun Menalcas in der V. Eklog
erklärt, seine Flöte, mit der er das Daphnislied derselbe
gesungen hat, sei dieselbe, welche ihn II und III geleh
habe, so sieht das aus wie eine Entschuldigung, dafs er i
der V. Ekloge noch nicht dem Rate des Pollio gefolgt is
indem er aber am Schlufs die cicuta wegschenkt, erklärt e
damit auch, dafs er mit der Weise bukolischer Dichtung a
schliefse, um eine neue Weise auf einer neuen Flöte ertöne
zu lassen. Eine solche Erklärung aber konnte er erst bei
Abschlufs der I. Sammlung abgeben, wo er die folgende
Dichtungen übersah.

Aus dem Gesagten folgt von selbst, dafs bei der erste
Vorlegung der III. Ekloge die V. 84—91 noch nicht in de
selben gestanden haben. Sicherlich konnte damals Verg
noch nicht sagen: Pollio amat nostram, quamvis sit rustic
Musam. Aus diesem Einschub folgt aber wiederum, dafs I
und III in der Sammlung enthalten waren, dafs also die E
wähnung in der V. Ekloge nicht die Bedeutung hat, auf I
und III als auf einzeln umlaufende, vorher veröffentlichte Dich
tungen hinzuweisen. Dafs die V. Ekloge zu den carmina ge
hörte, durch welche Menalcas-Vergil sein Gut gerettet, is
sicher durch die Anspielung auf dieselbe, welche die IX. Eklog
enthält. Von den übrigen drei Eklogen der I. Ausgabe sin
IV und VIII durch ihre Beziehung auf Zeitereignisse fest
bestimmt, nur kann man bei der VIII. Ekloge in Zweife
sein, ob der betreffenden Zeit die ganze Ekloge oder nur di

---

1) Accipe iussis carmina coepta tuis (Ekl. VIII, 11) ist wie VI, 9 non iniussa cano von der Anregung zur Fortsetzung der bukolische Poesie zu verstehen.

2) Vielleicht mifsfiel ihm auch die in der II. und III. Ekloge noc stärker hervortretende ländliche Roheit und Ungeschicktheit der ein geführten Personen s. u. S. 131.

Einleitung und Widmung angehört. Betrachten wir zunächst jede Ekloge für sich.

In der IV. Ekloge erkannten wir einen glückwünschenden Gesang, mit dem der Hirtendichter den Konsulatsantritt Pollios begleitet. Wie diesen mufsten wir die Ekloge in die Zeit nach dem Brundisinischen Frieden legen. Die Einleitung hebt hervor, dafs nicht alle an arbusta und humiles myricae Gefallen finden, dafs, wenn der Dichter Wälder sänge, diese des Konsuls würdig sein müfsten. Darum fordert er die sicilischen Musen auf ein erhabeneres Lied zu singen. Der IV. Ekloge sind also Dichtungen vorausgegangen, die Vergil als arbusta humilesque myricae bezeichnet, die bei manchen nicht Anklang gefunden hätten; dem Waldgesange, der bukolischen Poesie, will er nicht entsagen, aber sie soll des Konsuls Pollio würdig werden. Zunächst werden wir unter die non omnes Pollio rechnen müssen. Das ihn verherrlichende Lied ist gerade dasjenige, welches den Versuch macht, in dem bukolischen Genre einen höheren Ton anzuschlagen, einen wichtigeren Stoff zu behandeln. Arbusta humilesque myricae sind ebenfalls bukolische Dichtungen. Wir haben eben gesehen, dafs Pollio II und III vorgelegt worden sind, dafs Vergil sich in V entschuldigt, dafs er sie noch in der Weise, wie II und III gesungen. Wir schlossen ferner aus den sich ergebenden Unebenheiten, dafs die Stelle nachträglich eingeschoben sei, als Vergil seine Produktion der folgenden Zeit übersehen konnte. Wir werden also zunächst an II und III denken müssen. Aufser dem Sprachlichen, welches schon in alter Zeit den Spott herausforderte, enthalten sie noch anderes Anstöfsige. Das Lied des Corydon auf den spröden Knaben, das Kolster als täppisch und ungeschlacht bezeichnet, die rohen Scherze und Reibereien der Hirten Menalcas und Damoetas sind Darstellungen, auf welche die Bezeichnung humiles myricae sehr wohl pafst[1]. In V, VII, VIII hat der Dichter

1) Dabei ist festzuhalten, dafs die III. Ekloge dem Pollio ohne die V. 84—95 vorgelegen hat. Die Verherrlichung des Pollio hebt den

ebenfalls Scenen aus dem Hirtenleben dargestellt, Wettkämpfe freundschaftlicher Art und wirkliche Wettkämpfe, welche dem Sieger zur berühmten Persönlichkeit machten, aber der Ton, den sie anschlagen, ist ein anständigerer, feinerer, wenn auch die Darstellung dadurch an Realität eingebüſst hat. Gegenüber den Vorwürfen, mit welchen sich die Hirten der III. Ekloge überschütten, sind die der V. gegen einander von ausgesuchter Höflichkeit; Liebesverhältnisse werden in III, VII und VIII behandelt, aber in der III. Ekloge ist der Ton viel derber, naturwüchsiger, während in dem sentimentalen Freier der Nysa das Spezifische und Rohe des römischen Hirtenstandes gegen das allgemein Menschliche zurücktritt.

Wenn wir aus dem, was Vergil in dem Folgenden vermieden hat, auf das schlieſsen dürfen, was dem Pollio als das humile miſsfallen hat, — denn daſs es nicht die Art der Dichtung selbst gewesen ist, sondern nur einzelnes in der Behandlung, folgt daraus, daſs er zur Fortsetzung derselben aufgefordert hat, — so wird man urteilen müssen, daſs sie ihm zu realistisch gewesen ist. Denn wenn Vergil auch die Themen seiner Gedichte und der Gesänge, welche er seinen Hirten in den Mund legt, von Theokrit entlehnt, vermutlich, weil es in seiner Heimat keinen Hirtengesang gab, so bildet er doch das Charakteristische ihrer Weise nach den wirklichen Hirten, die er in seiner Umgebung täglich zu beobachten Gelegenheit hatte. Wegen der Roheit des Hirtenvolkes, das allgemein dem Sklavenstande angehörte, drückt dies das Niveau der bukolischen Dichtung zu sehr herab.

In der IV. Ekloge ist ein ganz besonderer Aufschwung zu konstatieren. Ein historisches Ereignis und eine römische

Charakter des Wechselgesanges; dies ist offenbar mit ein Grund zur nachträglichen Einschiebung derselben gewesen; abgesehen von diesen Versen bewegt sich der Gesang der Streitenden in Gedanken des engsten Gesichtskreises. Das davon gebrauchte tantas componere lites V. 108 erscheint als eine arge Übertreibung, die aber mit der Naivetät, mit welcher sie ausgesprochen wird, dem bäurischen Charakter der Ekloge angemessen ist.

Sitte bilden die Grundlage der Dichtung. Pollio tritt das Konsulat an, dem erfreulichen Ereignis mufs durch glückverheifsende Worte ein gutes Omen bereitet werden. Auch der Hirtendichter will darin nicht zurückbleiben: so wünscht er denn, dafs unter dem Konsulate Pollios eine Erneuerung und Besserung des Menschengeschlechtes beginnen möge, dann werde von seinem Konsulate der Anfang eines neuen, goldenen Zeitalters datieren. Diesen Wunsch singt er auf der Weide, seine Zuhörer bilden die Herden (cfr. VIII, 2—4), die Natur, die ihn umgiebt (cfr. X, 9), vielleicht auch mancher der Nachbarn, den sein Singen herbeigelockt. Dafs er den Gesang sogleich aufgezeichnet, um ihn dem Pollio recht frisch zu überreichen, ist kaum anzunehmen; zu Pollios Kenntnis kommt er erst durch die Überreichung der Sammlung, in welche auch dieser Gesang aufgenommen worden ist.

Der Aufschwung zur Selbständigkeit ist nicht von langer Dauer gewesen. Vergil mufste sich wohl aufser stande fühlen auf dem mit der IV. Ekloge betretenen Pfade weiter zu wandern; er kehrt zum Theokrit zurück. In der VII. Ekloge wandert er wieder dessen Pfade. Sie schildert einen Wettkampf des Corydon mit Thyrsis unter Vorsitz des Daphnis, den Meliboeus, der ihn auf eine Einladung des Daphnis hin angehört, erzählt. Vergil verbirgt seine Person unter der Maske eines Hirten Meliboeus. Dadurch bekommt die Ekloge den Charakter einer mimetischen Dichtung. Was wir lesen, halten wir für Erzählung Vergils: Meliboeus hat das Buch weder geschrieben, noch herausgegeben. Wo erzählt also Meliboeus und wem? Im Kreise seiner Genossen, denen er seine Verehrung für Corydon erklären will. Ähnlich verfährt Vergil in der X. Ekloge; anders dagegen in der II. und VIII. In diesen beiden hat er es nicht für nötig gehalten, seine Person hinter einer Maske zu verstecken.

Von der II., III. und V. Ekloge unterscheidet sich die VII. durch das Lokal, nach welchem die Handlung verlegt wird. Der Wettstreit des Corydon mit Thyrsis spielt sich an den Ufern des Mincius ab. Aber noch erfüllt Vergil das

Lokal nicht mit römischen Gestalten, sondern mit Schat bildern, die er dem Theokrit entlehnt. Sein Corydon ist Mincius so wenig heimisch, dafs er die Nereustochter Gale die am Ätna lokalisiert ist, zu ihm zu kommen bittet. ] diese Nereide mit den Hirten so vertraut verkehrt, be: auf der Anschauung der späteren griechischen Bukoli Moschus Epitaph. Bionis 59—64:

*Κλαίει καὶ Γαλάτεια τὸ σὸν μέλος ἅν ποκ᾽ ἔτερπες*
*Ἑζομέναν μετὰ σεῖο παρ᾽ ἠιόνεσσι θαλάσσης.*
*Οὐ γὰρ ἴσον Κύκλωπι μελίσδεο· τὸν μὲν ἔφευγεν*
*Ἁ καλὰ Γαλάτεια, σὲ δ᾽ ἅδιον ἔβλεπεν ἅλμας.*
*Καὶ νῦν λασαμένα τῶ κύματος ἐν ψαμάθοισιν*
*Ἕζετ᾽ ἐρημαίαισι, βόας δ᾽ ἔτι σεῖο νομεύει.*

Eine weitere Änderung dieser Ekloge ist die Bezeichr der Hirten als Arcades (V. 4, 26). In der IV. Ekloge Arkadien zwischen dem Dichter und Pan entscheiden, w es im goldenen Zeitalter zum Wettgesange zwischen be kommt; der Maenalus wird in der VIII. Ekloge als klassi Stelle des Hirtengesanges bezeichnet (V. 22); Maenali heifsen die Verse des Damonliedes; die X. Ekloge endlich s in ihrem Hauptteile sogar in Arkadien. Bei den griechis Bukolikern wird Pan zwar als arkadischer Gott bezeicl dessen Sitz der Maenalus ist, aber die Bezeichnung der sin den Hirten als Arkadier findet sich bei ihnen nicht. N bei Moschus heifsen die Musen des Hirtengesanges sicili Musen. Vofs glaubt an Nachkommen angesiedelter arkadis Hirten und Kolonen denken zu müssen. Nach dem, was über die Entwicklung Vergilscher Kunst auseinanderge haben, ist daran nicht zu denken. Vergil geht von der N ahmung des Theokrit in der Weise aus, dafs er zuerst Sic zum Schauplatz seiner Eklogen macht. Fremder Einflufs anlafst ihn die eigene Heimat dafür einzusetzen. Nur ein in der IV. Ekloge, hat er die Dichtung auf dem Gr römischer Verhältnisse aufgebaut. Wenn es in Andes Hi gesang gegeben hätte, würde Vergil nicht so abhängig

Theokrit geblieben sein, wie er es in VII und VIII noch ist. Dem Mangel hat er dadurch abgeholfen, dafs er vermöge seiner dichterischen Allmacht die singenden Hirten von Sicilien nach dem Ufer des Mincius übersiedelt. Corydon, der in der II. Ekloge auf Sicilien den Alexis ansingt, besteht in der VII. einen rühmlichen Wettkampf am Ufer des Mincius, Menalcas, der in der II., III. und V. Ekloge auf Sicilien lebt und singt, ist in der IX. Ekloge ein Hirtendichter im Mantuanischen, dem die Äckerverteilungen trotz der Zusagen hoher Personen übel mitgespielt haben, in der X. erscheint er sogar in Arkadien; Meliboeus ist in der III. Ekloge Herdenbesitzer auf Sicilien, in der VII. am Ufer des Mincius, in der I. einer der vertriebenen Nachbarn des Tityrus. Die so versetzten Hirten nennt Vergil zum Unterschiede von den wirklichen seiner Heimat Arkadier. Dafs bei dem Worte Arkadien nicht an den geographischen Begriff zu denken ist, geht aus der X. Ekloge mit genügender Sicherheit hervor. In der X. Ekloge spielt die Handlung des Hauptteiles in Arkadien. Gallus, am Fufse des einsamen Felsens liegend, wird vom Maenalus und den Felsen des Lycaeus beweint, ihn umstehen Hirten und Götter, die als Arkadier angeredet werden. Gallus glaubt, wenn er ein arkadischer Hirt oder Winzer wäre, würde er in Arkadien, wo es kühle Quellen, Haine, weiche Wiesen gäbe, mit Lykoris bis zum hohen Alter zusammenleben. Er will den Maenalus mit den Nymphen durchschweifen, das Parthenische Waldgebirge mit Hunden umgeben (?). Aber dies Arkadien ist nicht der geographische Begriff, sondern eine Phantasieschöpfung Vergils. Gallus, den Amor im Lager gegenüber den Feinden festhält, ist nicht nach dem wirklichen Arkadien gegangen, um dort während eines Winterurlaubs seinen Entschlufs auszusprechen, der Liebe zur Lykoris und der elegischen Dichtung zu entsagen; er thut dies vielmehr im Kreise seiner Freunde, zu denen auch der bukolische Dichter Vergil gehört. Hier ist also Arkadien unzweifelhaft eine Bezeichnung für einen Kreis gleichgesinnter Freunde und nicht ein geographischer Begriff. So liegt wohl auch in der

VII. Ekloge in der Bezeichnung der auftretenden Hirten als Arkadier eine Hinweisung, dafs wir es nicht mit realen Gestalten des Lebens zu thun haben, sondern mit Schöpfungen Vergils.

Wir haben noch die Zeit zu bestimmen, in welcher die Ekloge spielt. Vofs und mit ihm Schaper, Kappes, Glaser setzen sie in den Frühling, Kolster in den Herbst. Ich selbst mufs mich nach wiederholter Erwägung an Kolster anschliefsen. Caper und haedi sind dem Meliboeus verloren gegangen. Die haedi waren also schon in die Herde aufgenommen. Die Ziegen warfen im Frühjahr, drei Monat werden die Jungen gesäugt, dann werden sie in die Herde aufgenommen. Für die Schafe gab es zwei Wurfzeiten; im Herbst warfen die einen, die andern im Frühjahr. Die Lämmer liefs man bei ihren Müttern säugen, aber nur einen Teil der Milch; der andere wurde gemolken. Daher ist depulsos lacte domi quae clauderet agnos soviel, wie: quae agnos domi ab ubere matris depelleret ac clauderet. Die Nachtfröste des Frühlings können unmöglich schlimmer sein als die Winterfröste. Bedurfte die Myrthe eines Schutzes gegen die ersteren, so gewifs auch gegen die letzteren, und es ist kaum glaublich, dafs Meliboeus die Arbeit des Schützen an jedem Frühlingstage, an welchem er Nachtfröste erwartete, von neuem sollte vorgenommen haben und nicht vielmehr schon im Herbst, von wo an die Myrthen umwickelt blieben, bis erfahrungsmäfsig die Zeit der Nachtfröste vorüber war.

Es ist die VII. Ekloge daher als ein Werk des Winters anzusehen, und zwar wohl des Winters 40/39 (714/15). Sie früher zu setzen als die V. geht nicht an, weil sie dieser gegenüber einen Fortschritt zeigt. Aber auch in die Zeiten der I. und IX. Ekloge gehört sie nicht. Sie zeigt eine gewisse Verlegenheit des Dichters. Er ist bestrebt, wie ich annehme, auf Pollios Veranlassung die Handlung in seine Heimat zu verlegen, aber es fehlt ihm der heimatliche Stoff den er zum Gegenstand seiner Dichtung machen könnte

Daher greift er wieder nach seinem Vorbilde Theokrit[1]). In der I. und IX. Ekloge hat er einen solchen gefunden: sein eigenes Schicksal, die Not seiner engeren Landsleute durch die gewaltsamen Eingriffe bei Gelegenheit der Äckerverteilungen der Triumvirn an die Veteranen bieten ihm einen Stoff dar.

Die VIII. Ekloge wird durch die Widmung in das Jahr 39 (715) gesetzt, in den Sommer, spätestens in den September, da Vergil in diesem Monat nach Rom gegangen war, um dort Schutz zu suchen. Es fragt sich, ob Widmung und Ekloge aus derselben Zeit, oder wenigstens, wenn wir auch annehmen, dafs die Widmung erst nach Abschlufs der Ekloge verfafst ist, aus demselben Jahre stammen.

Die VIII. Ekloge enthält einen Wettkampf des Damon mit dem Alphesiboeus, aber die Darstellung der äufseren Umstände tritt sehr in den Hintergrund. Fünf Verse Einleitung verkünden in pomphaften Worten die Absicht des Dichters. Sie steigern die Erwartung auf die Lieder der beiden auf das höchste. Die Natur selbst ist aus den Geleisen geraten, als sie den Gesang hörte. So sind die Lieder selbst die Hauptsache. Damon singt die letzte Klage des verschmähten Liebhabers am Hochzeitstage der Geliebten, Alphesiboeus den Liebeszauber, durch welchen Daphnis von seiner Geliebten zurückgerufen wird. Für das zweite Gedicht ist die II. Ekloge Theokrits Vorbild und Veranlassung gewesen, für das erste das Lied des Kyklopen Id. XII. Aber der Ausgang ist bei beiden Gedichten Erfindung Vergils: der traurige Ausgang des ersten Gedichtes klingt an die Thyrsis-Ode der I. Idylle an, aus der der Schaltvers: Incipe (desine) Maenalios mecum mea tibia versus, entlehnt ist. Während die Drohung am Schlufs der II. Idylle Theokrits Schlimmes ahnen läfst, hat Vergil seinem Gedichte vom Liebeszauber einen beruhigenden Schlufs gegeben. Beide Gedichte sind Gegenstücke; das be-

1) Daraus sind die leichten Inkonsequenzen zu erklären, die sich finden, die Anrufung der Galatea, das Schwärmen der Bienen in der heiligen Eiche, das für den Spätherbst nicht recht passen will.

weist die Übereinstimmung im Metrum. Dafs an dem zweite
Liede nichts zu ändern ist, hat nach meiner Überzeugun
Vahlen klar nachgewiesen; aber auch in dem ersten Gedich
darf doch die Reihenfolge und Zahl der Strophen nicht g
ändert werden. Die Dirae der V. 52—56 gehören als vo
letzte Strophe vor 58—60, weil diese sich mit omnia v
medium fiant mare an jene anschliefsen und sie fortsetze
Es ist also bei sonstiger Übereinstimmung der kleine Unte
schied in der Reihenfolge der Strophen der dritten Abteilu
als ursprünglich festzuhalten. Wenn zu ändern ist, könnte
die Änderungen nur V. 48—50 betreffen, deren gehaltlos
Frag- und Antwortspiel der Situation ganz unangemessen i
Der Gedanke verläuft von V. 43 an, wie folgt: „Jetzt wei
ich, was Amor ist; auf hartem Stein gebiert ihn Tmaros od
Rhodope oder das fernste Garamantenland als einen Knabe
weder von unserem Geschlechte noch Blute. Der grausam
Amor lehrte die Mutter mit der Kinder Blute die Hän
beflecken: grausam bist auch du, Mutter. Ist die Mutt
grausamer oder jener gottlose Knabe? Gottlos ist jener Knab
auch du bist grausam, Mutter. Jetzt mag sogar der W
vor dem Schaf fliehen, die harten Eichen mögen Äpfel trage
die Erlen Narcissen, glänzender Bernstein aus der Tamaris
schwitzen, Eulen mit Schwänen um die Wette singen, Tityr
zum Orpheus oder Amphion werden, mag alles sogar zu
tiefen Meere werden.“ Nachdem er Amors Grausamkeit selb
erfahren, der sogar die Mutterliebe zum tödlichen Hafs ve
kehre, ist er so weit, an eine völlige Verkehrung der bisherig
Weltordnung zu glauben. Ihr will er durch freiwilligen T
entgehen. Wenn aber dieser in sich geschlossene, konsequent
Gedankengang durch eine Überlegung unterbrochen wird, we
grausamer ist, Amor oder Medea, die noch dazu durch di
Wiederholung derselben Worte zu einem leeren Wortgekling
wird, so ist der Gedanke nicht abzuweisen, dafs wir es mi
einer fremden Wiederherstellung einer lückenhaft gewordene
Stelle des Dichters zu thun haben. Die Überlegung ist psycho
logisch unwahr, abgesehen von der stümperhaften Form. Komm

der abgewiesene Freier dazu zu überlegen, wer grausamer ist, so fängt er an seiner Leidenschaft Herr zu werden. Seine Gedanken nehmen eine andere Richtung, und konsequenterweise müfste die Dichtung zu einem andern Schlusse kommen, als sie wirklich kommt. Man sollte erwarten, dafs die Grausamkeit und Erbarmungslosigkeit der Mutter weiter geschildert würde, damit so der Übergang zu der in Selbstmordgedanken ausgehenden Verzweiflung motiviert ist. Aber die Verse sind schon von Servius und in den scholia Danielina erklärt, welche dabei auf gegenüberstehende Ansichten anderer Bezug nehmen. Die handschriftliche Überlieferung giebt keinen Anhalt; durch sie sind die Verse so gut beglaubigt, wie andere. Man müfste also entweder annehmen, dafs Vergil sich vergriffen hat, dafs er einen Zug eingefügt hat, den wir für unmöglich halten müssen, oder dafs schon in früher Zeit die Dichtung einer wenn auch nur an vereinzelten Stellen bemerkbaren Überarbeitung unterworfen worden ist, die aber nicht vom Dichter selbst herstammt. Das erstere ist nach meiner Meinung darum zurückzuweisen, weil die eingefügten Worte gar zu inhaltslos und dürftig sind; auch glaube ich nicht, dafs Vergil sich in solcher Weise vergriffen haben kann, vielmehr bin ich überzeugt, dafs der Dichter in der Verzweiflung des abgewiesenen Freiers ein gutes Stück seiner eigenen Stimmung zum Ausdruck gebracht hat, dafs auch er gerade damals Augenblicke gehabt, wo er verzweifelnd überlegte, ob es nicht besser sei, der Not und dem Elende des Lebens durch einen Sprung ins Wasser ein Ende zu machen. Daher bin ich jetzt nicht mehr dafür, die beiden Gedichte der VIII. Ekloge vor die IV. oder noch früher zu verlegen, sondern glaube, dafs sie derselben Zeit angehören, wie die Widmung, also dem Sommer des Jahres 39.

Müssen wir aber eine Überarbeitung annehmen, so mufs dieselbe so früh gesetzt werden, dafs sie sich als die ursprüngliche Fassung überall einbürgern konnte. Die erste Gelegenheit zu einer solchen bot sich nach dem Tode des Dichters, als Varius und Tucca den Auftrag erhielten die Aeneis herauszugeben. Da Vergil ihnen seine Schriften unter der Bedingung vermacht

hatte, dafs sie nichts herausgeben sollten, was er selbst nic herausgegeben, so setzt das voraus, dafs er an eine weite Herausgabe seiner schon veröffentlichten Schriften gedacht ha Eine erneute Herausgabe der bukolischen Schriften muſs namentlich notwendig erscheinen, wenn die Carmina pastor und die Tityrus-Sammlung ganz verschiedene Schriften war wenn also die erhaltene Sammlung, welche beide verein zeigt, nicht vom Dichter selbst schon veranstaltet war, sonde erst nach seinem Tode zusammengestellt worden ist. W wissen nur, dafs Vergil am Schlusse der Georgica die Carm pastorum und die Tityrus-Sammlung als die beiden von i herausgegebenen Schriften nennt. Ob die letztere die uns haltene Sammlung ist oder nicht, dafür müssen wir erst weise suchen. Ist die von mir vermutete Änderung von E VIII, 49, 50 richtig erkannt, so könnte darin ein Beweis da liegen, dafs die Vereinigung beider Sammlungen nicht auf Dichter zurückzuführen ist. Aber das Motiv der Änder liegt noch im Dunkeln. Eine zufällige Lücke anzunehmen nicht erlaubt: so schlimm kann es bei Vergils Tode um Überlieferung seiner Schriften noch nicht gestanden hab dafs Varius und Tucca eine zufällige Lücke in ihrem Exempl durch eigene Konjektur ausfüllen mufsten. Es wäre also seitigung einer anstöfsigen Stelle anzunehmen. Dafs e solche vorhanden gewesen, ist allerdings denkbar. Von grausamen Mutter, welche ihre eigenen Kinder ermordet, ge der Gedanke leicht über zu dem grausamen Mutterlande, d seine Kinder ausstöfst, so dafs sie in der Fremde verkomm oder bei der Verteidigung ihres ererbten Besitzes dahi geschlachtet werden. Beides war in Wirklichkeit geschehe Ein solcher Gedanke wäre in dem Zusammenhang durcha angemessen gewesen. Freilich ist das positive Resultat ein se unsicheres und problematisches; aber bei dem Mangel an all Überlieferung mufs man sich schliefslich mit Möglichkeite begnügen. Das negative Resultat, dafs die Verse nicht vo Vergil sein können, scheint mir sicher genug, um auf Grur desselben eine mögliche Erklärung zu versuchen.

VI.

## Die II. Sammlung.

Die dem Pollio überreichte Ausgabe ist nicht diejenige, welche uns erhalten ist. Uns liegt eine Sammlung vor, die mit Tityre, tu patulae recubans sub tegmine fagi beginnt, also mit fast denselben Worten, welche Vergil am Schlusse der Georgica an zweiter Stelle erwähnt:

Tityre, te patulae cecini sub tegmine fagi[1]).

Diese Sammlung enthält aufser den sechs schon Pollio überreichten bukolischen Dichtungen noch vier Eklogen, I, VI, IX, X, deren Inhalt, Zweck und Abfassungszeit wir zunächst untersuchen wollen.

In den Gedichten der ersten Sammlung fanden wir friedliche Verhältnisse dargestellt. Die Hirten gingen ihren Geschäften nach und hatten Zeit und Lust zu Gesang und Spiel. Eine Andeutung der den Dichter bedrohenden Gefahr fanden wir nur in der Widmung, die der letztgedichteten eingefügt ist, auch glaubten wir annehmen zu dürfen, dafs Vergil in der Verzweiflung des unglücklichen Freiers der Nysa einen Teil seiner eigenen Stimmung, aber unter andern Verhältnissen und Voraussetzungen, zum Ausdruck gebracht habe. Weiter gehende allegorische Erklärung glaubten wir abweisen zu müssen.

---

1) Der darauf begründete Schlufs, dafs die uns vorliegende Sammlung von Vergil so zusammengestellt worden ist, wie wir sie haben, ist darum nicht richtig, weil er nicht berücksichtigt, dafs an erster Stelle „Carmina pastorum“ genannt werden und erst an zweiter „Tityre, te patulae.“

Von den Eklogen, die in unserer Sammlung hinzugekomm sind, schildert I in dem Gespräche des Meliboeus mit d Tityrus das Unglück eines Vertriebenen, das Glück und Dankbarkeit eines, dem Oktavians Machtwort sein Gut wahrt hatte. In der IX. wird dargestellt, dafs Menalcas, dem das Gerücht ging, er habe durch seine Lieder sein C gerettet, dieses doch durch die Gewaltthätigkeit eines Ve ranen verloren habe, wobei er selbst beinahe ums Leben kommen wäre. Die Ekloge zeigt, welche Entwürfe und Di tungen Menalcas damals auszuführen vorhatte. Zu den Entwür gehörte eine epische Dichtung, die Menalcas zu Ehren Varus begonnen hatte. Die VI. Ekloge zieht das Versprecl zurück und widmet dafür dem Varus ein bukolisches L: Die X. Ekloge endlich bezeichnet sich selbst als die let: Sie trägt den Namen des Gallus, des Cornelius Gallus, durch seine Amores grofsen Ruhm gewonnen hatte.

In der I. Ekloge waren zwei Zeitbestimmungen enthalt Tityrus war im September in Rom und erhielt dort Oktavian die Zusicherung seines Schutzes, und im Frühj: darauf blieb er wirklich im Besitz des Seinigen, während se Nachbarn auswandern mufsten. Wir hatten festgestellt, d Vergil durch Pollios Vermittlung und Empfehlung Schutz Sicherung seines Eigentums gesucht habe. Wir setzten di in die Zeit, wo Pollio aus Illyrien zurückgekehrt vor R weilte, um die Vorkehrungen zu seinem Triumphe zu tref Wie Tityrus, nahmen wir an, ist Vergil im September zwar 39 in Rom gewesen und in diesem oder dem nächs Monat dem Oktavian vorgestellt worden. Er erhielt von i das Versprechen, dafs sein Gut in Andes von der Verteil an die Veteranen ausgenommen werden sollte. Als darauf Frühjahr 38 den letzten Veteranen die Grundstücke im M tuanischen assigniert wurden, mufsten die übrigen Haus u Hof verlassen, Vergil blieb im Besitze des Seinigen. Di Situation schildert die I. Ekloge, in der Vergils Verhältni unter der Person seines alten Villicus Tityrus zur Anschauu gebracht werden. Es fragt sich nur, ob die I. Ekloge glei

im Frühling unmittelbar nach den geschilderten Ereignissen entstanden ist. Freilich wäre es am natürlichsten anzunehmen, dafs Vergil mit dem Aussprechen seines Dankes nicht allzulange gezögert habe. Dann hätte man aber erwarten sollen, dafs er nicht bis zum nächsten Frühjahr damit gewartet, sondern schon früher damit begonnen hätte. Auch giebt die Gegenüberstellung des Geretteten und des Vertriebenen dem Danke einen Beigeschmack, der uns zeigt, dafs wir die Bedeutung der I. Ekloge noch nicht völlig richtig erkannt haben. Durch die Betrachtung der IX. Ekloge werden wir auch über die I. Aufklärung erhalten.

Dafs die IX. Ekloge, wie mit dem Valerius Probus einige neuere Ausleger annehmen, vor der I. Ekloge geschrieben sei, halte auch ich nicht für richtig. Der Hauptgrund dieser Anordnung ist in dem Bestreben zu suchen, das Eintreten des Oktavian nicht unwirksam erscheinen zu lassen. Unsere Darstellung wird zeigen, dafs die Frage nach der Priorität für I und IX müfsig ist, dafs beide vielmehr unter ganz gleichen Verhältnissen in so enger Verbindung und schneller Aufeinanderfolge abgefafst sein müssen, dafs es fast gleichgültig ist, welche von beiden man für die erstgeschriebene ansehen will.

Aus der IX. Ekloge erhellt, dafs der Hirtendichter Menalcas, den schon Quintilian als Maske Vergils angesehen hat, von dem das Gerede ging, er habe sein Gut durch seine Dichtungen gerettet, dies doch verloren hat. Ein Soldat nahm seine Besitzung oder Teile derselben mit der Formel „haec mea sunt“ als sein Eigentum in Anspruch. Die solenne Formel läfst darauf schliefsen, dafs die Inanspruchnahme im Wege eines Prozesses erfolgt ist. Der Schlufs wird aber durch die weiteren Umstände wieder verdunkelt. Es entstand nämlich aus der Inanspruchnahme für den Hirtendichter eine Lebensgefahr, infolge deren er wich und das Seinige im Stich liefs. Sein Verwalter Moeris mufste sich dazu bequemen, dem neuen Herrn zu dienen, und die IX. Ekloge führt ihn uns vor, wie er auf dem Wege nach der Stadt ist, demselben ein

Böckchen vom Ertrage des Gutes zu bringen. Aber der Prozefs steht durch zwei andere Zeugnisse fest, die auf zwei Zeitgenossen des Dichters zurückgehen, welche mit den Verhältnissen desselben genau bekannt gewesen sein müssen. Beide sind in der vita des Sueton-Donat erhalten. Das erste ist zwar namenlos, aber in seiner Verbindung mit den Berichten über die Abfassung der Aeneis und die Weise, in welcher Vergil bei Abfassung der Georgica verfuhr, von E. Krause mit Recht auf Varius zurückgeführt. Es heifst nämlich: Georgica in honorem Maecenatis edidit, qui sibi mediocriter adhuc noto opem tulisset adversus veterani cuiusdam violentiam, a quo in altercatione litis agrariae paulum afuit quin occideretur. Daraus geht hervor, dafs Vergil von Maecenas zu einer Zeit, wo sie noch wenig mit einander bekannt waren, in Schutz genommen worden ist, als er durch die Gewaltthätigkeit eines Veteranen bei einer altercatio litis agrariae beinahe getötet worden wäre. Dafs der Dichter zweimal durch Veteranen in Lebensgefahr gekommen, wird nirgends berichtet, ist auch kaum glaublich. Daher bezieht sich die altercatio litis agrariae auf dasselbe Ereignis, welches in der IX. Ekloge erwähnt wird. Die altercatio als Teil einer lis agraria fasse ich als Aussprache der Parteien und mündliche Verhandlung, sei es bei einem Lokaltermine, in welchem die Parteien unter Zuziehung eines Agrimensors an Ort und Stelle ihre streitigen Ansprüche auseinandersetzten, sei es vor dem Gerichtshofe. Wenn spätere Erklärer wufsten, dafs Vergil sich durch einen Sprung in den Mincius gerettet habe, so liegt darin die Anschauung, dafs die altercatio auf dem Acker stattfand; das Grundstück ging usque ad aquam. Wir erfahren aus der Sueton-Stelle, dafs Vergil sich nach Rom zum Maecenas begab und diesen um Hilfe anrief. Dafs er ihm damals nur oberflächlich bekannt war, kann man sich leicht ausrechnen. Das Attentat auf den Dichter ist in das Frühjahr 38 zu setzen, bald nach der Einführung der Veteranen in das Gebiet von Andes. Während bei der Assignation der Äcker an dieselben Tityrus, ein anderer Pächter und Freigelassener,

des Menalcas, in dem Besitze des Seinigen blieb, mufs das Glück des Menalcas nur so kurze Zeit bestanden haben, dafs es in der Umgebung nur wie ein Gerücht erschien. Aber bestanden hat es, das folgt aus der ganzen Fassung der V. 7—13. Wenn Lycidas sagt: Sicherlich hatte ich gehört, dafs euer Menalcas alles durch seine Gedichte gerettet habe, so kann ihm Moeris mit audieras nicht bestätigen, dafs er es gehört hatte: denn für seine sinnliche Wahrnehmung braucht keiner die Bestätigung durch einen andern. Moeris kann nur bestätigen, dafs er „recht“ gehört habe. Im folgenden ist der Text verschieden überliefert: P liest et fama fuit, M $\gamma$ a b und c sup. sed fama fuit. Ribbeck hat mit Recht die Lesart von P beibehalten[1]: aber dann kann fama fuit nicht heifsen: es war ein blofses Gerede[2]. Denn dann müfste es mit sed angeknüpft werden. Zu diesem sed pafste aber das folgende sed nicht; man müfste vielmehr nam erwarten. Auch das kann es nicht heifsen: das Gerücht hat existiert. Die Existenz des Gerüchtes ist dadurch genügend bewiesen, dafs Lycidas es gehört hat. Dagegen vermifst man einen Ausdruck, der die Thatsache bestätigt, an den dann mit sed die Vernichtung derselben durch die Gewaltthätigkeit der Veteranen gegensätzlich geknüpft wird. Einen solchen gewinnen wir, wenn wir fama auf den Inhalt des Geredes beziehen; das, was Inhalt des Gerüchtes war, hat existiert, an dem Gerücht ist etwas gewesen. Da sich uns sogleich die Zeit der Sommersonnenwende als diejenige herausstellen wird, in welcher das Gespräch zwischen Lycidas und Moeris stattfand, so ist von der ersten Vorstellung des Vergil vor Maecenas im Oktober 39 bis zu dem Attentat etwas mehr als ein halbes Jahr vergangen. Während dieser Zeit ist Vergil aber nicht immer in Rom gewesen, sondern grofsenteils auf seinem Gute bei

1) Man erkennt den Grund der Änderung leicht. Man sah schon in audieras die Bestätigung des Faktums, in fama fuit aber bereits die Andeutung des ungünstigen Umschwunges, den Vergils Verhältnisse genommen hatten.

2) Przygode p. 30 und 31, Anm.

Mantua. Moeris hat dort die Dichtungen belauscht, welche er während des Winters 39/38 begonnen hatte, und als das Attentat stattfand, ist der Dichter unzweifelhaft in seiner Heimat gewesen.

Das zweite Zeugnis geht auf Melissus, des Maecenas Freigelassenen, zurück: Egit et causam apud iudices unam omnino nec amplius quam semel: nam et in sermone tardissimum ac paene indocto similem eum fuisse Melissus tradidit. Schon in alter Zeit hat man die Stelle falsch verstanden: man bezog sie auf ein Fiasko, das Vergil bei seinem ersten Auftreten nach Beendigung seiner rhetorischen Studien gemacht, infolge dessen er sich von der Rhetorik ab- und philosophischen Studien und der Dichtkunst zugewendet hätte[1]). Daher bringt auch Deuticke beides in Verbindung[2]): A. 701 ad persequenda artium liberalium studia Romam se contulit. Atque eloquentiae causa Epidio oratori dedit operam, sed apud iudices non plus quam semel causam dixit. Wenn die Auffassung richtig wäre, würde Vergil in zwei Prozessen aufgetreten sein, in jenem einen in der Jugendzeit und in dem zweiten, welcher durch die IX. Ekloge und durch die Nachricht des Varius feststeht. Aber die von Melissus für den Umstand, dafs er nur einmal in einem Prozesse thätig gewesen sei, gegebene Erklärung erweist sich uns als unrichtig. Sie überführt den Melissus als Calumniator und Obtrectator des Dichters. Vergil ist nicht deshalb nur einmal im Prozesse aufgetreten, weil er zu ungeschickt und bäuerisch in seiner Sprache war (gerade das Gegenteil berichtete Iulius Montanus von seiner Stimme und seinem Vortrage)[3]), sondern weil er durch die Gewalt-

1) Catalepta V (VII).

2) P. Vergili Maronis Aeneis ed. Ladewig. Ed. II. cur. P. Deuticke. Berlin 1889 p. 301, § 2.

3) Sueton 28, 29: Pronuntiabat autem cum suavitate et lenociniis miris. Ac Seneca tradidit Iulium Montanum poetam solitum dicere involaturum se Vergilio quaedam si et vocem posset et os et hypocrisin eosdem enim versus ipso pronuntiante bene sonare, sine illo inanes esse mutosque.

ıtigkeit seiner Gegner in Schrecken gesetzt sich einer weitern fährdung seines Lebens nicht mehr aussetzen wollte. Wie scheint, ist er nicht mehr nach seiner Heimat zurückzehrt. Wir finden ihn im Frühjahre 37 im Süden Italiens; m Süden kommend schliefst er sich der Gesellschaft des ıecenas auf dessen Brundisinischer Reise an, und weiter te er in Tarent, Nola resp. Neapel.

Welcher Art der Prozefs gewesen, was der Veteran für h in Anspruch genommen hat, darüber lassen sich nur rmutungen aufstellen, doch ist wohl anzunehmen, dafs der teran nur einen Teil von Vergils Eigentum in Anspruch hm, wohl gerade die agelli, welche Moeris als Pachtgut tte. Vergils Eigentum ist gröfser gewesen, als der Anteil ıes Soldaten betrug. Als einen andern seiner Kolonen lernen r aus der I. Ekloge den Tityrus kennen. Schon der Umınd, dafs Vergil eine gute Ausbildung genossen, spricht für ıe gewisse Wohlhabenheit der Familie, welche auch die ıst keineswegs wohlwollende Darstellung Suetons zugeben ıfs: denn wenn Sueton auch zu berichten weifs, dafs Vergils ıter ein Töpfergeselle oder ein Tagearbeiter eines Gerichtsten gewesen, so mufs er doch zugeben, dafs er zu Vermögen langt sei (egregie auxisse reculam). Eine nicht geringe ısdehnung des Besitzes folgt auch aus der Art und Weise, e Lycidas die Ausdehnung desselben beschreibt: Wo die igel sich herabzuziehen und in sanfter Abdachung ihre Erbung zu senken beginnen, bis zum Wasser und den alten ıchen, den schon zerbrochenen Stämmen, alles habe Melcas durch seine Lieder gerettet. Die Art, wie die Aushnung des Besitztums beschrieben wird, die schliefsliche ısammenfassung dessen, was Lycidas im Geiste überflogen t, durch omnia deutet darauf, dafs es ein bedeutendes Areal wesen ist. Es macht ihm sichtlich Mühe, das im Geiste ırchwanderte zusammenzufassen; um ein kleines Landgut, s sich schnell übersehen läfst, zu bezeichnen, würde Vergil m nicht drei Verse gegeben haben. Wenn Meliboeus in r I. Ekloge das gerettete Eigentum des Tityrus als steinigten

und sumpfigen Boden bezeichnet, so kann auch das nicht vo ganzen Eigentum des Menalcas gelten. Auf den sanft, nic schroff, zum Flusse sich hinabziehenden Geländen pflegt son gerade nicht der schlechteste Acker zu liegen. Wenn Verg nach dem Attentat nicht mehr auf sein Gut zurückgekeh ist, so kann man es ihm nicht verdenken, wenn er die ih gefährlich gewordene Nachbarschaft vermied. Reichlichen E satz für das in der Heimat Verlorne fand er in den Freun schaften, welche er im Kreise des Maecenas schloſs. We aber bei einer gerichtlichen Verhandlung sein Leben gefährd werden konnte, so läſst sich auch dafür eine Erklärung finde Bei dem Termine war Varus, der Statthalter und ober Richter der Provinz, selbstverständlich nicht zugegen; er w vertreten durch die Lokalbehörden. Diese sind in der colo Cremonensis aus den angesiedelten Veteranen genommen: e malige Centurionen sitzen im Senate der Kolonie und hab als Duumviri groſsen Einfluſs. Auch der Agrimensor, d zum Termin hinzugezogen war und wahrscheinlich die Leitu desselben hatte, gehörte, wie auch sonst, demselben Stande

Der Ausgang ist für Vergil ein ungünstiger gewese darauf führt das victi, tristes des Moeris: doch hat Moe noch nicht alle Hoffnung aufgegeben. Er erwartet, daſs M nalcas bald wiederkehren werde. Vergil hat nach dem Atten auf die Weiterführung des Prozesses verzichtet; er hat a das in Anspruch genommene Grundstück verloren gegebe ob er sein übriges Eigentum in Andes gerettet oder nic vermögen wir nicht zu entscheiden. Bei der Mühe, welche sich giebt den Varus für sich zu gewinnen, darf man glaub daſs der Ausgang ohne das Attentat des Veteranen für i ein nicht so ungünstiger gewesen wäre. Das Attentat läſst si erklären als ein verzweifeltes Mittel eines habgierigen, gewa thätigen Menschen, einer schon verloren gegebenen Sac durch ein äuſserstes Mittel eine günstigere Wendung geben.

Vergleichen wir mit dem gefundenen Resultate das, w die alten Erklärer und Biographen Vergils darüber zu

richten wissen[1]), so finden wir, daſs alle Nachrichten bis auf eine von gänzlich verkehrten Grundanschauungen ausgehen. Die Prolegomena des Probus (S. 5) versetzen die Gefährdung und Rettung von Vergils Eigentum in die Zeit nach dem Aktischen Kriege; sie lassen den Cornelius Gallus denjenigen sein, welcher den Dichter an Oktavian empfiehlt. Auch das ist falsch, daſs Vergil sein Gut, auf dem 60 Veteranen hätten angesiedelt werden sollen, verloren, aber wiedererhalten habe. Von dem Prozeſs des Dichters weiſs er nichts. Der Name des Centurionen ist nur bei ihm Milienus Toro[2]). Donatus läſst in seinen Prolegomena den Dichter im Vertrauen auf seine mächtigen Freunde und den Einfluſs seiner Dichtungen den Veteranen entgegentreten, wohl als sie von den ihnen zugewiesenen Äckern Besitz nehmen wollten, wobei unklar bleibt, ob sein Eigentum ihnen überwiesen war. Der Centurio Arrius greift zum Schwerte und hörte nicht eher auf ihn zu verfolgen, als bis er in den Mincius gesprungen war. Später sei dem Dichter durch die triumviri Varus, Pollio und Cornelius Gallus sein Eigentum zurückgegeben worden. Von dem Prozeſs weiſs auch er nichts. Wir werden ihm auch den Namen des Attentäters und die Art der Zurückgabe nicht glauben können. Servius läſst den Vergil nach Verlust seines Gutes nach Rom gehen und dort durch Pollios und Maecenas' Einfluſs sein Eigentum zurückerhalten. Als er es aber wieder in Besitz nehmen wollte, sei das Attentat auf ihn erfolgt. Von dem Prozeſs weiſs er nichts. Den Namen des Attentäters nennt er ebenfalls mehrfach Arrius. Auch er geht von verkehrten Grundanschauungen aus. Richtig ist diese einzig und allein in dem, was die Scholia Danielina zum Servius erzählen[3]):

1) Zusammengestellt bei Ribbeck, in der ed. minor XXI, Anm. 1.

2) Thilo vermutet (X, an. 25), daſs Milieni Toronis nur durch Verschreiben aus Arrii centurionis entstanden sei.

3) Cum immunitatem agrorum Vergilius impetrasset, lis est exorta de finibus inter eum et eos, qui in proximo agros acceperant, ex quibus Clodius quidam dixit se omnem litem amputaturum interfecto Vergilio, quem poeta stricto gladio se insequentem fugit in tabernam carbonariam et beneficio institoris ex alia parte emissus servatus est.

Als Vergil Freigabe seines Eigentums erlangt habe, s zwischen ihm und denen, welche in der Nachbarschaft Äck bekommen hätten, ein Prozefs entstanden. Von den Gegne hätte ein gewisser Clodius mit den Worten, er werde d ganzen Streit abschneiden, das Schwert gezogen, um d Dichter zu töten. Dieser habe sich in einen Kohlenschupp geflüchtet und sei von dem Händler zu einer andern Se herausgelassen worden. So habe er sich gerettet. Nur dar dafs die Gegner als Mehrheit erscheinen, kann eine falsc Auffassung erblickt werden, da bei Vergil in der IX. Eklo nur von einem advena possessor im Singular die Rede i Das ist aber ein sehr untergeordneter Punkt, wegen dess wir die Nachricht nicht für unglaubwürdig erklären werd Der Plural kann ursprünglich sein, da Vergil sicher mit mehrer gegrenzt hat, welche die Sache eines Kameraden zu der ihrig machten; auch brachte jeder zu den Gerichtsverhandlung seine Freunde zu seinem Beistande mit; er kann aber au der Abkürzung des Excerptors verdankt werden, der et inter unum ex eis zu inter eos zusammenzog. Die Erwähnu der lis ist etwas, was diese Nachricht vor allen übrigen a zeichnet. Aber auch die Angabe der Umstände durch „c immunitatem impetrasset" ist als treffend zu bezeichnen. W werden daher dieser Nachricht auch im weiteren mehr Glaub beimessen, als den übrigen, also im Namen des Attentäte im Inhalt seines Ausspruches und in der Art, wie Vergil s rettete. Da wir die taberna carbonaria in der Stadt such müssen, so fand die Verhandlung auch dort statt, in d Tribunal, in welchem die Gerichtssitzungen der Stadt Cremo abgehalten zu werden pflegten. Als Praefectura der neu colonia Cremonensis gehört Andes unter die Jurisdiktion d selben. Aus Ekl. IX, 14—16 ergiebt sich, dafs Vergil, d sich mit Moeris zum Termine begab, bis zu dem Orte d Verhandlung einen Weg zu machen hatte, auf welchem an einer hohlen Steineiche vorbeikam. Von dieser aus mahn ihn eine Krähe durch ihr Geschrei den neuen Prozefs a zuschneiden, d. h. ihn nicht weiter zu verfolgen, sondern ih

bald ein Ende zu machen. Über die Herkunft der Notiz weifs ich nichts festzustellen. Auch zu IX, 11 hatten wir die Notiz der Scholia Danielina als zuverlässig erkannt. Claudius nennen auch die Bernenser Scholien den Attentäter, z. B. IX, 2: Advena, id est Claudius, non ut alii Varum vel Arrium centurionem dicunt.

Was stellt nun die IX. Ekloge auf diesen historischen Grundlagen dar? Mir scheint der Grundgedanke durch V. 17 gegeben zu sein: Heu tua nobis paene simul tecum solacia rapta Menalca. Die IX. Ekloge enthält Proben aus vier Dichtungen des Hirtendichters Menalcas, d. h. Vergils: denn auch 39 ff. und 46 ff. sind als Lieder desselben anzusehen[1]) (V. 55: Sed tamen ista satis referet tibi saepe Menalcas). Von diesen Liedern sind 23—25 (1) und 39—43 (3) bukolische Dichtungen; 27—29 (2) Anfang eines Lobliedes auf Varus, 46—50 (4) auf Oktavian. Das Lied auf Varus wird ausdrücklich als noch unvollendet bezeichnet. Schaper hält die Dichtungen für Studien[2]), durch welche Vergil sich zum Meister in der Dichtkunst gebildet habe. Aber was soll die Veröffentlichung von Studien und Stilübungen? Menalcas, der durch seine Lieder sein Gut gerettet haben sollte, ist anerkannter und beliebter Meister des Hirtengesanges. Seine Lieder zu hören ist Lycidas auf das eifrigste beflissen. Er läfst nicht nach dem Moeris zuzusetzen ihm davon zu singen, er will ihm sogar seine Last abnehmen, damit er beim Gehen singen kann. Natürlich will er von ihm das Neueste hören. Diese Beziehung der Darstellung auf die unmittelbare Gegenwart des Dichters hebt mit Recht Feilchenfeld hervor. Das zweite Lied ist noch unvollendet; es ist auch unvollendet geblieben, weil die Voraus-

---

1) Schol. Daniel. Ecl. IX, 53: Et ostendit Moerim nullum suum sed omnia Menalcae carmina retulisse.

2) Für Studien halten 1 und 3 auch Ribbeck, Thilo. Krause dagegen hält die IX. Ekloge für eine Probe von des Dichters Können, welche der dem Augustus noch unbekannte Dichter diesem vorgelegt habe, um sich seiner Gnade zu empfehlen (p. 24).

setzung, unter der es versprochen worden ist, nicht in Erfüllung gegangen ist (Superet modo Mantua nobis). Es ist also eine Dichtung, die sich Vergil vorgenommen hatte, als Mantuas Not begann, die aber noch nicht vollendet war, als Vergil infolge des Attentates eines Veteranen fliehen mufste. Nach der Absage in der VI. Ekloge ist es überhaupt nicht vollendet worden. Das vierte Lied ist ein Danklied an Oktavianus; es verherrlicht friedliche Verhältnisse, die durch ihn eingetreten seien[1]). Schapers Erklärung: Caesaris Dionaei astrum sei der Komet, der bald nach Caesars Ermordung erschien und vom Volke für dessen vergötterte Seele gehalten wurde; nach diesem Kometen sollen sich die Landleute jetzt richten: denn er ist erschienen, um ihren Werken Gedeihen zu bringen, — befriedigt nicht. Kometen sind nicht regelmäfsig wiederkehrende Sterne, nach denen sich die Landleute bei ihrer Feld- und Gartenarbeit richten können; das hat Vergil, der sich für Astronomie sehr interessierte, ohne Zweifel genau gewufst. Wir werden also allegorische Erklärung zu Hilfe nehmen müssen. So sehr diese bei den Eklogen der I. Ausgabe abzuweisen war, so sehr bin ich geneigt, sie bei den vier letzten zuzulassen. Der Stern des Dioneischen Caesar, der vorschreitet, ist Oktavian; unter seinem Schutze können Saaten und Früchte für *ihre eigenen* Herren reifen, kann man Obstbäume pflanzen in der sichern Erwartung, dafs die Enkel die Früchte ernten werden. Das Gedicht ist also eine Verherrlichung des Oktavian, weil er Sicherheit geschaffen; es ist ein Dankgedicht für erwiesene Wohlthat. Aber Vergil hat es nicht veröffentlicht, vielleicht gar nicht vollendet. Das, was er darstellen wollte, war durch einen Gewaltakt seines neuen Nachbarn zur Unwahrheit geworden. Vergil hat flüchten und Haus und Hof im Stich lassen müssen. So ist auch dieses Gedicht, wie das zweite, eine Dichtung, welche Vergil sich seit dem September 39 vorgenommen hatte, deren Vol-

1) Schol. Daniel. Ecl. IX, 46: Et haec Moeris non ut sua, sed ut Vergilii refert, in honorem Augusti composita.

endung aber durch das Eingreifen der Soldaten unterbrochen worden war. Wir dürfen daher auch die beiden andern Dichtungen für bukolische Lieder Vergils halten[1]), die nach dem September 39 begonnen, aber nicht vollendet, resp. veröffentlicht worden sind, weil die veränderte Lage des Dichters dies unmöglich machte. Dafs Vergil nach der günstigen Gestaltung, welche seine Verhältnisse durch die Vorstellung bei Oktavian genommen hatten, gänzlich verstummt sei, ist nicht anzunehmen. Oktavian hatte ihm gesagt, er solle auf ländlicher Flöte spielen, was er wolle, eine Aufforderung zum Fortfahren in ländlicher Poesie, der Vergil sicher nachgekommen ist. Darum ist das non iniussa cano der VI. Ekloge nicht auf Varus, sondern auf Oktavian zu beziehen. Auch ein Dankgedicht für Oktavian mufste Vergil in Angriff nehmen, und zwar möglichst bald. Alle diese Dichtungen mufsten Frieden und Freude atmen, wie es der Gemütszustand des aus grofser Gefahr geretteten Dichters verlangte. Da trifft ihn ein unerwarteter Schlag. Er eilt nach Rom, um womöglich seiner Gönner Hilfe von neuem anzurufen. Aber er war in peinlicher Lage. Seine Bekanntschaft mit Maecenas sowohl, wie mit Oktavian war nur erst sehr oberflächlich. Auch hatte er den Dank für die erste Wohlthat noch nicht abgestattet. Wenn Maecenas sich doch seiner annahm, so hat wohl die Bewunderung, die er für die veröffentlichte Sammlung der Carmina pastorum gefafst, ihn hauptsächlich dazu veranlafst. In Rom mufste Vergil zunächst daran denken, sich auch dem Oktavian zu empfehlen; ehe er von ihm den zweiten Dienst erwarten konnte, war es billig, dafs er ihm für den ersten, oder wenigstens für den bewiesenen guten Willen seinen Dank abstattete. Das Dankgedicht, das Vergil unternommen, war für andere Verhältnisse berechnet: gewifs war es auch noch nicht so ausgefeilt und fertig, dafs es veröffentlicht werden konnte; und dafs es dem Dichter unmöglich war, die unterbrochene Arbeit unter ganz veränderten Verhältnissen zu Ende

---

1) Cfr. S. 151, Anm. 1.

zu führen, scheint mir sehr natürlich. Da dichtete Vergil rascher Folge die vier Eklogen, I, um seinen Dank aus sprechen für den Schutz, den ihm Oktavian im Herbst 39 u Frühjahr 38 hatte angedeihen lassen, IX, um zu zeigen, m welchen Entwürfen er sich seit jener Zeit beschäftigt ha Entwürfe, die alle durch seine Flucht unterbrochen und v urteilt seien unvollendet zu bleiben, VI, welche dem Va eine Schuld der Dankbarkeit abtragen und ein gegebenes V sprechen einlösen soll, endlich X, welche des Cornelius Gal Namen dem Oktavian empfehlend vor die Augen führt. D aber die I. Ekloge erst nach der Flucht des Dichters u also während seines Aufenthaltes in Rom geschrieben word ist, ersehen wir aus der ironischen Verwendung des Gedanke den er in dem ursprünglich beabsichtigten Dankgedicht verwenden gedachte. Weil für ihn selbst das insere, Daph piros, carpent tua poma nepotes zur Ironie geworden w deshalb legt er dem Meliboeus das ironische insere nu Meliboee, piros, pone ordine vites in den Mund. Die ironis Verwendung des ursprünglich ernst gemeinten Ausdruckes nur durch den plötzlichen Schicksalswechsel zu erklären, den Dichter betroffen hat. So begreift man auch, warum um dem Oktavian seine Dankbarkeit zu bezeugen, neben d geretteten Tityrus die Verzweiflung des vertriebenen M boeus zur Darstellung bringt. Er hat nicht nur des Tityr sondern auch des Meliboeus Gemütszustand an sich sel erfahren.

Die Zeit, in welcher Vergil diese Dichtungen ausführ läfst sich aus der IX. Ekloge annähernd bestimmen. A Moeris mit Lycidas das Gespräch hatte, war Vergil noch Rom; es war nach V. 60 zu der Zeit, wo das dichte La abgeschnitten wurde. Das Laubschneiden der Landleute von dem der Winzer zu unterscheiden[1]). Der Winzer schneidet die Blätter der Ulme, die er zum Viehfutter v wendet, um der Weinrebe den Schatten zu benehmen;

1) Plinius h. n. XVIII, 68. Siehe oben S. 53, Anm. 2.

Landleute beschränken sich nicht blofs auf Ulmen, sondern nehmen auch von andern Bäumen das Laub, um ihre Futtervorräte für den Winter zu vermehren. Der erstere schneidet nach Plinius um die Sommersonnenwende, der Landmann und Hirt dagegen nach Calpurnius V, 95 im Herbst:

> Nunc age vicinae circumspice tempora brumae
> Qua ratione teras. Aperit cum vinea saepes
> Et portat lectas securus vinitor uvas,
> Incipe falce nemus vivasque recidere frondes.

Danach wird man das Zusammentreffen des Lycidas mit dem Moeris entweder um die Sommersonnenwende, Ende Juni, oder in den beginnenden Herbst, den September, setzen müssen. Die Vertreibung des Menalcas müfste einige Zeit früher erfolgt sein, da Moeris schon auf die Rückkehr desselben rechnet. Danach bestimmt sich auch die Abfassungszeit der vier Eklogen. Man kann wegen densas vermuten, dafs es sich um Beseitigung zu dichten Laubes gehandelt habe, dafs also der erste Termin gemeint sei, aber der Schlufs ist nicht zwingend.

Für die genauere Bestimmung der Zeit ist das Verhältnis des Horaz zu Maecenas und Vergil in Betracht zu ziehen. Auf Empfehlung von Varius und Vergil war Horaz zu Maecenas beschieden worden. Im neunten Monate nach dieser ersten Audienz beruft ihn Maecenas wieder und reiht ihn unter die Zahl seiner Freunde ein, zunächst allerdings nur zu dem Zwecke, ihn im Reisewagen mitzunehmen, als er eine Reise machte, und ihm allerlei nichtige Dinge anzuvertrauen. Als Maecenas im Frühjahr 717 nach Brundisium ging, um dort den mit 300 Schiffen nach Italien gekommenen Antonius zu treffen, begleitete ihn Horaz, nicht von Rom aus, sondern von Anxur, von wo aus er sich dem Gefolge des Maecenas anschlofs.

Die Zeit der Aufnahme unter des Maecenas Freunde wird durch Sat. II, 6, 40 f. bestimmt:

Septimus octavo propior iam fugerit annus,
Ex quo Maecenas me coepit habere suorum
In numero.

Da diese Satire nach der Schlacht bei Aktium geschrieben ist, so trifft die daraus zu berechnende Zeit der Aufnahme unter des Maecenas Freunde auf die Zeit der Brundisinischen Reise oder kurz vorher: nämlich etwas mehr als $6\frac{1}{2}$ Jahr vor einen Termin, der einige Zeit nach dem 2. September 31 zu setzen ist. Im neunten Monat vor diesem Termin war Horaz auf Empfehlung des Varius und des Vergilius von Maecenas zum ersten Male empfangen worden. Sechs und ein halbes Jahr vor dem 2. September trifft auf den 2. März 37, 8 Monate vorher auf den 2. Juli 38. Die Satire schildert die Unruhe eines dies brumalis aus der Zeit, wo die Unruhen der Veteranen Oktavian zur schnellen Rückkehr nach Italien zwangen. Aber der Tag gehört der Vergangenheit an, da Horaz sich aus dem Gewühl der Stadt auf das Land zurückgezogen hat (V. 16, 17). Je später wir aber die Satire setzen müssen, desto näher kommt der Termin der Aufnahme unter die Freunde des Maecenas der Brundisinischen Reise. Mir scheint sogar gerade diese Reise der Anfang derselben gewesen zu sein. Diese Annahme paſst wenigstens genau zu dem Wortlaut dessen, was Horaz darüber sagt: Vor beinahe 7 Jahren fing Maecenas an mich unter der Zahl seiner Freunde zu haben, wenn auch nur zu dem Zwecke, um mich im Reisewagen mitzunehmen, als er eine Reise machte. Iter faciens mit „so oft er eine Reise machte" zu erklären ist durch nichts geboten, sogar verkehrt. Horaz ist bei seiner Aufnahme nicht erklärt worden, daſs er nur als Reisefreund zu gelten habe; der Anfang kann sich nur auf einen einzelnen Fall bezogen haben. Sicher ist die von Kieſsling beliebte Ansetzung der Aufnahme in den Winter 716/717 (38/37) noch zu früh; denn rechnen wir von da an 8—9 Monate zurück, so kommen wir auf den März, April 716 (38), d. h. in eine Zeit, in der Vergil kaum schon in Rom gewesen ist, und wenn er wirklich schon dort war, noch nicht lange genug in der Umgebung des

Maecenas lebte, um den Horaz empfehlen zu können. Als er nach dem Attentat nach Rom kam, war er dem Maecenas nur erst mediocriter notus. Fällt aber die Vorstellung des Horaz etwas nach der Mitte des Jahres 38, so mufs Vergil damals schon einige Zeit in Rom gewesen sein. Das aber ist für uns Veranlassung, den Vorgang der IX. Ekloge in die Zeit der Sommersonnenwende zu setzen.

Die I. Ekloge spielt in Andes, die IX. auf dem Wege von Andes nach der Stadt, in welcher der neue Besitzer des Gütchens wohnte. Dies ist aber nicht Mantua, sondern Cremona[1]). Die Stadt war den Soldaten überwiesen worden mitsamt ihren Gebäulichkeiten, Mantua hatte nur einen Teil seines Feldes verloren. Daher liegt auch das Grabmal des Bianor nicht nach Mantua zu, sondern nach Cremona, und Bianor ist nicht Ocnus, der Manto Sohn, der Erbauer von Mantua, sondern, wenn überhaupt an ein wirkliches Grabmal zu denken ist, wenn nicht blofs eine Übertragung von Theokrit VII, 10 vorliegt, eher ein Cremonensischer Heros.

Auf die IX. Ekloge folgt die VI. Diese Reihenfolge hat Bitschofsky als notwendig erwiesen. Das Versprechen, dessen in IX als eines noch bestehenden gedacht wird, wenn es auch noch nicht erfüllt ist, wird endgültig zurückgezogen. Als Metamorphosen-Dichtung bestimmte sie schon Donatus. Vergil hält sie für seine bedeutendste bukolische Dichtung.

Unter den Metamorphosen ist die wunderbarste die V. 64—73 erzählte. Aus der mythologischen Fabelwelt werden wir plötzlich in einen Vorgang versetzt, bei welchem ein Zeitgenosse Vergils, der Elegiendichter Cornelius Gallus, im Kreise der Musen und des ganzen Chores des Phoebus erscheint, um von Linus, dem Sohne Apollos, dem Heros elegischer Dichtung, zum römischen Nachfolger des Hesiod ernannt zu werden. Vergils Freundschaft zu Gallus erhellt auch aus der X. Ekloge,

1) Die Auffassung, dafs der Veteran, dem Moeris das Böckchen bringt, in Mantua, nicht in Cremona wohne, ist aus dem Servius, so viel ich weifs, von allen neueren Erklärern übernommen worden.

was aber bedeutet diese Scene? Bekannt genug ist doch, d
von den Alten Vergil selbst wegen seiner Georgica mit Hesi
verglichen wird. So sagt der Herausgeber der Catalepta:

> Vate Syracosio qui dulcior Hesiodoque
> Maior Homereo non minor ore fuit.

Dafs sie vor die Zeit zu setzen ist, in welcher Vergil lie Georgica verfafste, ist wohl unzweifelhaft. Schapers Theo rie von den drei erst 28—25 abgefafsten Eklogen ist als e d-gültig beseitigt anzusehen. Aber sie ist zu einer Zeit ab-gefafst, wo Vergil in Rom verweilte, um von neuem Sch tz gegen die Veteranen zu suchen. Maecenas war es, der i m Schutz angedeihen liefs, Maecenas ist derjenige, dem die Georgica gewidmet sind, von dem auch die Aufforderung ur Bearbeitung des Stoffes ausging[1]). In der VI. Ekloge ist es aber Gallus, den eine der Musen nach den Aonischen Ber en führt, wo er von den Heroen und Göttinnen der Dichtku st ehrfurchtsvoll begrüfst wird und von Linus, dem He os elegischer Dichtkunst, dieselben calami erhält, welche ei st die Musen dem Hesiod, dem Askräischen Greise, gege er hatten, mit welchen er singend die Eschen auf den Ber el sich nachzuziehen pflegte. Dabei fordert Linus den Gal u auf des Grynäischen Haines Ursprung zu singen, damit k i Hain sei, dessen sich Apollo mehr rühme. Die Geschic des Grynäischen Haines mit seinem Apollo-Orakel und d Wettstreit des Mopsus und Kalchas habe Euphorion besung sagt Servius, und Gallus habe den Euphorion ins Lateinisc übertragen. Dies letztere weifs er allerdings nur aus Ekl. X, 5 Die Erklärung ist so verkehrt, wie möglich. Euphorion h mancherlei geschrieben, was Gallus nicht ins Lateinische übe tragen hat. Servius hat die Bedeutung von X, 50 völlig fals aufgefafst. Die Übertragung müfste doch, da eben erst di Aufforderung dazu von Linus ergeht, infolge derselben unte

---

1) Georg. III, 40, 41:

> Interea dryadum silvas saltusque sequamur
> Intactos, tua, Maecenas, haud mollia, iussa.

nommen sein. Aber doch will Gallus in der X. Ekloge, die gleich nach der VI. gedichtet ist, seine Chalcidico versu gedichteten, d. h. dem Euphorion nachgeahmten Gedichte, seine amores, der Lykoris vorsingen, um sie wiederzugewinnen. Die des Grynäischen Haines Ursprung darstellenden Gedichte sollen erst gedichtet werden, Gallus erhält erst die dazu geeignete Rohrflöte und die Aufforderung: tibi dicatur origo, du sollst den Ursprung singen. Gallus, nicht Vergil, erscheint in der VI. Ekloge als zum römischen Hesiod bestimmt; Vergil selbst ist es, der ihn dazu auserlesen sein läfst. Ist hier an Theogonie oder ἔργα καὶ ἡμέραι oder an eine Eoeen-Dichtung zu denken? Dafs Vergil selbst durch sein Carmen Ascraeum nachher Nachahmer des Hesiod geworden ist, ist dabei auch zu berücksichtigen. Als er die VI. Ekloge schrieb, dachte er noch nicht an epische Dichtung. Er lehnt eine solche dem Varus ab und läfst sich von Apollo noch die Weisung geben: Pastorem, Tityre, pingues pascere oportet oves, deductum dicere carmen. Aber schon bei Beginn der nächsten Ekloge hat er sich anders entschlossen: Extremum hunc, Arethusa, mihi concede laborem. Also in der Zeit zwischen der VI. und X. Ekloge ist ein Sinneswechsel im Vergil vorgegangen. Trotz der eben erst erhaltenen Weisung des Apollo hat er sich entschlossen von der bukolischen Dichtung abzugehen. Da er nach den Bucolica die Georgica geschrieben, so wird man vermuten, dafs die Absicht diese zu schreiben ihn dazu veranlafst hat. Sicher ist folgendes: Als Vergil an der VI. Ekloge dichtete zu einer Zeit, wo er noch nicht beabsichtigte von der bukolischen Dichtung abzugehen, bezeichnet er den Cornelius Gallus als den zukünftigen römischen Hesiod. Darauf ändert er seine Meinung und beschliefst mit der bukolischen Poesie aufzuhören. Nachdem er noch die X. Ekloge verfafst und die Tityrus-Sammlung herausgegeben hatte, dichtet er in 7 Jahren die dem Maecenas gewidmeten Georgica. Vergil wird durch diese von ihm selbst als Carmen Ascraeum bezeichnete Dichtung zum römischen Hesiod. Daraus vermute ich, dafs um die Zeit, wo Vergil die VI. Ekloge dichtete, in dem Kreise des

Maecenas über eine den Landbau darstellende Dichtung v
handelt worden ist, dafs Vergil den Cornelius Gallus
Übernahme derselben vorschlägt, vielleicht durch Varus ein
Druck in diesem Sinne auf Gallus ausgeübt wissen w
Gallus stand damals nach Herausgabe seiner „amores"
der Höhe seiner dichterischen Thätigkeit. Den bedeutend
Dichter ehrt der Chor des Phöbus durch Aufstehen, Lin
selbst, der Heros elegischer Dichtung, bemüht sich ihm V
schläge zu machen. Da Vergil ihn in der X. Ekloge auf
Lykoris und damit auf die ihr gewidmete elegisch-erotis
Dichtung verzichten läfst, so müssen seine amores zu die
Zeit schon herausgegeben gewesen sein. Erst auf die Wei
rung des Gallus entschlofs sich Vergil selbst die Behandl
eines entsprechenden Stoffes zu übernehmen. Dieser Entschl
mufs in der Zeit zwischen der VI. und X. Ekloge gef
sein. In diese Zeit fällt vielleicht auch eine Mafsregel
Maecenas, welche den Dichter äufserlich unabhängig
sicher hinstellte. Maecenas reiste im Herbste 38 nach Ath
um Antonius zu energischer Unterstützung Oktavians zu v
anlassen. Hat Vergil ihn begleitet und ist er von ihm
Süden Italiens zurückgelassen worden? Vergil müfste
Eklogen hier beendet und von hier aus die Tityrus-Ausg
herausgegeben haben. So liefse sich der von Properz
brauchte Ausdruck, Vergil habe die Bucolica supter pin
Galaesi gesungen, einigermafsen erklären. Darin etwas
sehen, dem nichts Thatsächliches zu Grunde liegt, kann
mich nicht entschliefsen. Wegen Georg. IV, 125 ff. mufs
genommen werden, dafs Vergil längere Zeit, mindestens Her
und Frühling, wahrscheinlich aber länger (V. 142, 143)
der Gegend von Tarent gelebt hat. Hatten den etwas h
tischen Dichter die Aufregungen des Frühjahres so angegriff
dafs er hier Erholung suchte? Dafs er alle Bucolica h
geschrieben, ist sicher unwahr; wenn er aber die letzten h
gedichtet und die Tityrus-Sammlung von hier herausgegeb
hatte, so konnte Properz leicht zu der Auffassung verfüh
werden, dafs Vergil die Bucolica alle hier gedichtet. Bestäti

würde der Schlufs durch den Umstand werden, dafs Vergil mit Varius und Tucca dem Maecenas auf der Brundisinischen Reise entgegenkommt. In dem Ausdruck occurrunt liegt die Bezeichnung, dafs sie von der entgegengesetzten Seite, also vom Süden, herkommend sich der Gesellschaft anschliefsen.

Wenn Vergil sich um diese Zeit entschlossen hat, an die epische Dichtung der Georgica zu gehen, so müssen sich seine Verhältnisse so gestaltet haben, dafs er mit Ruhe in die Zukunft blicken konnte.

Die letzte Ekloge ist die X. Der ausdrücklichen Bezeichnung durfte Flach keine andere Bedeutung unterlegen. Der geschilderte Vorgang spielt zu Anfang des Winters. Menalcas kommt durchnäfst von der „winterlichen" Eichel. Der Winteranfang ist die Zeit Eicheln abzustreifen, Georg. II, 305:

Sed tamen et quernas glandes tum stringere tempus.

Zu Anfang des Winters kehren die Schweine von der Eichelmast zurück, Georg. II, 519:

Venit hiems; teritur Sicyonia baca trapetis,
Glande sues laeti redeunt, dant arbuta silvae.

Daher werden frigora Rheni und der Alpen hervorgehoben. Die X. Ekloge ist, wie ich im Frankfurter Programm von 1886 nachzuweisen gesucht habe, kein Trostgedicht für Gallus wegen der Untreue der Lykoris, sondern spricht die Resignation des Gallus auf seine Liebe und die ihr gewidmete Poesie aus. Gallus folgt der Muse, die ihn vom Ufer des Permessus wegführt, aber die Hesiodeische Hirtenflöte benutzt er nicht. Er verzichtet auf die Dichtkunst, um im Lager und im Heeresdienst sein Glück zu versuchen; sein hohes Steigen und sein jäher Fall sind allgemein bekannt. Die X. Ekloge beabsichtigt den Gallus zu empfehlen, der die Poesie, die ihm unsterblichen Ruhm zu bringen versprach, aufgiebt, um im Heere des Oktavian zu dienen und zu kämpfen.

Durch meine Auseinandersetzung freilich hat sich Hermes nicht überzeugen lassen. Dafs die X. Ekloge mimetisch ist, scheint er nicht anzuerkennen, da er nach V. 63 einen Vers

vermifst, welcher deutlich machen solle, dafs die folgenden kühlen Betrachtungen dem Menalcas angehören. Da er diesen mit dem identifiziert, welcher das Lied den Musen vorträgt, so scheint er bei V. 63 den Abschlufs des Liedes zu suchen. In der X. Ekloge sieht Hermes die Absicht Vergils, die treulose Geliebte dem Freunde zurückzugewinnen. Dieser Zweck sei durch V. 2 ausgesprochen (sed quae legat ipsa Lycoris). Aber diese Worte sagen doch weiter nichts, als dafs die ganze Darstellung so beschaffen sein soll, dafs sie auch Lykoris lesen kann: sie soll sich daher aller harten, unfreundlichen Ausdrücke gegen Lykoris enthalten, wie sehr sie dieselben auch durch ihre Treulosigkeit verdient hätte. Man mufs doch die Bedeutung des einzelnen Satzes nach dem Ganzen richten, nicht umgekehrt. Die Auffassung, welche Hermes zu haben scheint, „welche Lykoris lesen soll," um sie nämlich zu Gallus zurückzuführen, würde nur dann richtig sein, wenn das folgende Lied diese Auffassung bestätigte. Nun ist es überhaupt schon eine sehr seltsame Annahme, dafs Vergil sich bemüht haben soll seinem Freunde die Liebe einer Lykoris wiederzugewinnen; zu den Freundschaftsdiensten gehört das sonst nicht; aufserdem hätte Vergil, diesen Zweck vorausgesetzt, die Sache in der ungeschicktesten Weise angefangen. Sein Lied enthält nämlich folgendes: 1) Schilderung des klagenden Gallus. 2) Eindruck desselben auf die umgebende Natur, die hinzukommenden Hirten und Götter. Hermes streicht dabei die Verse 24 und 25, weil sie eine Variation von 26—27 wären. Aus demselben Grunde müfsten aber auch 26—30 gestrichen werden, da sie nur Variation zu 21—23 sind. Der Eindruck, den Gallus auf die drei Götter macht, ist ein wenig günstiger. Alle drei mifsbilligen seine Liebesklagen und seine aussichtslose Liebe. Wenn Silvanus dies in seiner Weise durch Schütteln des Kopfes thut und dabei den Schmuck des Hauptes prasselnd in Bewegung setzt, so ist die Darstellung der humorvollen Weise Vergils so entsprechend, dafs von einer Streichung der Verse absolut keine Rede sein kann. Hermes hat ja auch an anderer Stelle die humoristische Form der Darstellung richtig

hervorgehoben (zu VI, 4, 5. Anm. 2, S. 23). Bei dem von Hermes vorausgesetzten Zwecke der X. Ekloge verfährt Vergil auf eine ganz ungeschickte Weise. Lykoris soll dadurch für den Gallus gewonnen werden, dafs man ihr erzählt, des Gallus Liebe zu ihr werde von den Göttern, den einflufsreichsten Kreisen des Lebens, gemifsbilligt? Gehört sie einer modernen Oppositionspartei an, die gerade das thut, was den leitenden Kreisen mifsfällt?

Was thut nun Gallus? 3) Er erwidert: Dennoch werdet ihr meine amores singen. Dennoch? Doch wohl, obgleich ihr meine Liebesklagen mifsbilligt! Ja, wenn ich Arkadier wäre, würde ich mit Lykoris bis zum hohen Alter zusammenleben. Nun bin ich Soldat, lebe im Lager. Lykoris ist ohne mich nach den Alpen, an den kalten Rhein gegangen. Mit einem andern, hatte Apollo gesagt; Gallus erwähnt es nicht, der Gedanke ist ihm zuwider. Eine Alpenreise mit der Geliebten erwähnt auch Ovid am. II, 16, 19 als etwas Beschwerliches:

Tum mihi si premerem ventosas horridus Alpes
Dummodo cum domina molle fuisset iter[1]).

Diese thatsächliche Trennung von Lykoris ist es, was des Gallus Schmerz erregt. Seine Liebe zu ihr ist noch rege. Darum will er sie noch nicht aufgeben, sondern versuchen sie wiederzugewinnen. Er sagt V. 50—57: Ich will hingehen und ihr meine Liebeslieder singen, will unsere Namen in die Rinde der Bäume schneiden, will den Mänalus mit den Nymphen durchschweifen, will mitten im kalten Winter die wilden Eber der arkadischen Gebirge jagen. Hermes streicht wieder 52—54: „Gallus sucht zu vergessen. Zerstreuung soll ihm die Dichtkunst und die Jagd bringen. Doch vergeblich. Wie pafst nun in diesen Zusammenhang 52—54? Verdächtig ist auch die Anlehnung an 73—74 (??) und das sonderbare spelaea.“

1) Es ist sehr wohl möglich, dafs die Verse Ovids durch des Gallus Elegien beeinflufst sind.

Gerade, dafs 52—54 nicht in den Zusammenhang pafst, der Hermes versteht, lehrt, dafs er falsch versteht. Eine Anlehnung an 73, 74 ist absolut nicht vorhanden; spelaea endlich ist nicht so ungeheuerlich, dafs es darum Grund sein kann den Vers zu streichen. Wenn richtig ist, was Servius sagt dafs Vergil die Worte des Gallus aus den Gedichten desselben entlehnt hat, so ist die Verwendung von spelaea vielleicht auf Gallus zurückzuführen, der sie seinerseits dem Euphorion entlehnt haben könnte. Die Bedeutung der Verse ist, da wir es mit Anklängen an erotische Dichtungen zu thun haben aus diesen zu erklären. Nun sind die Dinge, die Gallus sich vornimmt, Mittel um die Liebe spröder Mädchen zu gewinnen V. 50 ist nicht von neuen Dichtungen die Rede, die Gallus machen will, um sich zu zerstreuen, sondern von schon fertigen Dichtungen (quae sunt mihi condita, condita sunt ist bekanntlich Perfektum), welche Gallus auf der Rohrflöte des sicilischen Hirten vortragen will. Diese Lieder sind die amores des Gallus, welche nach Valerius Probus Nachahmungen der Elegien des Euphorion waren. Die Rohrflöte des sicilischen Hirten Polyphem klang wieder von Liedern, mit denen er um Galateas Liebe warb. (Schneider, Callimachus II, p. 163 Rhode, gr. Roman, p. 77, A. 2.) Gallus will also hingehen und durch Vorsingen seiner Liebeslieder um Lykoris werben wie Polyphem um Galatea warb. In diesen Zusammenhang passen alle folgenden Gedanken bis V. 57, ohne dafs wir es nötig hätten irgendwelche Verse als in den Zusammenhang nicht passend auszumerzen. Die Gedankenverbindung von 52—54 findet sich bei Ovid wieder, Her. 5, 21:

Incisae servant a te mea nomina fagi
  Et legor Oenone falce notata tua:
Et quantum trunci, tantum mea nomina crescunt;
  Crescite et in titulos surgite recta meos.

Die eingeschnittenen Namen sind Zeichen treuer Erinnerung durch seine standhafte Treue will Gallus Lykoris rühren und wiedergewinnen. Prop. I, 18, 19:

Vos eritis testes, si quos habet arbor amores
Fagus et Arcadio pinus amica deo.

Da die Treue erst durch die Zeit bewährt wird, so nimmt sich Gallus inzwischen anderes vor. Dafs der Verkehr mit den Nymphen die Eifersucht rege machen soll, habe ich durch zwei Stellen aus Theokrit belegt. Dieselbe Absicht, durch Eifersucht die Neigung zu entflammen, scheint auch Properz III, 22 zu haben. Die Bedeutung von V. 56, 57 erhellt aus Properz I, 1, 9 ff.:

Milanion nullos fugiendo, Tulle, labores
Saevitiam durae contudit Iasidos.
Nam modo Partheniis amens errabat in antris,
Ibat et hirsutas ille videre feras;
Ille etiam Hylaei percussus vulnere rami
Saucius Arcadiis rupibus ingemuit.
Ergo velocem potuit domuisse puellam.

Wir haben somit einen Inhalt gefunden, der für alle Verse von 50—57 gleichmäfsig gilt. In den folgenden Versen vergegenwärtigt sich Gallus, dafs er die zuletzt erwähnten Mittel schon anwendet.

Iam mihi per rupes videor lucosque sonantis
Ire, libet Partho torquere Cydonia cornu
Spicula.

Wegen des mihi videor nimmt Hermes an, dafs der ganze von V. 9 an erzählte Vorgang ein Traum des Gallus sei. „Gallus selbst befindet sich im Heere, sehnsuchtsvoll der Lykoris gedenkend: er hat die Einsamkeit aufgesucht und fühlt sich in seinen Träumen entrückt in die schuldlosen Gefilde Arkadiens.“ Dafs die Verallgemeinerung unrichtig ist, sieht jeder, der den Zusammenhang berücksichtigt, sogleich ein. Nur das stellt sich Gallus als gegenwärtig vor, dafs er schon in den Bergwäldern der gefährlichen Eberjagd obliegt, um den Entschlufs sogleich zu verwerfen, weil er den erwünschten Erfolg nicht habe, und daran anschliefsend sogleich

dasselbe von den übrigen Mitteln zu urteilen, welche er sich zur Gewinnung der Lykoris vorgenommen hatte.

Hier will Hermes die Rede des Gallus abbrechen. Die folgenden Worte solle Menalcas sprechen, den er für den vortragenden Hirten hält. Aber es liegt auf der Hand, daſs Gallus noch nicht fertig ist. Damit kann er nicht aufhören, daſs er sagt: Ich wünsche alles zu thun, um Lykoris wiederzugewinnen, aber ich fühle, daſs es umsonst ist. Er muſs zu einem endgiltigen Entschluſs kommen. Diesen enthalten die V. 64—69: Weil Amor unbeugsam ist, deshalb will ich mich ihm unterwerfen. Amor ist dem Gallus gegenüber nicht der Verbindende, Zusammenfügende, sondern der Trennende. Er hat den Gallus ins Lager geführt, wohin ihm Lykoris nicht folgen darf; er hat sie, ohne auf des Gallus Schmerzen und Thränen zu achten, einem andern gegeben.

Stellt somit die X. Ekloge die Unterwerfung des Gallus unter den Willen Amors dar, der ihm die Lykoris entrissen hat, so fragt sich, was Vergil mit dieser Darstellung bezweckt. Den Musen erzählt er den Entschluſs des Gallus; unter den Menschen aber ist es Caesar Octavianus, den Vergil bei den Dichtungen seit dem Herbst 39 am meisten im Auge hatte Auf seine Anregung ist die Fortsetzung der bukolischen Dichtungen von Vergil unternommen worden. Wenn diese durch das Attentat des Frühjahrs 38 eine Unterbrechung erlitt, infolge deren sie in anderer Weise zu Ende geführt wurde, als ursprünglich beabsichtigt war, so war doch die Beziehung zu Oktavian nicht geändert worden; im Gegenteil muſste Vergil um so mehr auf ihn Rücksicht nehmen, als er neue Gnadenerweisungen von ihm beanspruchte. Von den vier Eklogen der II. Ausgabe beschäftigen sich zwei mit Gallus. In der VI. wird er in der ehrenvollsten Weise erwähnt und auf das feierlichste als der künftige Hesiod der römischen Dichtkunst gekennzeichnet; in der X. wird gezeigt, daſs Gallus die Lykoris, deren Liebe seinen schriftstellerischen Ruhm gegründet hatte (die Arkadier werden die auf Lykoris gedichteten amores noch singen, auch wenn Gallus schon lange tot ist), aufgiebt, weil

die Liebe ihm nicht zum Heere und Lager folgen durfte. Gallus wird noch im Jahre 43 in den Briefen an Cicero von Pollio als sein familiaris bezeichnet, später finden wir ihn im Aktischen Kriege im Heere des Oktavian in hervorragender Stellung. Wegen seiner Verdienste wird er nach Unterwerfung Ägyptens mit der Präfektur dieser reichsten Provinz belohnt. In welche Zeit der Übergang von Pollio zum Oktavian zu setzen ist, wird nirgends berichtet; aber der späteste Termin dürfte der Herbst 39 sein, d. h. die Zeit, in welcher sich Pollio nach dem Parthinischen Triumphe vom öffentlichen Leben zurückzog. Kurz nach dieser Zeit wird auch die II. Ausgabe der Bucolica mit ihrer zweimaligen Erwähnung des Gallus herausgegeben. Gerade die ehrenvolle und umfangreiche Weise derselben läſst vermuten, daſs ihre Absicht die Empfehlung des Gallus bei Oktavian ist, dem der frisch in seine Dienste getretene Gallus noch nicht genügend bekannt geworden sein mochte.

Meine Auffassung der X. Ekloge ist auch durch Haeberlins Widerspruch im Philologischen Anzeiger 1887, S. 596—600 nicht erschüttert worden. Zunächst irrt Haeberlin, wenn er die Ekloge im Jahre 39 gleich nach der VIII. abgefaſst sein läſst. In die Zeit nach der VIII. Ekloge sind erst die Eklogen zu setzen, die Oktavian verherrlichen; I und IX, sodann noch VI. Sie sind auch nicht gleich im Jahre 39 begonnen, sondern erst 38 nach den in Ekloge I und IX erzählten und geschilderten Ereignissen. Die Ansetzung der I. Ekloge in das Jahr 41 ist der Hauptfehler der bisherigen Anordnung der Eklogen. Unterliegt somit die von Haeberlin angenommene Zeit den schwersten Bedenken, so ist auch die von ihm angenommene Grundidee unberechtigt. Freilich würde man mit ihm nicht rechten können, wenn wahr wäre, daſs er aus dem Gedichte nichts weiter herauslesen könne, als daſs die Ekloge die letzte sei und zum letzten Male ein bukolisches Lied enthalte, aber weiter unten zeigt er, daſs er doch mehr herausgelesen hat: „Daher wird die Ekloge nichts weiter als eine angenehme (?) [so steht da!] Erinnerung für Gallus sein sollen,

eine Anspielung auf Liebesleid und Liebeslied des Gallus, der jetzt sich längst darüber getröstet und nur noch ein mitleidiges Lächeln für seine frühere Geliebte haben mochte.“ Unsere Anschauungen gehen weit auseinander. Für Haeberlin ist die X. Ekloge eine zwecklose Spielerei, eine Anspielung auf Dinge, die für Gallus längst ihre Bedeutung verloren hätten, mir ein wichtiger Freundschaftsdienst, der dem durch Pollios Rücktritt aus der politischen Laufbahn sozusagen auf den Sand gesetzten Gallus die Wege zu weiterem Emporkommen ebenen sollte, ein Dienst, wie ihn nach meiner Vermutung Gallus dem Vergil einst bei Pollio geleistet hatte. Für wen man sich entscheiden wird, ist nicht schwer zu sagen, zumal Haeberlins weitere Auseinandersetzungen an schweren Fehlern leiden. So schliefst er zu V. 10 aus peribat, dafs die Zeit längst vorüber sei, wo Gallus sich über die Untreue seiner Lykoris beklagte. Dafs das den Musen erzählte Ereignis der Vergangenheit angehörte, ist selbstverständlich; wie lange, folgt ebensowenig aus den Vergilschen Versen, als sich ähnliches aus dem Theokritischen *πᾷ ποκ' ἄρ' ἦσθ' ὅκα Δάφνις ἐτάκετο* folgern läfst. Der Ausdruck: wo wart ihr, als Gallus vor Liebesleid verging? — bleibt derselbe, mag das Ereignis der nahen oder der fernen Vergangenheit angehören. Sollten die Musen wirklich noch vier Jahre nach dem Vorgange Rechenschaft geben, wo sie steckten? oder ist nicht vielmehr angemessener anzunehmen, dafs Vergil unmittelbar nachher in der frischen Freude über einen Entschlufs des Gallus, der Vergils Freundschaft zu ihm wachsen machte, wie viel die Erle im Frühjahr emporschiefst, sich entschlossen habe die bukolische Muse noch einmal anzurufen, indem er dichtete:

Extremum hunc, Arethusa, mihi concede laborum:
Pauca meo Gallo, sed quae legat ipsa Lycoris,
Carmina sicut dicenda; neget quis carmina Gallo?

Einen zweiten Fehler macht Haeberlin in Bezug auf VI, 64 ff. Die Aufforderung an Gallus: Singe du auf der Askräischen Hirtenflöte den Grynäischen Hain — kann unmöglich eine

„Anspielung auf die späteren Georgica sein, die Vergil dem Gallus schon damals zuzueignen beabsichtigt habe“. So zu erklären heifst in der That alles auf den Kopf stellen.

Ein dritter Fehler ist es, wenn Haeberlin in der Notiz des Servius, dafs Gallus' Worte aus dessen Gedichten übertragen seien, eine Bestätigung der Ansicht sieht, alium V. 23 sei Antonius. Seine Auffassung von translati ex ipsius Galli carminibus teile ich durchaus; nicht Worte, sondern Gedanken hat Vergil den Gedichten des Gallus entlehnt. Man vergleiche Properz, bei welchem I, 8, 7—8 mit V. 48, 49 grofse Ähnlichkeit hat. Nur möchte ich das Scholion des Servius zu V. 31 bezogen wissen, als Erklärung zu ille: hi versus omnes Galli sunt, diese Verse gehören dem Gallus, Gallus spricht sie. Wenn nun auch die Gedanken in der Rede des Gallus aus dessen Gedichten entlehnt sind, so folgt doch nicht daraus, dafs der andere, dem Lykoris gefolgt ist, Antonius sei. Wenn Cynthia in der Zeit, wo der Prätor aus Illyrien da ist, von Properz nichts wissen will, so hat es kein Bedenken, bei Lykoris ähnliche Neigungen anzunehmen zu einem, der ihr mehr bieten konnte als Cornelius Gallus. Aber der Betreffende braucht nicht gerade der Triumvir Antonius gewesen zu sein. Und er kann es gar nicht gewesen sein. Soll man annehmen, was Apollo dem Gallus V. 23 mitteilt, sei vier Jahre früher geschehen? oder etwa, der Entschlufs, den der Caprarius im Liede den Musen mitteilt, sei vier Jahre früher gefafst worden? Wann des Gallus amores herausgegeben worden sind, dafür liegt uns kein direktes, unzweideutiges Zeugnis vor. Das einzige Zeugnis bieten uns die VI. und X. Ekloge dar. Weil der Entschlufs, den Gallus fafst, wichtig genug erscheint, um ihn den Musen mitzuteilen, weil diese Mitteilung ein wichtiger Freundschaftsdienst ist, den Vergil dem Gallus nicht versagen darf, darum kann der Entschlufs nichts Altes sein, das längst bekannt ist, keine zwecklose Spielerei. Es mufs etwas Neues sein, das den Musen noch nicht bekannt ist, das von Einflufs ist auf des Gallus Leben und Zukunft; ein Entschlufs, der ihm schwer

ankommt, da er ihn bei dem Zureden der Götter erst nach langem Schwanken und Überlegen gefaſst hat. Wir müssen daher den Entschluſs zeitlich in enge Verbindung setzen mit der Mitteilung an die Musen durch den Gesang des Hirten, sowie mit der an Oktavian und das Publikum durch die Widmung und Veröffentlichung der II. Ausgabe der Bucolica. Daraus folgt auch, daſs die Veröffentlichung des letzten Buches der amores des Gallus einige Zeit vorher, also wohl in das Jahr 38, zu setzen ist. Antonius aber kann nicht derjenige gewesen sein, von dem schon Gallus dichtete, daſs er durch Entführung der Lykoris nach den Alpen und dem Rhein seiner Liebe und Liebespoesie ein Ende bereitet habe: denn Antonius ist seit dem Jahre 42 nicht mehr in die Nähe des Rheins und der Alpen gekommen. Man darf die Phantasien der alten Vergil-Erklärer, deren schwächste Seite die historische Kritik ist, nicht für sichere, historische Überlieferung ansehen.

Müssen wir annehmen, daſs der Entschluſs des Gallus sogleich, nachdem er gefaſst worden war, von Vergil poetisch bearbeitet worden ist, so werden wir auch annehmen dürfen, daſs bald nach Vollendung der X. Ekloge die Veröffentlichung der Tityrus-Sammlung erfolgt ist. Im Anfang des Winters spielt aber der in der Ekloge erzählte Vorgang; bald nach demselben muſs die Ekloge verfaſst und die Eklogen-Sammlung abgeschlossen sein. Weiter in der Zeit hinabzugehen, über den Winter 38/37 (716/17) hinaus, haben wir keinen Grund. Wenn Vergil von der Mitte des Jahres 38 an I und IX und demnächst VI geschrieben hat, so werden wir nicht annehmen dürfen, daſs zwischen ihnen und der X. ein gröſserer Zwischenraum gelegen hat. Wenn wir aber die X. Ekloge und die Herausgabe der Tityrus-Sammlung in den Winter 38/37 legen, so beträgt die ganze Zeit, während welcher Vergil an den Bucolica gearbeitet hat, etwas mehr als 3 Jahre. Genau wissen wir die Zeit nicht zu bestimmen, weil für uns nicht feststeht, wie viel Zeit für die Abfassung der drei der Zeit nach ersten Eklogen

(II, III, V) von Vergil gebraucht worden ist. Die Zeit für die sieben letzten Eklogen beträgt vom Brundisinischen Frieden bis zum Winter 38/37 etwas mehr als $2^1/_4$ Jahr.

Für die drei ersten Eklogen bleibt also eine Zeit von etwa $^3/_4$ Jahr, wenn man die Zeit von 3 Jahren voll machen will, die Vergil an den Bucolica gearbeitet haben soll. Will man des Asconius Pedianus Bestimmung, dafs Vergil 28 Jahre alt, also im 29. Jahre angefangen habe, Bucolica zu schreiben, gelten lassen, so mufs man auf die ersten drei Eklogen etwas mehr als ein Jahr rechnen. Man kommt dabei immer nur auf die letzten Zeiten des 29. Lebensjahres des Dichters. Dafs dann die Zeit, während welcher er an den Bucolica gearbeitet, $3^1/_3$ Jahr beträgt, würde nichts ausmachen. Aber es liegen andere Bedenken vor. Zunächst ist die Erklärung „angefangen habe zu schreiben“ doch nur eine sehr entgegenkommende Auffassung der Nachricht des berühmten Grammatikers. In Wahrheit berichtet er „scripsit“ und meint damit, dafs er ein gut Teil der Bucolica im Alter von 28 Jahren geschrieben hat. Nach dem Ergebnis unserer Untersuchungen können auf das 29. Jahr kaum die ersten Anfänge fallen. Die vorbereitenden Studien, wie die Lektüre des Theokrit, gehen gewifs in noch jüngere Jahre des Dichters zurück. Überhaupt ist es schwer, meist wohl ganz unmöglich, zu bestimmen, wann ein Dichter diese oder jene Dichtung begonnen habe.

Ehe wir uns zur Kritik der Nachrichten wenden, welche in alten Schriftstellern, Viten und Kommentaren über Vergils bukolische Dichtungen enthalten sind, haben wir noch die Frage nach dem Umfang der II., dem Oktavian gewidmeten Ausgabe, der Tityrus-Sammlung, und die nach der Entstehung der heutigen Sammlung zu beantworten. Ich hatte von vorn herein angenommen, dafs Vergil in seine dem Oktavian gewidmete Sammlung die I. Ausgabe mit aufgenommen habe. Aber schon die Erkenntnis, dafs Properz an der oben besprochenen Stelle (III, 34) V. 67—76, also 10 Verse hindurch, nur aus Dichtungen der I. Samm-

lung Beispiele wählt, dafs auf die II. erst V. 83, 84 nach Erwähnung der Georgica angespielt wird, liefs mich zweifeln, ob die Annahme richtig sei. Wenn Ribbeck durch Umstellung von 77—80 vor 67 diese auffällige Art der Erwähnung, den scheinbaren Gedankensprung, zu beseitigen sucht, so wird man die Umstellung ablehnen, nachdem nachgewiesen ist, dafs dem Properz die Bucolica als zwei Bücher vorgelegen haben können. Doch halte ich die Properz-Stelle allein nicht für beweisend, da Properz offenbar sehr ungenau berichtet.

Wenn Deuticke darauf aufmerksam macht, dafs es unhöflich gewesen wäre in eine dem Oktavian gewidmete Ausgabe Dichtungen aufzunehmen, welche kurz vorher einem andern gewidmet worden wären, so hat das in der That viel für sich. Freilich ist die uns vorliegende Sammlung dem Oktavian nicht in der Weise gewidmet, wie dem Maecenas z. B. die Georgica, welche in jedem Buche der Einleitung sich direkt an diesen wenden. Wenn die Aufnahme der den Varus verherrlichenden VI. Ekloge in die Tityrus-Sammlung keinen Anstofs erregt, so kann die Erweiterung der I. Ausgabe durch die vier Eklogen I, IX, VI, X dem Dichter Oktavian gegenüber nicht als Unhöflichkeit ausgelegt werden, zumal die Sammlung diesem nicht geradezu gewidmet ist, wie dem Pollio die Carmina pastorum, sondern nur durch Voranstellung der ihn feiernden I. Ekloge andeutet, dafs der Dichter sich an ihn wende. Aber gegen Pollio wäre es ein Schlag gewesen, die ihm gewidmete Dichtung nach einem Jahre in ein anderes Werk aufgehen zu lassen; und zu einem solchen hatte Vergil keine Veranlassung.

Ein sicherer Schlufs wäre aus der Stelle VIII, 49, 50 zu ziehen, wenn die von mir geäufserte Vermutung nur einigermafsen sicher wäre. Doch genügen wohl die beiden anderen Gründe, um wahrscheinlich zu machen, dafs die Bucolica noch i. J. 31 als zwei libelli umliefen. Die Annahme, dafs die Verschmelzung der beiden Ausgaben zu der

uns vorliegenden, wenn sie nicht bereits von Vergil vorgenommen worden ist, von Varius und Tucca herrühre, bietet keine weitere Schwierigkeit. Varius und Tucca haben nicht bloſs die Aeneis, sondern auch Bucolica und Georgica neu herausgegeben. Ribbeck sagt darüber S. 29 der Prolegomena: Sed ipsum Tuccam et Varium praeter Aeneida et eclogas et georgica edidisse ex his vitae verbis satis confidenter concludo: 'ceterum eidem Vario ac simul Tuccae scripta sua sub ea condicione legavit ne quid ederent quod non a se editum esset' quibus ut edita ab ipso georgica et bucolica iterum ederent tantum non iussisse videtur amicos Vergilius. Auf sie müſste sie zurückgeführt werden, da Ovid in den amores schon Tityrus als Bezeichnung der gesamten Vergilschen Bukolik kennt:

Tityrus et segetes Aeneïaque arma legentur,
Roma triumphati dum caput orbis erit.

Fassen wir das Resultat unserer Untersuchung zusammen: Vergil suchte, als die Äckerverteilungen des Jahres 41 ihn aus seiner der Landwirtschaft und litterarischen Studien gewidmeten Muſse aufschreckten, Schutz durch engern Anschluſs an einen der Mächtigen. Er wurde, vielleicht durch Cornelius Gallus, dem Asinius Pollio empfohlen. Dieser erkannte an den ihm vorgelegten Proben, unter denen die II. und III. Ekloge waren, das Talent Vergils für bukolische Poesie. Er munterte ihn auf darin fortzufahren, drang aber auf Übertragung derselben in heimische Verhältnisse. Er scheint Vergil vor allzu groſser Realität der Darstellung gewarnt zu haben (Non omnes arbusta iuvant humilesque myricae). Als im Laufe des Jahres 39 ein Teil von Mantua, darunter Andes, Vergils Geburtsort, wo sein Grundbesitz lag, in Anspruch genommen wurde, weil das zur Verteilung bestimmte Gebiet von Cremona nicht ausgereicht hatte, da wandte sich Vergil um Schutz bittend an Pollio. Um seiner Bitte Nachdruck zu geben, veröffentlichte er die sechs fertigen Eklogen, II, III,

IV, V, VII, VIII, versah das Buch mit Vorrede und Widmung und widmete es dem Asinius Pollio, der auf der Heimkehr vom Parthinischen Feldzuge begriffen war, als einen Beitrag zur Verherrlichung seines Parthinischen Triumphes. Die Dichtungen stellen friedliche Verhältnisse dar, nur in der Widmung kommt die Not des Dichters in sehr bescheidener, verschleierter Weise zum Ausdruck. Pollio, der im Laufe des Spätsommers 39 zurückgekehrt sein mufs, stellte ihn im September resp. Oktober d. J. Vergil in Rom dem Maecenas und Oktavian vor. Oktavian versprach ihm Schutz und Sicherheit seines Eigentums. Zugleich forderte er ihn zur Fortsetzung seiner bukolischen Dichtungen auf. Vergil kehrte getröstet heim; den Winter über war er mit mancherlei Dichtungen bukolischer Art und zu Ehren des Oktavian und Varius beschäftigt. Als zu Anfang des Frühlings den Veteranen die Äcker in Andes assigniert wurden, blieb Vergil im Besitze seines Eigentums. Aber einer seiner neuen Nachbarn fing wegen der Grenze oder wegen eines Ackerstückes mit ihm Streit an. Während der Verhandlung machte dieser oder auch einer seiner Freunde einen Angriff auf den Dichter, dem derselbe jedoch glücklich entging. Doch erschreckte ihn das Attentat so, dafs er nach Rom floh, dort des Oktavian Hilfe von neuem anzurufen. Maecenas gewährte ihm Schutz. Vergil dichtete im Laufe des Sommers bis zum Winter die vier Eklogen I, IX, VI, X und gab sie im Lauf des Winters 38/37 heraus. Ob er selbst diese Ausgabe mit der ersten vereinigt, ob diese Vereinigung erst nach seinem Tode durch Varius und Tucca vollzogen worden ist, läfst sich nicht mit völliger Sicherheit entscheiden; doch ist das letztere nicht unwahrscheinlich. Den Winter 38/37 brachte Vergil wahrscheinlich in Tarent zu und schlofs dort die bukolische Dichtung ab, die er nach Properz supter pineta Galaesi gesungen hat. Mit bukolischer Dichtung hörte er auf, weil er auf Veranlassung des Maecenas eine den Landbau verherrlichende Dichtung, die Georgica, übernommen hatte.

---

## VII.

## Die Überlieferungen der Alten.

Wir haben uns in unserer bisherigen Untersuchung bemüht unsere Ansicht von der Abfassungszeit und Reihenfolge der Vergilschen Eklogen auf Vergil allein zu gründen, weil wir ihn für den einzigen zuverlässigen Zeugen über diese Verhältnisse ansehen. Nur zwei Zeitgenossen Vergils, Horaz und Properz, haben wir mitsprechen lassen, wobei wir sahen, dafs der letztere, obwohl er gleichfalls dem Kreise des Maecenas angehört, schon zu den Zeiten, wo Vergil an der Aeneis dichtete, keine richtigen Vorstellungen von den Orten hatte, an denen sich Vergil während der Bucolica-Dichtung aufhielt. Horazens Zeugnis, in einer ihn selbst betreffenden Sache abgegeben, ist selbstverständlich zuverlässig, aber es bedurfte der richtigen Erklärung, die es noch nicht gefunden hatte. Wurde diese gefördert durch das, was wir über Vergil gefunden hatten, so bewahrte sie uns dann vor falscher Auffassung Vergilscher Zeitangaben.

Von andern Zeitgenossen hätten Asinius Pollio und Cornelius Gallus die besten Aufklärungen über die Zeit der Vergilschen Bucolica-Dichtung geben können. Sie standen ihm während derselben am nächsten, der erstere griff sogar bestimmend in die Dichtungen ein. Es ist wohl möglich, dafs Cornelius Gallus in einer seiner Amores-Elegien den ihm befreundeten Dichter erwähnt hat. Ob Asinius Pollio in einem seiner historischen oder litterarischen Werke Vergils gedacht hat, wissen wir nicht. Sicherlich ist keiner von den beiden von den Biographen Vergils benutzt worden. Diese sind

nicht imstande gewesen die in Dunkel gehüllten Anfä [redacted]g derselben durch methodische und kritische Befragung [redacted]ei Autoren, die darüber Aufschlüsse enthalten konnten, zu lichten: das geht über das Vermögen der alten Biograp[redacted] en hinaus; im Gegenteil haben zahlreiche Obtrectatores das Dun[redacted]el benutzt, dem Dichter durch eigene Erfindungen manche[redacted]ei anzuhängen, was dann seine Biographen und Kommentato[redacted]en getreulich weiter berichteten. Als bequemes Mittel des [redacted]e-weises diente die allegorische Deutung der Dichtungen[1]).

Von den Männern, welche aus persönlichem Verke[redacted]hr schöpfen konnten, gelten C. Melissus, der libertus des Ma[redacted] e-cenas, und der Dichter C. Varius Rufus als Hauptquell[redacted]n biographischer Nachrichten über den Dichter[2]). Beide komm[redacted]n hauptsächlich für den zweiten Teil des Lebens in betrac[redacted] t; sie kennen Vergil seit seiner Vorstellung vor Maecenas u[redacted]d Oktavian. Diese setzten wir in den September/Oktober 7[redacted] 5, doch begann der genauere Verkehr mit Maecenas erst [redacted] m Laufe des Frühjahrs 716, als Vergil infolge einer Gewa[redacted]t-thätigkeit seiner neuen Nachbarn Haus und Hof verlass[redacted]n hatte und nach Rom geflohen war. Nur diese zweite Häl[redacted]te kennen sie aus eigener Anschauung, Varius aus seinem intim[redacted]n Verkehr mit dem Dichter; über frühere Zeiten können sie [redacted] ur nach Hörensagen, im günstigsten Falle nach den eigenen [redacted]r-zählungen des Dichters berichten.

Über des C. Melissus schriftstellerische Thätigkeit s[redacted]gt Sueton[3]): Atque, ut ipse tradit, sexagesimum aetatis ann[redacted]m agens libellos ineptiarum, qui nunc iocorum inscribuntur, co[redacted] m-ponere instituit absolvitque C et L quibus et alios div[redacted]rsi generis addidit. Fecit et novum genus togatarum inscripsit[redacted]ue trabeatas. Als Dichter von togatae, resp. der besondern [redacted]rt derselben, der trabeatae, wird er hauptsächlich sonst erwä[redacted]nt. Bei Plinius erscheint ein Melissus als Quelle unter den rö[redacted]mi-

1) So Alexis, Alexander und die Neigung des Dichters zu Kna[redacted]en. Sueton R. 56, 4 f. Servius I, 1, 8.

2) Ribbeck, edit. min. p. V; proll. p. 88 ff.

3) Reifferscheid p. 116. Teuffel, R. L. G. (5) 244, 2.

schen Schriftstellern zu Buch VII, IX, X, XI, XXXV. Ob unter den libelli diversi generis ein solches gewesen, in welchem Melissus über ingenium und mores des Dichters berichtet hat, ob unter den Beispielen und Anekdoten in den 150 Büchern ineptiarum solche waren, in denen Vergil eine Rolle spielte, bleibt noch zu untersuchen. Von des Melissus Schriften ist nichts erhalten. Eine einzige Nachricht wird von Sueton auf C. Melissus zurückgeführt: Egit et causam apud iudices unam omnino nec amplius quam semel; nam et in sermone tardissimum ac paene indocto similem fuisse Melissus tradidit. Ribbeck sagt sehr vorsichtig (p. 89): Cuius fortasse de studiis quoque medicinae ac mathematicae et de causa apud iudices non amplius quam semel dicta quae eodem loco memorantur, ex eodem Melissi libro excerpta sunt. Es ist aber kaum glaublich, dafs Sueton das Faktum aus einer andern Quelle genommen haben soll, als die Erklärung desselben. Aus der Erklärung das Faktum selbständig abzuleiten wäre bei der Beschaffenheit beider ganz unmöglich. Der Zusammenhang der Glieder wird nicht gleich ganz klar. Zunächst scheint es, als habe Sueton beim Excerpieren einen Gedanken ausgelassen etwa des Inhalts: Vergil sei zu solchen Geschäften wenig geeignet gewesen — denn er habe auch im Gespräche sich sehr langsam und fast einem Ungebildeten ähnlich gezeigt. Es giebt aber noch eine andere Erklärung, welche ich für die richtigere halte. „Nam et“ ist nichts als Übersetzung eines griechischen „καὶ γάρ“[1]). Danach wäre die Nachricht mit ihrem gräcisierenden Latein Übersetzung einer ursprünglich griechisch geschriebenen Stelle. Sie besteht aus einem Bericht über ein Faktum mit einer pointierten Begründung desselben. Wir haben schon oben gesehen, dafs das Faktum auch sonst seine Bestätigung findet. Dafs der friedliebende, etwas hektische Dichter[2]) die Aufregungen der Prozesse nicht freiwillig aufgesucht, wird man leicht begreifen.

1) Passow im griechischen Wörterbuch unter γάρ, IV, 1, c.

2) Sueton p. 56 (R): sanguinem etiam saepe reiecit.

Er hatte genug an dem einen, den man ihm aufgedrängt hatte, der mit Lebensgefahr und Flucht endete. Wenn das aber von Melissus damit begründet ward, er sei beim Sprechen sehr langsam und einem indoctus beinahe ähnlich gewesen, so liegt die Erfindung auf der Hand. Das Gegenteil wufsten andere von seinem Vortrage zu berichten[1]): Pronuntiabat autem cum suavitate tum lenociniis miris. Et Seneca tradidit Iulium Montanum poetam solitum dicere involaturum se Vergilio quaedam si et vocem posset et os et hypocrisin: eosdem enim versus ipso pronuntiante bene sonare, sine illo inanes esse mutosque. Somit ist das Bestreben den Dichter zu verkleinern als zweites Kennzeichen für die auf den Melissus zurückgehenden Nachrichten anzusehen. Man braucht daraus nicht auf eine besondere Feindschaft des Melissus gegen Vergil zu schliefsen, vielmehr beruht der Charakter der Nachricht auf der Tendenz des Werkes, aus dem sie zu stammen scheint, den libri ineptiarum. Indem diese das ineptum, das Inkonsequente, Widerspruchsvolle im Thun und Treiben der Menschen hervorhoben, haben sie überwiegend eine ethisch-philosophische Tendenz gehabt. Wenn aber in der Kaiserzeit Bücher scherzhafter Anekdoten (libri iocorum) daraus geworden sind, so kann das nicht ohne eine Veränderung in dem Bestande derselben geschehen sein. Nach dem, was sich uns durch die Betrachtung der einzigen ausdrücklich auf Melissus zurückgeführten Nachricht über Vergil ergeben hat, mufs die Veränderung in einer vielleicht verkürzenden Übertragung ins Lateinische bestanden haben.

Meine Auffassung der Melissus-Stelle weicht wesentlich von der üblichen ab, vor allem dadurch, dafs ich die causa auf den in der IX. Ekloge erwähnten Vorgang beziehe.

Mit Benutzung der beiden gefundenen Kriterien lassen sich einige andere Notizen in der Suetonschen Vita auf Melissus zurückführen.

Gleich die folgende Notiz ist derselben Art: Poeticam

1) Sueton p. 61.

puer adhuc auspicatus in Balistam ludi magistrum ob infamiam latrociniorum coopertum lapidibus distichon fecit:

Monte sub hoc lapidum tegitur Balista sepultus
Nocte die tutus carpe viator iter.

Man vergleiche Servius I, p. 1. Phocas v. 41 f. Für die Herkunft aus dem Griechischen giebt es zwei Kennzeichen: Die Verwendung des Part. perf. auspicatus im Sinne der Gleichzeitigkeit neben dem perf. hist. fecit und die Anordnung der Prädikate auspicatus — fecit, er weihte seine Dichtkunst damit ein, dafs er ein Distichon machte. Der zweite Grund ist für mich der durchschlagende, weil die Verwendung der Part. perf. deponentium in aoristischer Bedeutung seit Vergil und Livius nach Dräger allgemeiner wird. Die ganze Anekdote sieht aufserdem so aus, als ob sie aus den libri ineptiarum stammte. Vergil, der Dichter des frommen Äneas, hat seine Dichtkunst damit eingeweiht (auspicatus), dafs er auf einen ganz verrufenen Räuber, einen homo improbissimus, ein Distichon gemacht hat. Bei der Bedeutung, welche die auspicatio für das ganze öffentliche und private Leben der Römer hat, liegt darin eine Verurteilung seiner ganzen Produktion. Die Dichtungen können unmöglich etwas taugen, welche von einem so gottlosen Anfange ausgegangen sind. Doch hat wohl Sueton ebensowenig wie Plinius der Ältere das ursprüngliche Werk des Melissus benutzt, sondern nur die darauf zurückgehenden libri iocorum, eine lateinische Überarbeitung desselben. Daraus erklärt sich auch, dafs Sueton nur einen lateinischen Titel, libri ineptiarum, überliefert hat. Die Stelle, an welcher Melissus erzählt hat, dafs er in seinem 60. Jahre mit der Abfassung der libri ineptiarum begonnen habe, — nur darauf scheint sich das ut ipse tradit des Suetonius zu beziehen — müfste in der Vorrede zu einem der Bücher gestanden haben.

Eine dritte Nachricht, welche ich ebenfalls auf Melissus zurückführe, hat schon dem Asconius Pedianus Veranlassung zu Erkundigung und Widerlegung geboten. Vulgatum est

consuesse eum et cum Plotia Hieria. Sed Asconius Pedianus affirmat ipsam postea maiorem natu narrare solitam invitatum quidem a Vario ad communionem sui, sed pertinacissime recusasse (Sueton R. 57). Das Material ist von Hagen in Ribbecks Ausgabe V p. VI f. zusammengestellt, doch mufs ich ihm in manchen Punkten widersprechen. Dafs Servius zu Ekl. II, 15 und Schol. Bern. VI, 17 einen fons satis reconditus und eine notitia non ita vulgaris zeigen, will mir nicht einleuchten. Es ist sonst nicht ihre Art. Woher eine solche an diesen Stellen? Mir scheint Plotia Hieria kein Doppelname zu sein, sondern Übertragung aus dem griechischen Plotia *ἱέρεια*. Ich halte demnach auch die Nachricht, Vergilium consuesse cum Plotia sacerdote für geflossen aus einer ursprünglich griechisch geschriebenen Quelle, als welche wir oben den C. Melissus festgesetzt haben. Dafs Plotia als Priesterin bezeichnet wird, macht die Sache pikanter, das ineptum gröfser[1]). Sie als Gattin des Varius anzusehen scheint mir unbedenklich.

Wichtig ist für die Entscheidung die Auffassung des Verfassers der Catalepta. Auf Vergils Liebe zur Gattin eines andern soll sich offenbar das erste Epigramm beziehen:

Delia saepe tibi venit, sed, Tucca, videre
 Non licet: occulitur limine clausa viri.
Delia saepe tibi, non venit adhuc mihi, namque
 Si occulitur, longe est tangere quod nequeas.
Venerit, audivi. Sed iam mihi nuntius iste
 Quid prodest? illi dicite, quoi rediit!

Tucca ist nicht der Mann der Delia. Der eigentliche Name derselben ist nach der Sitte der Elegie durch einen metrisch gleichwertigen ersetzt. Wenn vom Verhältnis Vergils zur Gattin eines andern gesprochen wird, ist wohl kaum zu zweifeln, dafs dasselbe gemeint ist, welches im Altertum allgemein bekannt gewesen ist: *Vulgatum est* eum consuesse cum Plotia

1) Tib. I, 6, 67: Sit modo casta doce, quamvis non vitta ligatos
Impediat crines nec stola longa pedes.

Hieria. Von einem andern Verhältnis hat Sueton offenbar nicht die geringste Kenntnis gehabt, sonst hätte er nicht fortfahren können: Cetera sane vitae et ore et animo tam probum constat. Zum Plotius Tucca steht die Delia Plotia, wie schon der Name zeigt, in einem nahen verwandtschaftlichen Verhältnis, vielleicht als Schwester. Ein nahes Verhältnis nimmt auch der Verfasser des Epigramms an, wenn er sie ohne weiteres bei Tucca aus- und eingehen läfst, während sie für Vergil durchaus nicht zu sprechen ist. Daher ist Delia Plotia auch nicht des Varius Geliebte, sondern seine Gattin, und Hieria könnte ja ein zweiter Name derselben sein; wir sind aber ebenso sehr berechtigt, darin die griechische Übersetzung des lateinischen sacerdos und also die Angabe einer Würde zu sehen. Dafs Varius eine Freigelassene des Plotius geheiratet hat, mag ich nicht glauben. Dafs Plotia aber als Gattin des Varius anzusehen ist, folgt aus Asconius Pedianus, aber auch aus Donat, proll. § 48[1]) und Servius Ekl. III, 20[2]), sowie aus dem, was Martial VIII, 18[3]) andeutet. Denn wenn Donat sagt, dafs Varius den Thyestes des Vergil unter seinem Namen herausgegeben habe, und Servius berichtet, dafs Varius die von ihm herausgegebene Tragödie des Vergil durch Vermittlung seiner Frau erhalten habe, mit der Vergil Umgang pflog, so zeigt des Martial Bemerkung, Vergil habe dem Varius die Tragödie cediert, dafs die Anschauungen des Donat und Servius nicht Erfindungen ihrer Zeit sind, sondern bereits im ersten Jahrhundert n. Chr. existierten und damals gang und gäbe waren. Denn das, worauf

---

1) Quamvis igitur multa ψευδεπίγραφα, id est, falsa inscriptione sub alieno nomine sint prolata, ut Thyestes huius poetae, quam Varius suo nomine edidit.

2) Var(i)us, tragoediarum scriptor, habuit uxorem litteratissimam, cum qua Vergilius adulterium solebat admittere, cui etiam dedit scriptam tragoediam quam illa marito dedit tamquam a se scriptam. Hanc recitavit Varius pro sua.

3) Et Vario cessit Romani laude cothurni,
Cum posset tragico fortius ore loqui.

der Epigrammendichter Martial kurz anspielt, mufsten, wenn er nicht unverständlich bleiben wollte, in seiner Zeit allgemein übliche Anschauungen sein. Auch hier folgt daraus, dafs Sueton von weiteren Verhältnissen Vergils nichts weifs, da wir doch annehmen dürfen, dafs Sueton von den zu seiner Zeit allgemein angenommenen Anschauungen über Vergils Verhältnisse so gut unterrichtet gewesen ist, wie Martial, dafs das von Servius erwähnte Verhältnis zur Gattin des Varius nur das im ersten Jahrhundert n. Chr. allgemein geglaubte zur Plotia Hieria gewesen sein kann. Wenn dem gegenüber Hieria bei Servius Ekl. II, 15 und in dem Schol. Bern. Ekl. VI, 17 als Maecenatis ancilla bezeichnet wird, so sind diese Stellen durch die allegorische Auffassung, welche sie damit verbinden, als durchaus unzuverlässig gekennzeichnet.

Wir bekommen damit für aus Melissus stammende Nachrichten ein drittes Kennzeichen, die Benutzung in den Catalepta. Auch die an erster Stelle besprochene Melissus-Nachricht ist von dem Verfasser derselben benutzt worden, aber er hat sie in seiner Weise und nach den Gewohnheiten seiner Zeit ausgelegt. Dafs die causa, in der Vergil aufgetreten, die in der IX. Ekloge erwähnte sei, war ihm, wie auch den modernen Erklärern, nicht klar geworden; er bezog sie auf einen Versuch, den Vergil, wie es in der Kaiserzeit Sitte war, nach Beendigung seiner rhetorischen Studien gemacht habe vor Gericht aufzutreten. Er nimmt an, dafs er dabei eine Art Fiasko erlitten (Ciris 1) und daher die Beschäftigung mit der Rhetorik im Unmut aufgegeben habe (Epigramm V).

Es bleibt zu untersuchen, ob sich nicht noch weitere Nachrichten auf Melissus zurückführen lassen. Da in den von Sueton erwähnten angeblichen Jugendgedichten Vergils zwei Epigramme Benutzung des Melissus verrieten, so läfst sich vermuten, dafs auch andere historische Details von Vergils Leben, welche in den erwähnten Jugendgedichten enthalten sind, aus Melissus herrühren. Aus dem Culex wie aus Epigramm XI geht zunächst eine frühe Bekanntschaft mit Oktavian hervor. Wenn der Culex ein Werk des 16jährigen Vergil

ist, wie Sueton sagt, so müfste die Bekanntschaft in sehr frühe Jahre fallen. Epigramm XI nimmt einen sehr genauen Verkehr beider an. Die angebliche Zeit seiner Entstehung ist der Winter 42/41, als Oktavian bei seiner Rückkehr aus Griechenland nach Italien unterwegs krank liegen blieb und in Rom allgemein tot gesagt wurde. Sueton hat über die Zeit und die Art und Weise ihrer Bekanntschaft nichts aufgenommen. Wenn nun die Vita Bernensis sagt, dafs Vergil mit Oktavian beim Redner[1]) Épidius studiert und durch die Erinnerung an seinen condiscipulatus seine Äcker gerettet habe, wenn die Vita vor dem Valerius Probus sagt: cum iam summis eloquentiae doctoribus vacaret, in belli civilis tempora incidit, quod Augustus adversus Antonium gessit, wenn weiter Sueton unter Epidius berichtet, Oktavian und Antonius hätten bei Epidius Unterricht gehabt, wenn von Oktavian weiter feststeht, dafs er zur Zeit des Mutinensischen Bürgerkrieges eifrig der Deklamation oblag, bei der er gewifs der Leitung eines Rhetors sich bediente, so ist wohl möglich, dafs alle diese Nachrichten in Verbindung mit der bei Sueton unter Epidius erhaltenen Anekdote über eine beifsende Antwort des C. Cannutius Reste eines auf Melissus zurückgehenden Berichtes sind. Freilich kann Melissus den Vergil nicht zum Jugendfreund und Schulkameraden des Oktavian gemacht haben, dazu kannte er beide Männer zu genau, um in solchen Fehler zu verfallen. Diese Jugendfreundschaft mit ihren beim Becher verbrachten Nächten wäre ebenso ein Mifsverständnis des Verfassers der Catalepta, wie wir es oben schon aufgedeckt haben. Die Sitten und Gewohnheiten seiner Zeit überträgt er selbst mit ihren Ausschreitungen auf Vergils Jugend. Melissus müfste in den libri ineptiarum berichtet haben, dafs Oktavian zur Zeit des Mutinensischen Bürgerkrieges beim Rhetor Epidius rhetorischen Studien obgelegen habe; er müfste dabei gleich-

1) Oratorem als Bezeichnung des Epidius wird sogleich verständlich, wenn wir es als Übersetzung des griechischen ῥήτωρ ansehen. Die Nachricht der Vita Bernensis ist also aus einer ursprünglich griechischen Quelle geflossen.

zeitig des Vergil als eines Schülers desselben gedacht haben. Dann würden aus dieser Quelle stammen: 1) die Nachricht in der Vita vor Probus, 2) vita Bernensis (Hagen 745), studuit apud Epidium oratorem cum Caesare Augusto, 3) Sueton Oktavian 84, 4) Sueton unter Epidius. An letzter Stelle macht die unmittelbar folgende Anekdote ganz den Eindruck, als wenn sie aus einem liber ineptiarum stammte: Quibus quondam C. Cannutius obiicientibus sibi quod in re publica administranda potissimum consularis Isaurici sectam sequeretur, malle respondit Isaurici esse discipulum quam Epidici calumniatoris. Das von Connutius gegeifselte ineptum liegt darin, dafs die ersten Leute des Staates, welche die Leitung desselben in der Hand haben, sich einen calumniator zum Lehrer nehmen. In der Anekdote könnte sectam sequeretur sehr wohl durch ein ursprüngliches *αἵρεσιν ἕλοιτο* bedingt sein; doch kommt sectam sequi nicht blofs vom Anschlufs an eine philosophische Schule vor, sondern auch von dem an eine politische Partei (Asconius 50, 24).

Von den übrigen historischen Nachrichten der Catalepta läfst sich von keiner nachweisen, dafs sie aus Melissus entnommen ist, was bei der Dürftigkeit des uns erhaltenen Materials kein Wunder ist; doch mag das eine oder andere von ihm stammen, z. B. wenn auf Vergils Neigung zu schönen Knaben angespielt wird, Epigramm VII; Sueton Vita § 9 (p. 56 R).

Als zweite Quelle von Nachrichten über Vergils Leben wird C. Varius Rufus genannt, von dem Dichter Ekl. IX erwähnt als einer, den er noch nicht erreichen könne. Als Epiker gilt er auch dem Horaz C. I, 6, 1 ff. Sat. I, 10, 51. Epist. II, 3, 55. Zur Zeit der Brundisinischen Reise schliefsen sich Vergil, Varius und Tucca dem Zuge in Sinuessa an. Sie kommen ihm entgegen, also vom Süden; Vergil scheint den Winter 38/37, in welchem er die Tityrus-Sammlung der Bucolica herausgegeben hat, im Süden Italiens zugebracht zu haben, nach Properz am Galaesus. Dafs Varius mit Plotius Tucca verschwägert war, haben wir oben aus dem Namen seiner

Gattin Plotia geschlossen. Nach Vergils Tode wird er von Augustus mit Plotius Tucca zusammen mit der Herausgabe der Aeneis beauftragt. Vergil hatte ihnen in seinem Testamente seine Schriften mit der Bedingung vermacht, dafs sie nichts herausgeben sollten, was nicht von ihm selbst herausgegeben sei. Auf sie führten wir oben die Vereinigung der beiden Bucolica-Ausgaben zurück. Die Aeneis gaben sie gegen Vergils Bestimmung auf Augustus' Veranlassung heraus. Da Varius mit Vergil zusammen den Horaz im Sommer 38 bei Maecenas einführt, so mufs ihre Bekanntschaft vor diese Zeit gesetzt werden, indes wohl kaum früher als die Vorstellung des Vergil vor Maecenas, Herbst 39 und Frühjahr 38. Ihr politischer Standpunkt, sowie Vergils Aufenthalt in seiner Heimat schliefsen eine frühere Zeit aus. Wenn Varius aber als Quelle für Vergils Leben gilt, so beruht das auf Quintilian X, 3, 8[1]), verglichen mit Gellius XVII, 10[2]) und Sueton vita § 22[3]). Varius wird bei Sueton nirgends als Quelle genannt, doch liegt auf der Hand, dafs er über Vergils Leben, seine Geistesgaben und Sitten Genaues mitzuteilen im stande war. Es ist wahrscheinlich, dafs von ihm auch anderes in der Suetonschen Vita stammt. Ribbeck[4]) führt auf ihn das Folgende über die Aeneis zurück; E. Krause[5]) den ganzen

1) Vergilium quoque paucissimos die composuisse versus auctor est Varius.

2) Aus einem Vortrage des Philosophen Favorinus: Amici familiaresque P. Vergilii in iis quae de ingenio moribusque eius memoriae tradiderunt, dicere eum solitum ferunt *parere* se versus more atque ritu ursino. Namque ut illa bestia fetum ederet ineffigiatum informemque *lambendoque* id postea, quod ita edidisset conformaret et *fingeret;* proinde ingenii quoque sui partus recentes rudi esse facie et imperfecta: sed deinceps *tractando* colendoque reddere iis se oris et vultus lineamenta.

3) P. 59, 12 R.: Cum Georgica scriberet, traditur cotidie meditatus mane plurimos versus dictare solitus ac per totum diem *retractando* ad paucissimos redigere, non absurde carmen se *informe more ursae parere* dicens et *lambendo* demum *effingere.*

4) Prolegomena p. 89.

5) p. 3: Totius loci Suetoniani auctorem L. Varium esse, ut mea quidem sententia fert, verisimillimum est.

Abschnitt von „cum Georgica scriberet“ bis „Aeneida XI perfecit annis“ § 22—25. Ich möchte § 20 und 21 dazu nehmen, da sich uns die im § 20 erhaltene Nachricht als zuverlässig bewährt hat. Auf ihn führe ich auch 35—41, reliquerit, zurück. Dem Klatsch gegenüber, welchen Melissus zu berichten wufste, werden wir die Nachrichten aus Varius als zuverlässig ansehen können.

Zu den Zeitgenossen des Dichters, die über ihn geschrieben haben, gehört C. Iulius Hyginus[1]), Freigelassener des Augustus und Leiter der grofsen Palatinischen Bibliothek. Von seinen Kommentarien über Vergil wird das IV. (resp. V.) Buch erwähnt, aber was daraus berichtet wird, bezieht sich auf die Georgica und die Aeneis. Für unsere Untersuchung bietet er nichts; ebenso sein Freigelassener Iulius Modestus[2]).

Auch aus dem älteren Seneca ist nichts zu schöpfen. Er erwähnt zweimal Äufserungen eines Dichters Iulius Montanus[3]), die diesen als warmen Verehrer Vergils kennzeichnen. Seneca scheint aus mündlicher Überlieferung geschöpft zu haben (aiebat, solitum dicere).

Von seinem Sohne, dem Philosophen Seneca, interessiert uns allein die Stelle aus Epist. 79, 5: Quem locum (scil. Aetnam) quominus Ovidius tractaret non obstitit, quod iam Vergilius impleverat. Ne Severum quidem Cornelium uterque deterruit. Cornelius Severus scheint die Beschreibung des Ätna in seinem Werke über den Sicilischen Krieg gegeben zu haben, von dem nur das erste Buch fertig geworden ist[4]). Die Stelle des Ovid, welche von Seneca gemeint ist, steht Met. XV, 340—355. Bei Vergil fragt sich, ob Seneca an Aeneis III, 511—587 oder an die unter den angeblichen Jugend-

1) Ribbeck, Proll. IX, § 3.

2) Ribbeck, ebendaselbst § 4.

3) Seneca, exc. controv. III, 16. Sueton (R) 61, 5. S. 178.

4) Quintilian X, 1, 89: Si tamen ad exemplar primi libri bellum Siculum perscripsisset, vindicaret sibi iure secundum locum. Sed eum consummari mors immatura non passa est.

gedichten vorhandene Dichtung Aetna gedacht hat. Wenn das erstere, wie wahrscheinlich, der Fall ist[1]), so ist weiter zu erwägen, ob er das angebliche Jugendgedicht gekannt hat, ob er es, wenn er es kannte, für Vergilisch hielt. Wernsdorf[2]) verneint es. Die Aetna-Dichtung sei ein Werk des Lucilius Iunior, an den die Worte Senecas gerichtet sind, der, in seiner Absicht gerade durch Senecas Brief bestärkt, diese Dichtung erst so spät beendet habe, daſs Seneca keine Kenntnis mehr davon nehmen konnte.

Ein groſses Ansehen genieſst hinsichtlich seiner Glaubwürdigkeit Asconius Pedianus, von dem Sueton ein Werk adversus obtrectatores Vergilii erwähnt[3]). Über 20 Jahre nach dem Tode des Dichters geboren, versuchte er dasjenige, was noch an lebendiger Überlieferung vorhanden war, zu sammeln und zur Rechtfertigung des Dichters gegen zahlreiche obtrectatores, die sich nach seinem Tode erhoben hatten, zu verwerten. Auf ihn geht zunächst Sueton § 10[4]) zurück. Ich habe oben nachzuweisen gesucht, daſs er dabei den Melissus im Auge gehabt hat. Daſs er die Plotia selbst gefragt, liegt nicht in seinen Worten; wenn wir nicht annehmen wollen, daſs er in der Kindheit noch zufällig mit ihr zusammengekommen ist, könnte er sie in dem Alter, in welchem er sich forschend nach den Dingen erkundigt haben kann, kaum noch am Leben getroffen haben. Sie ist daher für die Art der Zurückweisung des gegen sie und den Dichter von Melissus erhobenen Vorwurfs nicht verantwortlich zu machen. Doch sind wir über die Sache so wenig klar, daſs wir am besten thun unser Urteil möglichst zurückzuhalten. Wir wissen ja nicht, wie Plotia im Alter geworden war. Für Asconius Pedianus gewinnen wir den Eindruck, daſs er sich redliche

1) Auch Gellius XVII, 10 und Macrobius V, 17 denken bei der Vergleichung der Pindarschen Schilderung des Aetna mit der Vergilschen nur an die Aeneis-Stelle.

2) Poetae lat. min. IV, 11 ff.

3) Ribbeck, Prolegomena caput VIII.

4) Vergl. S. 179 ff.

Mühe gegeben habe, die Wahrheit ans Licht zu bringen. Persönlich scheint er dagegen den Asinius Gallus über den Knaben der IV. Ekloge befragt zu haben[1]). Wenn wir des Asinius Erklärung auch nicht annehmen konnten, so werden wir doch die Mühe, die Asconius sich gegeben hat, anerkennen müssen. Das Bestreben desselben, auf möglichst authentische Quellen zurückzugehen, wird auch aus dem Schol. Bernense zu Ekl. III, 106 ersichtlich, doch ist die ursprüngliche Fassung desselben nicht zu ergründen. An Cornelius Gallus als Quelle zu denken halte ich für unrichtig. Für die von Asconius vertretene Ansicht wird man sich nicht begeistern können.

Auf einen weiteren, umfangreicheren Rest von des Asconius Pedianus Werk adversus obtrectatores Vergilii führt endlich eine leichte Spur, deren Weisung durch Vergleichung der Sprache als richtig bestätigt wird. Mit dem Kommentar des M. Valerius Probus, der zu den Bucolica und Georgica aus einer Bobienser Handschrift erhalten ist, ist eine kurze Vita verbunden, welche freilich durch einige Lücken entstellt ist. Die Urteile über die Vita gehen weit auseinander. Alexander Riese[2]) sagt S. 35: Quibus rebus omnibus fit, ut Probo Berytio haec vita omnino abiudicando sit et posterioris aevi homini tribuenda, qui ex memoria tantum narrans et quasi dormitans vera falsaque stulte commiscuit. Kübler[3]) hält sie wie den Kommentar für ein Werk eines Zeitgenossen des Donatus, Steup[4]) schreibt beide einem jüngern Probus zu, der bis in den Anfang des zweiten Jahrhunderts n. Chr. gelebt habe, doch seien sie stark excerpiert und interpoliert. Andern gilt sie für ein Werk des Berytiers Valerius Probus, auf den auch, wenigstens in seinen Grundlagen, der Kom-

1) Schol. Dan. Ecl. IV, 11: Asconius Pedianus a Gallo audisse se refert hanc eclogam in honorem eius factam.

2) De commentario Vergiliano, qui M. Valeri Probi dicitur. Bonnae 1862. (Diss.)

3) De M. Valerii Probi Berytii comm. Vergilianis. Berlin 1881. (Diss.) p. 40.

4) De Probis grammaticis. Ienae 1871. p. 112, 113 u. 78.

ıentar zurückgehe[1]). Indessen ist zwischen der Vita und ›n Prolegomena zum Kommentar der Bucolica ein grund-ıtzlicher Unterschied der Auffassung. Nach der Vita wurde ergil durch Alphenus Varus, Asinius Pollio und Cornelius allus in sein Besitztum wieder eingesetzt und verherrlicht e dafür in den Bucolica. Dann erst wurde er durch den influſs des Maecenas mit Augustus befreundet. Die Zeit der orgänge ist nicht deutlich, da sich in den Angaben eine ïcke befindet. Es ist nicht unumgänglich notwendig, bellum, ıod Augustus adversus Antonium gessit, auf den Aktischen rieg zu beziehen; es gilt ebenso gut von dem Mutinensischen, ›r unmittelbar darauf erwähnt wird.

Die Prolegomena legen die Vorgänge ausdrücklich in die eit nach dem Aktischen Siege, obwohl sie die Angabe der ita, daſs Vergil 28 Jahre alt Bucolica geschrieben, ihrerseits ıgenommen haben und als sicher anerkennen. Die Bucolica abe Vergil geschrieben, um dem Augustus Dank zu sagen, eil er durch ihn seine Äcker wiedergewonnen hätte. Dabei etzten sie die IX. Ekloge vor die I. Während also die Vita ie I. Ekloge völlig auſser acht läſst, berücksichtigen die Pro-›gomena diese fast ausschlieſslich. In der Vita ist es Mae-enas, in den Prolegomena Cornelius Gallus, der den Dichter ei Augustus einführt. Anzunehmen aber, daſs dieser Teil er Prolegomena ein späterer Zusatz ist, dazu haben wir gar einen Grund. Während vom Kommentar nur ein Auszug orzuliegen scheint, sind die Prolegomena (abgesehen von ufälligen kleinen Lücken) im ganzen vollständig erhalten. )a die causa, wie wir aus den Einleitungen des Donat und ;ervius sehen, in denselben abgehandelt zu werden pflegt, so nüſste derjenige, der den Zusatz gemacht hat, den ursprüng-ichen Teil beseitigt haben, um ihn durch die Worte, die wir esen, zu ersetzen. Woher hat ein späterer Abschreiber die Kenntnis genommen, welche auch dieses Stück noch verrät? Wir müssen also zwischen der Vita und den Prolegomena

1) Ribbeck, Proll. p. 163.

dasselbe Verhältnis annehmen, welches zwischen den Prolegomena des Donat und der ihnen vorangehenden Vita besteht. Die Vita ist einem anderen Werke entlehnt. Auf den Autor führt uns die Notiz p. 7, 6: Nec mirandum cum certum sit eum, ut Asconius Pedianus dicit, XXVIII annos natum Bucolica edidisse. Die Worte des Asconius sind indirekt wiedergegeben, direkt könnten sie gelautet haben: XXVIII annos natus Bucolica edidit. Da aber dieselbe Nachricht bei Servius an drei Stellen und einmal in den Scholia Bernensia wiederkehrt und jedesmal mit dem Verbum scripsit, so ist zu vermuten, dafs edidisse einem willkürlichen Wechsel des Ausdrucks, den sich der Verfasser bei der indirekten Wiedergabe erlaubt hat, zu verdanken sei, und dafs Asconius „scripsit“ geschrieben hat. In dieser Form aber steht die Notiz in der Vita und zwar mit Voransetzung des Verbums „scripsit Bucolica annos natus VIII et XX“, eine Wortstellung, welche Asconius Pedianus mit besonderer Vorliebe anwendet. Danach wäre zu vermuten, dafs die Vita dem Asconius entlehnt ist. Dem Inhalte nach ist sie seiner nicht unwürdig.

Sie ist durchaus glaubwürdig aufser in dem, was sie über die Zeiten der Bucolica-Dichtung berichtet. Über diese wufste das Altertum, da die Erinnerung an die Doppelausgabe der Bucolica früh verloren gegangen war, selbst nichts Genaues. Selbst das Verständnis einzelner Eklogen war mangelhaft und verkehrt. Dafs auch Asconius hierin irrte, wird ihm nicht so hoch angerechnet werden dürfen. Dazu kommt noch, dafs die Stelle in der Vita lückenhaft ist. Einem Asconius Pedianus, den Sueton unter den Historikern aufzählt, der bei seiner Beschäftigung mit Cicero in der Geschichte des Ausgangs der Republik sich wohlbewandert zeigt, dürfen wir die Kenntnis zutrauen, dafs die Äckerverteilungen der Triumvirn nach der Schlacht bei Philippi stattgefunden haben. Auch scheint Sueton, der die Schlacht bei Philippi ausdrücklich nennt, aus derselben Quelle, wie der Verfasser der Vita, geschöpft zu haben. Das Charakteristische ist, dafs sie die I. Ekloge ganz aufser Ansatz lassen. Doch scheint die Grundlage dieser

Überlieferung nicht das Zeugnis eines Mitlebenden gewesen zu sein, sondern, wie das quibus in Bucolicis adulatur zeigt, die Dichtung selber. Wir dürfen also um dieser Stelle willen nicht die ganze Vita als eines Asconius unwürdig verwerfen.

Ihre Angaben über Herkunft und Geburt stimmen mit dem überein, was wir sonst wissen. Ich halte die Angaben für zuverlässig. Sie lassen sich auch nach dem Tode einer Person noch aus öffentlichen Listen feststellen. In der Bezeichnung des Vaters als rusticus verdient die Vita mehr Glauben als Suetons Angabe, nach welcher er ein figulus oder viatoris mercennarius gewesen sei. Die Entfernungsangabe des Geburtsortes von Mantua bezeugt die Genauigkeit des Verfassers. Einen Zweifel hege ich nur in betreff des tenui facultate nutritus. Ich habe zu Ekl. IX nachgewiesen, daſs Vergil in guten Vermögensverhältnissen aufgewachsen sein muſs. Wenn Valerius Probus 60 Veteranen auf seinem Grund und Boden angesiedelt werden läſst, so führt das auf ein Gut von 15—20 centuriae, gleich 3000—4000 iugera. Gegen die groſsen Vermögen der hauptstädtischen Bankiers ist das freilich nur eine tenuis facultas.

Daſs der Verfasser von der Jugendfreundschaft Vergils mit Oktavian noch nichts weiſs, geht daraus hervor, daſs er ihre Bekanntschaft erst nach der durch Pollio, Varus und Gallus erfolgten Wiedergabe des Gutes erwähnt. Durch Maecenas läſst er die Einführung bei Oktavian erfolgen, erzählt aber nicht, wer den Dichter mit Maecenas bekannt gemacht habe. Im Gegensatz zu Asconius schweigt Sueton ganz und gar davon, wann und wie und durch wen der Dichter dem Oktavian vorgestellt worden ist. Auch die Freundschaft mit Varius und Tucca wird von der Vita erst nach der Bekanntschaft mit Augustus erwähnt. Daſs die Angabe, Vergil habe 28 Jahre alt Bucolica geschrieben, durch Berechnung gefunden ist, habe ich oben nachzuweisen gesucht; ich halte die Zahl nicht für ganz zuverlässig. Sie könnte nur von den ersten Anfängen des Dichtens gelten; aber gerade das ist etwas, was

sich in der Regel der Kenntnis der Zeitgenossen entzieht. Auch ist ein Unterschied festzuhalten zwischen den ersten Versuchen eines noch unbekannten jungen Mannes und den Dichtungen, die ein beliebter, hochgeschätzter Dichter anfängt, auf den als eine persona publica aller Augen gerichtet sind. Dafs auch Varro in den Georgica benutzt ist, dafür haben wir oben (S. 50) einen weiteren Belag geliefert. In der Nachricht über die Entstehung der Aeneis ist wieder eine Lücke anzunehmen, durch welche der Zusammenhang für hoc quoque ingenti industria verloren gegangen ist. Die letzten Angaben decken sich mit denen des Sueton (R. p. 62 f.), doch ist die Angabe annum agens quinquagesimum et primum genauer als Suetons anno aetatis quinquagesimo secundo. Vergil wäre erst am 15. Oktober 19 in sein 52. Lebensjahr eingetreten, er ist aber schon am 21. September gestorben.

Unter den Erben läfst Asconius die Namen der Nebenerben Varius und Tucca weg. Dafs er den Proculus (Valerius nach Sueton) als jüngern Bruder bezeichnet, ist insofern bedeutsam, als daraus folgen würde, dafs Suetons Angabe: parentes iam grandis amisit, ex quibus patrem captum oculis (p. 57), unrichtig, zum mindesten ungenau ist. Denn wenn in der Vita Suetons dieser Bruder Valerius heifst, so ist die Verschiedenheit des Gentilnamens nur so zu erklären, dafs Vergils Vater früh gestorben ist und seine Mutter sodann einen Valerius geheiratet hat, von dem Valerius Proculus stammte. Dafs dies noch geschehen ist, nachdem Vergil schon 30 Jahre alt geworden war, kann man mit Fug und Recht bezweifeln. Statt patrem müfste es also vitricum heifsen. Vielleicht hängt mit der zweiten Ehe der Mutter die Übersiedlung nach Cremona zusammen, wo Vergil nach Sueton (R. p. 55) seine erste Jugend verlebt hat.

In der Angabe des Verfassers, von welchem das die Rettung der Aeneis durch Augustus verherrlichende Epigramm herrührt, stimmen Asconius und Sueton nicht überein. Der eine nennt ihn Servius Varus, der andere Sulpicius Carthaginiensis. Während Beck einen sonst unbekannten Serviu

Varius[1]) der Augusteischen Zeit annimmt, glaubte ich aus der doppelten Bezeichnung auf Servius Sulpicius als Verfasser schliefsen zu müssen[2]). Plinius d. J. nennt ihn als Verfasser leichterer Dichtungen (Ep. V, 3); dafs diese nicht alle erotischer Art gewesen sind, obwohl erotische Dichtungen darunter waren, folgt wohl aus dem, was Plinius von seinen eigenen hendecasyllabi sagt (Ep. IV, 10): His iocamur, ludimus, amamus, dolemus, querimur, irascimur, describimus aliquid, und (Ep. V, 10): Libera tandem hendecasyllaborum meorum fidem, qui scripta tua communibus amicis spoponderunt. Er ist wohl derselbe, der von Horaz unter den docti et amici erwähnt wird, den Ovid als Verfasser erotischer Gedichte anführt, ein Sohn des Rechtsgelehrten Servius Sulpicius Galba und Gemahl der Schwester des Valerius Messalla. Dafs das Epigramm nicht von Sulpicius Carthaginiensis stammt, sondern älter ist, folgt schon aus der Benutzung desselben für das angeblich Augusteische Epigramm (Riese a. l. II, 672): Ergone etc. Da das liber epigrammatum Augusti schon dem Martial bekannt war, mufs das Epigramm, welchem der Gedanke entlehnt ist, dafs die Verbrennung der Aeneis einem nochmaligen Brande Trojas gleichkomme, aus älterer Zeit stammen. Der Verfasser hat sein Gedicht nach Properz IV, 4 gemacht; Romanae consulis historiae kann Properz nicht dem Latiae consulis historiae unseres Gedichtes nachgebildet haben: es ist das umgekehrte Verhältnis anzunehmen. Möglich ist, dafs beide aus dem gleichen Schatze schöpften, und dafs der Gedanke, Augustus sorge für die römische Geschichte, einem dritten geistreichen Kopfe des um Maecenas versammelten Kreises zu verdanken ist. Properz denkt dabei an Kriegsthaten, Servius an litterarische Verdienste; seine Auffassung ist die weniger passende, schiefere.

Die Autorschaft des Asconius Pedianus würde trotzdem, dafs die Vita ihrem Inhalte nach seiner durchaus würdig ist,

1) Ad Vergilii vitam Suetonianam. Fleckeisen, Jahrbücher. 133, 508.

2) Wochenschrift für Klassische Philologie 7, 1017—20.

doch völlig abzuweisen sein, wenn die Sprache weit von dem abwiche, was uns sonst von Asconius Pedianus erhalten ist. Das kurze Stück von acht Sätzen, das noch dazu durch zwei Lücken unterbrochen ist, bietet freilich zu wenig Anhalt, um durch Bestimmung des Sprachgebrauchs einen positiv sicheren Schlufs auf den Autor zu gestatten; auch ist die Form der gedrängten Übersicht, in welcher die Vita abgefafst ist, der Entfaltung des individuellen Stils nicht günstig: aber doch läfst sich darthun, dafs das Sprachliche dem Schlusse auf die Autorschaft des Asconius Pedianus nicht widerspricht, sondern eher günstig ist.

1) Bei Asconius Pedianus besteht die Neigung, das Verbum an den Anfang des Satzes zu ziehen. Es steht häufig an erster Stelle oder an zweiter hinter dem Subjekt resp. hinter einer adverbialen Bestimmung[1]). Es sind nicht blofs rhetorische Gründe, welche Asconius veranlassen, das Verbum voranzustellen. Sehr häufig finden sich an dieser Stelle dicit, diximus, dixeramus, puto, credo, significat, possit, die aber auch ebensogut nachgestellt vorkommen, ohne dafs ein Grund für die Verschiedenheit sich auffinden liefse. Mir scheint darin ein Provinzialismus zu liegen, dem Asconius unwillkürlich verfällt. Die Neigung fällt ganz besonders beim Vergleich mit [illegible] Caesar auf. Bei Caesar kann man ganze Kapitel hindurch [illegible]

1) Einige Beispiele mögen genügen: S. 14 (Orelli) fangen auf 26 Zeilen, [illegible] von denen 8 auf Cicerotext und Überschrift kommen, von 5 Sätzen [illegible] 4 mit dem Verbum an: Videamus . . . Diximus. Credo vos quaerere . . . fuit autem, und nur der fünfte anders: Crasso autem collega fuit Q. Scaevola pontifex. S. 49 (12 Zeilen): Pompeius tamen . . ut legimus apud [illegible] Tironem . . . . Hoc significat . . . Sunt autem . . . Sed videtur mihi . . Fuit hic Cassinius . . . . qua nocte deprehensus est in Caesaris domo . . 60, 9 s.: Dixerunt . . . Dixerunt . . . Volebant . . . Non poterat negare . . 22, 15: Dicit; 22, 20: Possit; 87, 13: Diximus et paulo ante, dageger[illegible] 89, 18: Paulo ante diximus; 90, 6: Diximus; 93, 7: Dicit; 14: Dictu[illegible] est; 94, 12: Diximus; 17: Dicit; 6, 5: Possit; 7, 1: Diximus; 5: Dici[illegible] 9, 1: Diximus; 23: Dicit; 10, 18: Dictum est; 12, 1: Confido; 14, 1[illegible] Diximus; 20: Credo; 53, 10: Puto; desgl. 68, 9; 75, 20: Manifestu[illegible] puto esse vobis; 71, 14: Manifestum est.



das Verbum in Haupt- und Nebensätzen am Ende finden[1]). In der Vita tritt das Verbum an den Anfang in: P. Vergilius Maro natus (est) . . . qui abest a Mantua . . . deinde restitutus . . . Vixit pluribus annis . . . scripsit . . . decessit . . . quod est . . . Aeneis servata (est) . . . Ans Ende tritt es in den dazwischen stehenden Sätzen: incidit, ductus est, honestatus est; an vorletzter Stelle steht legitur.

2) Eine Nachlässigkeit des Stils sehe ich in dem auffallend häufigen Gebrauch gewisser Adverbien, die zu den Lieblingsworten des Asconius zu gehören scheinen. So finden sich auf den 95 Seiten der Orellischen Ausgabe quoque 65 mal, deinde 31 mal, postea 20 mal, iam 21 mal. Postea steht pleonastisch auch in der Asconiusstelle bei Sueton (57, 5 R.): Sed Asconius Pedianus adfirmat eam postea maiorem natu narrare solitam . . . Alle vier Adverbia finden sich in der Vita wieder: Sed cum iam summis eloquentiae oratoribus vocaret . . . postea restitutus . . . deinde per gratiam Maecenatis . . . hoc quoque ingenti industria. Beim Pseudo-Asconius finden sich dieselben Wörter viel seltener. Auf den 28 Seiten des Kommentars zur divinatio, den ich daraufhin verglichen habe, steht iam 5 mal, darunter 3 mal in der Bedeutung jetzt, in welcher es bei Asconius nicht vorkommt, deinde 2 mal, quoque und postea je 1 mal.

3) Die Stellung Crasso et Pompeio consulibus ist nachlässig. Bei Asconius findet sich dieselbe Nachlässigkeit unter 22 Jahresangaben 4 mal, nämlich 57, 4: L. Domitio et C. Caelio consulibus; 59, 1: M' Lepido, L. Volcatio consulibus; 85, 9: Torquato et Cotta consulibus; endlich 81, 8: D. Bruto et M. Aemilio Lepido consulibus.

4) Appositive Relativsätze, die sich auf den Inhalt des vorhergehenden ganzen Satzes beziehen, wie quod et Servius (Varus) hoc testatur epigrammate, sind ebenfalls bei Asconius häufig: 12, 4: propter quod Paulum eum appellat; 14, 7:

1) Beispiele bietet jedes Buch des bellum Gallicum in den Kapiteln, deren Inhalt rein erzählend ist.

quod novum; 50, 9: quod ex aliis quoque multis intellegi potest; 57, 10: quod antiquo quoque iure erat cantum; 60, 12: quod ante Cornelium nemo fecisse existimaretur; 61, 9: quod ipsum quoque diximus; 64, 14: quod et initium bellorum civilium fuit et propter quod e.; 75, 4: propter quod postea collegia S. C. et pluribus legibus sunt ablata; 78, 19: quod lege Sullae iis erat ademptum; 85, 23: quod facere pro Catilina videbatur; 86, 13: quod protinus non videtur facturus fuisse. Gleichwertig mit diesen sind diejenigen Fälle, bei welchen der Inhalt des Satzes durch ein Substantiv zusammengefaſst wird, an welches sich der Relativsatz anschlieſst. Nach lateinischem Sprachgebrauch wird das Substantiv in den Relativsatz hineingezogen. So 50, 13: quam rem nunc quoque reticens ostendit; ferner 9, 7; 17, 6; 17, 9; 18, 11; 34, 8; 44, 22; 58, 8; 58, 17; 58, 20; 59, 1 (anders 59, 15); 59, 8; 62, 5; 66, 4; 70, 17; 73, 11; 84, 8.

Auch sonst findet sich Übereinstimmung des Sprachgebrauchs. Natus matre Magia Polla, Asc. 29, 6 Fausta natus; tenui facultate, Asc. 22, 24: propter tenues opes; cum iam, Asc. 22, 7; bellum adversus Antonium Asc. 71, 15: bellum adversus piratas; bellum veteranis post Mutinense, Asc. 12, 2: ultimo eius de rege; per gratiam Maecenatis; Asc. 64, 12: per vim (noch mehrfach), 58, 20: per quas contentiones, 78, 5: per tabellam, 94, 15: per legem; vixit pluribus annis, Asc. 22, 22: ut tribus supra eum aetatibus iacuerit domus eius fortuna, 62, 5: Cicero ipse significat quatriduo Cornelium defendisse, 14, 24: ante plures annos; 3, 12: post plures aetates, 68, 4: plures leges abrogavit, 75, 4: pluribus legibus s. o., ibidem: plures leges ad minuendam nobilitatis potentiam tulit; secutus Epicuri sectam, Theocritum secutus, familiaritate usus Quintili, Tuccae et Vari, Partizipia des Perfekts von Deponentien mit aoristischer Bedeutung, Asc. 39, 5: vociferatus, 69, 6: hunc quidem auctorem secutus, 95, 5: invecti in novitatem eius; sectam sequi, Asc. 50, 24: et sectam suam sequi se palam profitebatur; insigni concordia, Asc. 27, 7: columnae marmoreae insigni magnitudine; 77, 7: dehinc con-

cordia facta; industria, Asc. 22, 25: propter et nullam vitae industriam, 19, 5: adolescente parato ad dicendum et notae industriae, 83, 9: confugit autem orator . . . et ad C. Curionis industriam; decessit, Asc. 5, 15: apud quem illa ex partu decessit; heredibus Augusto et Maecenate cum Proculo minore fratre, ähnlicher absoluter Ablativ bei Asc. 18, 6: quo victore et munifico in socios victoriae ita abstinens fuit.

Asc. 42, 12: maior Appius, 42, 3: Appius maior, aber 15, 12: tanto aetate maior; copulative Verbindung mit cum hat Asc. 31, 10: Milo et Clodius cum suis factionibus, 33, 3: Milo rheda vehebatur cum uxore Fausta, filia L. Syllae dictatoris, et M. Fufio, familiare suo; in via Puteolana (Sueton 63, 5: via Puteolana), Asc. 10, 13: plateam esse . . ., in qua unguentari negotiari sint soliti, 10, 15: qui in ea platea negotiarentur, 36, 9: in via Appia occisum esse, 48, 14: in via Sacra pugnatum est, 48, 16: in Sacra via, in qua est Regia; quamvis damnat (V u. P, aber E hat cavisset)[1]), Asc. 8, 11: quamvis . . . fierent, 86, 10: quamvis male existimet. Abweichend vom Sprachgebrauch des Asconius wäre Alpheni, Vari, Asinii Pollionis et Cornelii Galli und familiaritate usus Quintili, Tuccae et Vari. Asconius hat da, wo er mehr als zwei Glieder aneinanderreiht, entweder das Polysyndeton oder das Asyndeton. Ersteres 29, 4: Scaurus ipse et M' Glabrio, sororis filius, et Paulus et P. Lentulus, Lentuli Nigri flaminis filius, et Aemilius Buca filius et C. Memmius, Fausta natus; 29, 7; 30, 10; 31, 7; 35, 9; 38, 18; 41, 12, 21; 44, 18; 45, 6; 46, 2; 70, 3; 78, 23; letzteres z. B. 84, 5: Q. Caecilium, M. Volumnium, L. Tantasium; 35, 14 u. a. a. O. Während aber die erste Verbindung in der Vita durch die Quelle beeinflufst ist, aus der die Nachricht stammt, da auch Sueton dieselbe Form der Aufführung der drei Namen hat, halte ich an der zweiten Stelle Quintili für nachträglichen Zusatz des Lesers, resp. Schreibers, welcher auch zu Servii den Zusatz Vari

1) Ich halte cavisset für richtig, weil testamento cavere dem Suetonischen sub ea condicione legare näher steht als testamento damnare.

gemacht hat. Der verkehrte Zusatz Quintili, der zu Vari überschrieben war, ist vom Excerptor vor Tuccae gesetzt worden. Die Freundschaft Vergils mit einem Quintilius (Varus) ist ja aus Horaz bekannt, aber sie ist nicht von solcher Wichtigkeit für das Leben und den Nachruhm des Dichters, dafs sie hier in einer äufserst knapp abgefafsten Vita neben Varius und Tucca Erwähnung finden konnte. Die beiden Stellen widersprechen daher nach meinem Urteil dem Schlusse auf die Autorschaft des Asconius Pedianus nicht.

Dafs ich von einem Kommentare, welcher uns in seiner Einleitung ein so interessantes Stück bewahrt hat, eine günstigere Meinung hege als Riese und Kübler, ist wohl selbstverständlich. Ich schliefse mich denen an, welche wie Ribbeck in demselben Reste eines echten Kommentars des berühmten Berytiers Valerius Probus sehen. Neben dem Werke dieses ist ein zweiter Kommentar ausgezogen, der bis in den Anfang des II. Buches der Georgica hinein unmittelbar nach den betreffenden Stellen des Probus verglichen worden zu sein scheint. Bis dahin werden die aus dem zweiten Kommentar entlehnten Stücke durch in alio sic, aliter eingeleitet. Sie stehen, wie das längere Scholion 40, 16 ff. zu quinque tenent nicht immer gerade an der ihnen zukommenden Stelle, sondern auch etwas weiter hinten. Vom II. Buche an scheint der Excerptor immer gröfsere Zwischenräume bei der Benutzung des zweiten Kommentars gemacht zu haben; zum Teil eilte er, wenn er verglich, der Stelle des Probus voraus, an welcher er aufgehört hatte, zum Teil holte er den zweiten Kommentar erst nach, wenn er mit einem Buche des Probus fertig war. Dafs die nachgeholten Stellen von anderem Verfasser herrühren, zeigen die Scholien zu G. III, 340: Mapalia loca deserta Punica (S. 63, 15) und: Numidae mapalia vocant tecta sua e. q. s. (M. 64, 21). Schol. Daniel.: mapalia casa Maurorum, qui in eremo habitare dicuntur, sicut illud Lucani (IX, 945) surgere congesto non culta mapalia culmo. So enthält auch das Scholion zu G. I, 223 S. 40, 16 (a) eine andere Auffassung als das zu denselben Versen S. 38, 24 (b). Der

Verfasser von b ist die geläufige Bezeichnung für die beiden Bären ursa; mit diesem Ausdruck erklärt er das von ihm gebrauchte ἄρκτος (40, 26). Die Bezeichnung zona septentrionalis leitet er vom ventus septentrionalis ab. Dem Verfasser von a ist die geläufige Bezeichnung des Nordens wie des Siebengestirns septentrio; die Bezeichnung für den nördlichen Polarkreis ist bei ihm aufser zona auch circulus oder plaga septentrionalis. Eine Erklärung für den Ausdruck septentrionalis hat er nicht nötig. Von demselben Verfasser sind daher noch die Scholien zu I, 67; 138; 205; 227; 244; III, 197; 351; denn er erklärt sowohl ursa als auch ἄρκτος mit dem ihm geläufigen septentrio (38, 10 und 44, 11).

In Georgica III scheinen beide Kommentare abwechselnd benutzt zu sein: 54, 5—60, 14 aus a, 60, 15—61, 27 b, 61, 28—62, 7 a, 62, 8—63, 7 b, 63, 8—64, 3 a, von da bis 64, 23 b. Der Verfasser von b ist Rationalist, 61, 1; 5: Existimati sunt (centauri) biformes, quia primi equitare coeperunt; 62, 11: Glaucus . . . habuit equas, quas adsueverat humana carne alere, quo cupidius in hostem irruerent et perniciosius. Der Verfasser von a dagegen, den ich für den Valerius Probus halte, huldigt zwar derjenigen philosophischen Richtung, welche die Göttergestalten zu physikalischen Begriffen aufzulösen versuchte, aber in Bezug auf die mythologischen Erzählungen enthält er sich seichter rationalistischer Erklärungen. Aus b würde das Scholion zu III, 391 stammen, dessen Existenz als Argument gegen die Autorschaft des Valerius Probus geltend gemacht worden ist.

Das Prinzip, nach welchem der Auszug gemacht ist, ergiebt sich aus der Vergleichung mit Servius. Da in allen Scholien eine von Servius abweichende Auffassung vertreten ist, so dürfte der Auszug bestimmt sein eine Ergänzung zum Kommentar des Servius zu bilden. Daraus erklärt sich, dafs die Stellen, in denen Probus vom Servius erwähnt wird, nicht aufgenommen sind. Die Ergänzung ist weniger ausführlich als die Scholia Danielina. Mit diesen haben die Probus-Scholien einige Berührungspunkte gemeinsam. Auch in den

Bernenser Scholien finden sich, zwar selten, Auffassungen, die mit denen der Probus-Scholien übereinstimmen, meist stark verkürzt. Viel häufiger ist ihre Abhängigkeit von Servius. Nur zu Ekl. VIII, 56 haben sie das Probus-Scholion vollständiger und besser aufbewahrt, so dafs sie zur Verbesserung desselben dienen können[1]).

Dafs eine Reihe von Erklärungen des Probus-Kommentars schief und verkehrt sind, scheint mir kein genügender Grund zu sein, die Autorschaft des Berytiers abzuweisen. Gerade mit seiner prinzipiell allegorischen Auffassung der Bucolica gehört der Verfasser der Prolegomena ins erste Jahrhundert nach Christi Geburt, in welchem die allegorische Erklärung der Bucolica, wie aus Martial und Sueton hervorgeht, ganz allgemein verbreitet war.

Mit dem, was Sueton und Gellius vom Berytier Probus berichten, steht die Ansicht durchaus nicht im Widerspruch. Probus läfst Ausgaben, die er in grofser Menge angeschafft hat, verbessern, interpunktieren und mit Anmerkungen versehen. Um die Bedeutung von adnotare festzustellen, würde ich von Asconius Pedianus 74, 1 und ähnlichen Stellen ausgehen. Da hier auf den Ausdruck adnotare das, was angemerkt wird, selbst folgt und dazu bemerkt wird, es sei das einzige, was anzumerken ist, so kann man sich eine sichere Vorstellung machen, was Asconius Pedianus unter adnotare versteht. Zugleich folgt daraus, dafs auch seine übrigen Bemerkungen erklärender, ästhetischer, textkritischer Art (nur 76, 4) als adnotationes anzusehen sind. Wenn wir daraus

---

1) Probus: Arion Methymnaeus citharoedus, cum in piratas incurrisset, impetravit, ut *sub* eodem habitu, quo in scenam prodire *adsu*esset, canere *ei* liceret. Qui cum cantu delphinas elicuisset et in mare se praecipitavisset, exceptus ab ipsis perlatus in terram est. Bernens.: Arion poeta summus et citharoedus, Methymnaeus natione, ab agone recedens in piratas incidit et impetravit, ut *sibi* eodem habitu, quo in scenam introire *adsu*esset, canere liceret, et cantu cum delphinas adlicuisset, in mare se praecipitavit exceptusque ab eis in terram perlatus est dictusque Delphinius. Iunilius dicit.

ersehen, was loco aliquo libri alicuius adnotare aliquid heifst, so ist zu erwägen, ob librum adnotare, eine, wie es scheint, seltenere Ausdrucksweise, die Sueton nur der Kürze wegen in der Verbindung mit emendare, distinguere so gebraucht hat, allein von der Setzung der kritischen Zeichen oder von der Erklärung eines Buches durch beigesetzte Anmerkungen zu verstehen ist. Steup sagt, es heifse entweder das eine, oder das andere, niemals beides [1]). Bei Sueton unter Valerius Probus soll es nun das erstere bedeuten, weil auch sonst von ihm bekannt ist, dafs er die kritischen Zeichen in seinen Ausgaben anwandte [2]). Aber diese notae criticae gehören auch zur enarratio; sie sind doch auch adnotationes, nämlich solche, für welche man sich eines conventionellen Zeichens bedienen konnte, weil sie häufig in derselben Form wiederkehrten. Und sollte ein so berühmter Grammatiker, wie Valerius Probus, sich freiwillig auf diese Zeichen beschränkt haben, von der Fülle seines Wissens sonst nichts den von ihm herausgegebenen Texten beigefügt haben? Diese Ansicht vertritt auch die V. Auflage von Teuffels römischer Litteraturgeschichte (300, 301): „Er war durchaus mehr Gelehrter als Lehrer und veranstaltete namentlich wissenschaftliche Ausgaben ... welche mit kritischen Beizeichen nach Art der Alexandriner versehen waren. Die Ergebnisse seiner Arbeiten und seines Nachdenkens über die Sprache gab er meist mündlich im Verkehr mit seinen Schülern, deren er übrigens in geringer Anzahl annahm.“ Und doch sagt Sueton, dafs er eigentlichen Unterricht nicht erteilt habe, nur in den Nachmittagsstunden habe er ein oder zwei, höchstens vier Personen zugelassen, mit denen er liegend unter langen Gesprächen über alltägliche Dinge bisweilen etwas las, aber nur sehr selten. Wenn bei Gellius einzelnes

1) Steup p. 32: dici autem cum de enarratione tum de notarum appositione sola.

2) Steup p. 33. Die Berufung auf Zenodot, Aristophanes, Aristarch ist nicht beweisend, weil in den Anfängen philologischer Thätigkeit andere Verhältnisse vorlagen als im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt.

auf Mitteilungen von Schülern des Valerius Probus zurückgeführt wird, so würde das aus den Kreisen der zugelassenen sectatores stammen müssen; anderes hat Gellius dagegen in den commentationes des Valerius Probus gesucht[1]), deren er eine grofse Menge erworben (nach andern Ausgaben „nachgesehen") hat. Da aber nach Sueton Probus selbständige Aufsätze und Bücher nur zu wenig und nur solche über ganz unbedeutende Fragen herausgegeben hat, so kann die Fülle der von Gellius erwähnten commentationes sich nur auf die kommentierten Ausgaben von Schriftstellern beziehen, deren Herstellung die Lebensthätigkeit des Valerius Probus bildete. Dafs Gellius schriftliche Aufzeichnungen der Schüler des Probus benutzt, schliefsen die gewählten Ausdrücke aus: comperi (I, 15, 18), audivi (III, 1, 5), quod equidem scio; . . . ut . . diceret (ib. 6), se audiente . . legisse dicit (VI, 7, 3), memini audisse me ex Valeri Probi discipulis (IX, 9, 12), interrogatus est Valerius Probus, quod ex familiari eius quodam comperi (XIII, 21). Von den commentationes heifst es dagegen: nec scriptum in his inveni neque usquam alioqui Probum scripsisse credo (XV, 30, 5) und Probus adnotavit (VI, 9, 11 u. 12). Letzteres ist also aus adnotationes geschöpft, die nicht in blofsen kritischen Zeichen bestanden haben.

Wir müssen vielmehr als die Hauptthätigkeit des Valerius Probus die Herstellung erklärender Ausgaben ansehen, welche ihm, wie es scheint, eine derartige Existenz sicherte, dafs er auf den Unterricht, auf den sonst Grammatiker angewiesen waren, verzichten konnte. Diese Ausgaben können nicht nur aus Texten mit kritischen Zeichen bestanden haben, weil für derartige Sammlungen ungelöster Rätsel ein allzugrofses Bedürfnis nicht anzunehmen ist; dagegen durfte in einer Zeit, in welcher sich der ganze Erdkreis mit dem Dichter beschäftigte, in der diese litterarische Beschäftigung zu den Hauptinteressen jedes gehörte, der irgend auf Bildung An-

1) Gellius XV, 30, 5 (Hertz): Ego cum Probi multos admodum commentationum libros adquisierim, neque scriptum in his inveni neque usquam alioqui Probum scripsisse credo.

spruch machte, ein Kommentar, der vieler Bedürfnisse befriedigen sollte, nicht blofs kritische Zeichen und Bemerkungen enthalten, sondern er mufste vieles aufnehmen und erklären, was Philologen und Grammatikern von Fach keiner Erklärung bedürftig erscheint. Einem für die Bedürfnisse eines weiten Publikums eingerichteten Kommentar müssen wir auch sehr elementare Erklärungen zu gute halten[1]).

Aus dem Kommentar des Probus liegt uns nur ein sehr dürftiger Auszug vor. Zwar die Prolegomena scheinen verhältnismäfsig vollständig zu sein, aber gerade von der allegorischen Erklärung der Eklogen ist nichts übrig geblieben. Nur aus der ausführlichen Anmerkung zu Ekl. VI, 31 ergiebt sich, dafs Probus der allegorischen Auflösung der Göttergestalten in physikalische Elemente huldigt.

Verkehrt ist es sicher, wenn er zu Georg. II, 197 bemerkt: Ideo infelicem Mantuam dicit, quia Mantuanis, qui a Romanis defecerant, agri adempti sunt. Daraus geht hervor, dafs ihm gar nicht klar geworden ist, in welcher Weise die Mantuaner um einen Teil ihres Gebietes gekommen sind, und wie Vergil an diesem Verluste beteiligt gewesen ist.

Valerius Probus vertritt sicherlich nicht eigene Anschauungen, sondern hat dieselben einer oder mehreren älteren Quellen entlehnt. Wenn die Vita auf Asconius Pedianus zurückgeht, kann dieser nicht die Quelle für das Historische der Prolegomena gewesen sein. Woher dies stammt, können wir nicht ergründen.

Von den Zeitgenossen des Valerius Probus haben wir von den Prosaikern zunächst Quintilian zu erwähnen. Wenn er den Menalcas der IX. Ekloge für Vergil selbst erklärt (VIII, 6, 46), so wissen wir doch nicht, wie weit er in der allegorischen Auffassung geht, ob er, wie Valerius Probus,

---

1) Auf die Abfassungszeit des Kommentars läfst sich aus Georg. II, 478: aut igni, quem inesse Aetna terrae docet, ein Schlufs ziehen. Probus würde sicher den Vesuv genannt haben, wenn er seinen Kommentar nach 79 geschrieben hätte. Zu III, 25 ist für Domitiani, das in P. E. fehlt, Octaviani zu schreiben (cfr. p. 58, 30).

überall Allegorie findet, oder, wie Donatus und Servius, nu
da, wo von dem Verluste der Äcker die Rede ist.

Aus VIII, 3, 27 geht hervor, dafs er das zweite von de Epigrammen der Catalepta für ein echtes Produkt des Dichter hielt. Das anerkennende Urteil läfst schliefsen, dafs er a der Echtheit desselben keinen Zweifel gehegt. Wenn erwiese werden kann, dafs „die Jugendschriften" Vergils dem Altertu als eine einheitliche Sammlung, nicht als sieben einzeln libelli vorgelegen haben, so wird das Zeugnis zugleich z einer Anerkennung der ganzen Sammlung. Denn es ist nich glaublich, dafs dem Quintilian etwas anderes vorgelegen hat als seinen Zeitgenossen Statius und Martial. Auffällig ist dafs es gerade die Zeit des Quintilian ist, in welcher di Jugendschriften Vergils anfangen eine Rolle zu spielen. Be einer Anzahl der hervorragendsten Schriftsteller der Zeit finde wir Erwähnungen derselben. Zunächst sind Lucanus, Statiu und Martial hervorzuheben.

Lucanus ist der Zeit nach der erste, aus dessen Schrifte eine Erwähnung der Jugendschriften Vergils berichtet wird Nach der aus Sueton erhaltenen Vita hat er in irgend eine Vorrede, indem er sein Alter und seine Anfänge mit Vergi verglich, zu sagen gewagt: Quantum mihi restat ad culicem Als anmafsendes Wort ist der Ausspruch zu fassen wege des von Sueton gewählten ausus sit; er drückt also aus, daf er den Vergil in einem gewissen Alter, in dem er das Wort schreibt, weit übertroffen habe[1]). Diesen Ausspruch des Lucanus hat offenbar Statius vor Augen, wenn er im genethliacon Lucani (Silvae II, 7) den Lucan die ganze Reihe seiner Schriften vor den Jahren des Vergilschen Culex abgefafst haben läfst:

Haec primo iuvenis canes sub aevo
Ante annos culicis Maroniani.

---

1) In Hildebrandts (Studien auf dem Gebiete der römischen Poesie und Metrik, Leipzig 1887) Auffassung (S. 2): Wie viel fehlt mir noch bis zu dem, was Vergil als Jüngling im Culex geleistet hat? vermisse ich die audacia, welche dem Sueton so anstöfsig schien.

Zu diesen vor den Jahren des Vergilschen Culex abgefafsten Schriften gehört auch die Schrift über den Brand Roms, V. 60:

Dices culminibus Remi vagantis
Infandos domini nocentis ignes.

Da Lucan im 26. Jahre gestorben ist, so setzt Statius die Abfassung des Vergilschen Culex in ein späteres Jahr des Dichters. Dem widerspricht einerseits Sueton, nach welchem der Culex von dem 16 Jahre alten Vergil abgefafst sein soll, andererseits die Vorrede des Culex selbst, welche den Oktavius, dem die Dichtung gewidmet wird, noch als einen puer bezeichnet. Dieser Oktavius, dem in der ersten Einleitung weitere Dichtungen versprochen werden, kann kein anderer sein sollen, als der Grofsneffe Caesars, der spätere Kaiser Augustus. Dafs der 26jährige Vergil ihn in seinem 19. Jahre noch als Knaben bezeichnet hat, ist nicht möglich. Es folgt also auch daraus, dafs der Culex von Vergil vor seinem 26. Jahre abgefafst sein mufs. Aber Statius kann sich unmöglich in Bezug auf das Alter des Lucan geirrt haben. Ihm lag offenbar die Schrift vor, in deren Vorrede Lucan den betreffenden Ausspruch gethan hatte; er wufste die Bedeutung desselben ganz genau. Es giebt für das Dilemma eine Lösung, ohne dafs wir mit Ribbeck (IV, p. 19) annehmen, Statius habe entweder unverschämt gelogen und dem Lucanus geschmeichelt, oder er habe nicht 16, sondern 26 Jahre als das Alter überliefert bekommen, in dem Vergil den Culex gedichtet habe. Das letztere hält Ribbeck wegen dessen, was Phocas darüber andeutet, für unwahrscheinlich. Auch gelogen hat Statius nicht, es ist vielmehr der Ausdruck „Culex" in dem weiteren Sinne aufzufassen, den ich ihm mit Rücksicht auf Martial VIII, 56, 19 S. 2 meiner Abhandlung über die Appendix Vergiliana zugesprochen habe. Für diese Auffassung gewinnen wir also durch den Ausspruch des Lucanus und durch die Deutung, welche ihm Statius giebt, zwei neue Zeugnisse, die das Martials um so mehr unterstützen, als sie aus derselben Zeit stammen. Die Culex-Sammlung mufs nach der Anschauung

des Statius dem Jahre 41, also dem 29. Lebensjahre Vergils angehören, wie ich sogleich nachweisen werde.

Die zweite Stelle des Statius bezieht sich ebenfalls auf den Culex. In der Vorrede zu Silv. I sagt Statius: Sed et Culicem legimus et Batrachomyomachiam etiam agnoscimus; nec quisquam est illustrium poetarum qui non aliquid operibus suis stilo remissiore praeluserit. Ob Culex im weiteren oder engeren Sinne aufzufassen, geht aus der Stelle nicht hervor.

Gröfsere Ausbeute bietet Martial dar. Wir haben schon oben darauf hingewiesen, dafs die kurzen Andeutungen des Epigrammendichters, der seine Leser in den litterarisch gebildeten Kreisen des römischen Reiches suchte und fand, nur dann verständlich waren, wenn sie auf das anspielten, was in seiner Zeit allgemein geglaubt wurde. Martial, der von der Provinz nach Rom gekommen ist, um dort durch seine nicht abzuleugnenden Fähigkeiten sein Glück zu machen, bringt von Hause eine gute grammatische und rhetorische Bildung mit[1]. Seine Anschauungen sind daher als die der litterarisch gebildeten Kreise Roms anzusehen. Dafs Melissus auf dieselben von Einflufs gewesen ist, haben wir oben nachzuweisen gesucht; nicht unwahrscheinlich ist, dafs auch Valerius Probus dieselben beeinflufst hat.

Als Geburtstag giebt uns Martial die Iden des Oktober an, in Übereinstimmung mit Asconius und Sueton, als Heimat Mantua[2]. Nach seiner Begabung hätte er ebenso gut der gröfste Lyriker und Dramatiker der Römer werden können[3].

---

1) Friedländer, Martial I, S. 4.

2) XII, 67, 3: Octobres Maro consecrat Idus.
I, 62, 2: Marone felix Mantua est.
XIV, 195, 2: Quantum parva suo Mantua Vergilio.

3) VIII, 18, 8:

Sic Maro nec Calabri temptavit carmina Flacci,
Pindaricos nosset cum superare modos,
Et Vario cessit Romani laude cothurni,
Cum posset tragico fortius ore loqui.
Aurum et opes et rura frequens donabit amicus:
Qui velit ingenio cedere, rarus erit.

Aber er überliefs die Lyrik dem Horaz, dem Varius trat er sogar den Ruhm eines römischen Tragikers ab: eine besondere Art von Freund, der nicht Gold und Schätze und Ländereien schenkt, sondern seines Geistes Gaben abtritt. Martial kennt also und glaubt die von Melissus ausgegangene Nachricht, dafs Vergil der Gattin des Varius die von ihm geschriebene Tragödie Thyestes überlassen habe. Varius habe sie von seiner Frau bekommen und als die seinige herausgegeben. Aufgeführt wurde sie zur Feier des Aktischen Sieges. Für die Eklogen scheint Martial der allegorischen Erklärung durchaus zu huldigen. Alexis wird ihm zur Bezeichnung eines geliebten Knaben; dem verliebten Dichter wird Alexis von seinem Gönner Maecenas geschenkt. Die Liebe zu ihm bildet den Ausgang und Anfang der Bucolica-Dichtung. Wie Cynthia den Properz, Lykoris den Gallus, Lesbia den Properz begeistert hat, so weckt Alexis des Vergil Talent[1]). Diese Auffassung ist nicht blofs dem Martial eigen, sie wird auch von seinem Zeitgenossen und Freunde, dem beredten Iuvenal, geteilt (VII, 69):

Nam si Vergilio puer et tolerabile desit
Hospitium, caderent omnes de crinibus hydri,
Surda nihil gemeret grave buccina.

1) VIII, 73, 5:
Cynthia te vatem fecit, lascive Properti,
Ingenium Galli pulchra Lycoris erat.
Fama est arguti Nemesis formosa Tibulli,
Lesbia dictavit, docte Catulle, tibi.
Non me Peligni nec spernet Mantua vatem,
Si qua Corinna mihi, si quis Alexis erit.

VII, 39, 6:
Et Maecenati Maro cum cantaret Alexim,
Nota tamen Marsi fusca Melaenis erat.

V, 16, 11:
Sed non et veteres contenti laude fuerunt,
Cum minimum vati munus Alexis erat.

VI, 68, 5:
Hic tibi curarum socius blandumque levamen,
Hic amor, hic nostri vatis Alexis erat.

Dem Valerius Probus schreibe ich bei seiner Bedeutung als Vergil-Erklärer auf diese Auffassung gerade deshalb bedeutenden Einfluſs zu, weil er p. 7 der Prolegomena erklärt: totus liber per allegoriam intellegitur. Daſs diese Auffassung, auch wenn nicht Maecenas, sondern Pollio als gütiger Geber angesehen wird, unberechtigt ist, habe ich oben darzuthun gesucht.

Die Hauptstelle bei Martial ist VIII, 56: Als Vergil infolge der Nachbarschaft von Cremona sein Gut verloren hatte, eilte er zu Maecenas. Dieser gab ihm reichlichen Ersatz und forderte ihn auf, sich als Dichter zu versuchen. Auch erlaubte er ihm den schönen Alexis zu lieben. Von dessen Küssen berauscht vergaſs er sogleich Galatea und Thestylis (dichtete die Eklogen), dichtete Georgica und Aeneis, nachdem er soeben erst den Culex mit noch ungebildetem Munde gesungen hatte. Die Darstellung setzt voraus, daſs Vergil, ehe er an bukolische Dichtung ging, bereits mit Maecenas und Oktavian bekannt war. Die Auffassung ist nicht dem Martial allein eigen, sie ist auch nicht scherzhafte Übertreibung oder gar Faselei, die sich in diesem Epigramm allein findet, da die gleiche Anschauung auch aus VII, 39, 6, 7 hervorgeht: sie ist vielmehr die fast allgemeine Ansicht des Altertums. Einzig die von uns auf Asconius Pedianus zurückgeführte Vita setzt die Freundschaft mit Maecenas und Oktavian nach der Bucolica-Dichtung: restitutus beneficio Alpheni Vari, Asinii Pollionis et Cornelii Galli, quibus in bucolicis adulatur. *Deinde* per gratiam Maecenatis in amicitiam Caesaris ductus est. Dabei bleibt freilich das Verhältnis der I. Ekloge völlig unklar. Die übrigen Viten setzen die Bekanntschaft und Freundschaft vor die Abfassung der Bucolica: es ist nur konsequent, wenn Martial den Alexis nicht von Pollio, sondern von Maecenas geschenkt sein läſst[1]).

---

1) Phocas 29:

Tum tibi Sironem, Maro, contulit ipsa magistrum
Roma potens, proceresque suos tibi iunxit amicos:
Pollio, Maecenas, Varius, Cornelius ardent,
Te sibi quisque rapit, per te victurus in aevum.

Das letzte, was aus Martial zu erwähnen, sind seine Anführungen der angeblichen Jugendschriften, XIV, 185:

Accipe facundi Culicem studiose Maronis
Ne nucibus positis arma virumque legas —

VIII, 56, 12:

Protinus Italiam concepit et arma virumque
Qui modo vix culicem fleverat ore rudi.

Danach kennt Martial wie Lucan und Statius einen Culex Vergils, den dieser vor den Bucolica geschrieben habe; nicht erwähnt er dagegen die weiteren von Sueton und Servius aufgeführten Dichtungen. Dafs der Culex derselbe ist, den wir kennen, dessen Inhalt uns Sueton angiebt, ist wohl nicht zu bestreiten. Es heifst doch an die Akribie des Sueton gar zu grofse Ansprüche stellen, wollte man aus den Auslassungen der flüchtigen, aus dem Gedächtnis gemachten Inhaltsangabe desselben schliefsen, der Culex habe ihm in wesentlich anderer Form vorgelegen, als er uns jetzt vorliegt. Unhaltbar sind daher die Theorien, die eine von unbekannter Hand durchgeführte umfassende Überarbeitung der Dichtung annehmen[1].

---

Servius I, 2: Amissis ergo agris Romam venit et usus patrocinio Pollionis et Maecenatis solus agrum quem amiserat meruit. Tunc ei proposuit Pollio ut carmen bucolicum scriberet, quod eum constat triennio scripsisse et emendasse. Vita Bernensis (Hagen p. 745): Studuit apud Epidium oratorem cum Caesare Augusto, unde cum omnibus Mantuanis agri auferrentur, quod Antonianis partibus favissent, huic soli concessit memoria condiscipulatus, ut et ipse poeta testatur in Bucolicis dicendo: Deus nobis haec otia fecit. Die Jugendgedichte lassen ihn den jungen Oktavian durch den Culex verherrlichen; weil er sein Zechgenosse in den Jugendjahren war, beklagt Epigr. XI im Jahre 41 den frühen Tod des in Rom Totgesagten. Sueton schweigt über ihr Verhältnis; aber da er die Jugendgedichte kennt und als echt ansieht, kann er kaum anders geurteilt haben, als Martial. Es zeigt sich bei ihm der Zwiespalt der Quellen, die er benutzt hat, ohne dafs es ihm gelungen wäre die Widersprüche derselben kritisch zu überwinden.

1) Studien etc. Hildebrandt schält aus dem überlieferten Culex ein Gedicht von 8 zwölfzeiligen Strophen heraus, welches er als das echte Jugendgedicht des 16 jährigen Dichters ansieht. Die Überarbeitung schreibt er einem christlichen Dichter zu.

Es fragt sich nur, ob dem Martial auch die übrigen von Sueton und Servius erwähnten Jugendschriften vorgelegen haben. Da an die Beantwortung dieser Frage die nach der Echtheit, Herkunft und Entstehungszeit dieser Dichtungen sich leicht anschliefst, so behandle ich gleich an dieser Stelle das Thema, soweit es sich ohne Berücksichtigung des Sprachlichen behandeln läfst. Von dem Metrischen ist bei einem so verwahrlosten Texte, wie der der Vergilschen Jugendgedichte ist, wenig Heil zu erwarten[1]). Auch halte ich aus dem metrischen Bau hergeholte Gründe allein nicht für hinreichend, um historische Fragen zur Entscheidung zu bringen. Vestigia terrent. Nach dem Fiasko, das Schaper mit seiner wesentlich auf metrische Beobachtungen aufgebauten Eklogentheorie gemacht hat, halte ich das Metrische für eine zu elastische Grundlage, um darauf sichere historische Schlüsse zu gründen. Abgesehen von der Überlieferung mufs der statistische Befund verschieden ausfallen nach den verschiedenen Stimmungen des Dichters, wie nach der Zeit und Mühe, welche er auf die Ausfeilung einer Dichtung verwenden konnte und wollte. Die litterarische Forschung hat die Berechtigung, ihre Schlüsse mit der ihr zukommenden Methode historischer Forschung zu gewinnen.

Die Grundlage für eine erfolgreiche Behandlung der angeblichen Jugendgedichte Vergils ist von Ae. Bährens durch seine Abhandlung in Fleckeisens Jahrbüchern 1875, S. 137—144 und durch seine Ausgabe derselben im II. Bande der poetae latini minores, Leipzig 1880, gelegt worden. Nachdem er festgestellt hat, dafs diejenigen Vergilschen Jugendgedichte, welche von Sueton und Servius aufgezählt werden, auch handschriftlich als eine Sammlung überliefert gewesen sind, an welche erst im Laufe des Mittelalters, als die Handschrift in zwei Teile zertrennt worden war, weitere Stücke angefügt worden sind, zum Teil mit der Absicht, die von alter Zeit her beglaubigte Siebenzahl wieder zu ergänzen, können wir uns in unserer

1) Hildebrandt §. 26.

Untersuchung auf die Stücke beschränken, welche schon dem Sueton als Vergilisch vorgelegen haben. Wir schliefsen also vor allen das Moretum aus. Die zu besprechenden Dichtungen bildeten nach Bährens eine Sammlung in der Reihenfolge: Culex, Dirae, Copa, Aetna, Ciris, Priapea, Epigrammata[1]). Am Schlufs steht ein Epigramm, welches für die Herkunft der Sammlung von Vergil eintritt. Da dieses Epigramm sich zunächst an die Epigramme anschliefst, mit denen es in den Handschriften in fortlaufender Reihe verbunden ist, so ist es als ein Zeugnis nur für diese aufgefafst worden; bildeten aber die genannten sieben Dichtungen (libelli) schon im Altertum eine einheitliche Sammlung, an deren Ende die Epigramme standen, so ist natürlich das Zeugnis auf die ganze Sammlung zu beziehen[2]).

Wir betrachten dieselbe zunächst für sich allein; wir fragen nur nach dem, was die Dichtungen selbst wollen und aussprechen, um daraus zu schliefsen, was sie sind. Dafs eine Sammlung schon in alten Zeiten bestanden hat, wird auch sonst anerkannt, doch sagt Ribbeck, dafs wir über Inhalt und Namen derselben nichts wissen. Dafs Culex und Epigramme schon im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt zu derselben gehört haben, folgt daraus, dafs Culex Vergilii von Lucan, Statius und Martial zitiert werden, von den Epigrammen aber das II. auf Cimber von Quintilian, dessen Ausdrucksweise erkennen läfst, dafs er in demselben ein echtes Stück des grofsen Meisters gesehen hat.

Die Sammlung führte, wie ich vermutet habe[3]), nach dem ersten Stücke den Titel Culex. Wenn Martial sagt: Qui modo vix Culicem fleverat ore rudi, so verbindet er mit der Erwähnung des Culex eine Anspielung auf das Schlufsepigramm des Herausgebers. Er las es also bereits in seiner Culex-Ausgabe und dachte bei dem Ausdruck Culex auch an dasselbe. Dafs Culex auch einen weiteren Sinn hat, folgt auch

1) Teuffel, Schwabe (5) G. d. R. L. 229, 1.
2) Ribbeck ed. mai. IV, S. 2.
3) Über die Appendix Vergiliana S. 3.

aus der oben besprochenen Statius-Stelle, die ohne einen solchen völlig unverständlich bleibt (S. 205).

Es folgt endlich aus den Einleitungen des Culex selbst; doch ist mit Hildebrandt S. 34 V. 9 die Lesart aller Handschriften ($\Omega\,\omega$ Ribbeck): dabunt cum *securos* mihi tempora fructus, wieder herzustellen. Der Culex hat zwei Einleitungen. Die zweite, V. 11—41, wendet sich an den Knaben Oktavius und widmet ihm das folgende kleine Gedicht von dem Hirten und der Mücke, nachdem sich der Dichter entschuldigt hat, dafs er gröfseres noch nicht fertig bringt (Viribus apta suis Phoebo duce ludere gaudet). Die erste Vorrede (V. 1—10) widmet demselben Oktavius „Culicis carmina" und verspricht ihm:

Posterius graviore sono tibi Musa loquetur
Docta, dabunt cum *securos* mihi tempora fructus,
Ut tibi digna tuo poliantur carmina sensu.

Diese doppelte Widmung ist sehr auffällig. Durch die Hervorhebung der sorglosen Früchte der Zukunft gegenüber den überreichten Produkten seiner Muse soll ausgedrückt werden, dafs die Überreichung und Widmung in eine Zeit der Sorge und Unsicherheit fällt. Auf diese bezieht sich auch das Epigramm VIII:

Villula, quae Sironis eras, et pauper agelle,
  Verum illi domino tum quoque deliciae,
Me tibi et hos una mecum, quos semper amavi,
  Si quid de patria *tristius* audiero,
Commendo, imprimisque patrem: tu nunc eris illi
  Mantua quod fuerat quodque Cremona prius.

Die Zeit der Sorge wird für Vergil bekanntlich durch die Äckerverteilungen nach der Schlacht bei Philippi herbeigeführt, nach den Anschauungen der Alten im Jahre 41, in welchem dieselben begannen. Da in dieser Zeit Oktavian nicht mehr als Knabe bezeichnet werden kann, so folgt daraus, dafs die erste Einleitung später verfafst und hinzugefügt ist, als die zweite. Diese soll, wie Sueton wohl richtig annimmt, aus dem 16. resp. 17. Jahre des Dichters stammen, als er näm-

lich in Rom bei Epidius Rhetorik studierte und dabei dem jungen Oktavius, dem Grofsneffen Caesars, bekannt wurde. Wenn nun Vergil im Jahre 41 den Culex allein dem Oktavius überreicht hätte, so hätte es eines Hinweises bedurft, weshalb er mit der Überreichung dieses Jugendgedichtes so lange gewartet habe, resp., weshalb er es jetzt zum zweiten Male überreiche. Die erste Einleitung hätte eine ganze andere Form erhalten müssen. Daher ist Culicis carmina nicht auf den Culex allein zu beziehen, sondern, da carmina sowohl von einem, als auch von mehreren Gedichten verstanden werden kann, auf mehrere Gedichte, welche zu einer Sammlung vereinigt waren, und von den Vorreden gehört nur die zweite zum Culex selbst, die erste aber zur ganzen Sammlung.

Diese Sammlung ist nicht von Vergil selbst herausgegeben worden; wenigstens hat Ovid sie nicht gekannt, da er sich Tristia II, 555 nur auf die Bucolica und Aeneis IV beruft; ihre Herausgabe wird dem verdankt, welcher das Schlufsgedicht hinzugefügt hat, das die Autorschaft Vergils bezeugt:

Vate Syracosio qui dulcior Hesiodoque
Maior Homereo nec minor ore fuit:
Illius haec quoque sunt divini elementa poetae
Et rudis in vario carmine Calliope.

Die Zeit der Herausgabe kann der Zeit nicht zu fern liegen, in welcher die Dichtungen wiederholt erwähnt werden. Wenn Lucan seine Anfänge mit dem Culex Vergils vergleicht und nach Statius seine Schrift über den Brand Roms vor den Jahren des Vergilschen Culex geschrieben hat, eine Schrift, die zu den letzten des Lucan gehört, weil er den Brand Roms nur um wenige Monate überlebt hat, so ist zu vermuten, dafs er gerade in der Einleitung zu diesem Buche die erwähnte Äufserung gethan hat. Einen Rückblick über sein Alter und seine Anfänge giebt er natürlich nicht in den allerersten Schriften, sondern erst, nachdem er schon einiges geleistet hat. Wie kommt er aber zu dem Vergleiche, wenn nicht ein besonderer Anlafs dazu da ist? Diesen sehe ich in der Auf-

findung und Bekanntmachung der Sammlung selbst. Als ein bedeutendes Ereignis mufste sie die litterarischen Kreise Roms in lebhafte Bewegung setzen. Vor Lucan findet sich keine Spur einer Bekanntschaft derselben; selbst in den Schriften der beiden Seneca zeugt keine Stelle davon[1]). Nach der Zeit häufen sich für einige Zeit die Erwähnungen, um dann immer seltener zu werden. Da nun Statius mit offenbarer Beziehung auf die Äufserung Lucans auch dessen Buch de incendio Romae unter diejenigen rechnet, welche vor den Jahren des Vergilschen Culex geschrieben seien, er aber ohne Zweifel auch die betreffende praefatio selbst gelesen und daraus ersehen hat, welche von seinen Schriften Lucan gemeint hat, so ist zu folgern, dafs Lucan die Äufserung in der Vorrede eines nach dem Brande Roms herausgegebenen Buches gethan hat. Als solches bietet sich unter den Werken, die in Prosa geschrieben sind, gerade das de incendio Romae selbst dar. Daher vermute ich, dafs die Auffindung der Sammlung mit dem Brande Roms zusammenhängt und nach demselben erfolgt ist, etwa zu der Zeit, als Lucan sein Buch de incendio Romae herausgeben wollte, so dafs er diese Folge desselben nur noch in der Vorrede erwähnen konnte. Die Sammlung stammt aber nicht aus dem Archive der Valerii Messallae[2]), wie Bährens vermutet, sondern, da die Urschrift im Jahre 41 dem Oktavian überreicht worden sein soll, aus der Bibliothek des Kaisers Augustus, mag sie aus derselben in die Palatinische Bibliothek oder in das Archiv des Kaiserlichen Hauses gekommen sein. Aus derselben Quelle stammt auch das liber epigrammatum Augusti, dessen erhaltene Stücke zu den Epigrammen der Vergilschen Sammlung in merkwürdigen Beziehung stehen.

Die Art der Auffindung bezeichnet der zweite Titel der Sammlung, Catalepta, *καταληπτά*, Aufgefundenes. Dieser Titel hat sich in den Handschriften nur zu den beiden letzten Teilen

---

1) Bährens p. l. m. II, 38. Vergl. auch Wagler, de Aetna poemate. Berlin 1884. S. 44. Ribbeck IV, S. 23.

2) Bährens, Tibullsche Blätter, S. 52 f.

der ursprünglichen Sammlung erhalten, zu den Priapea und den Epigrammen, die mit ihren Sondertiteln von Sueton und Servius neben den Katalepton aufgezählt werden. Als Gesamttitel ist weder Culex noch Catalepta in den Handschriften überliefert; letztern hat indessen Ausonius bei Erwähnung des zweiten Epigramms und zwar in der Form Catalepta, welche der von Bergk und Unger vorgezogenen Ableitung von *κατὰ λεπτὸν* widerspricht. Andere Bezeichnungen derselben sind prolusiones beim Grammatiker Diomedes (p. 512 K) und iuvenalis ludi libellus, auch septem ioca iuvenalia in den Handschriften, beide als Bezeichnung der zu einer neuen Sammlung von sieben Stücken vervollständigten losgelösten ersten Hälfte. Dafs der ursprüngliche Titel des ganzen Werkes auf den Schlufs übertragen worden, ist aus dem Schicksal der Handschrift zu erklären. War diese in zwei Teile zerrissen, so erhielt sich der ursprüngliche Titel am Ende, wo er wiederholt zu werden pflegte. Der Titel am Anfang scheint dagegen verloren gegangen zu sein. Er könnte gelautet haben: P. Vergilii Maronis catalepton Culex, Dirae etc. Den Titel Culex bestimmte der Herausgeber als ersten Teiltitel auch zur Bezeichnung des ganzen Werkes: haec propter culicis sint carmina dicta.

Diese Sammlung überreichte Vergil nach der ersten Vorrede dem Oktavian, und zwar als im Jahre 41 durch die Ansiedlungen der Veteranen auch die Mantuaner ihrer Besitzungen beraubt wurden. Auch Vergil hatte schon weichen müssen; um sein Gut wiederzubekommen, wendet er sich an seinen Jugendfreund Oktavius, damals C. Iulius Caesar Oktavianus. Er überreicht ihm die Sammlung mit dem Versprechen, wenn „die Zeiten ihm sorglose Früchte brächten“, ihn mit höher stehenden Dichtungen verherrlichen zu wollen. Der Satz: dabunt cum securos mihi tempora fructus, bildet in der Vorrede die einzige Andeutung von der Lage Vergils; doch bezieht sich auf dieselbe noch das Epigramm VIII, welches ganz unzweifelhaft macht, dafs wir uns den Dichter von Haus und Hof vertrieben denken sollen. Er habe mit seinen alten

Eltern in der ehemaligen Villa des Siron, seines Lehrers der Philosophie, Zuflucht gesucht und warte dort den Erfc seiner Bemühungen ab. Die Anschauung von den Schicksal‹ Vergils ist also die, dafs Vergil erst sein Gut wirklich ve loren hatte, dann aber wieder eingesetzt worden ist. Dieselt Auffassung läfst ihn erst nach dieser Zeit an die Abfassur der Bucolica gehen.

War Vergil bei Abfassung der Sammlung vertrieben u überreichte er dieselbe dem Oktavian, um durch ihn wied in sein Gut eingesetzt zu werden, so können die Gedicl keine anderen sein sollen als die, durch welche nach Ekl. IX, Menalcas-Vergil sein Hab und Gut gerettet hat. Ist d richtig, so dürfen sie, soweit sich ihre Zeit aus ihren eigen Andeutungen bestimmen läfst, nicht später als im Jahre verfafst sein. Die Zeit, in welcher Tityrus in Rom war, ‹ September 41, müfste als die Zeit der Übergabe angeseh werden. Über diese Zeit geht keine Andeutung in den Di‹ tungen hinaus.

Die Dirae erzählen die Verwünschungen eines vertrieber Grundbesitzers, der mit seiner Ziegenherde sein Gut verläl Er wiederholt sie seinem Bekannten, dem Battarus. Unmitt bar damit verbunden ist ein zweites Gedicht desselben Hirt seine Klagen um seine zurückgelassene Geliebte Lydia. I Zeit nach fallen diese später als die Flucht von der Heim aber es liegt kein Grund vor sie später zu setzen als ‹ Wiedergabe der Verwünschungen. An diese schliefsen sich so unmittelbar an, dafs es wohl richtiger ist beide, v die Überlieferung ist, als ein Gedicht zu lassen[1]). Da Ly‹ zu der Zeit, wo der Hirt die Klagen ausstöfst, grüne We beeren pflückt, so sind die Monate Juni, Juli, höchstens nc August als die Zeit anzusehen, in welcher die Lydia spielt

Copa und Aetna sind ohne Zeitbestimmungen, aber au

1) Rothsteins Urteil (Hermes 1888, 508 f.): Vix inveniri posse in omnia quae aetatem tulerunt Romanorum poemata duo adeo dissin oratione et stilo factas quam Diras et Lydiam, ist mafslos übertrieb

ohne Andeutungen, dafs Vergil der Verfasser sei, man müfste denn in der Berufung auf den figulus (Aetna 517) einen Hinweis darauf sehen, dafs eines figulus Sohn der Verfasser sein soll.

Der Verfasser der Ciris hat sich vergeblich bemüht den Beifall der Menge zu erlangen (V. 1, 2); er ist darum zu philosophischen Studien übergegangen und studiert epikureische Philosophie (V. 3, 4), ist aber noch nicht in die Tiefen derselben eingedrungen, sonst würde er eine philosophische Dichtung liefern (V. 35 f.). Da er dazu noch nicht imstande ist, so widmet er dem Valerius Messalla eine mythologische Dichtung nach Art derer, wie er sie in der Übungsschule gemacht hat (V. 44, 45)[1]. Der Verfasser ist kein alter Mann, wie allgemein erklärt wird, sondern noch sehr jugendlich[2]. Wie käme wohl ein alter Mann dazu, zu sagen, er wage sich jetzt zum ersten Male an eine Dichtung, wie die Ciris, seine zarten Kräfte mache er jetzt zum ersten Male zu solchem Werke stark (V. 42, 43)? Der Verfasser ist in dem Alter, in welchem der römische Jüngling nach Beendigung seiner rhetorischen Studien seine Bildung durch einen philosophischen Kursus zum Abschlufs brachte[3]), wenn die Ciris von Vergil ist, also aus der Zeit, wo Vergil nach Abbruch seiner rhetorischen Studien bei Siro epikureische Philosophie studierte. Auf diesen Übergang bezieht sich Epigramm V:

Ite hinc, inanes rhetorum ampullae.

Während dieses aber zur Zeit des Überganges, unmittelbar, nachdem der Entschlufs gefafst worden, geschrieben wurde,

---

1) Während der Unterricht beim Grammatiker die Dichter-Lektüre in erste Reihe stellte, richtete der beim Rhetor die Aufmerksamkeit auf die Prosaiker, Redner und Geschichtsschreiber. Daher heifst es von dem Stoffe der Ciris:

In quibus aevi
Prima rudimenta et iuvenes exegimus annos.

2) Sillig, Ribbeck IV, 16. Bährens S. 31. Egli, Beiträge zur Erklärung der pseudo-vergilianischen Gedichte, Leipzig 1886, S. 6.

3) Friedländer, Sittengeschichte III, 580.

ist Ciris erst einige Zeit danach verfafst, als er im Studium der Philosophie schon vorgeschritten war. Aber Vergil sagt nicht blofs den rhetorum ampullae Lebewohl, sondern auch dem Sextus Sabinus, demselben, den Epigramm X verhöhnt. In Gallia transpadana einheimisch ist die Familie der Masurii Sabini, aus welcher der berühmte Rechtsgelehrte der Tiberianischen Zeit stammte. Unser Sabinus, der zuerst in Cremona Maultiertreiber war, sitzt auf der sella eburnea und weiht sich dem Castor und Pollux. Er ist ein magistratus curulis, der seinen Sitz auf dem Forum am Castor-Tempel hat; ich sehe in ihm einen Praetor und Vorsitzenden einer Gerichtskommission. Mit Unwillen wendet sich Vergil von Rhetorik und Juristerei, nach der Ciris, weil er den erwarteten Beifall der Menge nicht gefunden hat[1]), um bei Siron Philosophie zu studieren. Wem fiele da nicht ein, was Melissus von Vergil berichtet? Er sei nur in einem Prozesse vor Gericht und nur einmal aufgetreten; er sei nämlich in seiner Ausdrucksweise ungeschickt und bäurisch gewesen. Was kann wohl echter sein, als das Epigramm und die Ciris, da sie Situationen zeigen, die durch ein solches Zeugnis bestätigt werden? Aber an die Vergilsche Herkunft der Ciris glaubt niemand mehr; das Epigramm allerdings findet noch gläubige Anerkennung. Mit Unrecht: beide verurteilt der enge Zusammenhang, in welchem sie zu einander stehen, und die verkehrte Auffassung, die sie von der Melissus-Stelle haben. Indem sie den vom Dichter geführten Prozefs in seine Jugendjahre verlegen, in die Zeit, wo er angeblich in Rom Rhetorik studierte, übertragen sie einerseits Sitten, welche sich im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt herausgebildet hatten, in die Jugendzeit Vergils, andererseits haben sie nicht erkannt, dafs der von Melissus gemeinte Prozefs kein anderer sein kann als die lis agraria, in welche Vergil im Frühjahre 38 durch einen seiner neuen Nachbarn ver-

1) Ähnliches erzählt Seneca vom Rhetor Albutius in der Einleitung zum III. Buche der controversiae: Nam in quodam iudicio centumvirali . . . numquam enim amplius in foro dixit, homo summae probitatis, qui nec facere iniuriam nec pati sciret.

wickelt wurde, ein Prozefs, durch welchen er bei einem Termine in Gefahr kam getötet zu werden.

Ciris und Epigramm V sind demnach als Fälschungen anzusehen, die auf Grund der Melissus-Stelle auf Vergils Namen gemacht wurden zu einer Zeit, wo es in Rom Sitte geworden war, dafs die jungen Leute nach beendetem Studium der Rhetorik ihre Redefertigkeit vor den Centumviralgerichten öffentlich erprobten. Plinius der Jüngere berichtet von Vorträgen, die er angehört hat; bei manchen sorgten bezahlte Claqueure dafür, dafs es dem jungen Anfänger nicht an Beifall fehlte[1]). Vergil hat ihn angeblich nicht gefunden; er wendet sich daher im Unmut von der Redekunst und der Advokatur ab. Das aber ist sicher, dafs Ciris und Epigramm V so abgefafst sind, dafs sie in eine Sammlung, sei es unechter, sei es echter und unechter Dichtungen, die im Jahre 41 dem Oktavian überreicht sein soll, Aufnahme finden konnten.

Auf die Ciris folgen die Priapea. II und III heben die Armut des Vaters hervor, III bezeichnet den Dichter als Jüngling. Der Vater ist zur Zeit der Abfassung noch am Leben, V. 5:

Huius nam domini colunt me deumque salutant,
Pauperis tuguri pater filiusque adolescens.

---

1) Plinius ep. II, 14, 2: Ceteri audaces atque etiam magna ex parte adolescentuli obscuri ad declamandum huc transierunt, tam inreverenter et temere, ut mihi Atilius noster expresse dixisse videatur sic in foro pueros a centumviralibus causis auspicari ut ab Homero in scholis. . . . At Hercule ante memoriam meam . . . ne nobilissimis quidem adulescentibus locus erat nisi aliquo consulari producente . . . . . sequuntur auditores actoribus similes . . . Here duo nomenclatores mei ternis denariis ad laudandum trahebantur. Tanti constat ut sis disertissimus. Auf ein erstes Auftreten des Suetonius Tranquillus, der I, 24, 4 zu den scholasticis dominis (cfr. II, 3, 5: Annum sexagesimum excessit et adhuc scholasticus tantum est Isaeus . . . nos enim qui in foro verisque litibus terimur multum malitiae, quamvis nolimus, addiscimus) gerechnet wird, scheint sich I, 18 zu beziehen. Sueton bittet, durch einen Traum beunruhigt, um Aufschub, den aber Plinius bei Centumviralgerichten für unmöglich erklärt.

Von den Epigrammen[1]) erwähnt I den Tucca, VII den Varius. Die allbekannte Freundschaft mit diesen beiden Männern erwähnt Asconius Pedianus erst nach der Einführung bei Augustus; sie gehört der Zeit der Muſse an, in welcher Georgica und Aeneis entstanden sind. Bei dem politischen Standpunkt, den Vergil durch die Gönnerschaft des Pollio einnehmen muſste, ist kaum glaublich, daſs sie schon vor der Einführung bei Maecenas bestanden hat. Aber die Auffassung des Altertums, welche bei Valerius Probus, Martial, Donat, Servius und Phocas hervortritt, setzt die Bekanntschaft Vergils mit Augustus schon vor die Abfassung der Bucolica; sie ist auch in der Sammlung der Jugendschriften vertreten, in denen, wie in der Vita Bernensis, eine Jugendbekanntschaft durch einen condiscipulatus vorausgesetzt wird. Somit dürfte der Annahme nichts im Wege stehen, daſs man auch die Freundschaft mit Varius und Tucca allgemein früher angesetzt hat, daſs also auch Epigramm I und VII in eine Sammlung gehören können, welche im Jahre 41 dem Oktavian überreicht sein soll.

Epigramm I deutet das Verhältnis Vergils zur Frau eines andern an; es kann kein anderes sein, als das im Altertum allgemein bekannte zur Plotia, der Gemahlin des Varius. Die Quelle dieser Nachricht ist wahrscheinlich Melissus. VII beschäftigt sich mit einer andern Leidenschaft des Dichters, der für schöne Knaben. Daſs sie ihm schuld gegeben wird, ist bekannt; der Vorwurf gründet sich auf die Bucolica und beruht auf der allegorischen Auffassung derselben, welche überall Anspielungen auf die Person des Dichters sah.

Das II. Epigramm ist nach Quintilian gegen einen Cimber gerichtet, über den Cicero den Ausspruch that: Cimber Germanum necavit. Es gehört also in frühe Zeiten des Dichters. III bezieht sich auf das Schicksal des Pompeius Magnus, VII,

1) Ich zitiere nach Bährens und Thilo. Die entsprechenden Nummern sind bei Ribbeck: 1, 2, 12, 13, 7; 3, 9, 10, 11, 8; 14, 4, 5, 6.

XII, XIII sind eher Produkte eines jugendlichen, als eines gesetzten Mannes.

Epigramm IV ist an einen Musa gerichtet. Weil die Scholia Danielina zu Ekl. IX, 7 einen den Mantuanern feindlichen Feldmesser Oktavius Musa nennen, den die Triumvirn mit der Vermessung Mantuas betraut hätten, so hat man Epigramm IV mit XI und dem Culex in Verbindung gebracht und einen Mantuaner Oktavius Musa angenommen, einen Freund und Landsmann Vergils, dem er diese Dichtungen weihe. Aber unter dem Oktavius der beiden genannten Dichtungen ist sicher der Grofsneffe Caesars gemeint. Für Epigramm XI ist das ganz besonders klar aus der Beziehung auf die schon oben besprochene Stelle aus Properz und das Epigramm des Servius Sulpicius, in denen Augustus als der gepriesen wird, der für die römische Geschichte sorge. Epigramm XI beweint seinen Tod im Interesse derselben. Der angebliche Feldmesser Oktavius Musa war aufserdem den Mantuanern feindlich und hat ihnen 15 Meilen ihres Gebietes abgenommen, weil sie ihn durch Einschliefsen seiner Viehherden geärgert hatten. Das Scholium Danielinum stammt aus derselben trüben Quelle, wie das zu IX, 10. Beide haben die verkehrte Anschauung, dafs man Flächen in derselben Weise messe, wie Wege. Das sind keine Zeugnisse, die auf Zeitgenossen zurückgehen, die aus lebendiger Anschauung schöpften, sondern Produkte von Grammatikern und Scholiasten, die sich nicht scheuten pikante Kombinationen durch erdichtete Zeugnisse zu beweisen.

Epigramm IV ist einem Jugendfreunde des Dichters gewidmet, mit dem er durch gleiche Neigungen eng verbunden ist. Wohin sie auch die Zeiten ihres Lebens verschlagen werden, keiner wird dem Dichter teuerer sein als Musa, der sich schon in seinen Jugendjahren als Dichter ausgezeichnet habe. Das Epigramm ist aus den Jugendjahren des Dichters; ihm wie seinem Freunde stehen noch die wechselnden Schicksale des Lebens (tempora variae vitae) bevor. Wenn wir uns unter den Zeitgenossen des Dichters umsehen, welcher Musa

gemeint sein kann, so kommen wir auf den berühmten Arzt Antonius Musa[1]) als den, an den das Epigramm gerichtet ist. Nach Sueton hat Vergil auch Medizin studiert. Dieses Studium mufste ihn mit Antonius Musa in nahe Berührung bringen. Somit beruht das Epigramm auf einer Kombination, welche sich an eine Nachricht knüpft, die uns Sueton in seiner Vita erhalten hat. In einer Sammlung der Jugendgedichte, welche im Jahre 41 zusammengestellt sein soll, konnte es einen Platz beanspruchen.

Epigramm VIII ist aus der Zeit, wo der Dichter, von seinem Gute vertrieben, mit seiner Familie in Sirons Villa Zuflucht gesucht hat. Die ängstliche Fürsorge für den Vater läfst diesen ganz besonders hilflos erscheinen. Eine Erklärung findet die Hilflosigkeit aus Sueton: Parentes iam grandis amisit, ex quibus patrem captum oculis et duos fratres germanos, Silonem impuberem, Flaccum iam adultum, cuius exitum sub Daphnidis nomine deflet. Dafs der zweite Teil durch allegorische Erklärung einer Ekloge begründet wird, macht die ganze Stelle verdächtig. Die Nachricht findet sich in demjenigen Teile der Vita, in welchem verschiedenes aus Melissus geschöpft ist. Aber auch gegen den ersten Teil, dessen Inhalt sich mit dem des Epigramms zu decken scheint, haben wir oben schwere Bedenken geltend gemacht. Ist Valerius Proculus, ein Stiefbruder des Dichters und jünger als er, sein Erbe gewesen, so ist unglaublich, dafs der Vater noch bis zum 29. Jahre des Dichters gelebt hat. Die Übereinstimmung des Epigramms mit der zum mindesten ungenauen Nachricht der Vita würde darauf führen, dafs wir das Epigramm als Fälschung und die Nachricht als Grundlage für dieselbe ansehen müssen. Zu dem ersten Schlufs war ich schon S. 18 meiner Abhandlung über die appendix Vergiliana auf Grund

1) Antonius Musa wird in den Handschriften als Verfasser zweier Dichtungen, de herba betonica ad M. Agrippam und de tuenda valetudine ad Maecenatem, genannt. Sie sind Fälschungen, die einer späteren Zeit angehören.

meiner Eklogentheorie und wegen der unklaren Darstellung der Situation im Epigramme selbst gekommen.

Epigramm XI geht auf den plötzlichen Tod eines Oktavius, mit dem der Verfasser angeblich manchen Becher geleert hat. Als unvollständig hat es Bährens nachgewiesen und in scharfsinniger Weise durch die vier in den jüngeren Handschriften zwischen XIII, 16, 17 stehenden Verse ergänzt. Verfaſst soll das Gedicht zu Anfang des Jahres 41 sein, als sich nach der Schlacht bei Philippi zu Rom das Gerücht verbreitete, daſs Oktavian, dessen Rückkehr nach Italien sich verzögerte, gestorben sei. Indem es seinen Tod im Interesse der römischen Geschichte beweint, kennt es ihn bereits als einen solchen, der für die römische Geschichte groſse Bedeutung hat. Damit verurteilt es sich selbst als Fälschung. Denn die Ehre der Schlacht bei Philippi hat Antonius geerntet, und in der Meinung der damaligen Welt stand er als Sieger von Philippi da. Oktavian hatte fliehen müssen mit Gefahr gefangen genommen zu werden. Das Epigramm schiebt dem Dichter im Jahre 41 Anschauungen unter, die nach Ordnung der Parthischen Verhältnisse berechtigt waren und damals aufgekommen sind. Es nimmt zugleich eine frühe vertraute Freundschaft mit Oktavian an. Es steht darin etwa auf demselben Boden, wie der Culex. Woher stammt diese Anschauung? Wie wir oben darzuthun versucht haben, aus Melissus, der berichtet hatte, daſs Oktavian und Antonius sich beim Rhetor Epidius im Deklamieren übten, dabei aber auch des Vergilius als eines Schülers desselben Erwähnung gethan hatte. Hieraus entstand eine Mitschülerschaft und, indem man dieselbe in das Lebensalter verlegte, in welchem in der Kaiserzeit das Studium beim Rhetor üblich war, eine Jugendbekanntschaft. Den Unterschied der Jahre hat man dabei völlig auſser Acht gelassen. Daſs man zugleich eine Zechgenossenschaft daraus machte, beruht auch auf den Ausschreitungen der Kaiserzeit[1]). Somit ergiebt sich das Epigramm

1) Gellius VI, 10: At nunc, inquit (scil. Taurus philosophus), videre

auch von dieser Seite aus betrachtet als eine Fälschung und zwar als eine solche, die auf einer verkehrt aufgefafsten Melissus-Stelle aufgebaut ist. Benutzt ist weiter Appian b. c. V, 12[1]) oder seine Quelle und Properz IV, 4, 10[2]) resp. das Epigramm des Servius Sulpicius.

Das XIV. Epigramm ist ein Gelübde an Venus für die glückliche Vollendung eines Stoffes, welcher den Aeneas behandelte. Beziehen wir das Epigramm auf die Aeneis, so könnte es nicht in die 41 abgeschlossene Sammlung der Jugendgedichte gehören. Aber Sueton wufste, dafs Vergil, bevor er an die Bucolica ging, ein Epos über römische Geschichte zu bearbeiten angefangen hatte, aber durch den Stoff abgestofsen davon abgegangen sei. Servius bezieht zu Ekl. VI, 3 cum canerem reges et proelia auf die Aeneis oder auf die Thaten albanischer Könige, welche Vergil vor den Bucolica zu behandeln angefangen habe, ein Plan, den er nominum asperitate deterritus aufgegeben habe. Die zweite Ansicht des Servius ist wohl identisch mit der des Suetonius. Das Epigramm spricht zu Gunsten des Servius; es könnte das res Romanas des Sueton durch eine Reminiscenz an das Romana per oppida des Epigramms veranlafst sein. In die Sammlung der Jugendgedichte, die 41 zusammengefafst ist, würde also das Epigramm gehören, aber es kann nur Fälschung sein, da die Nachricht, Vergil habe vor der Abfassung der Bucolica ein Epos über römische Verhältnisse dichten wollen, mit dem er nicht zustande gekommen sei, auf verkehrter Auslegung von Ekl. VI, 3 beruht. Die Stelle bezieht sich, wie wir oben nachgewiesen haben, auf die nach Herausgabe der Carmina pastorum vom Dichter begonnene epische Dichtung zur Verherrlichung des Varus, die im Jahre 39 versprochen, im Winter 39/38 in Angriff genommen, aber durch das Attentat

est philosophos ultro currere, ut doceant, ad fores iuvenum divitum, eosque ibi sedere atque operiri prope ad meridiem, donec discipuli nocturnum omne vinum edormiant.

1) S. 40, Anm. 4.

2) Ite et Romanae consulite historiae.

im Frühling 38 unterbrochen und damit gänzlich vereitelt wurde.

Es bleibt noch die Messalla-Elegie, Epigramm IX, zu besprechen. Dafs sie nicht von Vergil ist, wird allgemein anerkannt. Das ist für uns ganz natürlich, nachdem sich uns gerade die Dichtungen, denen die Echtheit gleichsam an die Stirne geschrieben zu sein schien, als Fälschungen erwiesen haben; dafs sie aber in die Sammlung gehört, zeigen die Rückbeziehungen auf andere Dichtungen, die sie enthält. Wir haben oben eine solche zwischen Ciris und Epigramm V nachgewiesen. In IX finden sich welche auf Ciris, Culex und Dirae. Es heifst dort V. 13:

Pauca tua in nostras venerunt carmina cartas.

Ph. Wagner[1]) erklärt, Vergil habe sich nur wenige Gedichte des Messalla abgeschrieben, indem er cartae als gleichbedeutend mit tabellae, pugillaria auffafst. Aber die Erklärung pafst nicht in den Zusammenhang der Begründung; der Umstand, dafs ich mir nur wenige deiner Gedichte in mein Notizbuch abgeschrieben habe, veranlafst mich ganz besonders zur Abfassung dieser Elegie — wäre ganz unverständlich. Tua ist objektiv zu fassen, Gedichte auf dich, die dir gewidmet sind; venere in meas cartas ist nichts als Umschreibung für „sind von mir verfafst worden“. Weil der angebliche Vergil erst wenige Verse dem Messalla gewidmet, sieht er sich zur Abfassung dieser Elegie veranlafst. Von den Dichtungen der Sammlung ist nur Ciris dem Messalla gewidmet. Sie würde, wenn sie echt wäre, dem 18.—20. Jahre des Dichters angehören. Nachdem wir in der Sammlung schon verschiedene Fälschungen nachgewiesen haben, kann wohl kein Zweifel mehr sein, dafs sie mit den tua carmina gemeint sein soll. Die folgende Verherrlichung derselben ist ebenso abgeschmackt wie übertrieben, aber sie pafst sehr wohl zu dem, was in der Ciris selbst steht:

---

1) Ph. Wagner, Elegia ad M. Valerium Corvinum Messallam. Leipzig 1816.

Atque novum aeterno praetexite honore volumen.

Weiter heifst es V. 17 und 18:

Molliter hic viridi patulae sub tegmine quercus
Moeris pastores et Meliboeus erant.

Hic kann sich nur auf nostras cartas beziehen, steht also für in nostris cartis. Die von Wagner angenommene Beziehung auf tua carmina ist nicht mehr möglich, wenn tua als Vertreter des genetivus obiectivus aufgefafst werden mufs. Daher ist Wagners Erklärung, Moeris und Meliboeus kämen in bukolischen Dichtungen vor, die Messalla vor Vergil in griechischer Sprache verfafst habe, zu verwerfen. Sie kommen in den Dichtungen der Sammlung vor, von denen die Messalla-Elegie ein Bestandteil ist, d. h. in der Sammlung angeblicher Jugendgedichte Vergils, die im Jahre 41 zusammengefafst und dem Oktavian überreicht sein soll. Moeris und Meliboeus sind freilich nirgends genannt, doch kommen Hirten im Culex und in den Dirae vor. Der Hirt der Dirae könnte Meliboeus sein: er hat mit dem Meliboeus der I. Ekloge das gemeinsam, dafs er beim Verlassen seines unter die Veteranen verteilten Gutes seine Ziegenherde mit sich nimmt; er ist ferner krank, wie jener[1]), und die ihm in den Mund gelegten Gedanken sind zum Teil der I. Ekloge entnommen. Der Hirt des Culex müfste also Moeris sein. Er hat mit dem Moeris der IX. Ekloge das hohe Alter gemeinsam (V. 186, 389). Somit bekennt sich der Verfasser der Messalla-Elegie zu Ciris, Culex und Dirae. Stammt von ihm aber die Ciris, so ist nicht zu zweifeln, dafs ihm auch Epigramm V und weiter alle gehören, welche auf dem gleichen Grunde fufsen, also I, IV, VII, VIII, X wegen der Beziehung zu V, XI, XIV und die Priapea. Mit X gehören aber VI, XII und XIII eng zusammen. Auch sie müssen also von ihm herrühren. Wer wird dann aber noch für II und III einen anderen Verfasser annehmen wollen?

---

1) Dirae (Lydia) 79:
Tantam fata meae carnis fecere rapinam
Ut maneam quod vix oculis cognoscere possis.

Gegen die bisherige Darstellung ist aber aus der Messalla-Elegie ein Widerspruch herzuleiten, der beseitigt werden mufs. Von Messalla heifst es V. 3:

Victor adest, magni magnum decus ecce triumphi
Victor qua terrae quaque patent maria
Horrida barbaricae portans insignia pugnae.

Daraus hat Wagner das Jahr 725 (28) als das Jahr der Entstehung abgeleitet, indem er an den Sieg bei Aktium denkt. Aber horrida barbaricae insignia pugna bezeichnet den Messalla so deutlich als Sieger über völlig barbarische Völkerschaften, dafs an die auf Antonius' Seite kämpfenden Ägypter nicht gedacht werden kann, wenn Tibull sie (I, 7, 28) auch barbari nennt. Horrida insignia geht auf rohere Völkerschaften, als die gräcisierten Ägypter waren. Es sind daher wohl die Siege des Messalla über Salasser und Aquitanier gemeint, also die Jahre 720 (34) und 727 (27). Die folgende Darstellung (V. 44 ff.) ist so gehalten, dafs daraus ein sicherer Schlufs nicht gezogen werden kann. Wenn aber auf Ereignisse aus den Jahren 720 und 727 angespielt wird, so wäre ja unsere Annahme, dafs die Sammlung im Jahre 741 überreicht worden sein soll, hinfällig. In der That, wenn wir es mit echten Dichtungen Vergils zu thun hätten. Da aber von einer Reihe von Dichtungen nachgewiesen ist, dafs sie nur Fälschungen sein können, auch die Elegie niemand für ein echtes Erzeugnis Vergils hält, so kann der Widerspruch erklärt werden durch die Annahme eines chronologischen Irrtums, dem der Fälscher verfallen ist.

Infolge ihrer Art die Jahre zu bezeichnen bot die Chronologie vergangener Zeiten den Alten grofse Schwierigkeiten. Daher finden sich auch bei den bedeutendsten Vergil-Erklärern schwere chronologische Fehler. So legt Servius das Konsulat des Pollio hinter seinen dalmatischen Feldzug und Triumph (Ekl. III, 88; IV, 1), und Valerius Probus setzt, obwohl er den Vergil 28jährig die Bucolica abfassen läfst, doch die Veranlassung dazu, den Verlust seiner Äcker, nach der Schlacht

bei Aktium. Wenn das einem der bedeutendsten Grammatikers widerfahren konnte, so werden wir den Irrtum dessen, welcher die Sammlung fälschte, nicht für so schwerwiegend ansehen. Er kennt den Messalla, für den er eine besondere Vorliebe zu haben scheint, besonders aus Tibull I, 7, 2:

Hunc fore Aquitanas posset qui fundere gentes,
Quem tremeret forti milite victus Alax.
Evenere: novos pubes Romana triumphos
Vidit et evinctos bracchia capta duces —

Und aus II, 1, 32:

Gentis Aquitanae celeber Messalla triumphis
Et magna intonsis gloria victor avis.

Auch auf Tibulls Namen sind Fälschungen gemacht worden, und gerade der Panegyricus auf Messalla erinnert in seiner ganzen Darstellungsweise und Sprache so sehr an die Catalepta Vergilii, dafs ich beide Fälschungen auf die gleiche Quelle zurückführen möchte.

Von den Stücken der Sammlung sind noch Copa und Aetna zu besprechen. Beiden ist die Beziehung gemeinsam, in welcher sie zu den Schriften des Seneca stehen. Die Copa gipfelt in einer Sentenz, mit welcher der Wanderer die freundliche Einladung zum Bleiben beantwortet:

Pone merum et talos. Pereat, qui crastina curet,
Mors aurem vellens 'vivite, ait, venio'.

Die Gedanken sind poetische Umschreibungen von Seneca de brevitate vitae VIII, 5: *Mors interim aderit, cui velis nolis vacandum est*, und IX, 1: *maximum vivendi impedimentum est* exspectatio, quae *pendet ex crastino.* Perdis hodiernum; quod in manu fortunae positum est, disponis, quod in tua, dimittis. Quo spectas, quo te extendis? Omnia quae ventura sunt, in incerto iacent: *protinus vive!*

Eine Übereinstimmung der Aetna mit Stellen des Seneca hat schon Scaliger festgestellt, doch hielt er Seneca für den Abschreiber, die Aetna für das Original, da er den Cornelius

Severus für den Verfasser derselben ansah. Wernsdorf poet. lat. min. IV, 11 ff. verwarf die Autorschaft des Severus. Er führt die offenbare Übereinstimmung mit Seneca auf den Lucilius Iunior zurück, den um 10 Jahre jüngeren Freund des Philosophen, an welchen dieser einen Teil seiner Schriften gerichtet hat. Die Herausgabe sei erst nach dem Tode Senecas erfolgt, so dafs dieser von der Schrift selbst keine Kenntnis gehabt. Die Jahre 65—79 bestimmt auch Wagler als die Abfassungszeit der Aetna wegen der starken Benutzung der Quaestiones naturales Senecas. Dafs Lucilius Iunior der Verfasser sei, wagt er nicht so bestimmt zu behaupten; wegen der Seneca-Stelle glaubt er eher daran zweifeln zu müssen.

Sind nun Copa und Aetna als fremde Bestandteile der Sammlung anzusehen, sind sie von demselben Verfasser, der die übrigen Stücke gedichtet hat? Zingerle[1]) hält mir die Unterschiede in den Nachahmungsverhältnissen und im Metrischen entgegen; auffallende Unterschiede auf mehreren Gebieten liefsen es kaum möglich erscheinen, dafs der Herausgeber auch der Verfasser der ganzen Sammlung sei.

Es machen sich allerdings einige Unterschiede geltend. So in der Zahl der Elisionen, der Beschaffenheit der elidierten Silbe, des Wortes, zu dem sie gehört, in der Zulassung des Spondeus im 5. Fufse, aber sie sind nicht derartig, dafs sie nicht entweder durch abnehmende Sorgfalt in der Ausfeilung oder durch die Rücksicht auf die zur Nachahmung vorliegende Dichtung erklärt werden könnten.

Wenn wir es mit Fälschungen zu thun haben, so ist das erstere eine notwendige Folge der Art ihrer Entstehung. Die Lüge ist wie ein unbequemes Kleid, das einmal getragen wird, um damit zu prunken; wer es immer und immer tragen soll, dem wird es unausstehlich lästig. Sie mufs es daher durch den fortwährenden Zwiespalt, den sie im Bewufstsein erzeugt, und durch die damit verbundene Störung und Beunruhigung desselben dem Fälscher unmöglich machen, das Werk der

---

1) Berliner philol. Wochenschrift 1887, S. 1537.

Fälschung mit gleich bleibender Sorgfalt zu Ende zu führen. Daher hat der Culex, der an erster Stelle steht und auch zuerst gedichtet sein dürfte, wohl die Glätte, welche den Dichtungen seiner Entstehungszeit, der Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr., allgemein eigen ist; in den folgenden Dichtungen nimmt die Politur und Glätte immer mehr ab, in der Ciris zeigt sich die mangelnde Überarbeitung auch in der Art und Weise, wie ganze Stellen Vergils und Catulls wörtlich hinübergenommen sind. Gerade die Ciris dient zum Beweise, wie wenig zuverlässig auch bei diesen Dichtungen die Schlüsse sind, welche sich rein auf das Metrische aufbauen. Wenn Egli (S. 39) daraus schliefst, dafs die Ciris die älteste Nachahmung Vergils sei, während das Moretum, das auch noch aus guter Augusteischer Zeit stamme, nach ihr komme, der Culex aus der Zeit von Ovid bis Lucanus herrühre, so beweist doch die Nachahmung des Ovid, die Zingerle[1]) auch in der Ciris nachgewiesen hat, dafs auch sie nicht früher abgefafst sein kann, als nach Ovids Tode; findet sich doch in ihr Benutzung von Ovids Fasti und der Briefe ex Ponto.

Auf der andern Seite sind auch die Verschiedenheiten in den Nachahmungsverhältnissen nicht so, dafs wir für die verschiedenen Dichtungen auf verschiedene Verfasser schliefsen müssen[2]). Dafs in der elegischen Copa Properz, der Elegiker, zum Vorbilde genommen wird, dafs sich infolge dessen auch die Sprache mehr an ihn anschliefst, Reminiscenzen aus ihm sich vorfinden, ist doch ganz natürlich. Dagegen zeigen die ans Bukolische streifenden Dichtungen Culex und Dirae in höherem Grade Benutzung des Vergil, die Ciris, die schon in der Einleitung Anschlufs an Catull verrät, benutzt diesen neben Vergil und Ovid; die Aetna entlehnt den Stoff dem Seneca und schliefst sich in solchen Stellen auch im Ausdruck an ihn an. Gegenüber diesen Verschiedenheiten ist es

---

1) Kleine philol. Abhandlungen, III, 23 f.

2) Karl v. Reichenbach, Ist die Copa ein Jugendgedicht von Vergil? Znaim 1884, S. 16.

notwendig, auch auf die Ähnlichkeiten hinzuweisen, die ohne Zweifel bestehen. Während jene nicht derartig sind, daſs der Schluſs auf die Verschiedenheit der Verfasser zwingend ist, sind die Ähnlichkeiten so beschaffen, daſs daraus auf gleiche Herkunft geschlossen werden kann.

Übereinstimmendes und Ähnliches in den Einleitungen des Culex und der Aetna hebt Hildebrandt hervor (S. 27 § 38), aber er führt es darauf zurück, daſs der Überarbeiter des Culex die Aetna benutzt habe: wir schlieſsen vielmehr, daſs auch die Aetna von demselben Verfasser ist, wie die übrigen Dichtungen der Sammlung. Wer die Stirn besaſs, die Reihe von Epigrammen zu fälschen, die aus Situationen Vergils in seiner Jugendzeit herausgedichtet sein sollen, wird für die Aetna nicht die Hilfe eines andern in Anspruch genommen haben.

Zu demselben Schluſs kommen wir auch von anderer Seite aus. Die allgemeinen Urteile, welche C. Beck[1]) und M. Kreunen[2]) in ihren Dissertationen über die Ciris gefällt haben, lassen sich ohne weiteres auf die Aetna übertragen. Kreunen hebt (S. 57) die Menge von Abschweifungen in der Ciris hervor, die aus der Sucht entstanden seien des Verfassers Gelehrsamkeit zu zeigen. Er führt dafür als Belege an V. 22 f. die Beschreibung des Peplums, V. 65—88 die verschiedenen Variationen der Scylla-Sage, V. 94—98 die Beschreibung des Opfers, V. 105—109 die Gründungssage von Megara, V. 303—305 die für die klagende Mutter ganz unpassende Bemerkung. Das gleiche Bestreben zeigt die Aetna. Ihm dienen V. 5—6, 9—23, die Einleitung von V. 30 an, namentlich V. 77—90, die Strafen in der Unterwelt und die Liebschaften des Juppiter, ferner V. 426—448, 569 ff. Die astronomischen Kenntnisse soll V. 228—247 zeigen, die landwirtschaftlichen V. 264—272. Die letzteren beiden sind Teile einer gröſseren Abschweifung. V. 221 nimmt sich der Verfasser vor zu zeigen, woher die Winde im Innern der Erde

1) H. Beck, de Ciri, Coburg 1869, Diss.
2) M. Kreunen, Prolegomena in Cirin, Dotecomiae 1882, Diss.

stammen und wodurch das Feuer genährt und gemindert wird, kommt aber erst von V. 283 an dazu, das darzulegen[1]). Die Abschweifungen in der Einleitung bewirken, dafs der Verfasser dreimal wiederholt, was er singen will (V. 1, 25—28, 92, 93). Auch sonst finden sich in der Aetna Wiederholungen desselben Gedankens. Zum Übermafs oft wird darauf hingewiesen, dafs man sich mit den Augen überzeugen könne: V. 135, 136; 145; 161; 190, 191 (hier wird die völlig abgeschmackte Bemerkung hinzugefügt, der Verfasser würde raten sich auch durch Berührung zu überzeugen, wenn es ohne Gefahr möglich wäre, aber die Flammen erlaubten es nicht); 277, 278; 312; 331, 332; 341, 344; 349, 350; 396; 402; 426; 449; 543; 549. Dieselben Fehler der Darstellung finden sich aber auch in der Ciris, von der Beck (p. 35) urteilt: Deinde in figuris dicendi (in exclamationibus, obsecrationibus scil.) non raro ipse se repetit noster neque rarius in ipsa rerum descriptione, imprimis in ornatu muliebri depingendo. Wenn nun der Stoff der Aetna zur Verwendung der obsecrationes keine Veranlassung bot, obwohl es nicht an Versicherungen fehlt, dafs der Verfasser die Wahrheit rede, so sind doch exclamationes häufig genug (V. 43, 85, 586, 588, 630, 633). Auch Parenthesen[2]) finden sich in der Aetna reichlich, weniger oft als in der Ciris, aber doch sind sie an einer Stelle sehr gehäuft (403, 411, 421, 428); für Interjektionen[3]) ist bei dem lehrhaften Tone der Aetna wenig Raum gewesen, sie finden sich erst in der Schlufserzählung von den Siculischen Brüdern (624 eheu, 633 o).

Metonymien sind in der Ciris nach Kreunen (p. 60) zahlreich und sehr kühn, nicht minder in der Aetna: 10 Ceres Getreide (Ciris 230), 13 Bacchus suo pede flueret (Ciris 229), 14 Pallas Öl, 238 Phoebe Mond, frater Phoebes Sonne, 7 in

1) V. 302, 303 möchte ich nicht hinter 289 stellen, wie Bährens, sondern hinter 293; V. 283 und 284 sind seu — seu mit allen Handschriften gegen Bährens festzuhalten.

2) Kreunen p. 59. Beck p. 35.

3) Kreunen, Beck l. l.

nova rura properare, 28 ignibus irriguis, mens carminis, 34, 44, 51 sidera, astra = dei, 36 altera facies vatum, 39 magno sub pondere fulmen quatere, 40 sine pignore carmen. Die Häufung der Metonymien macht die folgenden beiden Verse dunkel:

Proxima vivaces Aetnei verticis ignes
Impia sollicitat Phlegraeis fabula castris.

Ferner 46 ima vestigia Füfse, 57 magno ore tonat, 59 flumina = imbres, 63 validos ignes increpare, 71 gurgite Trinacrio und weiter viele andere.

Auch die Figuren der Anadiplosis und Anaphora, sowie Assonanzen, deren Menge nach Kreunen[1]) für die Ciris charakteristisch ist, finden sich in der Aetna in grofser Zahl.

In gleicher Weise gilt von der Aetna, was Beck p. 35 weiter von der Ciris urteilt. Besonders die Einleitung sei geschraubt und wenig poetisch, mit mythologischem Beiwerk überladen; aber auch das übrige leide an diesen Fehlern und sei oft dürftig und dunkel. Um die Dürftigkeit und Dunkelheit der Aetna nachzuweisen, zergliedere ich den Anfang des Hauptteils (V. 94—157). Die Absicht der Verse ist, wie aus den Anfangs- und Endversen hervorgeht, darzulegen, dafs die Erde nicht eine gleichmäfsig dichte Masse sei, sondern von Höhlungen und Kanälen durchzogen werde. Wie der menschliche Körper von Adern durchzogen werde, in denen das Blut umströme, so die Erde in ihren Höhlungen von Luftströmen (V. 98—101). Bei der Verteilung der Weltmasse habe der Himmel das erste Los erhalten, das Meer das zweite, die Erde habe die unterste Stelle bekommen, sei aber voller Ritzen und Höhlungen. Der Verfasser denkt offenbar an die Verlosung der Welt unter Juppiter, Neptun und Pluto und giebt ihr eine physikalische Deutung. Dafs ihre Erwähnung an dieser Stelle ganz unpassend ist, leidet wohl keinen Zweifel. Wie ein zufällig aufgeworfener Steinhaufen aus ungleichen Steinen, sei die Erde, zu engen Wegen gelockert, nicht ganz

1) Kreunen p. 60, 61.

zu einer dichten Masse zusammengezogen. An Ursachen hierfür giebt der Verfasser eine ganze Reihe an, fügt aber hinzu, dafs es sich um die Ursachen gar nicht handele, wenn nur die Wirkungen derselben zu Tage träten (dum stat opus causae). Denn wer sollte nicht glauben, dafs es im Innern der Erde Höhlungen gebe, wenn er so starke Quellen hervortreten sehe? Der Nil könne nicht aus kleinen Zuflüssen so stark werden, er müsse aus dem Vollen schöpfen, was ihn so stark mache. Auch sehe man ganze Flüsse verschwinden und wieder auftauchen, nachdem sie eine Strecke unter der Erde geflossen. Darauf baut sich folgender Schlufs auf: Wenn die Erde nicht nach verschiedenen Richtungen hin Höhlungen hätte, nicht den Flüssen Aufnahme und Wege böte, so hätten auch die Quellen und Bäche keine Wege, und die Erde wäre eine dichte Masse; wenn aber Flüsse im Innern der Erde Aufnahme finden und wieder hervorkommen, andere geradezu aus der Erde hervorkommen, so bieten sich auch der eingeschlossenen Luft Bahnen zu freierer Bewegung. Als Beweis dafür wird angeführt, dafs es eingesunkene, niedergestürzte Stellen und Höhlen gebe, aus denen Luft ausströme. Die würden wahre Beweise geben, wie es in der unbekannten Tiefe aussehe, nur müsse man es sich genau überlegen und aus dem Handgreiflichen auf das Verborgene schliefsen. Im folgenden lese ich mit allen Handschriften ignis (actus Bährens) und mit Rücksicht darauf V. 151 mit G. flammaeve. In nec ventis segnior ira est ist nec segnior Litotes für et quo acrior. Der Verfasser will aus der Existenz der Erdbeben und Lava-Ausbrüche auf das Vorhandensein von Höhlungen schliefsen. Der Gedanke ist also von V. 146 an: Je ungestümer und heftiger das Feuer immer im eingeschlossenen Raume sei, je schärferen Zorn die Winde unter der Erde hätten und (je heftiger sie dieselbe) im Innern bewegten, um so mehr müfsten sie die harten Bande lösen, das Entgegenstehende forttreiben. Aber die in der Höhlung angespannte Kraft der Luft oder der Flamme entweiche nicht durch die Öffnungen (in rivos), sie stürze sich dahin, wo das nächste weiche, und schneide quer

durch, wo die Wand des Kerkers (crusta tenerrima claussae, Bährens) am dünnsten sei. Daher komme das Erdbeben, sobald nämlich die zusammengepreſste Luft die sich öffnenden Adern in Bewegung setze und auf die Widerstand leistenden Druck übe. Wenn die Erde dicht wäre, wenn sie auf lauter Festem stünde, könnte sie keine bewunderungswerten Schauspiele geben, sondern wäre, zu einer Masse zusammengepreſst, unbeweglich.

Die Wortarmut des Dichters, fährt Beck fort, gehe aus den Nachahmungen und dem zu oft wiederkehrenden Gebrauch einzelner Worte hervor. Auch das gilt von der Aetna: So verwendet er besonders oft divus (V. 32, 52, 60, 66, 85, 256), tantus (18 mal, dagegen fehlt das von Beck aus der Ciris aufgeführte talis), cernere (14 mal), cessare (V. 69, 131, 154, 166, 176, 368, 385), mirandus (V. 156, 198, 224, 253, 418, 604), vertex (V. 41, 120, 210, 286, 480), facies (36, 111, 174, 186, 410, 435, 458, 470, 491, 500, 529).

Auch das paſst auf die Aetna, was Beck weiter von der Ciris sagt, daſs die Konstruktionen oft zu lang und verwickelt sind, daſs oft in zwei auf einander folgenden Versen derselbe Gedanke wiederholt werde. An Länge wird der Satz der Aetna V. 224—251 von keinem Satze der Ciris übertroffen; verwickelt sind die Sätze der Ciris nicht mehr als die der Aetna. Daſs in zwei auf einander folgenden Versen derselbe Gedanke wiederholt wird, kommt in ihr häufig genug vor, in den oben besprochenen Versen (94—157) z. B. in 96—98; 118, 119; 155. Und so gilt auch Becks Schluſsurteil über die Ciris von der Aetna: dem Verfasser derselben fehlt es durchaus an poetischer Gestaltungskraft; den Mangel derselben hat er vergebens durch künstliche, rhetorische Mittel zu ersetzen versucht.

Ich habe die Urteile, die zwei Männer über die Ciris gefällt haben, herangezogen und gezeigt, daſs sie sich ohne weiteres auf die Aetna übertragen lassen. Die Kluft zwischen beiden Dichtungen ist also nicht so groſs, daſs die natürliche und zuerst sich darbietende Annahme, Ciris und Aetna seien als Teile einer schon im ersten Jahrhundert n. Chr. vor-

handenen Sammlung angeblicher Jugendwerke Vergils von demselben Verfasser, so schroff abzuweisen wäre. Aetna und Copa gehören wie die Ciris zu einer mit voller Absicht auf Vergils Namen gefälschten Sammlung und sind als Teile derselben Produkte desselben Fälschers, der die übrigen Dichtungen gemacht hat.

Bestimmt wird die Zeit derselben durch die Abfassungszeit der Aetna, die nach Wagler nur in die Jahre 65—79 n. Chr. fallen kann, und durch die erste Erwähnung der Sammlung, die wir vor den Todestag Lucans, am 30. April 65, setzen müssen. Das Jahr 65 nimmt Wagler an, weil das in der Aetna viel benutzte VI. Buch von Senecas Quaestiones naturales zu Anfang die am 5. Februar 63 erfolgte Zerstörung Pompejis durch ein Erdbeben erwähnt. VI, 1, 3 wird ausdrücklich gesagt, dafs mit dem Ereignis die Absicht den Stoff zu behandeln zusammengefallen sei[1]). Das Buch soll eine Trostschrift für ähnliche Fälle sein. Es dürfte im Februar des Jahres begonnen und bald zu Ende geführt worden sein. Der Stoff kann dem Seneca keine grofse Schwierigkeit bereitet haben, da er denselben in einer Jugendschrift[2]) bearbeitet hatte, welche das VI. Buch in reiferer Form wiedergiebt. Daher hat Wagler die Zeit für die Aetna zu enge gezogen; Ende 63 und das ganze Jahr 64 sind zu den Jahren hinzuzufügen, in denen die Aetna abgefafst sein kann.

Die Benutzung Senecas beweist, dafs wir den Fälscher in den Kreisen zu suchen haben, die von ihm beeinflufst wurden. Wenn die Fälschung so allgemeinen Glauben fand, dafs auch Männer wie Lucan, Quintilian, Martial, Plinius der Jüngere, Tacitus von Vergils Autorschaft überzeugt waren, so mufs die Auffindung und Veröffentlichung unter solchen Um-

1) Quorum ut causas excutiamus, et propositi operis contextus exigit et ipse in hoc tempus congruens casus.

2) VI, 4, 3: Quorum adeo est mihi dulcis inspectio, ut quamvis aliquando de motu terrarum volumen ediderim iuvenis, tamen temptare me voluerim et experiri, an aetas aliquid nobis aut ad scientiam aut certe ad diligentiam adiecerit.

ständen erfolgt sein, dafs es schwierig war sich der Überzeugung von der Echtheit derselben zu entziehen. Ich habe oben schon darauf hingewiesen, dafs die nachgelassene Bibliothek des Kaisers Augustus die angebliche Quelle sein mufs, aus welcher die Sammlung nur stammen kann. Dafs aus diesem Nachlasse eine Veröffentlichung ohne Zustimmung des Kaisers Nero erfolgt sein sollte, ist nicht glaublich; wir haben vielmehr zum mindesten eine ähnliche Mitwirkung Neros bei Herausgabe der Sammlung anzunehmen, wie bei der Einführung des Dictys Cretensis in die Litteratur[1]).

Über die Person des Fälschers weifs ich nichts zu sagen; die weitere Verfolgung der Frage gehört nicht zu der Aufgabe, die ich mir hier gestellt habe.

Wir kommen zu der wichtigsten Quelle über Vergils Leben, zur Vita Suetons, die durch den Kommentar des Donatus uns erhalten ist. An der Autorschaft Suetons zu zweifeln habe ich keine Ursache. Über die Quellen derselben habe ich schon einiges festzustellen versucht. Danach ist die Zuverlässigkeit derselben nicht in allen Teilen dieselbe, sondern verschieden nach der Beschaffenheit der benutzten Quellen. Leider finden wir nur selten angegeben, woher die betreffenden Nachrichten stammen, meist sind auch nur allgemeine Ausdrücke wie quidam, plures, dicunt, tradunt, angewendet. Da unsere Kenntnis der litterarischen Produktion jener ganzen Zeit eine sehr lückenhafte ist, so ist die Beziehung solcher Ausdrücke auf bestimmte Personen ganz unmöglich. Bei dem aber, was wir bereits

1) Prologus: Et aperta ea invenerunt tilias incognitis sibi litteris conscriptas continuoque ad suum dominum, Eupraxidem quendam nomine, pertulerunt, qui agnitas, quaenam essent, litteras Rutilio Rufo, illius insulae tunc consulari, obtulit. Ille cum ipso Eupraxide ad Neronem oblatas sibi transmisit existimans quaedam in his secretiora contineri. Haec igitur cum Nero accepisset advertissetque Punicas esse litteras, harum peritos ad se evocavit: qui cum venissent, interpretati sunt omnia. Cumque Nero cognosset antiqui viri, qui apud Ilium fuerat, haec esse monumenta, iussit in Graecum sermonem ista transferri, e quibus Troiani belli verior textus cunctis innotuit. Tunc Eupraxidem muneribus et Romana civitate donatum ad propria remisit.

festgestellt haben, lohnt es sich, die Vita einer kritischen Prüfung ihres Wertes zu unterziehen, zumal man denselben zu überschätzen scheint.

Gleich die erste Nachricht giebt zu schweren Bedenken Anlafs. Über Vergils Herkunft haben wir im ganzen eine vierfache Überlieferung. Nach Asconius Pedianus war sein Vater ein rusticus, allerdings in bescheidenen Verhältnissen, nach der Vita Bernensis war Vergil dignitate eques Romanus, wobei freilich nicht gesagt wird, ob er es von Geburt an war. Nach Sueton stammt er von unbemittelten Eltern (parentibus modicis), namentlich von väterlicher Seite her, da sein Vater von den einen als Töpfergeselle (opifex figulus), von den andern als Tagelöhner eines Vollziehungsbeamten (viator) Magius bezeichnet wird. Welchen Eindruck eine solche Angabe, dafs der berühmteste und gelesenste aller römischen Dichter einen Töpfergesellen zum Vater habe, auf ein römisches Gemüt machte, davon giebt noch Phocas ein Zeugnis:

Quis non miracula rerum
Haec stupeat? dives partus de paupere vena
Emicuit: *figuli* suboles nova carmina *finxit.*

Dabei kann doch die Wahrheit nicht ganz unterdrückt werden: es mufs wenigstens das eine zugegeben werden, dafs der Vater ein vermögender Mann geworden ist: egregieque substantiae silvis coemendis et apibus curandis auxisse reculam. Die Art und Weise, in der man ihn reich werden läfst, ist bezeichnend: ist er doch der Vater des Dichters, dessen Muse zuerst gewagt hat „in den Wäldern zu wohnen“, und der im IV. Buche der Georgica sich wohlbewandert in allerlei Heilmitteln zur Pflege der Bienen zeigt. Aber das wenigstens gesteht auch diese Nachricht zu, dafs er zu Vermögen gekommen ist. Das müssen wir notwendigerweise annehmen: darauf führt die Beschreibung, die Lycidas von dem Gute giebt, darauf der Umstand, dafs Vergil die Bildung vornehmer Römer empfangen hat. Ob sein Vater ihn für die Ämterlaufbahn in Rom bestimmt hat, ob er ihn nur geschickt machen

wollte in seiner Heimat in der Munizipalverwaltung eine Rolle zu spielen, wissen wir nicht. Wenn endlich nach Probus auf dem Gute Vergils 60 Veteranen angesiedelt sein sollten, was an und für sich nicht so unglaublich wäre, so führt das bei einer Besetzung der Centurie mit je drei Mann auf ein Gut von 20 Centurien, d. h. 4000 iugera. Das wäre aber ein ganz anständiges Gut, wenn es auch an die Besitzungen der römischen Nobilität nicht heranreicht. Das scheint mir aber sicher, daſs die Quellen, aus denen Sueton geschöpft hat, dem Dichter keineswegs wohlwollend waren, daſs sie den obtrectatores näher stehen als den familiares et amici.

Auch das folgende ist von gleicher Art: Vergils Mutter sei, nachdem sie im hochschwangeren Zustande einen Traum gehabt, der des noch ungebornen Kindes Bedeutung vorausgesagt, am folgenden Tage mit ihrem Manne aufs Land gegangen und habe unterwegs in einem der Landstraſse nahe gelegenen Graben ihren Sohn geboren. Wie zum Beweise dafür wird hinzugefügt, daſs es in späterer Zeit eine Vergilspappel gab, welche heilig gehalten wurde, und wo besonders Schwangere Gelübde machten und einlösten. Dieser Baum sei nach der Sitte der Gegend gleich nach der Geburt an ebenderselben Stelle eingepflanzt worden und so schnell gewachsen, daſs er andere Bäume bald eingeholt hätte. Es ist möglich, daſs nach der Sitte der Gegend bei jeder Geburt eine Pappel gepflanzt wurde, wie um anzudeuten, daſs man bei der Vermehrung der Familie auch an Vermehrung des Viehstandes und des für den Winter besonders wichtigen Viehfutters, des Pappellaubes, denken müsse. Aber es ist auch einleuchtend, daſs eine allgemein bekannte und verehrte Vergilspappel erst mit der wachsenden Bedeutung des Dichters aufgekommen sein kann, daſs aber keineswegs darauf basiert werden darf, er sei an der Stelle, wo die Pappel stand, geboren worden. Wo pflanzte man die Pappeln derer, welche, wie üblich, im lectus genialis geboren wurden? Oder bestand die Sitte nur für Grabengeburten, wie sie dem Vergil nachgesagt wurde? Wie man aber von dem Stande des Vaters nichts

wufste, über den drei verschiedene Angaben gemacht werden, so selbstverständlich auch nichts über die Art seiner Geburt. Hier ist es die Existenz einer Vergilspappel, die dem berühmten Dichter vermutlich die Verehrung seiner Landsleute in seiner Heimat gewidmet hatte, der Punkt, an welchem die Phantasie der obtrectatores angeknüpft hatte: denn die Grabengeburt, die seine Eltern wie Landstreicher erscheinen läfst, dient nicht zur Verherrlichung des Dichters.

Bei dieser Beschaffenheit der ersten Nachrichten, die sich auf des Dichters Herkunft beziehen, sind auch die folgenden über seine Jugendzeit mit grofser Vorsicht aufzunehmen. Dafs er einen Teil seiner Jugend in Cremona zugebracht hat, scheint auch der Fälscher der Catalepta anzunehmen, wenn er Vergils Vater erst in Cremona, dann in Mantua seine Heimat haben läfst. Die Schilderung seiner Persönlichkeit und seines Gesundheitszustandes kann aus guter Quelle stammen; doch führt die Hervorhebung seines bäurischen Wesens eher auf Melissus. Auf ihn geht vielleicht auch die folgende Notiz über Vergils Leidenschaft für schöne Knaben zurück und höchst wahrscheinlich die über sein Verhältnis zur Plotia, der Gemahlin des Varius. Mit „cetera sane vitae“ wendet sich Sueton einer andern Quelle zu, welche von der Keuschheit und Sittenreinheit des Dichters zu berichten wufste; die drei Worte sind Zusatz Suetons, der sich bemüht hat, den offenbaren Widerspruch beider Quellen durch den einschränkenden Zusatz in Einklang zu bringen. Dieser guten, dem Dichter wohlwollenden Quelle folgt Sueton vielleicht bis uteretur. Die folgenden Nachrichten bis tradidit sind schon oben besprochen. Von der ersten über das lange Leben der Eltern und der Blindheit des Vaters und von der aus Melissus genommenen Notiz habe ich oben nachgewiesen, dafs der Verfasser der Catalepta sie gekannt und benutzt hat; von der über das Studium der Medizin habe ich die Benutzung als wahrscheinlich nachzuweisen gesucht. Das folgende stammt ebenfalls aus Melissus, die Notiz über die Jugendschriften ist Suetons eigener Zusatz, der durch die Inhaltsangabe des Culex seine Bekanntschaft mit demselben darlegt.

In dem Berichte über die Bucolica benutzt Sueton dieselbe Quelle, welche dem Asconius Pedianus zu Grunde liegt; beide stimmen darin überein, daſs sie über dem Triumvirat des Pollio, Varus und Gallus die I. und IX. Ekloge völlig auſser Acht lassen, aus denen doch hervorgeht, daſs auch Oktavian auf die Bucolica von Einfluſs gewesen ist. Den zweiten Teil des Berichtes, der von dem Beginn der Bekanntschaft und Freundschaft mit Oktavian handelte, hat Sueton ganz weggelassen; er fühlte, daſs er sich nicht mit dem vereinigen lieſs, was er soeben über die Jugendgedichte gesagt hatte. Dagegen hat er mit demselben einen andern verbunden, von dem bei Asconius Pedianus noch keine Spur ist: Mox cum res Romanas inchoasset offensus materia ad bucolica transiit. Bald, nach den Jugendgedichten, ging er zu den Bucolica über, nachdem er noch inzwischen eine Dichtung über römische Geschichte unternommen hatte. Dieser Versuch fällt, da Epigramm XIV sich darauf bezieht, noch in die Zeit der Zusammenfassung der Sammlung, wurde noch festgehalten, als sie abgeschlossen war, dann aber um der Bucolica willen aufgegeben. Was davon zu halten ist, haben wir oben dargethan.

Hier könnten wir unsere Besprechung der Suetonschen Vita abbrechen, da der folgende Teil sich auf die späteren Jahre des Dichters bezieht, mit denen wir es nicht zu thun haben; doch würde Sueton in einem zu ungünstigen Lichte erscheinen, da gerade der folgende Teil auf zuverlässigeren Quellen zu beruhen scheint als der erste.

In dem Berichte über die Georgica sieht „qui *sibi* mediocriter adhuc noto opem tulisset“ ganz aus, als wenn es auf einer Erzählung Vergils selbst beruhte. Doch verwendet Sueton das Reflexivum auch sonst in ähnlicher Weise. Die Richtigkeit und Zuverlässigkeit der Notiz haben wir bei Besprechung der IX. Ekloge hervorgehoben. Da nun im folgenden Bericht die Angabe über die Art des Arbeitens auf Varius zurückgeht, so glaube ich auch diese Nachricht auf ihn zurückführen zu müssen. Auch das folgende ist ihm zuzuschreiben. Daſs die

Bucolica in drei Jahren zu Ende geführt worden sind, wurde durch unsere Untersuchung ebenfalls bestätigt. Auch dafs sie häufig aufgeführt wurden, halte ich für eine zuverlässige Nachricht; der dramatisch-mimetische Charakter machte die meisten zur Aufführung durchaus geeignet. Eine Bestätigung findet die Nachricht durch die Untersuchung des Probus über die Art und Weise, in welcher die Bucolica vorgetragen werden müssen: qua pronunciatione quaeque ecloga legi debeat, sic ordinabitur . . . Die Feststellung hat nur dann Zweck, wenn es sich um öffentlichen Vortrag handelt. Darauf folgt der Bericht über die Vorlesung der Georgica bei Oktavian, als er nach der Schlacht bei Aktium auf einige Tage nach Italien zurückgekehrt war, um die Unruhen der Veteranen zu beschwichtigen. Da der Schlufs der Georgica den Oktavian am Euphrat weilen läfst, könnte derselbe erst nach dieser Vorlesung hinzugefügt sein.

Das folgende beruht teils auf Seneca, teils auf Properz. Wenn es weiter heifst, dafs Augustus während des Cantabrischen Krieges den Dichter brieflich um Mitteilungen über die Aeneis gebeten habe, so fragt sich, ob dies aus einer veröffentlichten Briefsammlung des Augustus genommen worden ist. Es kann auch aus Varius stammen, der bei seinem intimen Verkehr mit dem Dichter von den betreffenden Briefen des Augustus Kenntnis erhalten mufste. Auf dieselbe Quelle müfste auch zurückgeführt werden, was Macrobius Sat. I, 24, 11 über die Antwort des Dichters auf die Briefe des Augustus berichtet. Briefe des Augustus an Vergil existierten zur Zeit des Tacitus (Dial. de or. 13: testes Augusti litterae).

Darauf folgt der Bericht über die Vorlesung einiger Bücher der Aeneis vor Augustus und Oktavian. Servius weifs ebenfalls davon, nennt aber nicht II, IV und VI, sondern I, III und IV. Wenn Suetons Nachricht von der Ohnmacht der Oktavia richtig ist, so müfste, da Marcellus Ausgang 731 (23) gestorben, Augustus aber Ausgang 732 Italien verliefs, wohin er erst nach Vergils Tode zurückkehrte, die Vorlesung im Jahre 732 erfolgt sein.

Die folgende Geschichte vom Eros, dem Sekretär des Dichters, hat Bedenken erregt; die Erzählung ist etwas konfus, aber darum nicht als unwahr zu bezeichnen. Dafs Vergil von Anfang an die beiden Halbverse Misenum Aeoliden und aere ciere viros hinter einander hatte, ist nicht anzunehmen. Er hatte ursprünglich nur geschrieben: Misenum Aeoliden. Indem er diesen Vers beim Vorlesen durch quo non praestantior alter aere ciere viros ergänzte, hatte er einen neuen Halbvers hinzugefügt. Erst als er auch diesen simili colore iactatus durch Martemque accendere cantu ergänzt hatte, war er zufrieden und gab dem Eros den Auftrag, die Ergänzung in die Handschrift einzutragen. Er hatte also in der That zwei Halbverse aus dem Stegreife ergänzt, freilich so, dafs er bei der Ergänzung des ersten den zweiten erst geschaffen hatte.

Die Quelle, welcher Sueton im ersten Teile folgt, ist auch dem Fälscher der Catalepta zugänglich gewesen und von ihm benutzt worden. Er scheint zu wissen, dafs Vergils Vater ein figulus war, kennt seinen Aufenthalt in Cremona, weifs von seiner Knabenliebe, seiner Liebe zur Plotia, der Gemahlin des Varius und Verwandten des Plotius Tucca, weifs vom hohen Alter des Vaters und dessen Blindheit, dafs der Dichter Medizin studiert und (in seiner Jugend) bei einem Auftreten vor Gericht Unglück gehabt hat. Auch das ist ihm bekannt, dafs er vor den Bucolica sich daran gemacht, einen römischen Stoff in einem Epos zu bearbeiten. Über die Jugendbekanntschaft mit Oktavian schweigt Sueton und überhaupt über die Zeit und Weise ihrer Bekanntschaft. Er hat die Nachricht, die uns noch in der Vita des Asconius Pedianus vorliegt, benutzt, aber er hat sie verstümmelt und mit einer andern verbunden, die aus verkehrter Auslegung des Dichters selbst geschöpft war. Von da ab folgt er bis zum Schlufs besseren Gewährsmännern.

In den litterarischen Sammelwerken von Gellius und Macrobius sind ältere Schriften über Vergil benutzt und ausgezogen worden, aber die Bucolica treten mehr zurück. Aus Macrobius erfahren wir nur, dafs er den Knaben der IV. Ekloge

für einen Sohn Pollios hält, eine von mir als verkehrt nachgewiesene Auffassung, die sich aber bis in die Zeiten des Dichters und bis in die Familie Pollios zurück verfolgen läfst.

Mehr Ausbeute gewähren die Reste zweier Scholiensammlungen, die Scholia Veronensia und die Erweiterungen des Servius, die als Scholia Danielina bezeichnet werden.

Die ersteren, aus einem cod. rescr. Bobiensis stammend und von Ang. Mai 1814 zuerst herausgegeben, enthalten Überreste der Erklärungen des Cornutus, Asper, Probus, Longus, Scaurus, Sulpicius (Carthaginiensis), Haterianus[1]). Von dem aufserdem einmal genannten Melissus ist nicht bekannt, dafs er einen Kommentar zum Vergil verfafst hat. Zu den Resten aus diesen treten eine Reihe namenloser Scholien, die wohl von dem unbekannten Zusammensteller der Sammlung herrühren mögen.

Allegorische Auffassung ist vertreten in den Erklärungen zu Ekl. III, 40; 50; VI, 4; 12[2]). Zu VI, 9 polemisiert der Urheber der Sammlung gegen Cornutus, der non iniussa cano auf die Musen bezog; er selbst bezieht es auf Augustus, denkt aber nicht, wie es scheint, an die Aufforderung zur Fortsetzung der Bucolica: quia ab Augusto admonitus sit ut bucolica scriberet. Er folgt also der allgemein üblichen Auffassung, nach welcher Vergil mit Maecenas und Oktavian schon bekannt war, bevor er an die Bucolica ging.

Was die Scholia Danielina betrifft, so hat sich uns das von Thilo I, p. XXXII gefällte Urteil durchaus bestätigt. Unter den in den Bereich unserer Betrachtung fallenden Scholien derselben sind neben vielen verkehrten ein paar Nachrichten, die von einer unerwartet richtigen Auffassung der Verhältnisse Zeugnis ablegen. Sie gehören sämtlich zur IX. Ekloge,

1) Ribbeck V, 125 ff. §§ 5, 6, 7, 10, 11, 12, 14.

2) III, 40: Duo signa: duos libros putatur ostendere, quos nondum publicaverit. Sollen das Georgica und Aeneis sein, oder hat der Autor dieses Scholiums noch eine Kunde von der ursprünglichen Zweiteilung der Bucolica gehabt? III, 50: Palaemonem Augustum. VI, 4: Cynthium Augustum dicit. VI, 12: Silenum vero Sirona philosophum.

zu der sich daneben auch solche Erklärungen finden, die den Stempel der Erfindung tragen.

In der IV. Ekloge sind zwei Auffassungen vertreten; die eine, für welche auch Asconius Pedianus angeführt wird, sieht in dem puer einen Sohn des Asinius Pollio (IV, 3, 11), die andere bezieht die Ekloge auf Augustus (IV, 10, 20, 43). Sie verfällt in denselben Fehler, den wir bei Valerius Probus gefunden haben, insofern sie eine Beziehung auf Ereignisse nach der Schlacht bei Aktium annimmt[1]).

Für die V. Ekloge wird zu V. 20 und 56 die Ansicht einiger erwähnt, die den Daphnis für C. Iulius Caesar halten; die allegorische Deutung von formosum pecus findet sich in den Scholia Bernensia zu V, 44 wieder. Bemerkenswert ist die V, 56 und VI, 9 auftretende Herbeiziehung des Maecenas durch allegorische Deutung.

Die Auffassung von VI, 1, Vergil habe zuerst nach Theokrit Bucolica geschrieben, ist verkehrt. Zu V. 3 werden vier Erklärungen für cum canerem reges et proelia vorgebracht: Es sei die Ciris der Catalepta, ein Gedicht über die Bürgerkriege, der Thyestes. Die vierte (zu V. 5) drückt sich sehr allgemein aus: Quidam hoc volunt significasse Vergilium se quidem altiorem de bellis et regibus ante bucolicum carmen elegisse materiam, sed considerata aetatis et ingenii qualitate mutasse consilium....

Zu V. 6 werden über die Person des Varus zwei Ansichten geäufsert: Er sei Quintilius Varus, der in Germanien mit drei Legionen umgekommen, und er sei Alfenus Varus, der von Augustus nach Vertreibung des Asinius Pollio in Gallia transpadana als Legat eingesetzt und mit der Ansiedlung der Veteranen betraut worden sei. Daran schliefst sich die offenbar unrichtige Bemerkung: qui curavit ne ager qui Vergilio restitutus fuerat, a veteranis auferretur.

Wenn zu V. 64 von Cornelius Gallus gesagt wird, dafs

1) Ecl. IV, 20: Colocasia hanc herbam videri vult in honorem Augusti crevisse: quae Romae post devictam ab eo Aegyptum innotuit.

er von den Triumvirn eingesetzt worden sei, um von den nicht verteilten Städten der Gallia transpadana Gelder einzutreiben, so ist die Zuverlässigkeit der Nachricht für uns nicht kontrollierbar.

Zu V. 78 erinnert die Erklärung der Philomela-Sage (quidam tamen eas navibus effugisse periculum et ob celeritatem fugae aves esse appellatas volunt) an die seichten, rationalistischen Erklärungen, die wir in den von uns mit b bezeichneten Zusätzen zum Valerius Probus hervorgehoben haben.

Die Notiz zu VII, 11: alii dicunt loca ipsa prata iuvenci appellari, ist offenbar reine Phantasie eines Erklärers. Das Scholium zu VII, 22 erwähnt den Valgius in elegis und meint wohl dieselbe Stelle, welche die Scholia Veronensia zu diesem Verse erhalten haben.

Das Scholion zu VIII, 10 hat die richtige Deutung auf Pollio, denkt ihn aber auf dem Zuge nach Illyrien begriffen, um Salonae zu erobern und von dort nach dem Osten zum Antonius zu ziehen.

In den Scholien zur IX. Ekloge haben wir gute und verständige Auffassungen zu V. 1, 11, 23 (non dicit suum, sed Menalcae), 46 (Sed haec Moeris non ut sua, sed Vergilii refert in honorem Augusti composita), 50 (hoc in gratiam Augusti per cuius beneficium securus in agris est), 53 (et ostendit Moerim nullum suum, sed omnia Menalcae carmina retulisse). Die Scholien zu V. 7 und 10 haben wir schon oben (S. 221) als völlig verkehrt gekennzeichnet; 28 ist aus der Vita des Servius entnommen.

Wenn es zu V. 1 heifst, scaena est in agro Mantuano, so mag das für den Punkt richtig sein, wo Lycidas und Moeris zusammentreffen; die Scene ändert sich aber im Verlauf des Gesprächs mit dem Weitergehen der beiden Hirten. Dafs Mantua das Ziel des Weges sei, folgt nicht daraus. Unrichtig ist der Zusatz zu 10: cuius causa agri Mantuanis redditi sunt, und zu 11: Quo (Pollione) fugato rursus de praediis suis fuerat Vergilius expulsus.

Eine einheitliche Auffassung geht aus den Scholia Danielina

nicht hervor. Es sind Ansichten verschiedener Erklärer, die wir nicht auf bestimmte Namen zurückführen können. Jede Nachricht ist auf ihren innern Wert zu prüfen, keine darum anzunehmen, weil sie aus dieser Quelle stammt.

Die letzten beiden, die ich bespreche, sind Donatus und Servius. Die Scholia Bernensia übergehe ich. In der wüsten Fülle allegorischer Deutungen, welche sie bieten, mag manches aus alten Quellen erhalten sein, aber dies aus dem Durcheinander der stark verkürzten und sich oft widersprechenden Auszüge herauszuschälen lohnt nicht die darauf zu verwendende Zeit und Mühe. Es ist bemerkenswert, dafs Donatus und Servius zu einer nüchterneren Auffassung zurückkehren[1]), ein Fortschritt in der Erklärung, der gewürdigt zu werden verdient; aber die allegorische Deutung der Bucolica ist den Vergil-Erklärern so in Fleisch und Blut übergegangen, dafs auch sie nicht ganz davon loskommen können.

Von Donat sind uns die Prolegomena zu den Bucolica erhalten. Er teilt den Stoff nach den Gesichtspunkten ante opus und in opere. Unter ersterem bespricht er titulus, causa in zweifacher Beziehung und intentio, unter letzterem numerus und ordo. Die zu diesem gehörige explanatio ist nicht mehr erhalten.

Zu einer festen Ansicht ist Donat selbst nicht gekommen. Unter der Überschrift causa, quae voluntatem attulerit, läfst er uns die Auswahl zwischen mehreren Auffassungen. Vergil habe mit den Bucolica angefangen, weil sie den ersten Kulturzustand der Menschen darstellen, weil die Lieblichkeit der Theokriteischen Dichtung ihn zur Nachahmung angereizt habe, weil er von den drei Charakteren der Darstellung zuerst das genus tenue bearbeiten wollte, endlich vielleicht, weil ihm die

1) Donat § 66 (Hagen): Illud tenendum esse praedicimus, in Bucolicis Vergilii neque nusquam neque ubique figurate aliquid dici, hoc est per allegoriam. Vix enim propter laudem Caesaris et amissos agros haec Vergilio conceduntur, cum Theocritus simpliciter conscripserit, quem hic noster conatur imitari. Servius Ecl. III, 20: Sed melius simpliciter accipimus, nam refutandae sunt allegoriae in bucolico carmine.

Dichtungsart die Freiheit gab, durch Caesars Verherrlichung zur Wiedererlangung seiner Äcker dessen Gunst zu gewinnen. Nach einer späteren Stelle ist aber die Absicht der Bucolica, den Oktavian und die übrigen Vornehmen, durch welche er sein Gut wiedererlangt hatte, zu verherrlichen. Daran schliefst sich die Erzählung von dem Verlust der Äcker. Die Feindschaft der Cremonenser gegen Oktavian ist auf den Mutinensischen Krieg zurückzuführen; ob aber victor Augustus auf die Zeit nach der Schlacht bei Philippi oder nach der bei Aktium zu beziehen, wird nicht klar. Wegen der benutzten Vita kann man annehmen, dafs Donat an das Richtige gedacht hat. Auch das wird nicht gesagt, was für Gedichte es waren, auf welche Vergil so viel vertraute, dafs er dem Centurio Arrius entgegenzutreten wagte. Die Bucolica läfst er ihn erst geschrieben haben, als er den Acker wirklich verloren hatte. Arrius zog sein Schwert; der Dichter floh und mufste durch den Flufs (Mincius) hindurchschwimmen. Das letztere wird von Servius durch den Hinweis auf Ekl. III, 95 bewiesen, beruht also auf allegorischer Deutung dieses Verses. Nachher sei Vergil durch Maecenas und durch die triumviri agris dividendis Varus, Pollio und Gallus wegen der Berühmtheit seiner Dichtungen dem Augustus empfohlen worden, habe sein Gut wiedererhalten und sei in des Augustus Freundschaft aufgenommen worden. Mir scheint diese Darstellung auf einer Quelle zu beruhen, wie sie bei Asconius vorliegt, nur hat Donat sowohl die Reihenfolge verkehrt, als auch das dort Geschiedene zusammengeworfen. Dafs man auf so widerspruchsvolle, unklare und verworrene Nachrichten keine Schlüsse bauen darf, ist wohl sicher genug.

Weit höher steht die Darstellung des Servius, doch ist sie ebenfalls nicht ohne Widersprüche.

Nachdem Vergil seine dichterische Thätigkeit durch das Epigramm auf den Räuber Ballista eingeweiht hatte, dichtete er die in die Sammlung der Jugendgedichte aufgenommenen Stücke. Dann fährt Servius fort: Postea ortis bellis civilibus inter Antonium et Augustum . . . Hier ist schon das postea

verkehrt; denn von den vorhergenannten Dichtungen sind die Dirae und ein Teil der Epigramme erst nach der Schlacht bei Philippi gedichtet. Servius nennt hier ausdrücklich Antonius; in der Einleitung zu den Bucolica fügt er die percussores patris hinzu; aus seinen Erklärungen zur IX. Ekloge geht hervor, dafs er an die Zeiten nach der Schlacht bei Aktium gedacht hat[1]). Er verfällt also in denselben Fehler, den Valerius Probus gemacht hat.

Nach Verlust des Gutes kam Vergil nach Rom und erhielt durch die Verwendung von Pollio und Maecenas als einziger sein Gut zurück. Darauf schlug ihm Pollio vor Bucolica zu schreiben, die er in drei Jahren beendete. In der Einleitung zu diesen wird das Attentat des Arrius hinter den Aufenthalt in Rom gesetzt. Als Vergil zurückgekehrt sei, sein Gut wieder in Besitz zu nehmen, wäre er von Arrius, der es besafs, beinahe getötet worden, wenn er sich nicht in den Mincius gestürzt hätte. Nachher seien die triumviri Pollio, Varus und Gallus von Augustus geschickt worden, welche dem Dichter sein Gut, den Mantuanern einen Teil ihrer Ländereien zurückgegeben hätten. Die Bucolica bezweckten aufser der Nachahmung des Theokrit dem Augustus und den Vornehmen, durch welche er seine Besitzungen wiedererhalten hätte, Dank abzustatten.

---

1) Ekl. IX, 11: Benevolentiam quidem Augusti etiam fama vulgavit, sed eam belli Actiaci necessitas impedivit. IX, 67: Vel ipse Augustus, qui Actiacis bellis fuerat occupatus. Ecl. III, 74: Et multi hunc locum allegoricos accipiunt, ut videatur Augusto dicere: quid prodest, quia me diligis, si ad capiendos hostes pergens in otio me relinquis? dicitur enim Vergilius sequi voluisse Augustum contra Antonium ad Actiaca bella properantem. Wie wenig er über geschichtliche Verhältnisse klar ist, zeigt er auch zu Ekl. IX, 28: Nam Cassi, Bruti et Antoni copias Cremonenses susceperant.

Man bittet folgende sinnentstellende Druckfehler zu verbessern:

S. 13, Z. 14 v. o.: V. 11 statt V, 11.
S. 15, Z. 4 v. u.: bucolici statt bucolica.
S. 27, Z. 11 v. o.: Gromatikers statt Grammatikers.
S. 42, Z. 10 v. o.: Äcker statt Acker.
S. 79, Z. 6 v. u.: Permixtos statt Termixtos.
S. 104, Z. 3 der Anm.: Güthling statt Guthling.




Lv 19.325
Vergil als bukolischer Dichter :
Widener Library
006636926
3 2044 085 245 983